

---

# Kinder in Regenbogenfamilien

Eine Studie zur Diskriminierung von Kindern Homosexueller und zum Vergleich von Regenbogenfamilien mit heterosexuellen Familien

Ina Carapacchio

---



München 2009



---

# **Kinder in Regenbogenfamilien**

**Eine Studie zur Diskriminierung von Kindern Homosexueller und zum Vergleich von Regenbogenfamilien mit heterosexuellen Familien**

**Ina Carapacchio**

---

Dissertation  
an der Fakultät für Psychologie und Pädagogik  
der Ludwig-Maximilians-Universität  
München

vorgelegt von  
Ina Carapacchio  
München

München, März 2008

Erstgutachterin: Prof. Dr. Sabine Walper  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
Institut für Pädagogik

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Melanie Steffens  
Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Institut für Psychologie

Zweitprüferin: Prof. Dr. Beate Sodian  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
Institut für Psychologie

Tag der mündlichen Prüfung: 27.06.08

Zusammenfassung.....	5
1 Einleitung.....	7
Forschung mit Regenbogenfamilien.....	12
2 Regenbogenfamilien – Definition und Prävalenz.....	15
2.1 Wer sind schwule Väter?.....	18
2.2 Wer sind lesbische Mütter? .....	21
2.3 Homosexuelle Familien .....	22
3 Familienleben in Regenbogenfamilien.....	25
3.1 Die Paarbeziehung in Regenbogenfamilien .....	26
3.1.1 Rollenverteilung.....	26
3.1.2 Partnerschaftszufriedenheit.....	33
3.2 Elternverhalten und Erziehungsstil homosexueller Eltern.....	36
3.3 Eltern-Kind-Beziehung.....	46
3.4 Zusammenfassung .....	53
4 Entwicklung von Kindern in Regenbogenfamilien.....	55
4.1 Sexuelle Identität.....	55
4.1.1 Geschlechtsidentität .....	55
4.1.2 Geschlechtsrollenverhalten .....	58
4.1.3 sexuelle Orientierung.....	61
4.2 Mentale Gesundheit der Kinder .....	65
4.2.1 Kinder aus heterosexuellen Partnerschaften .....	65
4.2.2 Kinder, die in lesbische Partnerschaften geboren wurden.....	72
4.3 Zusammenfassung .....	76
5 Das soziale Umfeld von Kindern in Regenbogenfamilien .....	79
5.1 Familie.....	80
5.2 Kindergarten – Schule – weiteres soziales Umfeld.....	85
5.3 Zusammenfassung .....	89
6 Diskriminierung von Kindern in Regenbogenfamilien .....	90
6.1 Kinder schwuler Väter .....	92
6.2 Kinder lesbischer Mütter.....	93
6.3 Untersuchungen über schwule und lesbische Familien.....	102
6.4 Zusammenfassung .....	104

Studie: Kinder in Regenbogenfamilien .....	106
7       Hypothesen und Fragestellungen.....	106
7.1     Hypothesen .....	106
7.2     Fragestellungen.....	109
8       Methode .....	111
8.1     Vergleich der Stichproben homo- und heterosexueller Familien .....	114
8.2     Operationalisierung und Auswertung.....	119
8.2.1   Erleben von Diskriminierung.....	120
8.2.2   Umgang mit der Homosexualität .....	123
8.2.3   Solidarität der Kinder mit den Eltern .....	126
8.2.4   Umgang mit anderen Kindern Homosexueller .....	127
8.2.5   Eltern-Kind-Beziehung.....	128
8.2.6   Beziehung zum Stiefelternteil .....	132
8.2.7   Qualität der Freundschaftsbeziehungen.....	135
9       Befunde zur Diskriminierung von Kindern Homosexueller.....	137
9.1     Erleben von Diskriminierung.....	138
9.2     Umgang mit der Homosexualität .....	148
9.3     Solidarität der Kinder mit den Eltern .....	151
9.4     Umgang mit anderen Kindern Homosexueller .....	156
9.5     Zusammenfassung .....	158
10      Beziehungen von Kindern Homo- und Heterosexueller im Vergleich .....	159
10.1    Eltern-Kind-Beziehung.....	159
10.2    Beziehung zum Stiefelternteil .....	171
10.3    Freundschaften.....	179
10.4    Zusammenfassung .....	187
11      Diskussion .....	191
11.1    Grenzen der Untersuchung .....	191
11.2    Kinder in Regenbogenfamilien .....	192
11.3    Kinder Homo- und Heterosexueller im Vergleich.....	200
11.4    Ausblick .....	205
12      Anhang.....	206
12.1    Liste der Fragenblöcke:.....	206
12.2    Fragebogen für lesbische Mütter.....	221
12.3    Fragebogen Kinder lesbischer Mütter.....	231
12.4    Literaturverzeichnis .....	242

### Zusammenfassung

Die vorliegende Studie untersucht einerseits, welche Erfahrungen Kinder von Schwulen und Lesben wegen der Homosexualität ihrer Eltern in ihrem Umfeld machen. Außerdem werden die Beziehungen zu Eltern und Stiefeltern sowie Freundschaftsbeziehungen von Kindern Homosexueller mit denen von Kindern Heterosexueller verglichen. Die Daten stammen aus standardisierten Befragungen von 46 Jugendlichen und deren homosexuellen Elternteil sowie von 46 gleichaltrigen Jugendlichen mit ihren heterosexuellen Müttern.

Weniger als die Hälfte der Kinder Homosexueller hat nach eigenen Angaben bereits Diskriminierung wegen der Homosexualität der Mutter oder des Vaters erlebt. In der Regel verhalten sich die Jugendlichen trotz gesellschaftlicher Vorbehalte und negativer Erfahrungen solidarisch zu ihren Eltern. Zwischen den Kindern lesbischer und heterosexueller Mütter zeigen sich bezüglich ihrer familialen Bindungen kaum Unterschiede. Lediglich in Bezug auf ihr soziales Umfeld berichten die Kinder lesbischer Mütter von weniger Konflikten in der Freundschaft zu ihrer besten Freundin oder ihrem besten Freund. Zudem fühlen sie sich tendenziell in ihre Peer-Group weniger integriert als die Kinder heterosexueller Mütter.

Es werden außerdem Hinweise darauf gefunden, dass die Kinder schwuler Väter größere Schwierigkeiten in ihrem Umfeld haben als die Kinder lesbischer Mütter. Auch ihre innerfamilialen Beziehungen unterscheiden sich von denen lesbischer und heterosexueller Mütter. Aufgrund der geringen Stichprobe der schwulen Väter lassen sich jedoch keine gesicherten Aussagen treffen.



## 1 Einleitung

Die Familie ist in Politik und Gesellschaft immer wieder ein ausgesprochen wichtiges und vielbeachtetes Thema. Inzwischen subsumiert man unter dem Begriff „Familie“ viel mehr als die heterosexuelle Kleinfamilie der 50er Jahre, in der ein verheiratetes Paar gemeinsam Kinder bekommt und den Rest seines Lebens zusammenbleibt. Die Realität stellt sich oft ganz anders dar. In Berlin lebten zu Anfang dieses Jahrtausends nur etwa 55 Prozent der Kinder und Jugendlichen bis zum Alter von 18 Jahren bei ihren beiden verheirateten Eltern, die übrigen 45 Prozent wuchsen in einem anderen Umfeld auf (Böger, Schöttler 2001). Es existieren alleinerziehende Väter und Mütter, Stieffamilien, Pflegefamilien und Patchworkfamilien, Kinder wachsen bei Großeltern oder Tanten und Onkels auf, sind im Internat oder in Einrichtungen der öffentlichen Erziehungshilfe. Und es gibt Kinder, die einen oder zwei homosexuelle Elternteile haben. Diese Kinder leben in **Regenbogenfamilien**.

Kinder haben nicht in allen Familien die gleichen Voraussetzungen für ihr Aufwachsen. In der UN-Kinderrechtskonvention von 1989 heißt es in Artikel 2: „Die Vertragsstaaten achten die in diesem Übereinkommen festgelegten Rechte und gewährleisten sie jedem ihrer Hoheitsgewalt unterstehenden Kind ohne jede Diskriminierung unabhängig von der Rasse, der Hautfarbe, dem Geschlecht, der Sprache, der Religion, der politischen oder sonstigen Anschauung, der nationalen, ethnischen oder sozialen Herkunft, des Vermögens, einer Behinderung, der Geburt oder des sonstigen Status des Kindes, seiner Eltern oder seines Vormunds. Die Vertragsstaaten **treffen alle geeigneten Maßnahmen, um sicherzustellen, dass das Kind vor allen Formen der Diskriminierung oder Bestrafung** wegen des Status, der Tätigkeiten, der Meinungsäußerungen oder der Weltanschauung seiner Eltern, seines Vormunds oder seiner Familienangehörigen geschützt wird.“

Damit wird die Gleichstellung und Gleichbehandlung *aller* Kinder gefordert, ganz egal wo sie leben und in welcher Familienform sie aufwachsen, jedes Kind soll vor allen Formen der Diskriminierung geschützt werden. Für viele Familienformen ist diese Forderung auch in Deutschland noch nicht Realität. Kinder von Alleinerziehenden und Kinder in Regenbogenfamilien, aber auch Kinder in anderen Familienformen sind noch immer – vor allem finanziell – gegenüber Kindern in der klassischen Kernfamilie benachteiligt.

Im August 2001 wurde von der deutschen Bundesregierung die Möglichkeit zur „Verpartnerung“ für Homosexuelle geschaffen. Homosexuelle Paare können damit einen Bund eingehen, durch den ihre Partnerschaft rechtlich abgesichert wird. Eingetragene Lebenspartnerschaften sind der heterosexuellen Ehe in einigen Bereichen rechtlich angeglichen (z.B. Erbrecht, Namensrecht), in anderen Bereichen bestehen deutliche Unterschiede (Steuerrecht, Adoptionsrecht etc.). Durch die rechtliche Anerkennung schwuler und lesbischer Partnerschaften gewinnt die Frage nach Kindern, die in Regenbogenfamilien aufwachsen, gesellschafts- und familienpolitisch immer mehr Bedeutung. Auch wenn von lesbischen und schwulen Paaren das Angebot, ihre Partnerschaft zu institutionalisieren, bisher nicht wie zunächst gewünscht genutzt wurde, ist langfristig dennoch mit einem Anstieg der Zahl der Kinder zu rechnen, die in Regenbogenfamilien aufwachsen. Eine ähnliche Entwicklung wurde in Schweden beobachtet: Auch dort wurde diese Möglichkeit zur rechtlichen Absicherung schwuler und lesbischer Partnerschaften nicht wie erwartet genutzt, sie hat jedoch zu einem „schwul-lesbischen Babyboom“ geführt (Frankfurter Rundschau von 17.6.1998, in Berger, Reisbeck, Schwer, 2000).

Im Januar 2005 trat das Ergänzungsgesetz zum Lebenspartnerschaftsgesetz in Kraft, wodurch es dem Lebenspartner ermöglicht wird, das leibliche Kind des Partners oder der Partnerin zu adoptieren („Stiefkindadoption“). Damit erhalten beide Lebenspartner das volle gemeinsame Sorgerecht. Das Kind hat die rechtliche Stellung eines gemeinsamen Kindes, also Un-

terhalts- und Erbensprüche gegenüber der Lebenspartnerin der leiblichen Mutter bzw. dem Lebenspartner des leiblichen Vaters. Dieses Gesetz schafft einen rechtlich abgesicherten Rahmen für viele Regenbogenfamilien, stellt sie jedoch nicht gleich mit heterosexuellen Familien. Noch immer können homosexuelle Paare nicht gemeinsam ein Kind adoptieren und noch immer sind homosexuelle Familien heterosexuellen Familien finanziell (d.h. steuerlich) nicht gleichgestellt.

Homosexuelle als Eltern tauchten in der Öffentlichkeit lange Zeit kaum auf, auch wenn es schwule Väter und lesbische Mütter schon immer gab. Meist waren homosexuelle Eltern aufgrund bestehender gesellschaftlicher Normen dazu gezwungen, ihre Neigung zu verstecken. In Sorgerechtsprozessen bei Scheidungen war die Homosexualität eines Elternteils häufig ein Argument der Gegenseite, der lesbischen Mutter oder dem schwulen Vater das Sorgerecht nicht zuzusprechen. Erst durch die rechtliche Möglichkeit zur Eintragung, die damit verbundene staatliche Anerkennung der Partnerschaften und die Möglichkeit zur Stiefkindadoption wurde dieses Thema auch in Deutschland in ein öffentliches Licht gerückt. Meist wird die Diskussion um homosexuelle Elternschaft mit großer Emotionalität geführt, da dadurch bei vielen Menschen offenbar tief verwurzelte Vorstellungen von Familie und Familienleben in Frage gestellt werden. Zahlreiche Vorurteile existieren über die Fähigkeit Schwuler und Lesben, Kindern ein Elternhaus zu bieten, das ihnen die nötige Geborgenheit garantiert und die kindliche Entwicklung angemessen fördert. In den in Gesellschaft und Wissenschaft gängigen Familienbildern werden Regenbogenfamilien gar nicht oder nur selten berücksichtigt. Und auch im alltäglichen Leben haben Regenbogenfamilien Nachteile gegenüber Familien mit zwei heterosexuellen Elternteilen. Vor allem finanziell sind Regenbogenfamilien gegenüber heterosexuellen Familien benachteiligt, auch wenn die beiden homosexuellen Partner eine eingetragene Lebenspartnerschaft eingegangen sind, das gemeinsame Sorgerecht für die Kinder haben und sich damit zum gegenseitigen Unterhalt und zum Unterhalt für die Kinder verpflichten. Für homosexuelle Paare gibt es keine Möglichkeit, sich steuer-

lich gemeinsam veranlassen zu lassen. Das auch für kinderlose Ehepaare existierende Ehegattensplitting können homosexuelle Paare nicht nutzen.

Aus dieser Situation ergeben sich viele Fragen: Sind diese Unterschiede zwischen homosexuellen und heterosexuellen Eltern gerechtfertigt? Was für Vorstellungen existieren über homosexuelle Eltern und stimmen sie mit der Realität überein? Welche Probleme haben Kinder Homosexueller? Sind Schwule und Lesben fähig, ihren Kindern ein geeignetes Umfeld und liebevolles Elternhaus zu bieten? Inwieweit unterscheiden sich Regenbogenfamilien in ihrem alltäglichen Miteinander von Familien mit zwei heterosexuellen Elternteilen? Was geschieht in homosexuellen Beziehungen bei dem Übergang vom Paar zur Familie? Welche Reaktionen der Umwelt erfahren Kinder, die in Regenbogenfamilien aufwachsen? Welche Bedingungen im Umfeld der Kinder wirken sich positiv auf ihre Entwicklung aus, so dass sie mit möglichen Angriffen von außen umgehen können? Einige dieser Fragen sollen in dieser Arbeit untersucht werden.

Wie groß in vielen deutschen Institutionen die Scheu noch immer ist, Projekte zu diesem Thema offiziell zu unterstützen, wurde bei dem Versuch deutlich, für die vorliegende Studie ein Stipendium oder eine andere Unterstützung durch öffentliche Gelder zu beantragen. Eine Abteilung eines Staatsministeriums war zwar bereit, die Untersuchung einiger Fragen finanziell zu unterstützen. Diese Fragen sollten in den Fragebogen eingearbeitet werden. Der Name des Ministeriums sollte auf der Homepage zur Dissertation jedoch keinesfalls auftauchen, da in diesem Ministerium für die Gleichstellung Homosexueller keine Gelder vergeben werden und die Unterstützung des Projekts intern unter einem anderen Namen laufen sollte. Die übrigen Stiftungen lehnten das Vorhaben letztendlich ab, obwohl zu diesem Thema zum damaligen Zeitpunkt politische Entscheidungen anstanden und kaum deutschsprachige empirische Untersuchungen dazu zur Verfügung stehen.

Im englischsprachigen Raum werden bereits seit den achtziger Jahren immer wieder Studien zu einigen der erwähnten Fragestellungen durchge-

führt. Zumeist behandeln sie gängige Vorurteile über homosexuelle Eltern und stehen häufig in Zusammenhang mit Fragen zu Sorgerechtsentscheidungen. In Deutschland gibt es dagegen kaum wissenschaftliche Untersuchungen in diesem Bereich. Daher soll in dieser Arbeit die momentan größte deutsche standardisierte Untersuchung mit Kindern Homosexueller vorgestellt werden.

Zunächst wird in der vorliegenden Arbeit ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu Regenbogenfamilien gegeben. Im zweiten Kapitel geht es um Definition und Prävalenz von Regenbogenfamilien und es werden Unterschiede innerhalb der Regenbogenfamilien dargestellt. Danach geht es um das Familienleben in Regenbogenfamilien, um die Paarbeziehung und das Elternverhalten. Im vierten Kapitel werden Untersuchungen zur Entwicklung von Kindern in Regenbogenfamilien behandelt. Im Weiteren wird das soziale Umfeld der Familien betrachtet und es werden Forschungsergebnisse zur Diskriminierung von Kindern homosexueller Eltern dargestellt. Den größten Teil der Dissertation stellt ab dem siebten Kapitel eine Untersuchung mit Kindern homosexueller Eltern und den zugehörigen lesbischen Müttern und schwulen Vätern dar. Darin geht es in erster Linie um den Umgang der Kinder mit der Lebensform ihrer Eltern und um mögliche Diskriminierungserfahrungen. Außerdem werden die Regenbogenfamilien in einigen Bereichen einer vergleichbaren Gruppe heterosexueller Stieffamilien gegenübergestellt. Es wird untersucht, ob sich die beiden Gruppen in Bezug auf innerfamiliäre Beziehungen und in Bezug auf Freundschaften unterscheiden.

## Forschung mit Regenbogenfamilien

Die Forschung zum Thema "Kinder in Regenbogenfamilien" entstand ursprünglich aus dem Wunsch, die grundsätzliche Eignung Homosexueller zur Elternschaft zu ermitteln. Die Ergebnisse sollten beispielsweise dazu dienen, Klarheit in Sorgerechtsprozessen mit Kindern schwuler und lesbischer Eltern zu gewinnen. Aus diesem Grund wurden zunächst in den meisten Studien gesellschaftlich gängige negative Vermutungen und Vorurteile über die psychische Gesundheit und das Wohlbefinden Homosexueller und deren Kinder betrachtet. Die Untersuchungen dienten damit gleichsam als Rechtfertigung für homosexuelle Elternschaft. Tatsächlich existierende ermittelte Unterschiede zwischen homosexuellen und heterosexuellen Familien wurden eher ängstlich heruntergespielt als fruchtbringend interpretiert (Stacey, Biblarz 2001). Meist wurden die Untersuchungen mit psychologischem oder psychiatrischem Hintergrund durchgeführt, sie befassten sich häufig mit dem psychosozialen Befinden der Eltern und der Entwicklung der Kinder sowie mit der Erziehungsfähigkeit der Eltern und dem Familienleben in Regenbogenfamilien.

Eine große Schwierigkeit bei der Forschung mit Regenbogenfamilien bestand und besteht darin, eine ausreichend große Anzahl Homosexueller und deren Kinder zu erreichen, die bereit sind, an der jeweiligen Untersuchung teilzunehmen. Obwohl gerade Regenbogenfamilien ein großes Interesse daran haben könnten, existierende Vorurteile aus dem Weg zu räumen, scheuen sich viele Familien vor einer Beteiligung. Schwule und Lesben mit Kindern werden sehr häufig von Fernseh- oder Zeitschriftenredaktionen angesprochen und um Interviews oder Reportagen über ihre Familiensituation gebeten. Viele Familien möchten nicht mit ihrem Familienleben in die Öffentlichkeit gehen und lehnen daher kategorisch alle Anfragen über ihre Situation ab. Häufig gehören dazu eben auch wissenschaftliche Untersuchungen. Außerdem gibt es natürlich keine Liste und kein Verzeichnis mit homosexuellen Familien. Es ist also sehr aufwändig, die Familien überhaupt von einem solchen Vorhaben in Kenntnis zu setzen.

Aus diesem Grund und weil das Vorkommen und die Verteilung homosexueller Familien in der Gesellschaft nicht bekannt sind, ist es nahezu unmöglich, in Deutschland repräsentative Studien mit Regenbogenfamilien durchzuführen.

In den existierenden (meist amerikanischen) Untersuchungen wurden die Familien häufig über Inserate in schwul-lesbischen Zeitungen, über Kontakte zu Homosexuellen-Organisationen und über Mundpropaganda gefunden. Obwohl die meisten Studien sehr klein sind, können aufgrund der hohen Übereinstimmung der Ergebnisse eindeutige Trends angenommen werden.

Die Teilnehmer an den Studien waren meist gut gebildete weiße Mittelstandsfamilien. An den Untersuchungen nahmen häufig lesbische Mütter und ihre Kinder teil, über schwule Väter und deren Kinder gibt es deutlich weniger Studien, bzw. in Untersuchungen, die mit beiden Gruppen durchgeführt wurden, nahmen deutlich weniger schwule Familien teil. Der Grund dafür liegt einerseits darin, dass die meisten Kinder homosexueller Eltern in einer heterosexuellen Beziehung gezeugt wurden, der eine Trennung folgte. Wie auch in einem heterosexuellen Umfeld erhalten meist die Mütter bei einer Trennung oder Scheidung das Sorgerecht für die Kinder. Daher leben die meisten Kinder von schwulen Vätern nicht bei diesen, sondern im Haushalt der Mutter. Außerdem sind schwule Väter vermutlich noch schwieriger zu erreichen als lesbische Mütter, da sie in der Öffentlichkeit noch häufiger mit Vorurteilen konfrontiert werden. Da lesbische Mütter meist das Sorgerecht für ihre Kinder haben und den Alltag mit ihnen verbringen, organisieren sie sich außerdem häufiger als schwule Väter in Vereinen und Gruppen und sind dort einfacher zu kontaktieren.

Fast alle in dieser Arbeit verwendeten Untersuchungen wurden im englischsprachigen Raum, einige in Skandinavien durchgeführt. In Deutschland gibt es keinerlei empirische Untersuchungen zum Thema Regenbogenfamilien. Hier findet man lediglich Erfahrungsberichte einzelner Lesben und Schwuler, Kongressberichte von Veranstaltungen mit Regenbogen-

familien oder Gutachten über die Erziehungsfähigkeit Homosexueller und Zusammenstellungen von amerikanischen Untersuchungen. Nachdem sich jedoch die amerikanische von der europäischen und auch von der deutschen Gesellschaft in vielen Bereichen unterscheidet, lassen sich die amerikanischen Ergebnisse nicht in jedem Punkt übertragen. Vor allem in Bezug auf das gesellschaftliche Leben von Regenbogenfamilien existieren sicherlich deutliche Unterschiede. In Deutschland sind daher zu vielen verschiedenen Fragestellungen empirische Untersuchungen notwendig.

## 2 Regenbogenfamilien – Definition und Prävalenz

Es gibt vielfältige Möglichkeiten, für Lesben und Schwule, mit Kindern zusammen als "Regenbogenfamilie" zu leben, daher existieren auch verschiedene Definitionen dieses Begriffs. Manchmal werden Familien als schwul oder lesbisch bezeichnet, wenn mindestens ein Familienmitglied homo-, bi- oder transsexuell ist. Dabei sind auch Familien eingeschlossen, in denen ein Sohn oder eine Tochter schwul oder lesbisch, bi- oder transsexuell ist. Nach einer anderen Begriffsbestimmung sind Regenbogenfamilien Familien, in denen Kinder mit homosexuellen Eltern zusammenleben (oder mit bisexuellen, die schon längere Zeit homosexuell leben). In dieser Arbeit werden Regenbogenfamilien definiert durch:

das andauernde Engagement mindestens eines lesbischen, schwulen oder bisexuellen Erwachsenen, ein Kind aufzuziehen.

Rechtliche Beziehungen oder biologische Verwandtschaft sind für die hier verwendete Definition nicht vorrangig, wichtig ist eine dauerhafte Bindung zwischen einem Kind und dem homosexuellen Elternteil (vgl. Demo, Allen 1996).

Homosexuelle Familien tauchen jedoch in der Öffentlichkeit aber auch in der Wissenschaft kaum auf. Meist werden zwei gleichgeschlechtliche Erwachsene, die gemeinsam mit einem oder mehreren Kindern zusammenleben, nicht als Familie identifiziert (Hare, 1994). Frauen, die ohne männliche Bezugsperson Kinder aufziehen, werden in der Regel als alleinerziehend betrachtet. Häufig verheimlichen schwule und lesbische Eltern aus Angst vor Diskriminierung und Stigmatisierung von sich selbst und den Kindern, aber auch aus Furcht vor dem Verlust bestimmter Rechte (wie Sorgerecht etc.) ihre sexuelle Orientierung. Einige verschweigen sie aus diesen Gründen sogar ihren Kindern (Patterson, 1995A). Häufig leben die Familien dann sprichwörtlich in zwei Welten: Auf der einen Seite lebt das homosexuelle Paar mit den Kindern gemeinsam in einem Haus und führt ein Familienleben, das dem der heterosexuellen Kleinfamilien sehr ähnlich

ist. Es geht um die gleichen Freuden und Schwierigkeiten im Alltag. Nach außen, oder wenn Besuch kommt, wird dann jedoch die sexuelle Orientierung verheimlicht, es gibt möglicherweise einen zweiten Wohnsitz des Partners oder der Partnerin des leiblichen Elternteils oder er oder sie hat ein eigenes (Schlaf-) Zimmer im gemeinsamen Haushalt. Somit sind Regenbogenfamilien auch in ihrem engeren Umfeld häufig gar nicht als solche erkennbar und möchten auch nicht als solche erkannt werden.

Für Deutschland existieren keine gesicherten Angaben über die Anzahl der Kinder, die in Regenbogenfamilien leben oder mindestens einen homosexuellen Elternteil haben. Einerseits, weil sich die Familien nach außen häufig schlecht identifizieren lassen und kaum erkennbar sind. Andererseits ist es jedoch offensichtlich nicht von allzu großem öffentlichem Interesse, die Anzahl der homosexuellen Familie exakt zu erfassen. Es existieren lediglich verschiedene Schätzwerte, die je nach Autor, Erhebungsmethode und Erkenntnisinteresse sehr weit auseinander liegen:

- Ausgehend von Schätzungen bei amerikanischen Homosexuellen – dort haben etwa ein Drittel der Lesben und ein Fünftel der Schwulen Kinder – errechnet sich für Deutschland, dass mindestens 700.000 Homosexuelle Kinder haben (Berger, Reisbeck, Schwer, 2000).
- An anderer Stelle wird davon ausgegangen, dass 5 % aller Deutschen schwul bzw. lesbisch sind. Dies würde bedeuten, dass es bei 1,7 Mio. in Deutschland lebenden Lesben 560.000 Mütter und ca. 500.000 schwule Väter gibt. Damit würden sogar 1,5 Millionen Kinder in lesbischen und/oder schwulen Familien aufwachsen (Streib, 1997).
- Im Mikrozensus 2001 (einer jährlichen Erhebung des Statistischen Bundesamtes) dagegen wird errechnet, dass in Deutschland etwa 47.000 gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften existieren, wobei "Lebensgemeinschaft" dadurch definiert ist, dass zwei Personen gleichen Geschlechts in einem gemeinsamen Haushalt leben. In diesen Lebensgemeinschaften werden mindestens 8.300 Kinder aufgezogen

(Breiholz, Duschek, Nöthen, 2002). Schwule Partnerschaften werden häufiger identifiziert als lesbische. Laut Mikrozensus bleibt seit 1996 die Anzahl der gleichgeschlechtlichen Partnerschaften in etwa stabil; und zwar auf vergleichsweise niedrigem Niveau: weniger als 0,5 % der Partnerschaften in Deutschland werden im Mikrozensus als homosexuell identifiziert. Diese niedrige Zahl lässt vermuten, dass ein großer Teil der Homosexuellen sich nicht offiziell zu ihrer Lebensform bekennen (Eggen, 2002B).

- Nach Schätzungen der amtlichen Statistik müsste es in Deutschland etwa 146.000 homosexuelle Paare geben, die gemeinsam in einem Haushalt leben – also fast dreimal so viele, wie in der Befragung identifiziert wurden. Amtliche Schätzungen darüber, wie viele Kinder in diesen Partnerschaften leben, gibt es nicht.

Über die 8.300 Kinder, die im Mikrozensus tatsächlich als Kinder homosexueller Eltern gezählt wurden, liegen weitere Angaben zu ihrer Lebenssituation vor. 80 % dieser Kinder sind jünger als 18 Jahre, drei Viertel jünger als 14 Jahre. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass nur Kinder und Jugendliche gezählt wurden, die in einem Haushalt mit zwei gleichgeschlechtlichen Erwachsenen zusammen leben. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die schon eine eigene Wohnung haben oder nur mit einem homosexuellen Elternteil zusammenwohnen wurden nicht erfasst. Die Kinder wachsen sowohl bei schwulen als auch bei lesbischen Paaren auf, 60 % leben jedoch mit zwei Frauen zusammen. Die Regenbogenfamilien wohnen überwiegend in kleineren Gemeinden (<50.000 Einwohner) und die homosexuellen Elternpaare sind im Durchschnitt deutlich jünger und verfügen über einen höheren Schulabschluss als heterosexuelle verheiratete Elternpaare (Eggen 2002A). Diese Daten beziehen sich jedoch lediglich auf die im Mikrozensus identifizierten Familien. Geht man davon aus, dass die Anzahl der homosexuellen Partnerschaften deutlich höher ist – nach amtlicher Schätzung mehr als drei Mal so hoch – ist es durch-

aus möglich, dass die demografischen Merkmale der Familien sich von den im Mikrozensus erfassten Daten deutlich unterscheiden.

Innerhalb der Gruppe homosexueller Familien existieren große Unterschiede. Es gibt verschiedene Kriterien, wonach die Familien unterschieden werden können.

## 2.1 Wer sind schwule Väter?

Schwule Väter werden in der Öffentlichkeit aber auch in der Familienforschung weitaus weniger beachtet als lesbische Mütter. Die Tatsache, dass ein schwuler Mann oder ein schwules Paar ein Kind hat oder haben möchte, scheint in unserer Gesellschaft noch abwegiger als dass lesbische Paare mit Kindern zusammen leben. Erst die Existenz prominenter Beispiele für schwule Elternschaft hat diese Vorstellung im letzten Jahrzehnt in der Öffentlichkeit ins Wanken gebracht. Meist stammen die Kinder von Schwulen aus einer vorhergehenden heterosexuellen Beziehung und leben nach der Trennung der Eltern bei der Mutter, die häufig auch das Sorgerecht hat. Oft bietet die Homosexualität des Vaters ein großes Konfliktpotenzial zwischen den ehemaligen Partnern, so dass die Ex-Frauen nicht möchten, dass die Homosexualität des Vaters im Umfeld des Kindes publik wird (vgl. Philipp 1999). Möglicherweise tauchen schwule Väter auch deswegen seltener in der Öffentlichkeit auf als lesbische Mütter.

Im allgemeinen sind schwule Väter jedoch Eltern wie alle anderen auch. Wie in allen Familien gibt es auch innerhalb der Gruppe schwuler Väter große Differenzen: "they are young, old, professionals, blue-collar workers, stable, unstable, financially secure, on welfare, in commitment couple relationships, and single." (Barret & Robinson, 1994, S.158). Es gibt unzählige Versionen, wie schwule Familien aussehen können.

Ein mögliches Kriterium zur Unterscheidung homosexueller Väter ist die sexuelle Orientierung des Mannes bei der Geburt des Kindes. Die meisten

Kinder von Homosexuellen werden, wie bereits erwähnt, während einer heterosexuellen Beziehung der biologischen Eltern geboren. Häufig lassen sich die Eltern dann scheiden oder trennen sich, *weil* der Vater schwul ist. Es gibt aber auch Paare, die trotzdem weiterhin zusammenleben. Der Vater kann in einer schwulen Partnerschaft leben oder nicht, sein Lebensgefährte kann zu dem Kind eine enge Bindung aufbauen oder sich nicht für es interessieren. Wenn der Partner selbst Kinder hat, können diese zu Stiefgeschwistern werden oder keinen Kontakt haben. Die Gruppe der Familien, deren Kinder in einem heterosexuellen Kontext geboren wurden ist also in sich bereits sehr inhomogen. Die größte Gruppe schwuler Väter ist jedoch geschieden oder lebt getrennt von der Mutter des Kindes und meist auch getrennt von dem Kind. Es existieren in diesem Fall für den Vater Möglichkeiten, mit seinem Kind in Kontakt zu bleiben; meist wird gesetzlich ein Besuchs- oder Umgangsrecht festgelegt oder mit der Mutter des Kindes eine solche Regelung vereinbart.

Eine andere Möglichkeit als innerhalb einer heterosexuellen Beziehung Nachwuchs zu bekommen, besteht für Schwule darin, Kinder zu adoptieren - was jedoch in der Praxis mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. In Deutschland ist es nicht möglich, dass zwei unverheiratete Personen gemeinsam ein Kind adoptieren; dies könnte also lediglich einer der Partner alleine tun. Auch das ist allerdings in Deutschland unwahrscheinlich, da heterosexuelle Ehepaare (die zusätzlich noch verschiedene andere Voraussetzungen erfüllen müssen) Einzelpersonen vorgezogen werden. In Deutschland ist die Anzahl der auf ein Adoptivkind wartenden Ehepaare weitaus höher als die der zur Adoption freigegebenen Kinder. Auf ein zur Adoption vorgemerktetes Kind warten zwölf Eltern (Rubner 2006). Daher haben schwule Paare praktisch keine Chance, in Deutschland ein gesundes Baby zu adoptieren. Eine Adoption von ausländischen Kindern ist nicht nur mit hohen Kosten, sondern auch mit einem hohen Aufwand verbunden und zudem sehr umstritten. 2002 hat Deutschland das Haager Adoptionsübereinkommen unterzeichnet, das Kinder vor Kinderhandel schützen und ihre Grundrechte wahren soll. Die Adoption, die im Heimat-

land des Kindes stattfindet, muss in Deutschland anerkannt werden, damit das Kind nicht den Status eines illegal eingereisten Kindes hat.

Eine weitere Chance auf Nachwuchs ist, dass einer der schwulen Partner mit einer Leihmutter ein Kind zeugt, das diese austrägt. Nach der Geburt wächst das Kind bei dem Schwulen oder dem schwulen Paar auf und die leibliche Mutter hat keinen Kontakt mehr. Diese Möglichkeit ist in Deutschland jedoch gesetzlich verboten und wird wohl auch nur selten genutzt, da sich nur wenige Frauen finden lassen, die sich dazu bereit erklären, ein Kind auszutragen und dieses dann herzugeben.

Manche homosexuellen Männer ziehen gemeinsam mit einer Frau, zu der sie keine Liebesbeziehung haben, ein Kind auf. Manchmal nutzen diese Möglichkeit auch lesbische und schwule Paare gemeinsam und ziehen zu viert eines oder mehrere Kinder groß (Patterson & Chan, 1997).

Außerdem ist es für Schwule und Lesben möglich, Pflegekinder bei sich aufzunehmen. Meist ist dieses Familienverhältnis jedoch zeitlich begrenzt und die Pflegeeltern müssen die Kinder wieder in die frühere Familie abgeben, wenn die Eltern und das Jugendamt es wünschen. Häufig stammen Pflegekinder außerdem aus sehr schwierigen Familienverhältnissen und stellen damit sehr hohe Anforderungen an die Paare, die die Kinder aufnehmen. Diese Möglichkeit wird jedoch zunehmend von Jugendämtern gewünscht und unterstützt.

Es gibt also für schwule Männer durchaus Wege, mit Kindern zu leben, sie sind jedoch meist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Mit Abstand die größte Gruppe schwuler Väter bilden diejenigen, die in einer heterosexuellen Partnerschaft oder Ehe Kinder gezeugt haben.

An einer britischen Studie mit 100 schwulen Vätern (Dunne 1999) nahmen verheiratete und geschiedene schwule Väter teil, sowie Schwule, die als Samenspender Kinder gezeugt hatten, schwule Adoptivväter, Pflegeväter und Co-Väter. Neben anderen Fragestellungen ging es um die jeweiligen

Umstände der Vaterschaft, das Familienleben, Gründe und Hintergründe der Vaterschaft und das Coming-out der Väter. Ein zentrales Ergebnis der Studie stellte die Vielfalt unter den schwulen Vätern in Bezug auf ihr Alter, ihren familiären Status und vor allem in Bezug auf die Form ihrer Vaterschaft dar. Der Autor ging davon aus, dass in der Studie die meisten Formen schwuler Vaterschaft vertreten waren, auch wenn die Verteilung in der Stichprobe nicht repräsentativ war. Vor allem verheiratete schwule Väter sind für die Forschung sehr schwer zu identifizieren und waren auch in dieser Untersuchung unterrepräsentiert. Viele der verheirateten schwulen Väter in dieser Studie berichteten, dass sie von ihren Ehefrauen große Unterstützung in Bezug auf ihre Homosexualität erhielten.

## 2.2 Wer sind lesbische Mütter?

Auch die Gruppe der lesbischen Familien setzt sich zusammen aus Müttern, die ihre Kinder während einer heterosexuellen Beziehung geboren haben, und Frauen, die Mutter wurden, nachdem sie festgestellt haben, dass sie lesbisch sind. Die größte Gruppe lesbischer Mütter bilden – ebenso wie die schwulen Väter – geschiedene oder von dem Vater des Kindes getrennt lebende Frauen, die ihre Kinder während einer heterosexuellen Beziehung geboren haben. In der Gesellschaft gelten sie häufig als Alleinerziehende, und oft versuchen sie selbst auch, diesen Schein zu wahren, um gegen weniger Widerstände kämpfen zu müssen oder um staatliche Unterstützungen für Alleinerziehende nutzen zu können.

Immer mehr Frauen entschließen sich dazu, ein Kind zu bekommen, nachdem sie sich ihrer eigenen Homosexualität bewusst geworden sind – also nach ihrem Coming-out. Diese Frauen erreichen die Elternschaft häufig durch künstliche Befruchtung von einem bekannten oder unbekanntem Spender oder durch sporadische sexuelle Kontakte zu Männern. In Deutschland ist die künstliche Befruchtung lesbischer Frauen durch Ärzte oder in Samenbanken zwar nicht gesetzlich verboten, aber in den meisten

Kinderwunschzentren werden nur verheiratete heterosexuelle Paare behandelt. Außerdem werden Teile der Kinderwunschbehandlung nur bei heterosexuellen Ehepaaren von den Krankenkassen bezahlt, so dass diese Variante für lesbische Paare nicht nur schwierig durchzuführen, sondern auch sehr kostenaufwändig ist. Inzwischen gibt es jedoch immer mehr Möglichkeiten – mehr oder weniger offiziell – für lesbische Frauen, eine künstliche Befruchtung vorzunehmen. Es gibt Ärzte, die eine Insemination mit Spendersamen vornehmen, aber auch die Möglichkeit, bei Samenbanken im Ausland Spendersamen zu bestellen und die Insemination dort durchzuführen oder zu Hause selbst zu übernehmen. Zudem können natürlich auch lesbische Frauen versuchen, ein Kind zu adoptieren oder in Pflege zu nehmen. Dabei entstehen jedoch die gleichen Schwierigkeiten, die schwule Männer haben. Untersuchungen mit lesbischen und heterosexuellen Frauen, die ihre Kinder mit heterologer Insemination gezeugt hatten (Wendland et al. 1996 in Gartrell et al. 1999), ergaben, dass lesbische Frauen häufiger bekannte Samenspender bevorzugen als heterosexuelle Frauen. Die lesbischen Frauen hatten weniger Interesse daran, dass der Spender zur leiblichen Mutter passte als die heterosexuellen Frauen. Außerdem planten sie, in Bezug auf die Insemination, zu ihren Kindern später ehrlicher zu sein als die heterosexuellen Frauen.

### 2.3 Homosexuelle Familien

Für die Gruppe der Schwulen und Lesben, die sich nach ihrem Coming-out zur Elternschaft entschließen und die ihre Homosexualität offen leben, entfallen viele Probleme, die Homosexuelle mit Kindern aus heterosexuellen Beziehungen haben: Sie haben oft selbst weniger Probleme mit ihrer sexuellen Orientierung, da sie sich in den meisten Fällen bereits damit auseinandergesetzt haben. Sie leben ihre Homosexualität bereits seit einiger Zeit, und wissen daher, wie sie Vorurteilen der Gesellschaft begegnen können – sie sind darauf vorbereitet, für sich und ihre Kinder Akzep-

tanz zu fordern (Lähnemann, 1997). Außerdem bleibt für die Kinder die meist schwierige Trennung der Eltern und damit auch die Trennung des Kindes von einem Elternteil aus.

Natürlich unterscheiden sich homosexuelle Familien auch noch in anderen Bereichen, als darin, ob sie vor ihrem Coming-out oder danach Kinder bekommen haben. Sie differieren in ihrem Einkommen, ihrer Erziehung, ihrer ethnischen Zugehörigkeit, ihrer Kultur, ihrer Umgebung und ihrer Lebensform. Ein schwules berufstätiges Paar, dessen Kind eine Leihmutter geboren hat, verfügt über eine andere Familienerfahrung als eine alleinerziehende Mutter von drei Kindern, die zum ersten Mal beginnt, außerhalb ihres Haushaltes zu arbeiten. Ein alleinerziehender schwuler Vater mit einem Adoptivkind, der in einer städtischen Umgebung wohnt, in der noch andere homosexuelle Familien leben, hat ein anderes Umfeld zur Verfügung, als ein lesbisches Paar, das in einer ländlichen Umgebung, relativ isoliert von anderen Regenbogenfamilien, mit ihren zwei Kleinkindern lebt. Diese Differenzen führen zweifellos zu Unterschieden in der Lebensqualität homosexueller Familien (Patterson, 1995B).

Die Gruppe der homosexuellen Eltern ist also ebenso facettenreich, wie alle anderen Familienformen auch. Auch in heterosexuellen Familien gibt es neben der das Ideal verkörpernden Kleinfamilie, in der die Kinder mit den glücklich verheirateten Eltern aufwachsen, alleinerziehende Mütter und Väter, Kinder, die bei Großeltern aufwachsen, in Wohngemeinschaften oder in Kinderkrippe und Hort ihre Zeit verbringen, Familien mit zwei berufstätigen Eltern, arbeitslosen Eltern, Familien mit Hausfrau oder Hausmann, die in der Stadt, auf dem Land oder in einem Vorort leben, und sämtliche anderen möglichen Variationen.

Ein Problem in Regenbogenfamilien, das in heterosexuellen Kernfamilien nicht auftaucht, stellt der Status des nicht-leiblichen Elternteils dar. Auch wenn ein Kind in eine homosexuelle Partnerschaft geboren wird, hat der Partner des biologischen Elternteils zunächst keinerlei Rechte und Pflich-

ten an dem Kind, auch wenn er oder sie nach der Geburt des Kindes zuhause bleibt um es zu versorgen.

Durch das Eingehen einer Eingetragenen Lebenspartnerschaft wird automatisch ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen dem Partner/der Partnerin des leiblichen sorgeberechtigten Elternteils und dem Kind hergestellt (Status eines Neffen/einer Nichte), das auch rechtlich positive Veränderungen schafft (Zeugnisverweigerungsrecht vor Gericht, Auskunft in Krankenhäusern etc.). Die Co-Mutter oder der Co-Vater hat außerdem das sog. „kleine Sorgerecht“ für das nicht leibliche Kind, er oder sie kann also sämtliche alltäglichen Entscheidungen treffen, wenn der sorgeberechtigte Elternteil nicht anwesend ist (z.B. Schulanmeldung, aber auch Entscheidung über eine Operation im Krankenhaus). Zudem kann hier nach einer Trennung des homosexuellen Paares der nicht-leibliche Elternteil ein Umgangsrecht mit dem Kind einfordern (vgl. Dethloff 2001). In der Eingetragenen Lebenspartnerschaft ist es außerdem möglich, das leibliche Kind des Partners oder der Partnerin zu adoptieren („Stiefkindadoption“). Der oder die Adoptierende erhält damit den rechtlichen Status eines leiblichen Vaters oder einer leiblichen Mutter. In der Geburtsurkunde stehen dann als Eltern die zwei homosexuellen Partner.

Ebenso wie bei heterosexuellen Familien stellt auch in Regenbogenfamilien die Vereinbarkeit von Beruf und Familie eine große Aufgabe dar. Die meisten Kinder in Regenbogenfamilien haben Eltern, die beide erwerbstätig sind. Diese Verteilung ist ähnlich wie bei heterosexuellen nicht verheirateten Paaren und es sind deutlich häufiger als bei heterosexuellen Ehepaaren beide Partner berufstätig (Eggen 2003).

### 3 Familienleben in Regenbogenfamilien

Regenbogenfamilien unterscheiden sich in ihrem familiären Alltag meist nur wenig von heterosexuellen Familien. Sie orientieren sich ebenso wie heterosexuelle Familien meist an dem Ideal der typischen Kleinfamilie. Sie differieren von dieser, mit der Ausnahme, dass sie von zwei Frauen oder zwei Männern geführt werden, nur wenig (König et al. 1994).

In der Regel geht es innerhalb der homosexuellen Familien um die gleichen Themen und Schwierigkeiten wie in heterosexuellen Familien: Kindererziehung, Schule, Pubertät, Disziplin, Drogenmissbrauch, Schwangerschaften von Teenagern. Sie haben jedoch zusätzlich Probleme, die heterosexuelle Familien nicht haben: Soll die Mutter Single bleiben, um die Stigmatisierung ihres Kindes zu vermeiden? Soll die lesbische Partnerin in die Familie eingeführt werden? Welche Rolle soll die Partnerin in der Familie und den Kindern gegenüber übernehmen und was und wie viel sollen die Kinder über die Beziehung der Mutter wissen (Falco 1991 in Faria 1994)? Hinzu kommen Ängste vor Stigmatisierung und Diskriminierung für Eltern und Kinder und/oder tatsächlich erlebte Ablehnung durch die Umwelt. Meist erschweren genau diese Ängste von Eltern und Kindern den Alltag.

Besonders schwierig ist die Familiensituation, wenn die lesbische Mutter oder der schwule Vater den Kindern gegenüber die eigene Homosexualität verschweigt oder verschweigen möchte. In dieser Konstellation stehen die Eltern unter einem extrem hohen Druck, da sie ihren Kindern gegenüber nie natürlich und ehrlich sein können und immer Angst haben müssen, entdeckt zu werden. Häufig bemerken die Kinder dann, dass „irgendwas nicht stimmt“, können diese Gefühle aber nicht zuordnen, was für Kinder sehr schwierig zu verarbeiten ist. Für die Kinder ist es außerdem besonders problematisch, wenn sie selbst zwar wissen, dass ihre Mutter lesbisch oder ihr Vater schwul ist, aber ihr weiteres Umfeld nicht Bescheid wissen darf und sie niemandem etwas „verraten“ dürfen. Es entsteht für

die Kinder ein Interessenskonflikt zwischen dem eigenen Wunsch, ehrlich zu sein und dem Bedürfnis der Eltern, ihre Homosexualität zu verschweigen. Die Kinder müssen dann in ihrem Umfeld lügen und können häufig nicht differenzieren, wem sie was erzählen dürfen. Daher sind sie oft unsicher und unzufrieden mit der Familienkonstellation. In dieser Situation lastet der Druck vor allem auf den Kindern. Für Eltern und Kinder die beste Situation ist es, wenn die Homosexualität so offen und selbstverständlich wie möglich gelebt wird. Eltern und Kinder haben dabei zwar oft Angst vor den möglichen Reaktionen, aber sie müssen sich nicht verstellen und nichts verheimlichen (vgl. Rauchfleisch 1997).

In diesem Kapitel werden die Paarbeziehung, das Elternverhalten und die Eltern-Kind-Beziehung in Regenbogenfamilien behandelt, um das Familienleben in Regenbogenfamilien und Ähnlichkeiten und Unterschiede zu heterosexuellen Familien darzustellen.

### 3.1 Die Paarbeziehung in Regenbogenfamilien

Zunächst wird die Partnerschaft des homosexuellen Elternteils betrachtet, da die Existenz und Qualität einer Partnerschaft ein wichtiges Kriterium für die Zufriedenheit und das Wohlbefinden der Eltern ist und damit zur Stabilität der Familie beiträgt. Bezüglich der Paarbeziehung wird hier unterschieden zwischen der Rollenverteilung bei homosexuellen Paaren und der Zufriedenheit mit der Partnerschaft.

#### 3.1.1 Rollenverteilung

Eine Untersuchung von McWhirter und Mattison (1984) kam zu dem Ergebnis, dass die Rollenverteilung in schwulen Partnerschaften sehr stark von der Phase der Beziehung abhing. Im ersten Jahr teilten sich die Paare

nahezu alle anfallenden Aufgaben. Später übernahmen die Partner meist die Tätigkeiten, die ihnen am besten lagen.

Lesbische Paare teilen häufig auch während aller Phasen der Beziehung sämtliche Aufgaben (Kurdek 1995). Bei heterosexuellen und schwulen Paaren hat häufig derjenige Partner mit dem höheren Einkommen auch den größeren Einfluss über die Finanzen des Paares. Bei lesbischen Paaren ist dieses Verhältnis auch bei unterschiedlichem Einkommen meist ausgewogen. Trotzdem stellt das Thema Finanzen, also die Verwaltung, Verteilung und das Ausgeben des Geldes bei schwulen und lesbischen Paaren einen großen Konfliktherd dar. Insgesamt kam Kurdek zu dem Ergebnis, dass im Vergleich zu heterosexuellen Paaren in schwulen und vor allem in lesbischen Partnerschaften häufiger eine „Ethik der Gleichheit“ bevorzugt wird. Die Prädiktoren für die Partnerschaftszufriedenheit sind dagegen in heterosexuellen, schwulen und lesbischen Paaren sehr ähnlich. Generell sind Zufriedenheit und Stabilität in einer Partnerschaft verbunden mit dem Auftreten individueller Differenzen, Interdependenz und mit Problemlösungsstrategien.

Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch Mackey et al. (1997) bei einer Untersuchung, in der sie 36 schwule und lesbische Partnerschaften untersuchten, die bereits länger als 15 Jahre dauerten. Die meisten Paare lehnten strenge Rollenvorgaben strikt ab; besonders diejenigen, die auf traditionellen Strukturen basieren. Da zur Strukturierung gleichgeschlechtlicher Beziehungen nur wenige Normen existieren, berichteten viele homosexuelle Paare von langen Phasen der Rollendifferenzierung. Die Rollenverteilung wurde meist nicht anfangs stur festgelegt, sondern veränderte sich je nach unterschiedlichen Anforderungen, die an die Beziehung gestellt wurden. Meist entstand die Aufgabenteilung aus den unterschiedlichen Talenten, Charakterzügen und Vorlieben der Partner.

In einer Studie von Patterson (1995 in Johnson and O'Connor 2002) wurden 26 lesbische Paare untersucht, die mit mindestens einem Kind zwischen vier und neun Jahren zusammenlebten. Es wurde beobachtet, dass

sich alle Paare in der Untersuchung die Arbeit gleichwertig und fair teilten. Je ausgeglichener die Paare die Aufgaben verteilten, desto besser fanden sich die Kinder mit der Situation zurecht. Gleichzeitig kümmerten sich die leiblichen Mütter mehr um die Kinder und die Co-Mütter verbrachten mehr Zeit mit ihrer Arbeit. Trotzdem waren die Haushalts- und Kinder-Aufgaben gleichwertiger verteilt als in heterosexuellen Beziehungen.

In einer Studie von Scallen (1982 in Bozett 1989) wurden 20 homosexuelle und 20 heterosexuelle Väter untersucht. In den Bereichen Problemlösung in Bezug auf Erziehungsfragen wurden keine Unterschiede gefunden. Homosexuelle Väter waren jedoch stärker mit Kinderpflege und weniger mit der finanziellen Versorgung der Familie beschäftigt als heterosexuelle Väter und waren in ihrem Erziehungsstil insgesamt weniger an traditionellen Mustern orientiert.

Erst seit kurzem werden in der Forschung auch Kinder untersucht, die in homosexuelle Partnerschaften geboren werden. Ein Ergebnis dieser Untersuchungen in den USA ist, dass Lesben und vor allem Schwule, die sich entscheiden, Eltern zu werden, im Durchschnitt älter und besser gebildet sind als Eltern im Allgemeinen; und sie sind häufiger in städtischen Gegenden angesiedelt. Die meisten lesbischen Mütter kommen aus der Gruppe, die am leichtesten zu identifizieren sind: weiße Mütter, die in größeren Städten leben. Lesbische Co-Mütter die untersucht wurden, hatten meist größere elterliche Fähigkeiten als heterosexuelle Stiefväter (Stacey und Davenport 2003).

Gartrell et al. (2000 in Johnson and O'Connor 2002) untersuchten in einer Längsschnittstudie lesbische Familien, die durch künstliche Befruchtung Kinder bekommen hatten. Als die Kinder zwei Jahre alt waren, berichteten die Paare, dass sie sich die Aufgaben sehr gleichwertig aufteilten, und auch drei Jahre später berichteten diejenigen Paare, die noch zusammenlebten, von einer egalitären Verteilung der Pflichten. Außerdem hatten die Paare meist eine übereinstimmende Philosophie bezüglich Kindererziehung.

McCandlish (1987 in Patterson & Chan 1999) führte ebenfalls eine Studie mit lesbischen Müttern durch, die eine künstliche Befruchtung durchgeführt hatten. Die nicht-biologischen Mütter aller Paare berichteten, ungeachtet ihres Interesses vor der Geburt des ersten Kindes, einstimmig von einer unerwarteten und unmittelbaren Liebe zu dem Kind. Obwohl beide Partnerinnen elterliche Aufgaben übernahmen, äußerten sie, dass sich im Lauf der Zeit die Muster der Arbeitsteilung verschoben. Die biologische Mutter übernahm die primäre Versorgung des Kindes in den frühen Monaten, während der Einfluss der nicht-biologischen Mutter nach dem ersten Jahr stärker wurde. Die Paare berichteten auch von Veränderungen in ihrer Partnerschaft, nämlich besonders davon, dass ihre sexuelle Intimität abnahm oder ganz aufhörte.

Eine Studie von Hand (1991 in Fthenakis 2000) kam zu dem Ergebnis, dass lesbische Paare die anfallenden Aufgaben in Haushalt und Kinderpflege gerechter verteilten als heterosexuelle Paare. Lesbische nicht-biologische Mütter waren signifikant häufiger in die Kinderbetreuung eingebunden und erkannten ihre Elternrolle signifikant häufiger als herausragend an als heterosexuelle Väter. Auch andere Studien kamen zu diesen und ähnlichen Ergebnissen (Osterweil 1991, Chan et al. 1997, Cowan & Cowan 1992, Mitchell 1996, jeweils in Patterson & Chan 1999).

In der „Bay Area Families Study“ (Patterson 1994; Patterson 1995a, 1996 in Patterson 1998) wurden lesbische Familien mit mindestens einem Kind zwischen vier und neun Jahren aus der Region San Francisco Bay befragt. Die Kinder waren entweder von einer oder zwei Lesben adoptiert oder in eine lesbische Beziehung geboren worden. Insgesamt nahmen 37 Familien an der Studie teil, 26 Familien wurden von einem lesbischen Paar geführt. Bei diesen Paaren wurden die tatsächliche und die ideale Beteiligung der biologischen und der nicht-biologischen Mutter in drei Bereichen der Haushaltsaufgaben verglichen. Die Ergebnisse zeigten, dass sich die beiden Frauen nicht in ihrer Idealvorstellung der Arbeitsteilung unterschieden. Die meisten gaben an, sämtliche Aufgaben in allen Berei-

chen sollten relativ gleichmäßig verteilt werden. Bei der tatsächlichen Verteilung unterschieden sich die beiden Partnerinnen nicht bei der Erledigung von Haushaltsarbeiten und bei Entscheidungen, die die Familie betrafen. Im Bereich der Kinderbetreuung berichteten die biologischen Mütter jedoch, dass sie für mehr Aufgaben verantwortlich seien als die nicht-biologischen Mütter. Die biologischen Mütter gaben außerdem an, dass sie lieber weniger Haushaltsaufgaben übernehmen würden und es ihnen lieber wäre, wenn die nicht-biologische Mutter sich auch mehr um das Kind kümmerte. Die nicht-biologischen Mütter waren dagegen nicht der Meinung, sie müssten mehr Haushaltspflichten übernehmen, stimmten aber mit den biologischen Müttern überein, dass eine ideale Verteilung der Aufgaben mehr Engagement für das Kind beinhalten würde. Außerdem gingen die nicht-biologischen Mütter deutlich häufiger als die biologischen Mütter einer bezahlten Vollzeit-Arbeit nach. Im Bereich der Partnerschaftszufriedenheit konnten keine Unterschiede zwischen den Partnerinnen gefunden werden. Für die Anpassung und Entwicklung der Kinder war es besser, wenn die Aufgaben bezüglich der Kinderpflege gerechter aufgeteilt waren. Wenn die biologische Mutter weniger mit der Kinderpflege zu tun hatte, die nicht-biologische Mutter mehr Aufgaben übernahm und die Mütter zufriedener mit der Situation waren, verliefen die Anpassung und Entwicklung der Kinder günstiger.

In einer noch andauernden Langzeitstudie von Gartrell et al. (1996, 1999, 2000, 2005) werden 84 lesbische Familien betrachtet, die ihre Kinder durch Samenspende bekommen haben. Die erste Befragung fand statt, als die Frauen gerade im Inseminationsprozess steckten oder bereits schwanger waren. Die folgenden Interviews wurden im Kleinkindalter durchgeführt, als die Kinder fünf Jahre alt waren und als die Kinder zehn Jahre alt waren. Weitere Interviews sind geplant, wenn die Kinder 17 Jahre alt sind. Zu Beginn der Untersuchung gab es in 70 Familien eine lesbische Partnerschaft, so dass beide Partnerinnen interviewt werden konnten. Neben anderen Fragestellungen ging es auch um die Qualität der Partnerschaften und darum, wie die Frauen die Verteilung der Aufgaben

planten. Die Paare waren durchschnittlich sechs Jahre zusammen und hatten nahezu alle eine feste monogame Beziehung. Die meisten befürchteten, weniger Zeit und Energie für die Partnerschaft zu haben, wenn das Kind erst geboren wäre. Die Paare planten, sich die Aufgaben bezüglich Kindererziehung und -betreuung gleichmäßig untereinander zu teilen. Bei der Einschätzung der erwarteten Bindung zu dem Kind gab es keinen Unterschied zwischen Mutter und Co-Mutter. Bei den Interviews der zweiten Welle waren die Kinder zwei Jahre alt. Inzwischen hatten sich acht Paare wieder getrennt, drei der Single-Mütter der ersten Welle hatten eine Partnerin gefunden, die die Rolle der Co-Mutter übernommen hatten. Insgesamt nahmen jetzt 156 Mütter an der Untersuchung teil. In drei Viertel der *Zwei-Mütter-Familien* teilten sich die leibliche und die Co-Mutter die Aufgaben der Kindererziehung und empfanden sich als gleichwertige Eltern. Die übrigen 25 Prozent teilten sich die Aufgaben, aber mit einer Ausnahme übernahm die leibliche Mutter die primäre Elternrolle. Auf die Frage, welche Faktoren die Mutter-Kind-Bindung am stärksten beeinflusse, nannte die Hälfte der Mütter die Zeit, die sie mit dem Kind verbrachten, ein Drittel empfand die biologische Verbindung am stärksten. In den meisten Familien (88 Prozent) nannte das Kind die eine Mutter „Mommy“ und die andere „Momma“, 43 Prozent der Kinder trugen die Nachnamen beider Mütter, die übrigen den der leiblichen Mutter. Die Mütter, die eine Partnerin hatten, sahen nur Vorteile darin, das Kind zu zweit aufzuziehen, weil man dabei die Freude und die Verantwortung teilen kann. Knapp zwei Drittel räumten jedoch ein, dass sie beizeiten Eifersucht und Konkurrenzgefühle in Bezug auf die Bindung zu dem Kind und auf Erziehungsweisen verspürten. Einige der Co-Mütter berichteten von Frustration und dem Gefühl ausgeschlossen zu sein, während der Stillzeit, weil das Kind in dieser Zeit so stark auf die leibliche stillende Mutter fixiert war. Acht der elf *Alleinerziehenden* fanden, dass es schwieriger wäre, ein Kind alleine zu erziehen, als sie es vorher angenommen hatten. Alle bedauerten, dass es keinen anderen Elternteil gab, der ihnen half, die meisten empfanden es jedoch als positiv, dass sie ihre Entscheidungen, die Kindererziehung betreffend,

nicht mit jemand anderem abstimmen mussten. Fast die Hälfte *aller* befragten Mütter war der Meinung, dass Kinder, die in einem Haushalt mit zwei Müttern aufwachsen, häufiger zwei aktive, engagierte Eltern haben als Kinder in heterosexuellen Haushalten. Auf die Frage nach der grundsätzlichen Entscheidung für ein Kind gaben 84 Prozent an, dies wäre das Beste was ihnen jemals passiert sei, 12 Prozent empfanden es als das größte Abenteuer, das sie sich jemals vorstellen konnten. Im Vergleich zu den Erwartungen, die die Frauen vor der Geburt hatten, empfanden 81 Prozent das Leben mit Kind gleichzeitig als viel besser und viel anstrengender, als sie es erwartet hatten. Zum Zeitpunkt der dritten Befragungswelle waren die Kinder bereits fünf Jahre alt. 23 der ursprünglich 73 Paare waren zu diesem Zeitpunkt wieder getrennt, einige Mütter waren für das Interview nicht mehr verfügbar, so dass an der dritten Befragung 150 Mütter von 85 Kindern (darunter ein Zwillingsspaar) teilnahmen. Die Mütter waren alle begeistert darüber, an der Entwicklung ihres Kindes teilzunehmen und berichteten von tiefer Liebe zu dem Kind. Von den 50 ursprünglichen Paaren, die noch zusammen waren, teilten sich 29 die Aufgaben der Kindererziehung etwa gleich, in 17 Familien hatte die leibliche Mutter, in vier Familien die Co-Mutter mehr Verantwortung. 92 Prozent der ursprünglichen Paare hatten ähnliche Vorstellungen von Erziehung. 35 der ursprünglichen Co-Mütter hatten das Kind adoptiert, um ihre Rolle „offiziell“ zu untermauern. Für alle Paare, die sich getrennt hatten, war die Zeit der Trennung sehr schwierig und anstrengend gewesen. Die getrennten Paare waren, bevor sie das Kind bekommen hatten, signifikant kürzer zusammen gewesen als die Paare, die zusammen geblieben waren. In zehn der 23 Familien wurde nach der Trennung das Sorgerecht für das Kind geteilt, in den übrigen behielt die biologische Mutter das alleinige oder das primäre Sorgerecht.

### 3.1.2 Partnerschaftszufriedenheit

In einer Studie von Koepke et al. (1992) wurden 47 lesbische Paare untersucht, von denen 19 Paare mit Kindern zusammenlebten und 28 Paare kinderlos waren. Es wurde die Zufriedenheit in den Bereichen Kinder oder Kinderlosigkeit, das Ausmaß der Offenheit mit der Homosexualität und die Langlebigkeit und Zufriedenheit der Partnerschaften verglichen. Insgesamt kam man zu dem Ergebnis, dass alle Paare in glücklichen, gefestigten Partnerschaften lebten. Die Paare mit Kindern schnitten jedoch signifikant höher ab bei ihrer Zufriedenheit mit der Partnerschaft und mit ihrer sexuellen Beziehung. Dieses Ergebnis stimmt nicht mit den Ergebnissen überein, die bisher mit heterosexuellen Paaren gefunden wurden. In heterosexuellen Beziehungen wird meist ein negativer Einfluss von Kindern auf die Partnerschaftszufriedenheit der Eltern festgestellt. In Bezug auf die Langlebigkeit und das Ausmaß der Offenheit der Beziehung wurden in der beschriebenen Studie keine Unterschiede zwischen den lesbischen Paaren mit Kindern und den kinderlosen lesbischen Paaren gefunden.

Brewaeys et al. (1997 in Patterson & Chan 1999) verglichen die Partnerschaftszufriedenheit von 30 lesbischen Müttern, die ihr Kind mittels Samenspende gezeugt hatten, mit der von 38 heterosexuellen Müttern, die ihr Kind ebenso empfangen hatten und der Partnerschaftszufriedenheit von 30 heterosexuellen Müttern, die ihr Kind auf konventionellem Weg bekommen hatten. Die Eltern aller untersuchten Familien waren relativ zufrieden mit ihrer Partnerschaft und es wurden keinerlei Unterschiede zwischen den einzelnen Familientypen gefunden.

Gartrell et al. (1996, 1998, 2000) betrachten in ihrer Langzeitstudie 84 lesbische Familien, die ihre Kinder durch Samenspende bekommen haben. Vier Interview-Wellen wurden bereits durchgeführt, eine ist noch geplant. Die Frauen, die in einer Partnerschaft lebten, wurden dazu befragt, als die Kinder zwei Jahre alt waren (Welle zwei) und als die Kinder fünf Jahre alt waren (Welle drei). Die erste Befragung hatte noch vor der Geburt der

Kinder stattgefunden. Die Kindererziehung war bei 55 Prozent der Befragten der zweiten Welle belastend für die Partnerschaft. 91 Prozent hatten weniger Zeit und Energie für ihre eigene Beziehung und 80 Prozent hatten viele Monate nach der Geburt des Kindes keinen sexuellen Kontakt miteinander. Die meisten Paare hatten auch kaum Zeit für andere soziale Aktivitäten. Die meisten gingen kaum aus, trafen ihre Freunde deutlich seltener als vor der Geburt des Kindes und ein Viertel hatte seither Freunde verloren. Drei Jahre später gaben 37 Prozent der leiblichen und 29 Prozent der Co-Mütter an, das Kind hätte ihre Beziehung gefestigt. Die Schwierigkeiten mit Eifersucht und Konkurrenzkämpfen um die Bindung zu dem Kind waren geringer geworden. Noch immer berichteten fast alle Paare, dass das Leben mit Kind die Zeit und Energie für die eigene Partnerschaft deutlich einschränke. Die sexuelle Aktivität der Paare hatte im Vergleich zu vor der Geburt des Kindes deutlich abgenommen. Singles und getrennte Mütter berichteten von Schwierigkeiten, Mutterschaft und Partnersuche gleichzeitig zu bewältigen.

In einer Studie von Crosby-Burnett und Helmbrecht (1993) wurden 48 schwule Stieffamilien untersucht. An der Untersuchung nahmen jeweils der biologische Vater, der Stiefvater und das älteste oder einzige Kind des biologischen Vaters teil. Untersucht wurden bei allen drei Teilnehmergruppen die Zufriedenheit mit der familiären Situation und mögliche Einflüsse auf diese. Bei den biologischen Vätern hing die Partnerschaftszufriedenheit zusammen mit dem Vorkommen von Problemen bei der Erziehung zwischen Stiefvater und dem Kind. Die Zufriedenheit mit der familiären Gesamtsituation war abhängig von der Existenz einer guten und positiven Beziehung zwischen dem Stiefvater und dem Kind. Auch das Verhältnis des leiblichen Vaters zu seiner Ex-Ehefrau hatte einen Einfluss auf seine Zufriedenheit. Bei den Stiefvätern konnte kein besonderer Zusammenhang zwischen Familiendynamiken und der Partnerschaftszufriedenheit gefunden werden, lediglich die Familienzufriedenheit insgesamt war ein guter Indikator. Besonders wichtig für die Familienzufriedenheit waren für die Stiefväter möglichst wenig Probleme der Kinder bei dem Wechsel zwi-

schen den verschiedenen Haushalten und das Gefühl, vom Partner und von dem Kind als Familienmitglied einbezogen zu sein. Andere für den Stiefvater wichtige Aspekte waren, dass der biologische Vater bei Unstimmigkeiten eher die Position des Stiefvaters einnahm und nicht die des Kindes, eine gute Beziehung zu dem Kind und eine glückliche Partnerschaft. Für die Kinder waren vor allem zwei Aspekte wichtig für die Zufriedenheit mit der familiären Situation: der Stiefvater sollte in die Familie einbezogen sein und es sollte eine gute Beziehung zwischen ihnen und dem Stiefvater existieren. Erwähnenswert ist außerdem, dass folgende Bereiche für die Zufriedenheit der Kinder *nicht* wichtig waren: ungelöste Emotionen über die Herkunftsfamilie, Probleme bei Erziehungsversuchen des Stiefvaters und familiärer Zusammenhalt.

Eine der wenigen deutschsprachigen Studien zu diesem Thema wurde in der Schweiz durchgeführt (Krüger-Lebus und Rauchfleisch 1999). Hier wurde die Partnerschaftszufriedenheit von 71 lesbischen kinderlosen Paaren und 35 lesbischen Paaren mit Kindern untersucht. Die Teilnehmerinnen berichteten von einem insgesamt hohen Maß an Zufriedenheit in ihren Partnerschaften. Im Gegensatz zu heterosexuellen Paaren unterschieden sich lesbische kinderlose Paare und Paare mit Kindern nicht bei der Einschätzung der Qualität ihrer Partnerschaft. Auch zwischen biologischen und nicht-biologischen Müttern konnten keine Unterschiede gefunden werden hinsichtlich Zufriedenheit, Befindlichkeit und Belastungsausmaß. Sie waren gleichermaßen zufrieden mit der Verteilung der Aufgaben im Haushalt. Lediglich im Bereich der Kindererziehung und -betreuung waren die biologischen Mütter stärker eingebunden und unzufriedener mit der Arbeitsteilung in diesem Bereich als die nicht-biologischen Mütter.

### 3.2 Elternverhalten und Erziehungsstil homosexueller Eltern

Nach wie vor gibt es gesellschaftliche Vorurteile gegenüber homosexuellen Eltern über die angeblich mangelnde Erziehungskompetenz schwuler Väter und lesbischer Mütter. Homosexuellen – vor allem schwulen Männern – wird häufig unterstellt, dass Sexualität in ihrem Leben die wichtigste Rolle spiele, so dass Kinder in den Hintergrund geraten könnten. Lesbischen Frauen wird häufig mangelnde Mütterlichkeit und Männerhass vorgeworfen, was zur Folge haben könnte, dass sie ihren Kindern keine männliche Bezugsperson zur Verfügung stellen. In diesem Kapitel sollen Elternverhalten und Erziehungsstile lesbischer und schwuler Eltern betrachtet werden, um mögliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen homosexuellen und heterosexuellen Eltern herauszuarbeiten.

Johnson und O'Connor (2002) gehen auf die Frage, was Eltern zu guten Eltern mache, davon aus, dass für die Entwicklung der Kinder zunächst eine frühe sichere Eltern-Kind-Bindung wichtig ist (vgl. Kap. 3.3). Wenn Eltern (bzw. die für das Kind sorgenden Erwachsenen) auf positive, warme Weise auf das Kind reagieren, fühlen sich die Kinder meist sicher und geborgen bei den Eltern. Diese Kinder empfinden sich selbst als liebenswürdig und glauben als Erwachsene, dass ihre Bedürfnisse in einer Partnerschaft befriedigt werden können. Im Gegensatz dazu stehen Kinder, die eine unsichere Bindung an die Eltern haben, weil diese in ihren Signalen nicht übereinstimmen und unbeholfen, unsensibel oder aufdringlich reagieren. Wichtig für das Aufwachsen der Kinder ist außerdem ein effektiver Erziehungsstil der Eltern. In der Entwicklungspsychologie wurden verschiedene Erziehungsstile verglichen, um die Auswirkungen zu erforschen. Dabei geht es darum, wie die Eltern ihre Kinder sozialisieren, wie sie ihnen beibringen, richtig und falsch zu unterscheiden, wie sie reifes Verhalten unterstützen und wie sie mit Disziplin umgehen. Betrachtet werden dafür vor allem zwei Bereiche: die Responsivität der Eltern (sensible Reaktionen, Unterstützung, Angemessenheit der Reaktionen) und die Anforderungen (Grenzen, Kontrolle, Erwartungen), die die Eltern an die Kinder

stellen. Drei wesentliche Erziehungsstile sind autoritativer, autoritärer und permissiver Erziehungsstil.

- **Autoritative** Eltern zeigen hohe Werte in beiden Bereichen: sowohl bei der Responsivität als auch bei den Anforderungen, die sie an die Kinder stellen. Sie akzeptieren den Willen der Kinder, zeigen Zuneigung und Wärme offen und ermuntern die Kinder, ihre Emotionen auszudrücken. Gleichzeitig haben sie hohe Anforderungen an die Kinder und achten darauf, dass die Kinder diese beachten. Die Anforderungen sind den Möglichkeiten und dem Alter der Kinder angemessen und werden genau erklärt. Kinder, deren Eltern diesen Erziehungsstil bevorzugen, entwickeln sich meist gut, sie haben mehr soziale Reife, ein höheres Selbstbewusstsein und eine größere Selbstkontrolle als die meisten Kinder, die mit anderen Methoden erzogen werden.
- **Autoritäre** Eltern haben sehr hohe Anforderungen an die Kinder, üben starke Kontrolle aus, zeigen jedoch nur wenig Responsivität. Sie haben hohe Erwartungen aber beachten nur wenig den Standpunkt der Kinder („Tu das, weil ich es sage“). Sie stellen Regeln auf, aber diskutieren sie nicht mit den Kindern. Ungehorsam wird mit Zwang und Strafe begegnet. Die Kinder sind häufig zurückgezogen und ängstlich in ihrem Umgang mit Gleichaltrigen. Als Erwachsene sind sie meist weniger oder schlechter angepasst als die Kinder mit autoritativen Eltern.
- **Permissive** Eltern dagegen zeigen viel Responsivität und haben nur geringe Anforderungen an ihre Kinder. Sie akzeptieren und umsorgen ihre Kinder sehr, aber zeigen ihnen nur wenig Grenzen, haben wenig Forderungen und ermutigen sie nicht oder nur kaum, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen. Einige dieser Eltern glauben, dass sich Kinder am besten entwickeln, wenn man ihnen erlaubt, ihren eigenen Weg zu gehen, andere haben einfach keine elterlichen Fähigkeiten. Kinder, die mit permissiven Eltern aufwachsen sind häufig unreif, impulsiv und reagieren rebellisch, wenn sie Regeln befolgen sollen. Als Heranwachsende neigen sie häufiger als andere Kinder zum Drogenmissbrauch und sind in der Schule oft weniger engagiert.

- **Unengagierte** Eltern haben wenige Anforderungen an ihre Kinder und sind wenig responsiv. Im Extremfall sind diese Eltern gleichgültig ihren Kindern gegenüber, was eine Form von Kindesmissbrauch darstellt. Im weniger extremen Fall zeigen die Eltern nur geringes oder kein Interesse an ihren Kindern und versuchen nicht, Regeln oder Routine für das Verhalten ihrer Kinder zu entwickeln. Die Kinder sind oft sehr fordernd, weigern sich häufig und haben eine geringe Frustrationsschwelle. Sie sind später häufiger delinquent als Kinder, deren Eltern einen anderen Erziehungsstil verfolgt haben.

Natürlich sind außer der Eltern-Kind Bindung und dem Erziehungsstil noch weitere Komponenten von Bedeutung für das Aufwachsen der Kinder: die Partnerbeziehung, die Arbeitsteilung zwischen den Partnern, mögliche Stresseinflüsse und vorhandene oder mangelnde Unterstützung von außen. Nicht alle Komponenten unterliegen der Kontrolle der Eltern. Stress, geringe Unterstützung von außen und gesellschaftliche Strukturen können schwierige Faktoren für Familien sein. Die innerfamilialen Dynamiken sind jedoch am stärksten verantwortlich für die Entwicklung der Kinder. Keines der oben genannten Attribute hängt mit der sexuellen Orientierung der Eltern zusammen. Es gibt keinen Grund zu glauben, dass zwei Männer nicht responsiv und akzeptierend mit einem Kind umgehen können oder dass zwei Frauen keine autoritativen Eltern sein können. Das größte Konfliktpotenzial für homosexuelle Familien liegt außerhalb der Familie. Fehlende Unterstützung von Familie und Freunden können Stress für die Familie und die Elternbeziehung bedeuten (Johnson und O'Connor 2002).

In einer frühen Studie von Baumrind wurde das Erziehungsverhalten schwuler Väter untersucht. Im Umgang mit den Kindern zeigten sich keine Unterschiede in Bezug auf Engagement und Intimität in der Vater-Kind-Beziehung zwischen schwulen und heterosexuellen Vätern. Die schwulen Väter zeigten jedoch ihren Kindern gegenüber eine höhere Responsivität, sie gaben mehr Erklärungen und setzten stärker Grenzen als die heterosexuellen Väter. Insgesamt vertraten die homosexuellen Väter einen auto-

ritativen Erziehungsstil, legten weniger Wert auf die Rolle als Familienernährer und vertraten weniger traditionelle Vorstellungen hinsichtlich ihrer Elternrolle (Baumrind 1967 in Fthenakis 2000). Schwierigkeiten treten jedoch bei homosexuellen Vätern manchmal im Zusammenhang mit ihrem Coming-out gegenüber den Kindern auf, da sie häufig Angst vor Ablehnung und Zurückweisung oder vor der Schädigung des kindlichen Selbstbewusstseins haben. Einigen Vätern gelingt die Bewältigung dieser Aufgabe nicht und diese zeigen vermehrt distanzierte Erziehungsstile (Miller 1979, Bozett 1980, Humphreys 1979, Spada 1979, Corley 1990 jeweils in Fthenakis 2000). Wenn das Coming-out den Kindern gegenüber erfolgreich gelungen ist, ist die Beziehung zwischen Vater und Kind häufig enger als vorher (Bozett 1980, Miller 1979 in Barret und Robinson 1994).

Bigner und Jacobson (1992) führten eine Studie mit 24 schwulen und 29 heterosexuellen (zum Zeitpunkt der Untersuchung alleinerziehenden) Vätern durch, in der das Elternverhalten der Väter und die Haltung gegenüber ihrer Vaterrolle untersucht wurden. Das Elternverhalten wurde differenziert in erwachsenen-, kind- und sachorientierte Reaktionen auf das Verhalten des Kindes. Beide Gruppen zeigten eine sich verändernde, sich entwickelnde Position zu ihrer Vaterrolle und es wurde kein Erziehungsverhalten gefunden, das die beiden Gruppen voneinander unterschied. Homosexuelle und heterosexuelle Väter zeigten wesentlich mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede in beiden Bereichen.

In einer früheren Untersuchung von Bigner und Jacobson (1989B) wurden jeweils 33 homosexuelle und heterosexuelle Väter ebenfalls in Bezug auf ihr Erziehungsverhalten miteinander verglichen. Auch hier unterschieden sich die beiden Gruppen nicht signifikant in den Bereichen der Intimität und der Beschäftigung mit ihren Kindern. In ihrem Erziehungsverhalten waren die schwulen Väter strenger und konsequenter damit, ihren Kindern Grenzen zu setzen. Zudem waren sie den Bedürfnissen des Kindes gegenüber empfänglicher und legten größeren Wert auf Kommunikation als die heterosexuellen Väter. Außerdem untersuchten die Forscher (Bigner

und Jacobsen 1989A) bei 33 schwulen und heterosexuellen Vätern die Gründe, Kinder zu bekommen. Bei den Fragen zu den Bereichen Zufriedenheit mit der Elternrolle, Rollenmotivation, Glücklichkeit und Zuneigung sowie Ziele und Anreize, Kinder zu bekommen, unterschieden sich die beiden Gruppen nicht signifikant in ihren Antworten. In den zwei Bereichen Tradition/Sicherheit und sozialer Status wurden jedoch Unterschiede gefunden. Die schwulen Väter stimmten der Aussage, ein Kind sollte das moralische Verhalten der Eltern verstärken, in deutlich geringerem Ausmaß zu als die heterosexuellen Väter. Insgesamt neigten beide Gruppen dazu, Kinder und Kindererziehung negativ zu beurteilen; ein Ergebnis, das auch in anderen Untersuchungen bei ähnlichen Stichproben (überdurchschnittlich gebildet, hohes Einkommen, wohnen in städtischer Umgebung) bereits zu finden war (Miller et al. 1981 in Bigner und Jacobsen 1989A).

In einer Studie von Dunne (1999) wurden schwule Väter untersucht, die auf unterschiedliche Weise Vater geworden waren, oder planten, Vater zu werden. Elf Teilnehmer waren noch verheiratet und hatten Kinder in dieser heterosexuellen Beziehung, 39 Väter waren geschieden, 40 Väter hatten Pflege- oder Adoptivkinder, waren Vater durch künstliche Befruchtung oder waren Vormund von Kindern. 14 Teilnehmer planten, demnächst Vater zu werden. Ein bemerkenswertes Ergebnis der Untersuchung ist das Ausmaß, in dem die schwulen Väter mit Frauen zusammenarbeiteten, sowohl bei der Verwirklichung ihres Wunsches, Vater zu werden, aber auch bei den eigentlichen elterlichen Aufgaben. Die Väter hatten meist eine gute Beziehung zu den leiblichen Müttern der Kinder (Ex-Ehefrauen, lesbische Frauen oder auch heterosexuelle Freundinnen). Die schwulen Männer zeigten eine große Bereitschaft, pflegerische Qualitäten zu erlangen, sie fütterten, wickelten und versorgten die Kinder also. Fast alle Teilnehmer waren der Meinung, dass Kinder viel gewinnen können, wenn sie mit einem schwulen Vater aufwachsen; ein besonderes Geschenk dabei wäre Toleranz.

In einer deutschen Untersuchung (Berger et al. 2000) wurden insgesamt 23 Interviews mit lesbischen Müttern und Co-Müttern sowie schwulen Vätern und Co-Vätern durchgeführt. Die Befragten sahen ihr Erziehungsverhalten nicht durch ihre sexuelle Orientierung beeinträchtigt. Die Kinder standen im Mittelpunkt ihres Lebens, die Bedürfnisse der Partner wurden gegenüber denen der Kinder nachrangig behandelt. Die lesbischen Mütter, die ihre Kinder in einer heterosexuellen Beziehung bekommen hatten, stimmten sich in wesentlichen Erziehungsfragen mit dem leiblichen Vater des Kindes ab, die meisten Frauen teilten sich das Sorgerecht mit dem Vater ihres Kindes. Schwierigkeiten besprachen sie zwar auch mit ihrer Partnerin, Entscheidungen trafen sie jedoch nach ihrer eigenen Meinung. Obwohl die leiblichen Mütter von ihren Partnerinnen in der Kindererziehung beraten und in der Kinderbetreuung unterstützt wurden, wurde die leibliche Mutter im Vergleich zu den Co-Müttern als alleinige Erziehungsinstanz angesehen. Meist versuchten die Co-Mütter, einen eigenständigen Kontakt zu den Kindern herzustellen.

Eine Untersuchung von Golombok (et al. 1997 in Patterson 1998), die mit alleinstehenden homo- und heterosexuellen Müttern und mit homo- und heterosexuellen Müttern, die in einer Partnerschaft lebten, durchgeführt wurde, kam unter anderem zu drei wichtigen Ergebnissen: Die alleinerziehenden heterosexuellen und die lesbischen Mütter beider Gruppen zeigten ihren Kindern gegenüber mehr Wärme und positive Interaktionen als die heterosexuellen Mütter, die in einer Partnerschaft lebten. Lesbische Mütter zeigten noch häufiger positive Interaktionen mit ihren Kindern als die alleinerziehenden heterosexuellen Mütter. Außerdem berichteten die alleinerziehenden heterosexuellen und die lesbischen Mütter von ernsteren, wenn auch nicht von häufigeren Diskussionen mit ihren Kindern als die heterosexuellen Mütter, die in einer Partnerschaft lebten.

In einer Untersuchung von Hare (1994) über das Familienleben lesbischer Familien wurden 28 lesbische Paare und ihre 51 Kinder (sofern möglich) interviewt. Die Kinder waren zwischen vier Monate und 23 Jahre alt. Dabei

wurden folgende Ergebnisse ermittelt: Die lesbischen Paare lebten ihre Homosexualität besonders Freunden und ihrer Herkunftsfamilie gegenüber sehr offen, die Kinder schienen die Homosexualität ihrer Mütter dagegen zögerlicher ihrem Umfeld mitzuteilen. Die Paare fühlten sich von ihren Herkunftsfamilien und deren Bekannten sowie von heterosexuellen Freunden erstaunlicherweise eher akzeptiert als in der lesbischen Gemeinschaft. Mögliche Gründe dafür könnten sein, dass kinderlose Lesben lesbische Mütter wegen ihres unterschiedlichen Lebensstils häufig nicht akzeptieren oder dass sich lesbische Mütter mit heterosexuellen Müttern eher identifizieren als mit kinderlosen lesbischen Frauen. Das Mutter-Sein beeinflusst das Leben der Frauen offenbar stärker als ihre Homosexualität. Das tägliche Familienleben der lesbischen Familien glich dem heterosexueller Familien, wobei nur ein minimaler Teil dieses Alltags durch die sexuelle Orientierung der Mütter beeinflusst wurde. Insgesamt kam die Untersuchung zu dem Ergebnis, dass lesbische Mütter sehr stark am Wohl ihres Kindes interessiert sind (Hare, 1994).

In einer Untersuchung von Levy (1992) wurden psychologische Ressourcen, Familienfunktionen und Coping-Strategien lesbischer Familien untersucht; dazu wurden 31 lesbische Mütter interviewt. Die hilfreichsten Verhaltensmuster zur Bewältigung ihrer Aufgaben waren für die Frauen die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, unabhängig zu werden, sich für zufrieden stellende Beziehungen zu engagieren und der Kontakt und Gespräche mit guten, verständnisvollen Freunden. Die am wenigsten unterstützenden Coping-Strategien waren diejenigen, die das Coming-out gegenüber wenig unterstützenden Personen oder sozialen Institutionen beinhalteten, wie häufiger Kontakt zu dem ehemaligen Partner, das Coming-out Nachbarn gegenüber oder das Engagement in religiösen Gruppen. Besonders unterstützend waren also Bewältigungsmuster, die soziale Unterstützung und die eigene Entwicklung betrafen. Die Frauen zeichneten sich durch hohe Selbstachtung und einen geringen Grad an Gewalt aus. Das Funktionieren der Familie war durch ausgeglichenen familiären Zusammenhalt gekennzeichnet. Von dem Autor werden die Verstärkung der

Coping-Ressourcen der homosexuellen Familien und die Veränderung des homophoben sozialen Umfeldes gefordert.

In einer Untersuchung von Lott-Whitehead und Tully (1999) beantworteten 45 lesbische Mütter einen Fragebogen mit offenen und geschlossenen Fragen. Die meisten Teilnehmerinnen gaben an, dass ihre Kinder von ihrer Homosexualität wussten und dass die Kinder von ihnen selbst davon erfahren hätten; einige waren noch zu jung um wirklich zu verstehen, was Homosexualität bedeutet. Meist lebten die Frauen ihre Homosexualität auch außerhalb der Familie offen. 15 Teilnehmerinnen gaben an, dass beide Frauen den gleichen Einfluss auf die Kinder hatten und dass sie sich bemühten, den Einfluss auf die Kinder zu teilen. Die meisten Schwierigkeiten, von denen die Mütter berichteten, waren typische Probleme von Eltern wie „Grenzen setzen“, „Sorge um das Kind“, „versuchen, Geduld zu haben“. Mehr als die Hälfte der Frauen empfanden den innerfamiliären Stress auf einem klinisch signifikant hohen Niveau (Skala von Hudson 1990 in Lott-Whitehead und Tully 1999). Die größten Sorgen machten sie sich um ihre finanzielle Situation, die Reaktionen anderer auf ihr Kind, Konflikte zwischen den Partnerinnen, Konflikte zwischen Kind und Eltern, Rassismus, darum, die Liebe des Kindes zu verlieren, vor allem wenn es alt genug wäre, die Besonderheit der Familie zu verstehen, sowie darum, alleinerziehend zu sein. Viele Sorgen gingen um das Mutter-Sein an sich, ohne Zusammenhang mit der Homosexualität. Nur drei Frauen hatten Angst davor, das Sorgerecht zu verlieren, wenn ihre Homosexualität bekannt würde. Die Mütter waren sehr verantwortungsbewusst, sehr mit ihrer Familie verbunden, stellten die Bedürfnisse des Kindes über ihre eigenen, wenn es nötig war, und versuchten, den Bedürfnissen aller Familienmitglieder gerecht zu werden. Sie arbeiteten hart, um eine Familienumgebung zu schaffen, die für alle sicher ist, besonders für die Kinder, und versuchten, die Familie zu beschützen. Dazu gehörte auch, dass viele eine liberale geeignete Umgebung schafften. Viele Frauen gaben an, dass ihre Familie sich nicht allzu sehr von „normalen“ Familien unterschied; es gab die gleichen Freuden und die gleichen Leiden. Die Homosexualität der

Mutter war nicht der Mittelpunkt des Familienlebens und des familiären Alltags. Die Frauen wussten um die Folgen ihrer Homosexualität für die Kinder und ihre Familie und versuchten häufig, diese Folgen einzudämmen, indem sie sich bemühten, negative Äußerungen von ihren Kindern fernzuhalten. Ein großer Teil der Frauen berichtete von wenig Stress innerhalb ihrer Familie, diese Frauen schienen besonders offen mit ihrer Homosexualität umzugehen, gegenüber ihren Kindern und in der Arbeit. Mehr als die Hälfte hatten jedoch mittlere bis höhere Stress-Werte (klinisch signifikant). Viele von diesen waren alleinerziehend, was häufig höheres Stressempfinden hervorruft. Dies wird in anderen Studien mit heterosexuellen Müttern ebenfalls belegt. Außerdem hing das Stressempfinden mit den Vorurteilen und der Homophobie zusammen, die die lesbischen Familien immer wieder erlebten.

Zwei weitere Studien (Flaks et al. 1995, Brewaeys et al. 1997 in Stacey und Biblarz 2001) wurden mit lesbischen und heterosexuellen Familien durchgeführt, die ihre Kinder durch Samenspende gezeugt hatten. In diesen wurden die nicht-biologischen Mütter und die nicht-biologischen Väter miteinander verglichen. Die lesbischen Mütter schnitten signifikant höher ab als die Väter bei Messungen der Erziehungskompetenz, Erziehungspraktiken und bei der Qualität der Interaktionen mit den Kindern. Außerdem verbrachten sie mehr Zeit mit der Betreuung und Erziehung der Kinder. In einer anderen Studie von Brewaeys (1997 in Stacey und Biblarz 2001) schnitten die lesbischen Co-Mütter besser ab als Väter, die ihre Kinder auf konventionelle Weise bekommen hatten. Lesbische Paare zeigten zudem größere Übereinstimmung bei ihrem Erziehungsverhalten als heterosexuelle Paare (Brewaeys et al. in Stacey und Biblarz 2001).

Kirkpatrick et al. (1981) untersuchten 20 Kinder und ihre lesbischen Mütter sowie 20 Kinder und ihre heterosexuellen alleinerziehenden Mütter. Dabei zeigten die beiden Mütter-Gruppen sehr viele Übereinstimmungen bei ihrem mütterlichen Interesse, ihren Lebensstilen und ihren Erziehungspraktiken. Die lesbischen Mütter waren jedoch bemühter als die heterosexuel-

len Mütter, ihren Kindern männliche Rollenmodelle zur Verfügung zu stellen.

Auch Lewis und Lyons (1982 in Falk 1994) kamen zu dem Ergebnis, dass es zwischen lesbischen und heterosexuellen Müttern mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede gibt. Die Mütter in ihrer Untersuchung berichteten übereinstimmend, dass die Mutterschaft ihre Lebensführung so stark beeinflusse, dass sämtliche anderen Faktoren (also auch ihre Homosexualität) dadurch überschattet seien.

Perrin (2002) kam in ihrem Artikel nach einer Prüfung einiger existierenden Studien zu dem Ergebnis, dass es keine Hinweise auf Risiken gibt, die mit dem Aufwachsen von Kindern in Regenbogenfamilien zusammenhängen. Es konnten keine systematischen Unterschiede zwischen homosexuellen und heterosexuellen Eltern gefunden werden, in Bezug auf ihre emotionale Gesundheit, ihre elterlichen Fähigkeiten und ihren Standpunkt gegenüber Elternschaft. Die kindliche Entwicklung wird stärker beeinflusst durch die Art der innerfamilialen Beziehungen und Interaktionen als durch die spezielle strukturelle Form der Familie.

Da in Sorgerechtsprozessen ein häufiges Argument das vermeintlich männliche Geschlechtsrollenverhalten lesbischer Frauen ist, existieren verschiedene Studien zu der Frage, ob das Geschlechtsrollenverhalten lesbischer Mütter sich von dem heterosexueller Mütter unterscheidet und welchen Einfluss es auf das Verhalten der Mutter dem Kind gegenüber bekommen könnte. Die meisten Studien kommen zu dem Ergebnis, dass sich lesbische Mütter weder in der Beschreibung ihres eigenen Rollenverhaltens noch in dem Interesse für ihre Kinder von heterosexuellen Müttern unterscheiden. Auch in Bezug auf ihre Feinfühligkeit und Wärme ihrem Kind gegenüber wurden keine Unterschiede gefunden (Kwesin & Cook 1982, Mucklow & Phelan 1979, Golombok et al. 1983, in Patterson 1995B). Hoeffler (1981 in Patterson 1995B) fand einen Unterschied zwischen lesbischen Müttern und heterosexuellen Müttern in der Präferenz von geschlechtstypischen Spielzeugen. Lesbische Mütter bevorzugten

eine Mischung von typisch „männlichen“ und „weiblichen“ Spielsachen für ihre Kinder, während heterosexuelle Mütter im Allgemeinen für das Geschlecht ihrer Kinder spezifisches Spielzeug favorisierten.

Es existieren auch Befunde über andere Differenzen zwischen lesbischen und heterosexuellen Müttern. Lesbische Mütter hatten vor allem vor einigen Jahren meist mehr Angst davor, das Sorgerecht für ihre Kinder zu verlieren und engagierten sich häufiger in feministischen Organisationen als heterosexuelle Mütter (Lyons 1983, Pagelow 1980, Green et al. 1986 in Patterson 1995B). Miller et al. (1981 in Patterson, 1995B) berichteten, dass lesbische Frauen bei ihren Disziplinierungsmaßnahmen kindzentrierter sind als heterosexuelle Mütter. Hill (1987 in Patterson, 1995A) kam in einer Untersuchung mit heterosexuellen Müttern und lesbischen Müttern zu dem Ergebnis, dass lesbische Mütter in Bezug auf ihre Regelsetzung flexibler waren als heterosexuelle, sich weniger Sorgen über sexuelle Spiele ihrer Kinder und über Missbrauch an ihren Kindern machten und weniger traditionelle Erwartungen an ihre Töchter hatten.

### 3.3 Eltern-Kind-Beziehung

Wie bereits erwähnt, ist auch und vor allem die Beziehung zwischen Eltern und Kindern von großer Bedeutung für die Entwicklung der Kinder. Bei Regenbogenfamilien mit heterosexuellem Hintergrund gibt es wie in heterosexuellen Stieffamilien neben der Mutter-Kind- oder Vater-Kind-Beziehung möglicherweise auch noch die Verbindung zwischen Kindern und den neuen Partnern der Mütter und Väter. In lesbischen Familien, die mittels Samenspende Kinder bekommen haben, ist neben der Bindung zwischen der leiblichen Mutter und dem Kind auch noch die Bindung zur nicht-leiblichen Mutter von zentraler Bedeutung. Außerdem kann auch in dieser Konstellation ein Kontakt zwischen Kind und leiblichem Vater existieren.

Schwule und lesbische Stieffamilien mit heterosexuellem Hintergrund teilen einige ihrer Strukturen mit heterosexuellen Stieffamilien. In beiden gab es vor der aktuellen Beziehung der Eltern die Trennung einer heterosexuellen Partnerschaft oder eine Scheidung. In beiden gibt es einen neuen Partner oder eine Partnerin, mit dem oder der das Kind zusammenlebt. Heterosexuelle wie homosexuelle Stieffamilien sind häufig damit konfrontiert, dass die Kinder diesen Partner (also den neuen Stiefelternteil) ablehnen und ein Konkurrenzkampf um die Zuneigung des Elternteils zwischen Kind und dem neuen Partner entsteht. Homosexuelle Stieffamilien haben zusätzlich mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die heterosexuelle Stieffamilien nicht haben, wie zum Beispiel mit dem Coming-out des homosexuellen Elternteils oder mit Unverständnis der Familiensituation gegenüber. Das Leben in einer Stieffamilie kann die Beziehung zwischen den beiden Partnern, aber auch zwischen den Erwachsenen und den Kindern sehr belasten. Es existieren die typischen Probleme wie in allen Familien: Eltern-Kind-Konflikte (v.a. Stiefeltern), Schwierigkeiten mit Intimität und Sexualität und das Aufrechterhalten der dyadischen Bindung. Besonders häufig kommen in homosexuellen Familien drei Konflikte vor:

1. Ablehnung des Stiefelternteils durch das Kind des Partners,
2. Konkurrenzkampf zwischen dem Kind und dem Stiefelternteil um die Zuneigung des biologischen Elternteils,
3. die Schwierigkeit der Rolle des Stiefelternteils (Baptiste 1987).

Pagelow (1980 in Berger et al. 2000) geht davon aus, dass sich eine glückliche Partnerschaft der lesbischen Mutter oder des schwulen Vaters positiv auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirkt. Kinder, die mit der Mutter und deren Freundin zusammenleben, haben ein „reicheres, offeneres und stabileres“ Familienleben als Kinder, die mit alleinerziehenden lesbischen Müttern aufwachsen (Kirkpatrick 1987 S. 204 in Berger et al. 2000 S.14).

In einer Studie von Tasker und Golombok (1997) wurden lesbische und heterosexuelle Familien befragt, die ihre Kinder mittels Samenspende bekommen hatten. Die sozialen Mütter berichteten von einer engeren Bin-

dung an die Kinder als die nicht-leiblichen Väter. Auch die Kinder berichteten von einer engeren Bindung zu den lesbischen Co-Müttern als zu den nicht-leiblichen Vätern oder Stiefvätern. Die Enge der Bindung zwischen leiblicher Mutter und Kind wurde nicht durch die sexuelle Orientierung der Mutter beeinflusst. Die Kinder lesbischer Mütter berichteten außerdem, dass sie sich besser als Kinder heterosexueller Eltern mit ihrer Mutter und deren Partnerin über die eigene sexuelle Entwicklung unterhalten könnten. Stacey und Biblarz (2001) gehen davon aus, dass die engere Bindung der Kinder zur Co-Mutter eher durch das Geschlecht der Eltern beeinflusst wird als durch die sexuelle Orientierung. Die Forschung geht davon aus, dass Mütter im Durchschnitt mehr in die Kinderbetreuung und -erziehung investieren als Väter und dass sie bei Aktivitäten mit Kindern, die besonders wichtig sind für deren kognitive, soziale und emotionale Entwicklung, mehr Kompetenz zeigen (Furstenberg und Cherlin 1991, Simons et al. 1996 beide in Stacey und Biblarz 2001). Dementsprechend schnitten in Studien mit lesbischen und heterosexuellen Paaren die Frauen aller Kategorien (heterosexuelle leibliche Mütter, lesbische leibliche Mütter, lesbische nicht-leibliche Mütter) im Bereich der Kindererziehung und -betreuung in etwa gleich ab, jedoch immer deutlich höher als die Männer (Chan et al. 1998 in Stacey und Biblarz 2001).

In einer deutschen Untersuchung von Berger et al. (2000) wurden 15 Interviews mit lesbischen (Co-) Müttern und schwulen (Co-) Vätern durchgeführt, deren Kinder in einer vorhergehenden heterosexuellen Beziehung entstanden waren. Sieben der Mütter und Väter teilten das Sorgerecht mit ihrem heterosexuellen Ex-Partner, zwei Schwule waren zwar nicht verheiratet, teilten sich aber trotzdem die Verantwortung für die Kinder mit ihren Ex-Freundinnen und zwei lesbische Mütter hatten den Kontakt zu dem leiblichen Vater wegen sexueller Gewalterfahrungen abgebrochen. Mütter und Kinder gaben an, dass sich die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern seit der Trennung der Eltern intensiviert habe. Auch das Pendeln zwischen dem Wohnsitz der Mutter und dem des Vaters wurde von den Kindern positiv empfunden. Die Familien hatten sehr unterschiedliche

Wohnsituationen: einige Kinder hatten den Wohnsitz von der Mutter zum Vater verlegt und wieder zurück, in manchen Familien lebte ein Kind bei der Mutter, das andere beim Vater, in anderen wechselten die Kinder wochenweise zwischen Mutter und Vater etc. Mit Ausnahme der zwei Kinder, deren Mütter den Kontakt zum leiblichen Vater abgebrochen hatten, hatten alle Kinder regelmäßig Kontakt zu beiden Elternteilen und es waren auch beide als Bezugsperson für die Kinder verfügbar. Diejenigen Mütter, die den Kontakt zum Vater abgebrochen hatten, unterstützten Beziehungen der Kinder zu anderen männlichen Erwachsenen aus ihrem Freundes- und Bekanntenkreis.

Auch Sielert (2000) stellte in seinem Artikel fest, dass Kinder, die in lesbischen Familien aufwachsen, sehr viele Kontakte zu Männern im Freundes- und Bekanntenkreis der Mütter hatten. Kinder alleinerziehender heterosexueller Mütter hatten in dieser Hinsicht mehr Probleme, weil oft weniger und problematischere Kontakte zu den Vätern der Kinder existierten.

In einer Studie von Harris und Turner (1985/86 in Patterson und Chan 1997) wurden 10 schwule Väter, 13 lesbische Mütter, 2 heterosexuelle Väter und 14 heterosexuelle Mütter untersucht, die insgesamt 39 Kinder zwischen 5 und 31 Jahren hatten. Die Eltern berichteten generell von einer positiven Beziehung zu ihren Kindern und es gab keine Unterschiede zwischen homosexuellen und heterosexuellen Eltern bei dieser Einschätzung. Die meisten Lesben und Schwulen gaben an, dass ihre sexuelle Orientierung keine speziellen Probleme für die Kinder verursachte.

In einer Untersuchung von Kirkpatrick et al. (1981 in Patterson 1995B) erhielten nur etwa 50 Prozent der lesbischen Mütter (ebenso wie bei heterosexuellen alleinerziehenden Müttern) finanzielle Unterstützung von dem Vater des Kindes und auch in der Häufigkeit des Kontaktes der Kinder mit ihrem Vater wurden keine Unterschiede zwischen den beiden Gruppen gefunden. Andere Studien kamen zu dem Ergebnis, dass die Kinder lesbischer Mütter häufiger Kontakt zu ihren Vätern hatten, als die Kinder hete-

rose sexueller Mütter (Golombok et al.1983, Hare & Richards 1993 in Patterson 1995B).

Tasker und Golombok (1995) untersuchten 25 junge Erwachsene, die in lesbischen Familien und 21 junge Erwachsene, die mit alleinerziehenden heterosexuellen Müttern aufgewachsen waren. Die Teilnehmer, die in einer lesbischen Familie aufgewachsen waren, beschrieben ihre Beziehung zu der Partnerin der Mutter signifikant positiver als diejenigen, die in einer heterosexuellen Familie aufgewachsen waren, in der die Mutter einen neuen Partner hatte. Bei der Qualität der augenblicklichen Beziehung der Kinder zu ihrer leiblichen Mutter und zu ihrem Vater konnten keine Unterschiede gefunden werden. Außerdem gab es keinen Unterschied bei der rückblickenden Schilderung der Gefühle, die die Teilnehmer in ihrer Jugend gegenüber der speziellen Lebensform der Mutter empfanden. Als junge Erwachsene drückten die Kinder lesbischer Mütter positivere Gefühle gegenüber der nichtkonventionellen Lebensweise ihrer Mutter aus als die Kinder, die bei alleinerziehenden heterosexuellen Müttern aufgewachsen waren. Die Kinder lesbischer Mütter waren häufig stolz auf die sexuelle Identität ihrer Mutter. Sie sahen diese Lebensform oft als politisches Thema und wünschten sich, die Öffentlichkeit mit ihrer Familiengeschichte zu informieren, um diese auf die Rechte Homosexueller aufmerksam zu machen. Im Gegensatz dazu empfanden die Kinder heterosexueller Alleinerziehender die Lebenssituation ihrer Mutter als deren persönliche Entscheidung und ihr Familienleben als Privatsache. Obwohl die meisten die Lebensform der Mutter als alleinerziehende oder wieder verheiratete Mutter akzeptierten, sah keiner der jungen Erwachsenen einen Grund dafür, stolz darauf zu sein.

O'Connell (1999) interviewte elf Kinder aus acht Familien, deren Mütter entweder vor oder nach ihrer Scheidung ihr Coming-out hatten. Zunächst berichteten alle elf Teilnehmer, dass sie während der Trennung ihrer Eltern Angst hatten, ihre Grundbedürfnisse würden nicht mehr befriedigt werden, außerdem hatten sie Angst, es gehe ihren Eltern nicht gut und sie

beschrieben Loyalitätskonflikte. Besonders die Jungen vermissten ihren Vater häufig sehr und wollten die Situation nicht akzeptieren. Der Wunsch der Kinder nach Nähe zum Vater war meist nicht zu realisieren und der Vater – auch wenn er noch immer verfügbar war – wurde zu einer weit entfernten Figur. Zehn von den elf Teilnehmern erlebten das Coming-out ihrer Mutter in diesem Zeitraum. In allen acht Familien erfuhren die Kinder von der Homosexualität der Mutter wegen einer neuen Partnerschaft. Die Kinder berichteten von Ärger, Enttäuschung und Wut als sie erfuhren, dass ihre Mutter lesbisch war. Sie wollten genauso sein wie alle anderen. Einige Kinder (vier der Jungen) realisierten erst zu diesem Zeitpunkt, dass ihre Eltern nicht wieder zusammen kommen würden. Einige sahen aber auch, dass ihre Mutter mit der neuen Partnerschaft glücklicher war und es ihr besser ging. Alle elf Kinder drückten starke Gefühle der Loyalität gegenüber ihrer Mutter aus und dass sie ihre Mütter beschützen wollten. Häufig gab es einen Konflikt zwischen Loyalität der Mutter gegenüber und dem Wunsch, dass die Mutter anders (also nicht lesbisch) sein sollte. Vier der fünf jungen Männer berichteten, dass sie in dieser Zeit besonders den Kontakt zu ihrem Vater brauchten. Auf die Frage, ob sie im Vergleich zu anderen Kindern unterschiedliche Behandlung von ihren Müttern erlebt hätten, antworteten die Teilnehmer je nach Geschlecht unterschiedlich. Die Jungen hatten Angst, dass ihre Mutter – als Konsequenz ihrer Homosexualität – gegen Männer eingestellt wäre; beide Geschlechter nannten sehr häufig eine besondere Offenheit der Mutter. Vor allem die Töchter betonten, dass sie von ihren Müttern besser behandelt worden wären als andere Kinder, weil die Mutter offener und respektvoller war und weil es leichter war, mit ihr ein Gespräch zu führen. Auf die Frage, ob es mehr Vorteile oder Probleme machte, dass ihre Mutter lesbisch ist, gaben alle Befragten an, dass die Vorteile überwogen. Der Vorteil, der am häufigsten genannt wurde, war das wachsende Verstehen von Vorurteilen.

Golombok et al. (2003) betrachteten 39 lesbische Familien, 74 heterosexuelle Familien und 60 Familien mit einer heterosexuellen alleinerziehenden Mutter. In der Studie wurde neben anderen Aspekten auch die Mutter-

Kind-Beziehung untersucht. In Bezug auf die Wärme und das emotionale Engagement konnten keine Unterschiede zwischen homo- und heterosexuellen Müttern gefunden werden, wohl aber zwischen Müttern in Eineltern- und Zweielternfamilien. Die Mütter, die einen Partner oder eine Partnerin hatten, zeigten höhere Erziehungskompetenz und mehr Freude an der Mutterschaft als Alleinerziehende. Auch bei der Anzahl und Schwere von Konflikten zwischen Mutter und Kind konnten keine Unterschiede bezüglich der sexuellen Orientierung gefunden werden, jedoch bezüglich der Familienstruktur. Familien mit alleinerziehenden Frauen berichteten von häufigeren und schwereren Konflikten als Mütter in Zweielternfamilien. Ein weiteres wichtiges Ergebnis der Untersuchung war, dass die lesbischen Mütter und Co-Mütter ihre Kinder seltener (leicht) schlugen als heterosexuelle Mütter und Väter. Hier wurden keine Unterschiede bezüglich der Familienstruktur beobachtet. Die Co-Mütter in lesbischen Familien zeigten geringere Werte bezüglich des emotionalen Engagements als die Väter in heterosexuellen Familien. Sie berichteten außerdem von weniger häufigen Streitgesprächen mit den Kindern, was die Vermutung nahe legt, dass sie weniger in die Kindererziehung einbezogen waren als die Väter. Insgesamt zeigten die Kinder lesbischer Mütter, entsprechend den Ergebnissen vorhergehender Studien, eine positive Mutter-Kind-Beziehung.

In einem Vortrag von Thorn (2003) zur Frage der Entwicklung der Kinder nach künstlicher Befruchtung oder Insemination kommt die Autorin zu dem Ergebnis, dass die Qualität der Eltern-Kind-Bindung bei Kindern lesbischer Mütter, die mit Samenspende gezeugt worden waren, höher sei als bei Kindern in heterosexuellen Familien, die ebenso gezeugt wurden, da die Bindung sicherer sei und die Mütter mehr emotionale Wärme bei der Erziehung zeigten als heterosexuelle Eltern.

### 3.4 Zusammenfassung

Die Partnerbeziehung in schwulen und lesbischen Familien unterscheidet sich hauptsächlich dadurch von heterosexuellen Partnerschaften, dass die anfallenden Aufgaben egalitärer geteilt werden als in diesen. Auch wenn häufig die biologischen Mütter zumindest in den ersten zwölf Monaten stärker mit der Kindererziehung und -pflege beschäftigt sind, engagieren sich die Co-Mütter stärker als heterosexuelle Väter. Auch schwule Väter zeigen mehr Engagement bei der Kinderpflege als heterosexuelle Männer. Durch diese egalitäre Verteilung der Aufgaben ist häufig die Partnerschaftszufriedenheit in homosexuellen Partnerschaften höher als bei Heterosexuellen. Homosexuelle Paare die mit Kindern leben, sind grundsätzlich nicht weniger zufrieden als kinderlose homosexuelle Paare oder heterosexuelle Paare mit Kindern. Davon profitieren auch die Kinder. Je zufriedener die Eltern waren, desto besser angepasst waren die Kinder.

Das Erziehungsverhalten lesbischer Mütter und schwuler Väter unterscheidet sich in einzelnen Bereichen von dem heterosexueller Eltern. Lesbische Mütter sind häufig kindzentrierter als heterosexuelle Mütter und fördern den Kontakt zum leiblichen Vater oder anderen männlichen Bezugspersonen stärker als heterosexuelle alleinerziehende Mütter. Die sozialen Mütter in Regenbogenfamilien zeigen größeres Engagement bei der Kindererziehung als heterosexuelle Väter und Stiefväter. Schwule Väter verbringen mehr Zeit mit ihren Kindern als heterosexuelle Väter, reagieren angemessener und zeigen größere Responsivität als diese. Wenn Unterschiede bei der Erziehungskompetenz zwischen Homo- und Heterosexuellen gefunden wurden, konnten diese also in der Regel positiv für Lesben und Schwule interpretiert werden.

Die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung wird nach den meisten Forschungsergebnissen stärker durch das Geschlecht der Eltern beeinflusst als durch deren sexuelle Orientierung. In den Studien zur Bindung schnitten Frauen in der Regel besser ab als Männer, egal ob es sich um hetero-

sexuelle oder homosexuelle oder leibliche oder Co-Mütter handelte. Außerdem wirkt es sich auf die Anpassung des Kindes positiv aus, mit zwei Eltern aufzuwachsen. Familien mit alleinerziehenden Müttern berichten von höherem Stress und stärkeren Konflikten als Zwei-Eltern-Familien.

Im Großen und Ganzen unterscheiden sich Regenbogenfamilien in ihrem Familienleben nur wenig von heterosexuellen Familien. „...wir sind genauso wie andere Familien in Bezug darauf, dass wir im Chaos leben, unsere Kinder Hot Dogs essen und sich Erdnussbutter in die Haare schmieren. Der offensichtliche Unterschied liegt darin, dass es in der Partnerschaft zwei Frauen gibt.“ (Linda, eine lesbische Stiefmutter. In: A Family to me: Portraits of Four American Families. A documentary videotape by Linda Harness, 1986“ in Baptiste 1987 S. 112).

## 4 Entwicklung von Kindern in Regenbogenfamilien

In diesem Kapitel werden einige gängige Vorurteile gegenüber der Entwicklung von Kindern in Regenbogenfamilien behandelt. Die hier verwendeten Untersuchungen mit Kindern, die in Regenbogenfamilien aufwachsen, wurden meist in den USA und häufig mit sehr kleinen Stichproben durchgeführt. Sie beziehen sich auf die sexuelle Identität der Kinder und ihre mentale Gesundheit.

### 4.1 Sexuelle Identität

Ein besonders weit verbreitetes Vorurteil gegenüber homosexueller Elternschaft besteht darin, dass die sexuelle Identität der Kinder durch die sexuelle Orientierung der Eltern gestört werde. Kinder wären sich nicht klar über ihr eigenes Geschlecht, sie könnten sich nicht ihrem Geschlecht entsprechend entwickeln, sie könnten überdurchschnittlich häufig selbst lesbisch oder schwul werden. Die sexuelle Identität wird in drei Bereiche unterteilt: die Geschlechtsidentität, das Geschlechtsrollenverhalten und die sexuelle Orientierung.

#### 4.1.1 Geschlechtsidentität

Die Geschlechtsidentität bezeichnet die Identifikation eines Menschen als männlich oder als weiblich. Sich selbst – in der Regel entsprechend dem eigenen biologischen Geschlecht – in diese Kategorie einzuordnen ist eine wichtige Anpassungsleistung für Kinder. Homosexuellen wird häufig vorgeworfen, sie wären in diesem Bereich ihrer Persönlichkeit gestört, würden sich selbst eher mit dem anderen Geschlecht identifizieren und sich deswegen zum eigenen Geschlecht hingezogen fühlen (vgl. Berger et al. 2000). Daher wird häufig angenommen, die Kinder Homosexueller würden eine gestörte Geschlechtsidentität entwickeln, weil sie – dem Vorurteil zu-

folge – mit ihrer lesbischen Mutter oder ihrem schwulen Vater kein gesundes Vorbild hätten. Zu dieser Fragestellung wurden hauptsächlich Untersuchungen mit Kindern lesbischer Mütter durchgeführt.

Green (1978; in Falk 1994) untersuchte 37 Kinder lesbischer und transsexueller Mütter mit unterschiedlichen Methoden. 36 der Kinder zeigen eine typische oder normale psychosexuelle Entwicklung. In der Interpretation seiner Ergebnisse stellte Green heraus, dass die Entwicklung der Geschlechtsidentität der Kinder Homosexueller und Transsexueller nicht nur durch den Haushalt, in dem sie leben, beeinflusst wird, sondern auch und in großem Maße durch Medien und ihr schulisches und außerschulisches Umfeld. Green schloss aus den Ergebnissen, dass die Entwicklung der Geschlechtsidentität von Kindern homosexueller und transsexueller Eltern sich nicht von der von Kindern Heterosexueller unterscheidet.

In einer anderen Studie verglichen Green et. al. (1986) Kinder alleinerziehender heterosexueller und alleinerziehender homosexueller Mütter. Untersucht wurden 56 Kinder lesbischer Mütter und 48 Kinder heterosexueller Mütter; die Kinder waren zwischen drei und elf Jahre alt. Die Familien mit heterosexuellen Müttern waren den homosexuellen Familien in verschiedenen Merkmalen angeglichen: in keinem der Haushalte lebte ein Mann, die Gruppen entsprachen einander in Alter, ethnischer Herkunft, Bildung und Einkommen, Anzahl und Geschlecht der im Haushalt lebenden Geschwister, der Zeitraum der Trennung zwischen Mutter und Vater sowie zwischen Kindern und Vater war angepasst. Untersucht wurde neben anderen Bereichen auch die sexuelle Identität der Kinder. Bei beiden Geschlechtern wurden zwischen den Kindern der verschiedenen Familienformen keine Unterschiede gefunden. Vielmehr scheint das Alter der Kinder wichtig zu sein, bei dem Wunsch, welches Geschlecht man als Erwachsener hat. In dieser Studie wollten jüngere Jungen als Erwachsene lieber eine Frau sein, ältere Mädchen wollten eher ein Mann sein. Insgesamt zeigte keines der Kinder eine gestörte Geschlechtsidentität.

Auch Golombok et. al. (1983) konnten in ihrer Untersuchung mit 37 Kindern lesbischer Mütter und 38 Kindern heterosexueller alleinerziehender Mütter bei keinem Kind eine gestörte Geschlechtsidentität feststellen. Alle Kinder berichteten, sie wären glücklich über ihr Geschlecht und keines würde das andere Geschlecht vorziehen. Einige Mädchen (aus beiden Familienformen ähnlich häufig) gaben an, sie wären manchmal gerne ein Junge, um an den gleichen wilden Spielen mitmachen zu können, wie die Jungen. Diese Wünsche beinhalteten jedoch keine anderen männlichen Aktivitäten.

In einer Untersuchung von Kirkpatrick et al. (1981) wurde die Entwicklung der sexuellen Identität von 20 Kindern lesbischer Mütter im Alter von 5-12 Jahren mit der von 20 gleichaltrigen Kindern heterosexueller Mütter verglichen. In projektiven Tests zogen die meisten Kinder beider Gruppen Figuren des gleichen Geschlechts vor, ein Ergebnis, das der erwarteten Norm entsprach. Von denen, die Figuren des anderen Geschlechts vorzogen, zeigten in klinischen Interviews nur drei Kinder (eines von einer lesbischen Mutter und zwei von heterosexuellen Müttern) Unsicherheit über ihre Geschlechtsidentität.

Ähnliche Ergebnisse wurden auch in anderen Studien gefunden (Green 1987; Green, Mandel, Hotvedt, Gray & Smith 1986; Golombok, Spencer & Rutter, 1983; in Patterson, 1995B). In einem Artikel in einer pädiatrischen Zeitschrift berichtet Ellen Perrin (2002), dass von mehr als 300 untersuchten Kindern lesbischer Mütter keines Verwirrung in der eigenen Geschlechtsidentität zeigte. Bei erwachsenen Kindern homosexueller Eltern konnten ebenfalls keine Störungen in der Geschlechtsidentität gefunden werden. Auch Anderssen (2002), der die Ergebnisse 23 empirischer Studien zwischen 1978 und 2000 zusammenfasste, konnte keine Hinweise auf eine gestörte Geschlechtsidentität bei Kindern lesbischer Mütter finden.

#### 4.1.2 Geschlechtsrollenverhalten

Den zweiten Teil der sexuellen Identität stellt das Geschlechtsrollenverhalten dar. Es beinhaltet die Anpassung von Personen an die in der Gesellschaft bestehenden Normen über "männliche" und "weibliche" Verhaltensweisen. Homosexuellen wird immer wieder vorgeworfen, in ihrem eigenen Geschlechtsrollenverhalten von der Norm abzuweichen und deshalb auch ihre Kinder divergent von dem existierenden Standard zu erziehen. Zu dieser Fragestellung wurden sehr viele Untersuchungen durchgeführt, zumeist mit Kindern lesbischer Mütter.

Green et al. (1986) untersuchten in ihrer Studie mit 56 Kindern lesbischer und 48 Kindern heterosexueller Mütter auch das Geschlechtsrollenverhalten. Dazu wurden verschiedene Freizeitaktivitäten, Fernsehprogramm, Spielzeuge und Wunschberufe in die Kategorien „typisch männlich“, „typisch weiblich“ und „geschlechtsneutral“ eingeteilt. Es wurden keine Unterschiede zwischen den Kindern lesbischer und heterosexueller Mütter in Bezug auf bevorzugtes Fernsehprogramm, Filmschauspieler, Spiele und Spielzeuge gefunden. Bei den Mädchen zeigte sich insgesamt eine breitere Streuung zwischen weiblichem und geschlechtsneutralem Spielzeug als bei den Jungen; diese wählten in der Regel typisch männliche Spielzeuge. Bei den Freizeitaktivitäten bevorzugten die Töchter lesbischer Mütter häufiger typisch männliche Aktivitäten als die Töchter heterosexueller Mütter. Auch bei ihren Berufswünschen wählten die Töchter lesbischer Mütter häufiger typisch „männliche“ Berufe wie Arzt, Rechtsanwalt, Ingenieur oder Astronaut. Fast alle Jungen nannten ebenfalls männliche Berufe und bevorzugten auch männliche Freizeitaktivitäten. Die meisten Kinder hatten beste Freunde des gleichen Geschlechts. Insgesamt kamen die Autoren zu dem Ergebnis, dass wenn die sexuelle Orientierung der Eltern Auswirkungen auf die Rollenmodelle der Kinder hat, sind diese so verwässert, dass sie nicht den vorherrschenden Einfluss darstellen. Die Kinder leben nicht in einem sozialen Vakuum mit ihrem homosexuellen Elternteil, sie haben möglicherweise Kontakt zum heterosexuellen Elternteil und zu

Peers und deren Eltern. Zusätzlich werden Kinder konfrontiert mit den Massenmedien, in denen weit überwiegend traditionelle Familienmuster gezeigt werden.

Hotvedt und Mandel (1982, in Falk, 1994) verglichen 50 lesbische und 20 heterosexuelle Mütter und deren Kinder und kamen zu ähnlichen Ergebnissen. In Bezug auf das Geschlechtsrollenverhalten fanden sie heraus, dass die Jungen beider Gruppen jungen-typische Spiele und Spielzeuge bevorzugten, also zwischen den beiden Gruppen keine Unterschiede bestanden. Die Töchter lesbischer Mütter entsprachen hingegen weniger den traditionellen weiblichen Rollenvorgaben als die Töchter heterosexueller Mütter. In beiden Gruppen zeigten die Mädchen größere Flexibilität in Bezug auf ihr Rollenverhalten als die Jungen.

Green (1978, in Patterson & Chan, 1999) berichtete, dass 20 von 21 von ihm untersuchte Kinder lesbischer Mütter in seiner Studie von einem Lieblingsspielzeug erzählten, das den konventionellen geschlechtstypischen Vorlieben für Spielzeug entsprach. Auch Kirkpatrick et al. (1981) fanden keine Unterschiede beim Geschlechtsrollenverhalten von Kindern heterosexueller und lesbischer Mütter.

In einer Untersuchung von Gottman (1990, in Anderssen 2002) wurden die Geschlechtsrollenpräferenzen von 35 erwachsenen Töchtern lesbischer Mütter mit denen von 35 erwachsenen Töchtern heterosexueller geschiedener und wiederverheirateter Mütter und mit denen von 35 Töchtern heterosexueller geschiedener Mütter, die nicht wieder geheiratet hatten, verglichen. Auch hier konnten keine signifikanten Unterschiede beim Geschlechtsrollenverhalten zwischen den drei Gruppen gefunden werden.

Golombok et al. (1983) verglichen in ihrer Studie 37 Kinder lesbischer Mütter mit 38 Kindern heterosexueller Mütter. Untersucht wurden die psychosexuelle Entwicklung, die Gefühle, das Verhalten und die Beziehungen der Schulkinder. Auch hier wurden keine Unterschiede beim Geschlechtsrollenverhalten der Kinder gefunden.

In einer Studie von Hoeffler (1981) wurde das Geschlechtsrollenverhalten von jeweils 20 Kindern lesbischer und heterosexueller Mütter untersucht. Die Kinder waren zwischen sechs und neun Jahre alt. Beobachtet wurde die Präferenz der Kinder bei Spielsachen und Aktivitäten, die zuvor in die Kategorien „männlich“, „weiblich“ und „neutral“ eingeteilt wurden. Die Jungen wählten in der Regel Spielzeuge, die ihrem Geschlecht entsprachen, die Mädchen suchten häufiger geschlechtsneutrale Spielzeuge aus als typisch weibliche, ungeachtet der sexuellen Orientierung der Mutter. Keines der Kinder entschied sich für ein Lieblingsspielzeug, das typischerweise dem anderen Geschlecht zugeordnet war. Es konnten also keine Unterschiede zwischen den Kindern der beiden Gruppen gefunden werden.

Steckel (1985; in Falk 1994) fand in seiner Untersuchung ebenfalls keine signifikanten Unterschiede zwischen Vorschulkindern lesbischer Mütter und vergleichbaren Kindern heterosexueller Mütter. Die Töchter der lesbischen Mütter waren nicht signifikant stärker androgyn oder männlich als die Töchter heterosexueller Mütter. Die Söhne der heterosexuellen Paare schienen jedoch etwas aggressiver zu sein, als die Söhne homosexueller Mütter.

In einer Studie von Rees (1979, in Patterson 1995B) wurden 12 Kinder lesbischer und 12 Kinder heterosexueller Mütter befragt. Obwohl sie sich in Bezug auf Männlichkeit nicht voneinander unterschieden, beschrieben sich die Töchter lesbischer Mütter als femininer als die heterosexueller Mütter. Dieses Ergebnis widerspricht der verbreiteten Meinung, lesbische Frauen würden ihre Töchter weniger zur Weiblichkeit erziehen, als heterosexuelle Mütter.

Andere Untersuchungen bestätigen diese Ergebnisse. Stacey und Biblarz (2001) analysierten verschiedene empirische Studien mit Kindern homosexueller Eltern, die zwischen 1981 und 1998 durchgeführt wurden. In vielen Bereichen gab es Übereinstimmungen zwischen den Kindern homosexueller und heterosexueller Eltern. Gemischte Effekte der elterlichen Ho-

mosexualität fanden sie dagegen bei traditionellen Geschlechtsrollenerwartungen und -verhalten in Bezug auf präferierte Kleidung, Spiele, schulische Aktivitäten und die Berufswünsche der Kinder. In einigen Studien kam man zu dem Ergebnis, dass vor allem Töchter lesbischer Mütter weniger an traditionellen Geschlechtsrollen orientiert sind als Töchter heterosexueller Mütter. Söhne scheinen komplexer auf die Homosexualität des Elternteils zu reagieren. In manchen Bereichen wie Aggressivität und Präferenzen beim Spielen zeigen die Söhne lesbischer Mütter weniger typisch „männliches“ Verhalten als Söhne alleinerziehender heterosexueller Mütter.

#### 4.1.3 sexuelle Orientierung

Die dritte Dimension der sexuellen Identität stellt die sexuelle Orientierung dar und betrifft die Wahl des Geschlechtspartners im Jugend- oder Erwachsenenalter. In diesem Zusammenhang geht es um das Vorurteil, Kinder von lesbischen Müttern oder schwulen Vätern wären häufiger homosexuell als Kinder heterosexueller Eltern. Dieser Standpunkt impliziert die grundsätzliche Annahme, dass Homosexualität bei Söhnen und Töchtern weniger erwünscht und damit negativer zu werten sei, als Heterosexualität. Dieses Vorurteil ist besonders verbreitet, meist betrifft es schwule Väter und ihre Söhne. Wohl wegen seiner weiten Verbreitung wurde diese Fragestellung bereits vergleichsweise häufig in wissenschaftlichen Studien behandelt.

Golombok und Tasker (1996) untersuchten in einer Langzeitstudie mit 25 jungen Erwachsenen aus lesbischen Familien und 21 jungen Erwachsenen, die mit einer heterosexuellen alleinerziehenden Mutter aufgewachsen waren, neben anderen Aspekten auch die sexuelle Orientierung der jungen Erwachsenen. 14 Kinder (vier Söhne und zehn Töchter) von Lesben und drei Kinder (zwei Söhne und eine Tochter) heterosexueller Mütter gaben an, dass sie sich vorstellen könnten, eine Anziehung zum gleichen

Geschlecht zu erleben, oder dass sie sich eine homosexuelle Beziehung vorstellen könnten. Außerdem hatten sechs der erwachsenen Kinder (ein Sohn und fünf Töchter) lesbischer Mütter und kein Kind heterosexueller Mütter bereits eine homosexuelle Partnerschaft erlebt. Bei den Töchtern stellt dieses Ergebnis einen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den zwei Gruppen dar. Bei den Söhnen konnte dieser Unterschied nicht gefunden werden. Dennoch bezeichneten sich bis auf zwei Töchter lesbischer Mütter alle Jugendlichen und junge Erwachsenen als heterosexuell. (Golombok und Tasker 1996). Die meisten Kinder Homosexueller bezeichnen sich also selbst als heterosexuell, lediglich von den Mädchen haben mehr homosexuelle Fantasien. Dennoch ist ihre sexuelle Orientierung in der Praxis meist heterosexuell. Die Autorinnen erklären sich dieses Ergebnis mit der offeneren Einstellung der Kinder – vor allem der Töchter – von Lesben (Tasker und Golombok 1995). Interessanterweise fanden die Autorinnen jedoch einen Zusammenhang zwischen der sexuellen Orientierung der Mutter und der Meinung der Kinder, ihre Mutter würde von ihnen erwarten, dass sie selbst auch schwul oder lesbisch werden. Diese Ansicht der Kinder wurde jedoch nicht bestätigt, die Mütter erwarteten nicht von ihren Kindern, dass sie auch homosexuell werden (Tasker und Golombok 1997 in Stacey und Biblarz 2001).

Huggins (1990 in Patterson und Chan 1999) befragte 36 Jugendliche zwischen 13 und 19 Jahren, von denen jeweils die Hälfte mit homosexuellen Müttern und heterosexuellen Müttern lebte. Keines der Kinder lesbischer Mütter und eines von einer heterosexuellen Mutter identifizierte sich selbst als schwul oder lesbisch; dieser Unterschied war jedoch nicht statistisch signifikant.

In einer qualitativen Studie interviewte O'Connell (1999) elf jugendliche Kinder aus acht Familien, deren Mütter entweder vor oder nach der Scheidung von den Vätern ihr Coming-out hatten. Dabei ging es neben verschiedenen anderen Themenbereichen auch um die Sexualität der Kinder. Zehn der elf Jugendlichen berichteten zunächst von keinen grös-

ren Schwierigkeiten für ihre eigene Sexualität wegen der Homosexualität der Mutter. Während des Gesprächsverlaufs kamen jedoch komplexere Erfahrungen zutage. Probleme gab es einerseits in der Konfusion zum Thema Homosexualität allgemein und andererseits mit der Angst der Jugendlichen, selbst homosexuell zu sein. Die meisten drückten das in dem Wunsch aus, „normal“ zu sein. Allerdings beschrieben sich die Kinder auch als offener für beide Seiten und fähig dazu, zu überlegen, wen sie lieben möchten.

Golombok et al. (1983) verglichen 37 (Schul-) Kinder lesbischer Mütter und 38 Kinder heterosexueller alleinerziehender Mütter in Bezug auf ihre sexuelle Orientierung. Die Wahl der Geschlechtspartner der Kinder kann vor der Pubertät noch nicht genau festgelegt werden, die Wahl der Freunde kann zu diesem Zeitpunkt jedoch Hinweise darauf geben. Die Wissenschaftler fanden bei den jüngeren Kindern keine Unterschiede zwischen den beiden Gruppen, alle Kinder berichteten von gleichgeschlechtlichen besten Freunden. Die älteren Kinder (in oder schon nach der Pubertät) wurden bereits nach ihrer sexuellen Orientierung befragt. Von neun Kindern lesbischer Mütter zeigten sechs definitiv heterosexuelle Interessen, zwei hatten noch gar keine Ambitionen und ein Mädchen hatte keine heterosexuellen Interessen, sondern war gerade in eine Lehrerin verliebt. In den Einelternfamilien hatten sieben von elf Kindern noch gar kein sexuelles Interesse, die übrigen vier zeigten eindeutig heterosexuelle Interessen. Die Autoren kamen zu dem Ergebnis, dass zwischen den beiden Gruppen kein Unterschied bei der sexuellen Orientierung bestand und das Verhalten der Jugendlichen typisch für diese Altersgruppe war.

Auch Schwartz (1985, in Falk 1994) untersuchte die sexuelle Orientierung erwachsener Töchter homosexueller und heterosexueller Mütter und fand keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen; die meisten untersuchten Frauen waren heterosexuell.

In einer Übersicht über verschiedene Studien mit Kindern homosexueller Eltern vom Zeitraum 1978 bis 2000 (Anderssen et al. 2002) berichten die

Autoren von einer Studie von Bailey et al. (1995, in Anderssen et al. 2002), in der 43 erwachsene Söhne schwuler Väter untersucht wurden. Befragt nach ihrer sexuellen Orientierung gaben 37 der Männer an, heterosexuell zu sein, die übrigen sechs bezeichneten sich als nicht-heterosexuell.

In Untersuchungen von Miller (1979 in Patterson & Chan 1997) und Bozett (1980, 1982, 1987, 1989 in Patterson & Chan, 1997) wurden schwule Väter nach der sexuellen Orientierung ihrer jugendlichen und gerade erwachsenen Kinder gefragt. In der Studie von Miller waren von 48 Kindern schwuler Väter vier Kinder ebenfalls homosexuell; in den Untersuchungen von Bozett wurden in der einen Studie zwei von 19 Kindern und in der anderen keines von 25 Kindern von ihren Vätern als homosexuell beschrieben. Die Kombination der Ergebnisse der Studien ergibt, dass von den insgesamt 92 befragten Jungen und Mädchen, die bereits das Jugendalter erreicht haben, sechs der hier erfassten Kinder von ihren Vätern als homosexuell beschrieben werden (Patterson & Chan, 1997).

Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch viele andere Untersuchungen (Gottman 1990; Paul 1986; Rees 1979 in Patterson 1995B, Huggins 1989; Turner et al. 1990; Javaid 1983, Ross 1988; in Falk 1994; Golombok, Spencer & Rutter 1983; in Lähnemann, 1997), in denen sich einzelne Kinder lesbischer Mütter als homo- oder bisexuell bezeichnen, jedoch nicht mehr als aufgrund des Anteils der Homosexualität in der Gesamtbevölkerung zu erwarten wäre.

Auch in einer Zusammenstellung verschiedener Studien mit insgesamt mehr als 300 befragten Kindern Homosexueller konnte Patterson (1992) keine Hinweise darauf finden, dass Kinder von Schwulen und Lesben häufiger selbst homosexuell werden als Kinder Heterosexueller.

## 4.2 Mentale Gesundheit der Kinder

Neben der Entwicklung der sexuellen Identität der Kinder sind noch weitere Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung von Interesse für die Forschung mit Kindern homosexueller Eltern. Vor allem zu folgenden Themenbereichen wurden Untersuchungen durchgeführt: psychiatrische Probleme und Verhaltensauffälligkeiten, die Entwicklung der Persönlichkeit, das Selbstkonzept der Kinder, die Kontrollfähigkeit, moralische Urteilsfähigkeit und die Intelligenz. Diese Bereiche werden hier unter dem Begriff „mentale Gesundheit“ zusammengefasst. Zur mentalen Gesundheit wurden neben Studien mit Kindern, die in heterosexuellen Beziehungen gezeugt und geboren wurden, auch Studien durchgeführt, die sich mit Kindern beschäftigen, die von Geburt oder frühester Kindheit an mit einer lesbischen Mutter aufwuchsen. Es gibt hierzu also auch Erkenntnisse über Kinder, deren lesbische Mutter mittels Insemination oder Adoption ein Kind bekommen hat. Bei diesen Familien haben die Kinder keine Trennung der Eltern miterlebt, die ihre mentale Gesundheit hätte beeinträchtigen können. Mögliche Unterschiede zu Kindern Heterosexueller lassen sich also besser erkennen.

### 4.2.1 Kinder aus heterosexuellen Partnerschaften

Huggins (1989) untersuchte in einer Studie die Selbstachtung von je 18 Kindern heterosexueller und homosexueller geschiedener Mütter. Die Kinder waren zwischen 13 und 19 Jahre alt. In dieser Untersuchung konnten keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen gefunden werden. Dennoch zeigten sich interessante Ergebnisse: Die Töchter der heterosexuellen Mütter erreichten die höchsten Werte in Bezug auf ihre Selbstachtung, die Söhne heterosexueller Mütter schnitten am niedrigsten ab. Die Werte der Söhne und Töchter lesbischer Mütter lagen in der Mitte. Insgesamt war die Streuung der Werte der Kinder lesbischer Mütter (vor allem bei den Töchtern) deutlich größer als die der

Kinder heterosexueller Mütter. Von den neun Töchtern lesbischer Mütter erreichten vier sehr hohe und fünf sehr niedrige Werte. Aus so kleinen Stichproben ließen sich natürlich keine definitiven Schlussfolgerungen ziehen, wohl aber waren Hinweise auf mögliche Gründe erkennbar. Zunächst schien es einen Zusammenhang zwischen der Akzeptanz der Homosexualität der Mutter und der Selbstachtung der Kinder zu geben: Nur eine von den vier Töchtern mit hoher Selbstachtung aber vier der fünf Töchter mit niedriger Selbstachtung empfanden die Homosexualität der Mutter negativ. Auch der Umstand, dass die Mutter in einer homosexuellen Beziehung lebte, schien sich positiv auf die Selbstachtung der Töchter auszuwirken. Ein weiterer Faktor war die Frage, ob der Vater die Homosexualität der Mutter akzeptierte oder nicht akzeptierte, was einen großen Einfluss auf die Akzeptanz des Kindes hatte. Der vierte Unterschied zwischen den beiden Gruppen war das Alter der Kinder, als sie von der Homosexualität der Mutter erfuhren. Die Töchter mit hoher Selbstachtung waren deutlich jünger als sie von der sexuellen Orientierung der Mutter erfuhren als diejenigen mit niedriger Selbstachtung.

Tasker und Golombok (1995) untersuchten in einer Langzeitstudie 25 erwachsene Kinder lesbischer Mütter und 21 Kinder heterosexueller alleinerziehender Mütter. In den Bereichen Ängstlichkeit und Depression konnten keine Unterschiede zwischen den beiden Gruppen gefunden werden. Die gleichen Autoren (Tasker und Golombok 1997 in Patterson & Chan 1999) kamen zu dem Ergebnis, dass sich erwachsene Kinder lesbischer Mütter in Bezug auf den Bedarf an professioneller Hilfe nicht von Kindern Heterosexueller unterscheiden. Sie berichteten außerdem, dass sie keine Differenzen in dem Entwicklungsstatus und der Entwicklungsgeschichte der erwachsenen Kinder als eine Folge der sexuellen Orientierung der Mutter finden konnten.

Ebenfalls Golombok et al (1983) untersuchten die psychosexuelle Entwicklung, die Gefühle und das Verhalten von 37 Kindern lesbischer Mütter und 38 Kindern heterosexueller alleinerziehender Mütter. Sie fanden keine

signifikanten Unterschiede im Bereich der mentalen Gesundheit zwischen den beiden Gruppen. Zusätzlich befragten sie die Mütter, um das Vorkommen von psychiatrischen Problemen bei den Kindern zu ermitteln. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass insgesamt nur sehr wenige Kinder signifikante psychiatrische Probleme hatten, in der Gruppe der Alleinerziehenden gab es jedoch mehr Kinder mit schweren psychischen Problemen als in der Gruppe der lesbischen Mütter. Dieses Ergebnis könnte damit zusammenhängen, dass die heterosexuellen Mütter zum Zeitpunkt der Befragung ohne einen neuen Partner lebten, viele der lesbischen Frauen lebten dagegen in einer Partnerschaft.

Auch die jüngste Studie von Golombok et al. (2003) bestätigt diese Ergebnisse. In der Untersuchung wurde neben anderen Themenbereichen auch die sozioemotionale Entwicklung von siebenjährigen Kindern lesbischer Mütter untersucht. 39 lesbische Familien wurden verglichen mit 74 heterosexuellen Familien mit zwei Eltern und 60 Familien mit alleinerziehenden heterosexuellen Müttern. Dazu wurden Interview- und Fragebogendaten von Müttern, Co-Müttern/Vätern, den Kindern und ihren Lehrern ausgewertet. Auch hier konnten keine Unterschiede in Bezug auf psychiatrische Störungen und die sozioemotionale Entwicklung zwischen den Gruppen gefunden werden. Die Ergebnisse weisen außerdem darauf hin, dass es für das psychische Wohlbefinden der Kinder besser ist, mit zwei Erwachsenen zu leben. Es ist für die Entwicklung der Kinder wichtiger, dass in die Erziehung ein zweiter Elternteil eingebunden ist, als dass ein männlicher Elternteil existiert.

Pennington (1987) untersuchte in einer klinischen Studie 32 Kinder von 28 lesbischen Müttern, die von der Autorin seit zehn Jahren behandelt wurden. Mit Ausnahme von drei Kindern (die nur eine Einzeltherapie machten) waren alle in einer Familientherapie, die meisten waren zwischen 7 und 15 Jahre alt. Vier Kinder wussten (noch) nichts von der Homosexualität ihrer Mutter, oder sie verstanden die Bedeutung noch nicht. Die Autorin kam zu folgenden Schlussfolgerungen: Jede lesbische Mutter musste sich

irgendwann entscheiden, ob, wann und wie sie den Kindern von ihrer sexuellen Orientierung erzählen wollte oder nicht. Wenn es ein Geheimnis sein sollte, waren z.T. schwere Kommunikationsprobleme mit den Kindern die Folge und die Kinder wurden von sich selbst und auch von ihren Müttern häufig als depressiv oder launisch empfunden. Die Kinder, die in ihrer Untersuchung sieben Jahre und jünger waren, hatten meist größere Probleme mit der Scheidung oder Trennung der Eltern als mit der Homosexualität der Mutter. Sie äußerten häufig die Angst, dass sie nach der Trennung weniger Aufmerksamkeit von den Eltern bekommen könnten. Diese Angst äußerten sie jedoch auch, wenn sich die Mutter von einer Partnerin trennte, die eine stabile Bezugsperson in ihrem Leben war. Ältere Kinder hofften bei einer Trennung der Mutter von ihrer Freundin häufig, dies bedeute, dass sie nicht mehr lesbisch sei. Wenn die Kinder alt genug waren, um zu bemerken, dass die Beziehung ihrer Mutter nicht überall in der Gesellschaft akzeptiert wurde, hatten sie häufig Angst, dass andere Kinder die Homosexualität ihrer Mutter herausfinden könnten. Diese Angst trat meist mit etwa sieben Jahren auf und wurde bis zur frühen Pubertät stärker. Die Kinder hatten Angst davor, von den anderen Kindern ausgeschlossen zu werden, aber auch vor körperlichen Angriffen ihrer Peers. Mädchen hatten (häufiger als Jungen) Angst, dass sie selbst lesbisch werden könnten oder dass andere das glauben. Die Autorin ist der Meinung (nach ihrer Erfahrung in der therapeutischen Arbeit mit homosexuellen Familien), dass Mädchen größere Schwierigkeiten haben als Jungen, wenn die Mutter lesbisch ist. Die Jungen waren besser fähig, mehr Distanz zwischen sich und ihrer Mutter zu schaffen und sie identifizierten sich nicht so stark mit ihnen wie die Mädchen. Beide Geschlechter waren sehr sensibilisiert auf Schimpfwörter, die Schwule und Lesben betreffen. Zudem können zwei Kinder in ein und derselben Familie völlig unterschiedlich reagieren. Die Autorin stellte bei ihrer Stichprobe sehr ambivalente Gefühle bezüglich der Homosexualität der Mutter bei den Kindern fest. Generell gilt: Je offener und entspannter die Mutter mit ihrer sexuellen Orientierung umging, desto eher akzeptierten es die Kinder, eine lesbische

Mutter zu haben. Je eher die Mutter die in diesem Zusammenhang entstehenden Probleme für sich selbst und für die Kinder akzeptierte, desto erfolgreicher verlief die Anpassung des Kindes an die Situation. Den Kindern ging es am besten in Familien, in denen die Mütter sich sowohl mit ihrer sexuellen Identität als auch mit ihrer Mutterrolle wohl fühlten und zu recht fanden.

Stacey und Biblarz (2001) stellten in einer Übersicht die Ergebnisse von 21 Studien zusammen, die mit Kindern Homosexueller durchgeführt wurden. Die Untersuchungen mussten folgenden Gütekriterien entsprechen: Es existierte eine Kontrollgruppe von Kindern Heterosexueller, die Ergebnisse wurden auf statistische Signifikanz untersucht und hatten unmittelbare Relevanz für die Entwicklung der Kinder. Dabei konnten die Autoren keine Unterschiede finden zwischen den Kindern Homosexueller und den Kinder Heterosexueller in den Bereichen Selbstachtung, Ängstlichkeit, Depression, Verhaltensauffälligkeiten, Auftreten im sozialen Kontext (Sport, Freundschaften, Schule), Bedarf an psychologischer Beratung, kognitive Fähigkeiten und bei der Einschätzung der Eltern und Lehrer in Bezug auf Hyperaktivität, mangelndes Sozialverhalten, emotionale Schwierigkeiten und andere Verhaltensprobleme (Green et al. 1986, Golombok et al. 1983, Huggins 1989, Patterson 1994, Flaks et al. 1995, Tasker and Golombok 1997, Chan et al. 1998, Chan, Brooks et al. 1998; in Stacey and Biblarz 2001).

In anderen Bereichen wurden positive Ergebnisse mit den Kindern Homosexueller gefunden: In einer Studie schätzten die Töchter Homosexueller ihren Grad an Beliebtheit in Schule und Nachbarschaft höher ein als die Töchter Heterosexueller (Hotvedt and Mandel in Stacey and Biblarz 2001), in einer anderen schätzten die Mütter in homosexuellen Familien ihre Kinder in Bezug auf Zuneigung, Responsivität und das Engagement für jüngere Kinder höher ein als die heterosexuellen Mütter (Steckel 1987 in Stacey and Biblarz 2001).

Green et al. (1986 in Falk 1994) fanden in einer Untersuchung über emotionale Probleme keine signifikanten Unterschiede zwischen den Kindern alleinerziehender heterosexueller Mütter und den Kindern lesbischer Mütter. Die Kinder in ihrer Studie zeigten typische Reaktionen für Kinder, die eine Trennung oder Scheidung ihrer Eltern erlebt hatten. Die Forscher schlossen daraus, dass die sexuelle Orientierung der Mutter keinen Zusammenhang mit der Entwicklung psychischer Probleme der Kinder hat.

Auch in anderen Untersuchungen konnten keine Hinweise auf eine gestörte mentale Gesundheit von Kindern lesbischer Mütter gefunden werden: In einer unveröffentlichten Dissertation untersuchte Smith (1981 in Falk 1994) die mentale Gesundheit von je 20 Kindern, die bei lesbischen und heterosexuellen Müttern aufgewachsen sind und konnte keine Unterschiede zwischen den beiden Gruppen in Bezug auf das Vorkommen, die Ausprägung oder die Art emotionaler Störungen finden. Kirkpatrick et al. (1981) konnten in ihrer Studie ebenfalls keinen Hinweis auf einen Zusammenhang zwischen der Homosexualität der Mutter und Entwicklungsstörungen bei den Kindern feststellen. Auch in Bezug auf die moralische Urteilsfähigkeit (Rees 1997 in Patterson 1995B) und die Intelligenz (Green et al. 1986 in Patterson 1995B) konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen den Kindern Homosexueller und den Kindern Heterosexueller gefunden werden. McCandlish (1987 in Patterson 1995A) und Steckel (1985, 1987 in Patterson 1995A) kamen in ihren Studien zu dem Ergebnis, dass es in sämtlichen Entwicklungsbereichen große Übereinstimmungen zwischen Kindern Heterosexueller und Kindern lesbischer Mütter gibt.

In einigen Berichten wird von Vorteilen berichtet, die Kinder Homosexueller gegenüber Kindern Heterosexueller haben. Kinder lesbischer Mütter oder schwuler Väter wurden als toleranter als Kinder Heterosexueller beschrieben und sie kümmern sich mehr als diese um jüngere Kinder (Steckel 1987 in Perrin 2002, Stacey und Biblarz 2001). In einer anderen Untersuchung empfanden die Kinder Heterosexueller sich selbst als aggressiver als die Kinder lesbischer Mütter und auch von ihren Lehrern wurden

sie als herrschsüchtiger und dominanter beschrieben. Die Kinder lesbischer Mütter empfanden sich selbst als liebenswerter und wurden von ihren Eltern und Lehrern als herzlicher, interessierter und beschützender gegenüber jüngeren Kindern eingeschätzt als Kinder Heterosexueller (Steckel 1987, Tasker 1999 beide in Perrin 2002).

Saffron (1998 in Steffens und Thompson 2003) kam zu dem Ergebnis, dass Kinder lesbischer Mütter weniger Vorurteile und eine positivere Einstellung gegenüber Homosexualität haben als Kinder Heterosexueller. Sie können freier ihre eigene Sexualität explorieren, respektieren eher die Wünsche und Freiräume anderer und erlernen eher eine gleichberechtigte Arbeitsteilung in der Familie als Kinder Heterosexueller.

Rauchfleisch (2004) kommt nach sorgfältiger Literaturrecherche zu dem Ergebnis, dass Kinder lesbischer Mütter über ein größeres Ausmaß an Toleranz und Einfühlungsfähigkeit gegenüber anderen Menschen verfügen und durch die lesbische Partnerschaft ihrer Mütter einen partnerschaftlicheren gleichberechtigteren Beziehungsstil kennen lernen als Kinder in heterosexuellen Familien.

Anderssen et al. (2002) veröffentlichten einen Überblick über 23 empirische Studien, die zwischen 1978 und 2000 publiziert wurden und Kinder Homosexueller untersuchten. Eine Studie wurde in Belgien/Holland, eine in Dänemark, drei in Großbritannien und 18 in Nordamerika durchgeführt. Insgesamt nahmen 615 Kinder von Lesben und Schwulen im Alter zwischen 1 ½ und 44 Jahren an den Studien teil. Neben anderen Bereichen wurden auch die emotionale Entwicklung, die Verhaltensanpassung und kognitive Funktionen der Kinder untersucht. Es wurden keine Hinweise darauf gefunden, dass Kinder lesbischer Mütter mehr emotionale Schwierigkeiten haben als Kinder Heterosexueller. Sie zeigten keine stärkeren Verhaltensauffälligkeiten und es konnten keine Unterschiede bei der Intelligenz der Kinder gefunden werden. Zu Familien mit schwulen Vätern gibt es hierzu keine Ergebnisse.

Zusätzlich zu den empirischen Studien existieren einige klinische Untersuchungen zu diesem Thema. Lewis (1980 in Falk 1994) interviewte 21 Kinder aus 8 lesbischen Familien und kam zu dem Ergebnis, dass Familien mit Teenagern die größten Anpassungsschwierigkeiten haben. In einigen Fällen zeigten die Kinder große Schwierigkeiten zu der Zeit des Coming-outs ihrer Mutter. Das jüngste Kind in jeder Familie schien am wenigsten mit seinen ambivalenten Gefühlen der Mutter gegenüber umgehen zu können. Lewis fand außerdem heraus, dass für die Kinder die Trennung ihrer Eltern traumatischer war als die Homosexualität ihrer Mutter. Wie verschiedene andere Forscher hielt er es jedoch für unmöglich, den Einfluss der elterlichen Trennung und den der Homosexualität auseinander zu halten.

#### 4.2.2 Kinder, die in lesbische Partnerschaften geboren wurden

In einer der ersten Studien mit Kindern, die von lesbischen Frauen geboren wurden, untersuchte Steckel (1987 in Patterson & Chan 1999) den Prozess der Individuation und der Separation bei den Kindern. An der Untersuchung nahmen 11 Kinder heterosexueller Eltern im Vorschulalter teil und 11 gleichaltrige Kinder, die von lesbischen Frauen mittels Samenspende geboren wurden. Mit unterschiedlichen Techniken wurden die Unabhängigkeit, die Ich-Funktionen und die Objektbeziehungen der Kinder beider Gruppen miteinander verglichen. Das Hauptergebnis dokumentiert eine beeindruckende Ähnlichkeit der Entwicklung der Kinder in beiden Gruppen. Ähnliche Resultate wurden auch von McCandlish (1987 in Patterson & Chan 1999) gefunden.

Ein Bereich, für den die Fragestellung der Entwicklung von Kindern lesbischer Mütter besonders interessant ist, ist die Infertilitätsbehandlung bzw. die Fragestellung, ob lesbischen Frauen die Möglichkeit der künstlichen Befruchtung gegeben werden sollte oder nicht. Zwischen Kinderwunschzentren existiert die Diskussion, ob Unfruchtbarkeitsbehandlungen „spe-

ziellen Patienten“ (Lesben, Alleinerziehende, Paare, die älter sind oder bestimmte Krankheiten haben) verweigert werden soll, da häufig vorausgesetzt wird, dass dies im Interesse des Kindes sei. Hierzu wurde von Hunfeld et al. (2001) ein Artikel in einer medizinischen Zeitschrift für Reproduktionsmedizin veröffentlicht, in dem acht Studien untersucht wurden, die zwischen 1978 und 2002 publiziert wurden und sich mit den psychologischen Folgen von künstlicher Befruchtung für Kinder lesbischer Mütter oder Alleinerziehender beschäftigten. Die Ergebnisse der Studien legen nahe, dass sich die psychische Entwicklung von Kindern in lesbischen Familien nicht unterscheidet von der in gesunden heterosexuellen Familien nach einer Unfruchtbarkeitsbehandlung oder nach natürlicher Empfängnis. Die Kinder in den Studien unterschieden sich nicht in Bezug auf ihre psychosexuelle Entwicklung, psychische Probleme, Hyperaktivität, bei Verhaltensauffälligkeiten, Ängstlichkeit, Depression, soziale Kompetenz und ihre Anpassung. Die Autoren schließen daraus, dass das Verbot der künstlichen Befruchtung für lesbische Frauen nicht gerechtfertigt ist. Für die anderen Personengruppen konnten keine Schlussfolgerungen gezogen werden, da keine Untersuchungen dazu vorliegen.

Eine Untersuchung über die psychosoziale Entwicklung von Kindern im Vorschulalter, die von lesbischen Müttern geboren oder adoptiert wurden, führte Patterson (1994a in Patterson 1995B) durch. Sie untersuchte 37 Kinder im Alter von 4-9 Jahren mit unterschiedlichen Mitteln, um soziale Kompetenz, Verhaltensauffälligkeiten, das Geschlechtsrollenverhalten und das Selbstkonzept der Kinder einzuschätzen. Die Ergebnisse zeigten, dass die Kinder in allen Bereichen der Norm entsprechend abschneiden. Der einzige Unterschied lag darin, dass die Kinder homosexueller Mütter mehr Reaktionen auf Stress und einen größeren Sinn für Wohlbefinden zeigen. Möglicherweise berichteten die Kinder lesbischer Mütter deswegen von einer stärkeren Reaktion auf Belastung, weil sie tatsächlich stärkeren Belastungen ausgesetzt waren, als andere Kinder. Eine andere Erklärung könnte jedoch auch sein, dass die Kinder, ungeachtet der aktuellen Belastung, besser in der Lage sind, ihre eigenen positiven und negati-

ven Gefühle zu erkennen und diese auszudrücken als Kinder in heterosexuellen Familien (Steffens und Thompson 2003).

Chan et al. (1997 in Patterson & Chan 1999) untersuchten 80 Familien mit heterosexuellen und homosexuellen Eltern, die ihre Kinder mittels Samenspende bekommen haben. Er kam zu dem Ergebnis, dass die Fähigkeit zur Anpassung der Kinder beider Gruppen nicht mit der sexuellen Orientierung der Eltern zusammenhing. Eltern, die eine höhere Belastung mit ihrer Elternrolle wahrnahmen, die größere Konflikte in ihrer Partnerschaft bewältigen mussten und weniger Liebe für den Partner empfanden, hatten Kinder, die stärkere Verhaltensauffälligkeiten zeigten. Bei den lesbischen Paaren hing die Zufriedenheit der nicht-biologischen Mutter über die Arbeitsteilung innerhalb der Partnerschaft mit der Gesamtzufriedenheit des Paares zusammen und diese hing mit der psychologischen Anpassungsfähigkeit des Kindes zusammen. Dieses Ergebnis entspricht den Ergebnissen, die mit Kindern heterosexueller Eltern in diesem Bereich gefunden werden.

In einer Studie von Golombok et al. (1997 in Johnson und O'Connor 2002) wurden lesbische Familien, heterosexuelle Familien mit zwei Eltern sowie mit einem Elternteil verglichen. Die Mütter in vaterlosen Familien zeigten eine größere Wärme den Kindern gegenüber und hatten mehr Interaktionen mit ihnen. Diese Kinder zeigten häufiger eine sichere Bindung zu ihren Müttern. In den Bereichen emotionaler Probleme oder Verhaltensauffälligkeiten und Akzeptanz von Peers wurden keine Unterschiede zwischen den drei Gruppen gefunden. Die Kinder in vaterlosen Familien empfanden sich jedoch selbst als kognitiv und physisch weniger kompetent als die Kinder, die mit ihren Vätern lebten. Die Forscherinnen gingen davon aus, dass dies darin begründet war, dass die Mütter die akademischen und physischen Fähigkeiten ihrer Kinder insgesamt weniger lobten als die Väter. Außerdem hatten die Kinder möglicherweise das Gefühl, dass ihre Familien in der Gesellschaft weniger wertgeschätzt werden als Familien mit präsentem Vater. Insgesamt kam man zu dem Ergebnis, dass das

Aufwachsen von Kindern in vaterlosen Familien keinen schlechten Einfluss auf die Mutter-Kind-Beziehung oder die psychische Verfassung der Kinder hat, auch wenn die Kinder in manchen Bereichen eine geringere Selbsteinschätzung haben.

Flaks et al. (1995) untersuchten 15 lesbische Paare und deren 3-9 jährige Kinder, die durch künstliche Befruchtung gezeugt worden waren. Die Familien wurden mit heterosexuellen Familien verglichen, die ihnen in Alter, Bildung, Berufstätigkeit und Einkommen angepasst waren. Untersucht wurden unter anderem die kognitiven Funktionen und das Verhalten bzw. die Anpassung der Kinder. Auch in dieser Studie zeigten sich in erster Linie Übereinstimmungen zwischen den beiden Gruppen. Die untersuchten Kinder zeigten durchschnittliche oder überdurchschnittliche Werte bei der Intelligenzmessung. Zudem zeigten die Kinder lesbischer Mütter eine ebenso gute Anpassung wie die Kinder Heterosexueller und entsprachen genauso den gängigen Normen.

In einer kanadischen Arbeit (Dundas und Kaufmann 2000) wurden 16 lesbische Familien untersucht. Zunächst war geplant, die Studie nur mit Familien durchzuführen, in denen die Kinder nicht in einem heterosexuellen Kontext gezeugt worden waren; diese Familien wurden in der Durchführung jedoch nicht ausgeschlossen. Unter den Familien gab es dann vier Mütter, die ihre Kinder in einer vorhergehenden heterosexuellen Beziehung geboren hatten. Insgesamt nahmen 27 Mütter und 20 Kinder an der Untersuchung teil, von den Kindern waren 14 durch künstliche Befruchtung gezeugt worden. Gegenstand der Studie war die Wahrnehmung der Erfahrungen von Müttern und Kindern über die Homosexualität der Mutter oder damit, von homosexuellen Eltern erzogen zu werden. Es wurde das Wissen und die Fantasien der Kinder über den Samenspender oder Vater und die Gefühle dem Vater gegenüber untersucht. Außerdem wurden rechtliche Aspekte und die Entwicklung der Kinder betrachtet. Alle Mütter lebten offen lesbisch und hatten ihren Kindern auch davon erzählt bzw. planten – abhängig vom Alter der Kinder – ihnen davon zu erzählen. Diese

Offenheit hatte eine positive Wirkung auf das Leben der Mütter. Über das Vorgehen bei der Samenspende und Informationen über den Spender wollten alle Mütter ihren Kindern in einem angemessenen Alter erzählen. Viele Mütter, vor allem diejenigen, die einen Sohn hatten, hatten Befürchtungen, weil dem Kind ein männliches Rollenmodell fehlte, keine der Mütter bemerkte daraus jedoch einen negativen Effekt auf die Entwicklung der Kinder. Mit Ausnahme von einem Kind bezeichneten alle, die mit zwei Frauen zusammen lebten, beide Frauen als Familienmitglieder. Auch in dieser Studie wirkte es sich auf das Wohlbefinden und die Zufriedenheit der Mütter positiv aus, wenn sie eine Partnerin hatten. Die Kinder waren zufrieden mit ihrer Familienform und verstanden lesbische Beziehungen als zwei Frauen, die zusammen leben, weil sie sich mögen oder lieben. Sie schlossen in ihre Definition von Familie alle Personen ein, die sich um sie kümmerten. Auf die Frage, ob sich ihre Familie von anderen unterscheidet, fanden die Kinder unter fünf Jahren nicht, dass ihre Familie anders sei als andere Familien, weil sie zwei Mütter hatten. Insgesamt war der Eindruck der Wissenschaftlerinnen, dass sie starke Familien untersucht hatten, die eine große Vielfalt an elterlichen Fähigkeiten, Stressoren und Philosophien besaßen (Dundas und Kaufmann 2000, p.66).

### 4.3 Zusammenfassung

Die sexuelle Identität der Kinder wird in folgende drei Bereiche unterteilt: die Geschlechtsidentität, das Geschlechtsrollenverhalten und die sexuelle Orientierung. Die meisten Untersuchungen zur sexuellen Identität wurden mit Kindern lesbischer Mütter durchgeführt. In diesen zeigten die Kinder lesbischer Mütter keine Auffälligkeiten in ihrer Geschlechtsidentität, in der Regel waren die untersuchten Kinder glücklich mit ihrem Geschlecht, egal ob sie in heterosexuellen oder in homosexuellen Familien lebten.

Zur Frage des Geschlechtsrollenverhaltens von Kindern lesbischer Mütter wurden viele Studien mit Kindern und jungen Erwachsenen jeden Alters

durchgeführt. Insgesamt scheint die Homosexualität der Eltern sich vor allem auf Töchter dahingehend auszuwirken, dass sie sich weniger stark an gesellschaftlich üblichem Geschlechtsrollenverhalten orientieren als Töchter heterosexueller Mütter. Sie sind offener auch für typisch „männliches“ Spielzeug, sehen sich in der Zukunft nicht nur in typisch „weiblichen“ Berufen, sondern sind offen für verschiedene Möglichkeiten. Die meisten Forscher kommen außerdem zu dem Ergebnis, dass das Geschlechtsrollenverhalten nicht ausschließlich durch die vorgelebten Rollenmodelle der Eltern entsteht. Es wird stark beeinflusst von Medien, Peers und anderen Personen im Umfeld des Kindes.

In Bezug auf die sexuelle Orientierung gibt es neben den Studien mit Kindern lesbischer Mütter auch einige Studien mit Kindern schwuler Väter. Die meisten Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, dass etwa fünf bis zehn Prozent der Kinder von Homosexuellen selbst homo- oder bisexuell sind. Dieser Wert stimmt in etwa mit den Schätzungen des Prozentsatzes von Homosexuellen in der Gesamtbevölkerung überein. Die meisten Kinder lesbischer Mütter oder schwuler Väter sind also, ebenso wie die meisten Kinder heterosexueller Eltern, heterosexuell. Es wurden keine Anzeichen für eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für Homosexualität bei Kindern homosexueller Eltern gefunden. Kinder schwuler und lesbischer Eltern stellen jedoch ihre Heterosexualität häufiger in Frage und experimentieren häufiger als Kinder Heterosexueller. Die Studien kommen auch zu dem Ergebnis, dass sich das Verhalten und die Vorlieben der Kinder homosexueller Eltern innerhalb der Grenzen des normalen Verhaltens befindet.

In ihrer personalen Entwicklung zeigen die Kinder lesbischer Mütter nicht häufiger Probleme als die Kinder heterosexueller Mütter. Sämtliche Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, dass sich Kinder lesbischer Mütter völlig normal entwickeln. Nach Prüfung verschiedener wissenschaftlicher Untersuchungen kam Perrin (2002) in ihrem Artikel zu dem Ergebnis, dass Kinder in allen Familienkonstellationen bei der Beurteilung durch Lehrer

und Eltern mehr Verhaltensauffälligkeiten zeigen, wenn die Eltern von mehr persönlichen Schwierigkeiten und dysfunktionalen Eltern-Kind-Interaktionen berichteten. Im Gegensatz dazu sind Kinder besser angepasst, wenn ihre Eltern von größerer Partnerschaftszufriedenheit, stärkerer Liebe und geringeren partnerschaftlichen Konflikten berichten, ungeachtet der sexuellen Orientierung der Eltern.

Die Problematik der Kinder geschiedener lesbischer Mütter entspricht in vielen Bereichen der Problematik der Kinder geschiedener heterosexueller Mütter, die Kinder zeigen bei ähnlichem Trennungsverlauf meist ähnliche Verhaltensweisen. Die Folgen der Trennung der Eltern lassen sich daher kaum von den Folgen der Homosexualität der Eltern unterscheiden. Wichtig für die Entwicklung der Kinder ist ein positives Selbstbild der lesbischen Mutter und ihrer (möglichen) Partnerin. Je offener die Mütter leben und je weniger sie von ihren Kindern erwarten, die Familiensituation nach außen zu verheimlichen, desto besser entwickeln sich die Kinder (Rauchfleisch 2004).

## 5 Das soziale Umfeld von Kindern in Regenbogenfamilien

Eine wichtige Dimension, durch die die Offenheit von Familien nach außen charakterisiert wird, ist der Kontakt, den die Mitglieder der Kernfamilie zu außenstehenden Personen haben. In Regenbogenfamilien kann dieser Kontakt durch anti-homosexuelle Vorurteile vermindert oder gestört sein. Manchmal wissen die Eltern oder andere Personen im Umfeld der Schwulen und Lesben gar nichts von ihrer Homosexualität oder sie wissen davon, ignorieren die Lebensform jedoch oder lehnen sie ab. Eine solche Haltung beeinflusst natürlich auch die Beziehung der Kinder zu Personen ihrer Umgebung, meist wird es schwierig sein, eine positive Bindung zu den Kindern herzustellen, wenn die Eltern oder ein Elternteil abgelehnt wird. Einerseits, weil die Kinder sich meist solidarisch zu ihren Eltern verhalten und eine Ablehnung diesen gegenüber bemerken und häufig wohl nicht akzeptieren würden. Andererseits unterstützen die schwulen oder lesbischen Eltern wohl nicht den Kontakt ihres Kindes zu Personen, von denen sie selbst wegen ihrer Lebensform abgelehnt werden – auch dann nicht, wenn es sich um die Großeltern oder Tanten und Onkels der Kinder handelt.

In diesem Kapitel soll ein Teil des sozialen Umfeldes der Kinder, die in Regenbogenfamilien aufwachsen, betrachtet werden. Zum sozialen Umfeld gehören neben Großfamilie, Verwandtschaft und Schule natürlich auch Freunde und Bekannte der Kinder sowie Freunde und Bekannte der Eltern. Hier werden die Beziehungen der Kinder zu ihrer näheren und weiteren Familie sowie ihre Kontakte in Schule und Kindergarten behandelt. Beziehungen der Kinder zu ihren Freunden und Bekannten werden im nächsten Kapitel im Zusammenhang mit Diskriminierungserfahrungen der Kinder betrachtet. Die Kontakte der Kinder in Regenbogenfamilien zu Bekannten und Freunden der Eltern sowie zum weiteren sozialen Umfeld der Kinder werden in wissenschaftlichen Untersuchungen nicht explizit betrachtet, sondern meist nur gestreift.

## 5.1 Familie

Zur Familie von Kindern in Regenbogenfamilien gehören neben den beiden leiblichen Eltern und deren Familienkreis auch die Familie des nicht-biologischen Elternteils, also die Familie der Co-Mutter oder des Co-Vaters. Besonders wichtige Personen für die Kinder sind häufig die Großeltern. Meist ist die Intensität der Bindung der Kinder zu Personen der Verwandtschaft abhängig von verschiedenen Faktoren. Zunächst ist die Beziehung des Elternteils selbst zu seiner Herkunftsfamilie ausschlaggebend. Wenn eine Mutter mit ihrer eigenen Mutter nicht gut auskommt, wird sie in den meisten Fällen auch den Kontakt ihres Kindes zu seiner oder ihrer Oma nicht unbedingt fördern – ungeachtet der Tatsache ob die Mutter lesbisch ist oder nicht. Wird dagegen diese Beziehung positiv empfunden und der Kontakt zwischen Oma und Kind unterstützt, besteht eine große Chance, dass auch das Kind eine positive Beziehung zur Großmutter entwickelt. Ein weiterer wichtiger Faktor ist sicherlich die Beziehung des Kindes zu dem Elternteil selbst. Wächst das Kind bei seiner Mutter auf und sieht den Vater nur unregelmäßig, wird es meist auch zu den Eltern des Vaters nur wenig und unregelmäßig Kontakt haben. Das gleiche gilt für Stiefeltern: Lebt die Partnerin der Mutter nicht im gleichen Haushalt wie die Kinder und sieht diese auch nicht sehr häufig, kann es kaum eine enge Bindung zwischen dem Kind und den Eltern der Co-Mutter geben. Außerdem ist sicherlich wichtig für die Entstehung einer Bindung zwischen Kind und Großeltern, wie lange das Kind bereits mit dem Eltern- oder Stiefeltern teil zusammenlebt oder zusammengelebt hat. Dabei gibt es natürlich große Unterschiede zwischen den verschiedenen Familientypen. Wenn zwei Frauen durch Samenspende ein Kind bekommen, oder zwei Männer sich gemeinsam entschließen, ein Baby zu adoptieren, entwickelt sich eine andere Beziehung zwischen Kind und Eltern des nicht-biologischen Elternteils, als wenn ein Kind in einer heterosexuellen Familie mit den zugehörigen Großeltern aufwächst und ein Elternteil irgendwann beginnt, homosexuell zu leben.

In lesbischen Familien bestehen häufig Schwierigkeiten seitens der Verwandtschaft der nicht-biologischen Mutter, das Kind als Teil der eigenen Familie anzuerkennen, da es nicht blutsverwandt mit den Angehörigen ist (Laird 1998, Patterson 1996 in Patterson 1998). Für die Forschung von Interesse ist deswegen die Frage, ob Kinder öfter Kontakt mit der Familie ihrer biologischen Mutter oder mit der ihrer nicht-biologischen Mutter haben. Eine Untersuchung (Patterson, 1998) zu dieser Frage kam zu dem Ergebnis, dass Kinder lesbischer Mütter häufiger Kontakt zu den Eltern ihrer biologischen Mutter als zu den Eltern ihrer nicht-biologischen Mutter haben. Drei Viertel der untersuchten Kinder trafen die Mutter ihrer nicht-leiblichen Mutter regelmäßig jährlich oder häufiger, während mit der Mutter ihrer biologischen Mutter fast alle Kinder regelmäßig jährlich oder häufiger Kontakt hatten. Die Ergebnisse für die Großväter und andere Verwandte waren ähnlich, auch bei diesen war der Kontakt mit den biologischen Familienangehörigen häufiger als der mit den Mitgliedern der nicht-biologischen Familie.

Ein weiterer für die Forschung sehr wichtiger Bereich ist der Zusammenhang zwischen Kontakten der Kinder mit Großeltern und anderen unterstützenden Erwachsenen und der Anpassung des Kindes. Untersuchungen mit Kindern heterosexueller Eltern kamen zu dem Ergebnis, dass solche Kontakte mit einer positiven Wirkung für die Kinder verbunden sind (Cherlin & Furstenberg 1992, Tinsley & Parke 1984,1987 in Patterson 1998). Für Kinder ist also der regelmäßige Kontakt zu den Großeltern wichtig und unterstützt ihre positive Entwicklung. Diese Erkenntnis lässt sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch auf die Kinder homosexueller Eltern übertragen. In einer Untersuchung, an der lesbische Mütter teilnahmen, wurde nach dem Kontakt der Kinder zu ihren Großeltern und anderen Erwachsenen, die nicht in ihrem Haushalt leben, gefragt (Laird 1993, 1998, in Patterson 1998; Lewin 1993). Die meisten Mütter berichteten, dass ihre Kinder regelmäßig – hier gleichbedeutend mit mindestens einmal im Monat – Kontakt zu ihren Großeltern und anderen Erwachsenen hatten, die nicht in ihrem Haushalt lebten. Die meisten Kinder hatten re-

regelmäßigen Umgang mit mindestens einem ihrer Großeltern sowie regelmäßigen Kontakt mit erwachsenen Freunden ihrer Mütter und viele trafen sich häufig mit Tanten, Onkels und anderen Mitgliedern der Familie ihrer Mutter. Die Ergebnisse, die zu den Familien der Väter, die als Spermenspende dienten, gefunden wurden, unterschieden sich stark von denen der Familien der Mütter. Nur wenige Kinder hatten Kontakt zu den Eltern ihres Vaters, wenn ihnen seine Identität überhaupt bekannt war.

In einer deutschen Untersuchung (Berger et al. 2000) mit 29 schwulen und lesbischen Eltern und Co-Eltern wussten fast alle Herkunftsfamilien der Eltern von der homosexuellen Lebensweise der Teilnehmer. Die meisten berichteten jedoch, dass ihr Lebensstil nicht akzeptiert, sondern lediglich zu Kenntnis genommen wurde. Deswegen wurden die Eltern der lesbischen Mütter und schwulen Väter – also die Großeltern der Kinder – meist nicht als Unterstützung empfunden und auch nicht als Betreuungsmöglichkeit für die Kinder wahrgenommen. Auch die befragten alleinerziehenden lesbischen Mütter wurden von ihren Eltern weder finanziell noch bei der Kinderbetreuung unterstützt. Die Mütter fanden dagegen häufig Unterstützung bei heterosexuellen ebenfalls alleinerziehenden Freundinnen.

Sasse (1996 in Berger et al. 2000) interviewte 174 lesbische Mütter zu ihren Unterstützungs- und Beziehungssystemen und kam zu dem Ergebnis, dass zwei Drittel der befragten Frauen ihre Eltern zwar über ihre Lebensform informiert hatten, diese wurde jedoch nicht weiter thematisiert. Gut ein Zehntel hatte keinen Kontakt mehr zu den Eltern oder diese waren verstorben und ein weiteres Zehntel lebte offen vor den Eltern und diese akzeptierten auch ihre Lebensweise. Die Akzeptanz der Co-Mütter durch deren Herkunftsfamilien sah ähnlich aus, hier hatte sogar ein Viertel der Frauen keinen Kontakt mehr zu den Eltern oder ihre Lebensform wurde durch die Eltern abgelehnt. Daher war Hilfe bei der Betreuung und Versorgung der Kinder bei den meisten Herkunftsfamilien von Müttern und Co-Müttern nicht zu erwarten. Häufig benötigten deshalb gerade die alleinerziehenden lesbischen Mütter andere Betreuungspersonen, um die

alltäglichen Anforderungen bewältigen und die Familie finanziell versorgen zu können.

In anderen Studien in denen die Ressourcen von Lesben mit Kindern untersucht wurden, kam man zu dem Ergebnis, dass lesbische Frauen, die mit Kindern leben, geringere finanzielle Mittel zur Verfügung haben als schwule Väter in der gleichen Situation und dass lesbische Mütter, die mit ihrer Partnerin zusammenleben, größere finanzielle und emotionale Ressourcen besitzen als alleinerziehende lesbische Mütter (Harris & Turner 1985/86, in Patterson 1995B).

In einer amerikanischen Langzeitstudie (Gartrell et al. 1996, 1999, 2000) wurden 84 werdende lesbische Familien untersucht, von denen 70 von einem lesbischen Paar geführt wurden. Die Teilnehmerinnen hatten ihre Kinder mittels Samenspende gezeugt oder wollten sie auf diesem Weg zeugen. 1996 wurde die erste Befragung per Interview durchgeführt, zu diesem Zeitpunkt waren die Frauen entweder gerade schwanger oder steckten bereits im Inseminationsprozess. Fast die Hälfte der Paare lebte nicht mehr in der Nähe ihrer Herkunftsfamilie, ein Zehntel lebte noch in derselben Stadt. Fast alle Teilnehmerinnen hatten jedoch regelmäßigen Kontakt zu ihren Eltern, die meisten telefonierten zweimal wöchentlich, ein Drittel sah die Eltern regelmäßig monatlich. Die meisten Teilnehmerinnen erwarteten, dass ihre Eltern das Kind akzeptieren würden, fast ein Viertel gab an, in der Umgebung ihrer Eltern wäre bereits bekannt, dass ihre Tochter lesbisch sei und deshalb wären sie auch offen dafür, Großeltern eines Kindes ihrer lesbischen Tochter zu sein. Die Mütter und Co-Mütter erwarteten von ihren Eltern die gleiche Akzeptanz für ihr Kind, es wurde also bei der Akzeptanzerwartung kein Unterschied zwischen biologischer und nicht-biologischer Mutter gemacht. 15 Prozent der Teilnehmerinnen erwarteten, dass keiner ihrer Verwandten das Kind anerkennen würde. Für alle Mütter waren Freundschaften besonders wichtig; 60 Prozent hatten eine beste Freundin oder einen besten Freund. Ein Drittel der Teilnehmerinnen erwartete, dass ihre Freundschaft durch die Geburt des Kin-

des noch stärker würde, knapp 30 Prozent glaubten, sie würde sich nicht verändern. Diejenigen Teilnehmerinnen, die an Hilfsgruppen teilnahmen, empfanden diese als unterstützend, andere planten, solche Gruppen zu besuchen, wenn das Kind geboren wäre. Die zweite Befragung wurde durchgeführt, als die Kinder zwei Jahre alt waren. Alle Befragten bezeichneten die lesbische Partnerschaft und das Kind als primäre Familieneinheit. Die meisten berichteten, dass ihre Beziehung zu den eigenen Eltern durch das Kind enger geworden sei. Sie hatten häufiger Kontakt mit ihren Eltern als vor der Geburt des Kindes und die Großeltern waren entzückt von dem Enkelkind. Die leiblichen Mütter schätzten die Bindung zwischen dem Kind und ihren Eltern enger ein als die Co-Mütter die Bindung zwischen dem Kind und ihren eigenen Eltern. Im Gegensatz dazu waren nur 29 Prozent der Großeltern offen gegenüber der lesbischen Familie ihres Enkels. Drei Prozent der Großeltern hatten wegen ihrer Homophobie den Kontakt zu ihrer Tochter und ihrem Enkelkind abgebrochen. Bei der dritten Befragung (Gartrell et al. 2000), als die Kinder fünf Jahre alt waren, hatten sich 31 Prozent der Ursprungspare getrennt. Ähnliche Ergebnisse lassen sich auch bei heterosexuellen Paaren beobachten. Von den Paaren, die noch zusammenlebten, berichteten die meisten, dass die Kinder zu beiden Partnern eine gleich nahe Beziehung hatten. Meist wurden die Aufgaben gleich aufgeteilt und fast alle berichteten von einer ähnlichen Philosophie bezüglich der Kindererziehung. 87 Prozent berichteten, die Kinder kämen mit Gleichaltrigen gut aus. Knapp ein Fünftel hatte bereits Homophobie bei Peers oder Lehrern erlebt. Die meisten Familien hatten Großeltern, die die Familie akzeptierten, nur wenige Großeltern akzeptierten das Kind nicht als Familienmitglied. 14 Prozent der leiblichen Mütter berichteten jedoch, dass ihre Eltern ihre Partnerin nicht als Co-Mutter akzeptierten.

## 5.2 Kindergarten – Schule – weiteres soziales Umfeld

Eine Frage, mit der sich alle schwulen und lesbischen Familien irgendwann auseinandersetzen müssen, betrifft die Offenheit der Familie gegenüber dem Umfeld des Kindes – also in Kindergarten und Schule. Meist lässt sich im Kindergarten die Homosexualität des Elternteils nur schwer verheimlichen, weil gerade sehr junge Kinder meist völlig unbefangen von ihrer Lebensweise erzählen. Häufig spielen sie in Rollenspielen Szenen aus ihrem Familienleben nach, ohne zu wissen, dass andere ihre Familienkonstellation ungewöhnlich finden. Wenn Kinder nicht von ihren Eltern auf solche Situationen vorbereitet werden, können sie leicht verunsichert werden und bekommen möglicherweise das Gefühl, dass bei ihnen „etwas nicht stimmt“. Wenn Erzieher und Lehrer von der Familiensituation des Kindes Kenntnis haben, können sie in solchen Situationen eingreifen und das Kind auffangen (Thiel 1996).

Leider gibt es nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen, die sich mit Reaktionen auf Regenbogenfamilien in Kindergarten und Schule auseinandersetzen. Meist wird dieses Thema lediglich in Erfahrungsberichten und Portraits einzelner lesbischer und schwuler Eltern behandelt, in denen die Familien oft von sehr unterschiedlichen Erlebnissen berichten. Immer wieder kommt es zu Schwierigkeiten mit Eltern von Mitschülern der Kinder, oder Lehrer reagieren unsicher auf die Lebensform schwuler und lesbischer Familien. Meist wird das Thema Homosexualität in der Schule nicht behandelt. Viele Familien berichten aber auch von positiven Erfahrungen. Wenn Lesben und Schwule offen mit ihrer Lebensform umgehen, erleben sie häufig Interesse, Neugierde und auch Unterstützung von Nachbarn, Erziehern, Lehrern etc. In vielen Berichten wird daher zur Offenheit der lesbischen und schwulen Eltern mit ihrer Homosexualität gegenüber Lehrern und Erziehern geraten (vgl. Russo 2001).

Casper und Schultz (1996 in Berger et al. 2000) befragten in einer qualitativen Studie 36 amerikanische schwule und lesbische Eltern und Lehrer

zur Schulsituation ihrer Kinder. Dabei kamen sie zu dem Ergebnis, dass solche Themen wie Verschiedenheit der Rassen, Geschlechter und Lebensformen in den Schulen nicht oder kaum behandelt wurden. Lesbische und schwule Familien kamen im Unterricht und in Schulbüchern nicht vor. Wenn es um Familie ging, wurde von der traditionellen heterosexuellen Kernfamilie ausgegangen. Auch andere Familienformen kamen dabei kaum zur Sprache. Dadurch bekamen Kinder von Lesben und Schwulen leicht die Rolle der „Besonderen“. Zudem bezogen Lehrer Verhaltensauffälligkeiten von Kindern häufig auf die Familienverhältnisse. Vor allem in Einelternfamilien wurde häufig unterstellt, den Kindern fehle Vater oder Mutter. In den Interviews kamen sie außerdem zu dem Ergebnis, dass viele Lehrer Berührungsängste und Vorurteile gegenüber Homosexuellen hatten. Nach Ansicht der Autoren hat die Schule als soziale Institution einen besonderen Einfluss auf die Meinungsbildung der Kinder und Jugendlichen, der die Einflüsse von Medien und dem sonstigen sozialen Umfeld der Kinder deutlich übersteigt. Daher kann die Tatsache, dass ihre Familienform in der Schule nicht behandelt wird den Kindern Homosexueller leicht das Gefühl vermitteln, sie seien „nicht richtig“.

Auch Huggins (1990 in Berger et al. 2000) ging in ihrer Untersuchung auf die Schulsituation von Kindern Homosexueller ein. Dabei kam sie zu dem Ergebnis, dass sich häufige Umzüge und die damit verbundenen Schulwechsel bei Kindern negativ auf ihr Selbstbewusstsein auswirkt. Nach ihrer Erfahrung ziehen lesbische Familien vergleichsweise häufig um. Die Annahme, Kinder lesbischer Mütter würden generell sozial stigmatisiert, wurde jedoch nicht bestätigt.

In einer Studie von Lott-Whitehead und Tully (1999) wurde neben anderen Themenbereichen auch das weitläufigere Umfeld von 45 lesbischen Müttern betrachtet. Die meisten Teilnehmerinnen gaben an, dass sie bisher keine Schwierigkeiten erlebt hatten, mit ihrer Identität als Lesbe und als Mutter zu leben. Einige Frauen hatten jedoch Probleme damit: Eine Frau fühlte sich nicht wohl, wenn sie in Gegenwart ihres Kindes zeigte, dass sie

lesbisch ist, sieben Mütter antworteten, dass sie von der lesbischen Gemeinschaft nicht unterstützt würden, sondern dort immer als „anders“ angesehen würden. Außerdem würden Jungen dort häufig abgelehnt. Nach Ansicht der Teilnehmerinnen wäre es positiv, wenn Homosexuelle als Eltern in der Gesellschaft und in der lesbischen Gemeinschaft deutlicher sichtbar wären. Die Frauen, die am meisten Unterstützung erfuhren, berichteten, dass sie die Systeme, durch die sie unterstützt wurden (Kirche, Nachbarschaft, Schule) besonders sorgfältig ausgewählt hatten. Sie hatten liberale Gemeinschaften mit anderen Homosexuellen gesucht. Diejenigen Frauen, die von besonders wenig erlebtem Stress in ihrer Familie berichteten, gingen gleichzeitig besonders offen um mit ihrer Homosexualität, sowohl ihren Kindern gegenüber als auch in sämtlichen anderen Bereichen. Diese Familien hatten außerdem besonders viel Unterstützung von ihren Eltern und beschrieben die Beziehung zwischen Enkeln und Großeltern besonders positiv. Die Ergebnisse stimmen mit anderen Untersuchungen überein, die ebenfalls besagen, dass Unterstützung von außen den Stress innerhalb der Familie abpuffert. Alleinerziehende hatten dagegen besonders häufig ein hohes Stressempfinden. Außerdem wurde Stress häufig vom außerfamilialen Umfeld der Familien hervorgerufen. Die Frauen fühlten sich oft in ihren Familien und der nahen Umgebung sehr wohl, hatten aber Schwierigkeiten in Bereichen, in denen sie weniger Einfluss hatten wie in der Schule oder im Kindergarten ihrer Kinder oder in ihrer eigenen Arbeitsstelle.

In einer explorativen Studie mit 18 schwulen Vätern untersuchte Bozett (1981) das Wohlbefinden und die Zufriedenheit der Väter in ihrer schwulen und in ihrer heterosexuellen Umwelt. Schwule, die aus einer vorhergegangenen heterosexuellen Partnerschaft Kinder haben, haben zwei Identitäten: Sie leben als Väter in einer vorwiegend heterosexuellen, als Schwule in einer vorwiegend homosexuellen Umwelt. Meist werden Schwule in der heterosexuellen Gesellschaft nicht anerkannt und Väter mit Kindern werden in der schwulen Gemeinschaft häufig abgelehnt. Daher ist es für schwule Väter oft schwierig, diese beiden Identitäten zufriedenstellend zu

vereinigen. Die schwulen Väter in der Studie versuchten, sich in beiden Bereichen Vertraute zu schaffen, die beide Identitäten akzeptierten und auf deren Unterstützung sie sich verlassen konnten. Geling dies, war es für die Väter besser möglich, sich und ihre beiden Rollen zu akzeptieren. Bezüglich dieser Studie ist jedoch zu beachten, dass sie bereits vor mehr als zwanzig Jahren durchgeführt wurde. Möglicherweise hat sich der dort identifizierte Identitätskonflikt inzwischen schon verringert.

In einer Studie von Levy (1992) wurden 31 lesbische Mütter interviewt, um die Ressourcen und Coping-Strategien lesbischer Familien zu untersuchen. Die Frauen fanden die meiste Unterstützung in Beziehungen und Aktivitäten, bei denen ihre beiden Identitäten akzeptiert wurden. Außerdem gewannen sie Stärke durch persönliche Unabhängigkeit. Drei der fünf nützlichsten Coping-Strategien hingen mit sozialer Anerkennung zusammen. Wie erwartet baten die lesbischen Mütter lieber Freunde und ihre Partnerinnen um Unterstützung als die Ex-Partner. Der Kontakt zu anderen lesbischen Müttern stellte sich als geringste Unterstützung heraus, wohl auch weil die Frauen diesen selten in Anspruch nahmen. Nur ein Drittel der Frauen nahm an Gruppen für lesbische Mütter teil; möglicherweise wussten viele Frauen gar nicht, dass solche Gruppen existieren.

In der Langzeitstudie von Gartrell et al. (2000) wurden die 73 lesbischen Familien zum dritten Befragungszeitpunkt, also als die Kinder fünf Jahre alt waren, auch zu ihrem sozialen Umfeld befragt. Rund zwei Drittel hatten das Gefühl, in ihrer Nachbarschaft akzeptiert zu werden. Drei Viertel der Mütter waren in der lesbischen Gemeinschaft aktiv und 87 Prozent berichteten, dass die lesbische Gemeinschaft und dort stattfindende Aktivitäten in dem Leben des Kindes eine wichtige Rolle spielten. Bei der Schulwahl hatten die Mütter das System gewählt, das die beste Erziehung für ihr Kind bieten konnte. Drei Viertel der Schulen waren multikulturell, ein Drittel hatte einige homosexuelle Angestellte und bei 40 Prozent der Schulen standen schwule und lesbische Themen auf dem Lehrplan. Obwohl viele Teilnehmerinnen davon ausgegangen waren, dass sie die erste lesbische

Familie bei einem bestimmten Kinderarzt oder an der Schule seien, war ihre Konstellation zum Zeitpunkt des Schuleintritts doch weniger ungewöhnlich. Rund die Hälfte der Familien waren Teilnehmer in religiösen oder spirituellen Gruppen. Diese Familien hatten sich die Gemeinde danach ausgesucht, ob sie lesbische Familien akzeptieren.

### 5.3 Zusammenfassung

Die meisten Kinder in lesbischen Familien haben regelmäßige Beziehungen zu einem familiären Umfeld, das auch außerhalb ihres eigenen Haushaltes besteht. Viele pflegen den Kontakt zu ihren leiblichen und nicht-leiblichen Großeltern, auch wenn die Herkunftsfamilie als Unterstützungssystem von lesbischen Müttern nicht in dem Maß genutzt wird wie von heterosexuellen Müttern. Insgesamt unterscheiden sich jedoch die (Groß-) Familienkonstellationen genauso wie sie sich innerhalb der heterosexuellen Familien unterscheiden. Auch in diesen gibt es unterschiedliche Kontakte der Kinder zu Großeltern und anderen Familienmitgliedern. Auch dort treten Konflikte zwischen Eltern und Großeltern auf und es gibt Familien, die gar keinen Kontakt mehr zu ihren Herkunftsfamilien haben. Stereotype Vorurteile, dass lesbische Familien isoliert von einem familiären Netzwerk leben, können nicht bestätigt werden. Es wird außerdem deutlich, dass lesbische und schwule Eltern am wenigsten Probleme erleben und die meiste Unterstützung erfahren, wenn sie selbst mit ihrer Homosexualität keine Probleme haben und mit ihr offen umgehen.

## 6 Diskriminierung von Kindern in Regenbogenfamilien

Nicht nur die Gesellschaft, sondern auch lesbische Mütter und schwule Väter befürchten häufig, dass ihre Kinder Probleme mit Gleichaltrigen und in ihrem direkten Umfeld bekommen, wenn die Homosexualität ihrer Eltern bekannt wird. Man geht davon aus, dass die Kinder von Mitschülern gehänselt und aufgezo-gen werden; an deutschen Schulen sind „Schwuli“, „schwule Sau“ und ähnliche Begriffe häufig verwendete Schimpfworte. Diese Thematik wird nicht nur von außen an die Familien herangetragen, es ist auch eine der größten Ängste homosexueller Eltern, dass ihre Kinder mit negativen Reaktionen ihres außerfamiliären Umfeldes konfrontiert werden könnten. Die Stigmatisierung der Kinder, sofern sie diese erleiden müssen, hat jedoch nichts mit der Fähigkeit der Eltern Vater oder Mutter zu sein, zu tun, da Stigmatisierung immer ein soziales Phänomen ist (Falk 1994). Kinder, die in heterosexuellen Beziehungen geboren wurden, haben nicht nur die Trennung ihrer Eltern durchgemacht, sie haben außerdem den Coming-out Prozess eines Elternteils erlebt. Sowohl die Eltern als auch die Kinder müssen entscheiden, wie sie mit der Homosexualität umgehen möchten, wem sie davon erzählen wollen und vor wem sie sie lieber verschweigen (Johnson und O'Connor 2002). Egal wie sich Homosexuelle verhalten, selbst wenn sie ihre Lebensform völlig offen und selbstverständlich leben, müssen sie immer mit Problemen und Widerstand innerhalb der Gesellschaft rechnen. „Angesichts dieser Situation, die ja durch die Ausgrenzungen und Diskriminierungen seitens der heterosexuellen Majorität herbeigeführt wird, mutet es nun allerdings geradezu zynisch an, wenn lesbischen Müttern und schwulen Vätern entgegengehalten wird, sie gehörten zu einer „Außenseitergruppe“ (oder: zu einer „Randgruppe“) und könnten deshalb ihren Kindern keine günstigen Entwicklungsbedingungen bieten.“ (Rauchfleisch 1997, S.59) Homosexuellen wird damit eine Situation vorgeworfen, die sie nicht herbeigeführt haben und die sie selbst auch nicht ändern können. Zudem ist fraglich, wie stark die Stigmatisierung der Kinder tatsächlich ist, welche Kinder sie im Besonderen betrifft und wie die Kinder damit umgehen.

In diesem Zusammenhang wird auch häufig die Fähigkeit der Kinder in Zweifel gezogen, Freundschaftsbeziehungen aufzubauen, die an Kontinuität und Festigkeit denen von Kindern Heterosexueller entsprechen. Es wird angenommen, dass die Kinder von Lesben und Schwulen von Gleichaltrigen ausgeschlossen und isoliert werden und sich von ihnen zurückziehen.

Viele Regenbogenfamilien leben tatsächlich in einem Umfeld, das schwule oder lesbische Elternschaft nicht unterstützt. Häufig sehen homosexuelle Eltern daher keine andere Möglichkeit, als ein relativ zurückgezogenes Leben zu führen. Die Konsequenzen der möglichen Diskriminierung der Kinder werden von den Eltern meist als besonders schwerwiegend eingeschätzt. Solche Diskriminierungen erleben jedoch auch Kinder, die in einer anderen (außergewöhnlichen) Familienkonstellation leben (Kinder mit einem behinderten Geschwisterkind, Kinder von Alleinerziehenden, Kinder in Familien mit Hausmann etc.). In der Forschung gibt es dazu unterschiedliche Ergebnisse. In manchen Studien konnten keine Unterschiede zwischen Kindern Homosexueller und Kindern Heterosexueller gefunden werden. Andere stellten bei Kindern von Schwulen und Lesben tatsächlich eine höhere Belastung durch Stigmatisierung und Diskriminierung fest. Gerade deshalb ist es notwendig, in diesem Zusammenhang die Bewältigungsstrategien der Kinder zu beachten und wie sie mit Diskriminierung umgehen (Fthenakis 2000).

In diesem Kapitel soll die Fähigkeit der Kinder, soziale Beziehungen und Freundschaften zu entwickeln, untersucht werden und Vergleiche zu Kindern Heterosexueller gezogen werden. Außerdem wird die Frage der Diskriminierung und Stigmatisierung von Kindern in Regenbogenfamilien behandelt.

## 6.1 Kinder schwuler Väter

Zu dieser Fragestellung gibt es einige Untersuchungen mit Kindern schwuler Väter – wenn auch deutlich weniger als mit Kindern lesbischer Mütter. Bozett (1980 und 1987 in Patterson & Chan 1997) führte einige Interviews mit Jugendlichen und gerade erwachsenen Kindern schwuler Väter durch. Er kam dabei zu dem Ergebnis, dass – obwohl die meisten Jungen und Mädchen ihre Väter in der Vaterrolle bestärkten und eine sehr positive Beziehung zu ihnen hatten – dennoch viele der Befragten Probleme mit der Homosexualität des Vaters hatten. Eine dominante Angst der Kinder war es, dass die Homosexualität ihres Vaters einem großen Kreis bekannt werden würde und sie selbst deswegen möglicherweise für schwul oder lesbisch gehalten werden könnten. Um solche Probleme zu vermeiden, entwickelten die Kinder unterschiedliche Strategien. Beispielsweise erzählten sie nur ausgewählten Personen von der Homosexualität des Vaters und hielten sie vor anderen Menschen geheim. Außerdem versuchten die Kinder schwuler Väter häufig, solche Verhaltensweisen des Vaters in Grenzen zu halten, die seine schwule Identität belegen könnten. Bozett nennt diese Strategie "boundary control" (1980, 1987 in Patterson & Chan 1997 S.257). Sie baten ihn beispielsweise, seinen Partner nicht mit zu einem Fest von sich zu bringen, oder vermieden es, Freunde mit nach Hause zu bringen, wenn der Partner des Vaters da war, oder versteckten seine Zeitschriften mit homosexuellem Inhalt, während sie Besuch hatten. Bozett geht davon aus, dass diese verschiedenen Umgangsweisen beeinflusst werden durch das Alter des Kindes, die Beziehung zu dem Vater und die Offenheit, mit der der Vater seine Homosexualität nach außen darstellt.

In einer Untersuchung von Crosby-Burnett und Helmbrecht (1993) wurden Väter, Stiefväter und das jeweils älteste oder einzige Kind aus 48 schwulen Stieffamilien untersucht. Mehr als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen berichteten ihren Freunden nichts von der sexuellen Orientierung ihres Vaters, nur vier Prozent der schwulen Väter berichteten dagegen

ihren Freunden nicht davon. Die Kinder verhielten sich also deutlich verschlossener als die Väter.

## 6.2 Kinder lesbischer Mütter

Die Untersuchungen mit lesbischen Familien zu diesem Thema behandelten zunächst meist Fragestellungen im Zusammenhang mit Sorgerechtsentscheidungen. In einigen Studien in den achtziger Jahren (Pagelow 1980, Lyons 1983, Lewin 1984 in Johnson und O'Connor 2002) wurden geschiedene heterosexuelle Mütter mit geschiedenen homosexuellen Müttern verglichen: Die lesbischen Mütter hatten mehr Angst, ihre Arbeit oder das Sorgerecht für die Kinder zu verlieren, wenn ihre sexuelle Orientierung publik würde. Inzwischen ist die Angst von dem Verlust des Sorgerechts bei lesbischen Müttern stark zurückgegangen, weil die sexuelle Orientierung meist keine Rolle mehr in Sorgerechtsprozessen spielt. Die lesbischen Mütter waren in verschiedenen Situationen kindorientierter als heterosexuelle Mütter (Miller et al. 1981 in Johnson und O'Connor 2002). Johnson und O'Connor (2002) vermuten, dass lesbische Mütter Angst haben, dass ihre Kinder sozialer Stigmatisierung ausgesetzt werden und sich deshalb mehr um ihre Kinder sorgten und kümmerten. In den neunziger Jahren (Lott-Whitehead & Tully 1992 in Johnson und O'Connor 2002) war die Angst vor dem Verlust des Sorgerechts kaum mehr vorhanden, die Mütter hatten viel mehr Angst davor, wie ihre Kinder von ihrer Umwelt behandelt werden.

In einer qualitativen Untersuchung (Philipp 2003) wurden vier Töchter und ein Sohn lesbischer Mütter zu möglichen Schwierigkeiten in ihrem sozialen Umfeld befragt. Die vier Mädchen berichteten insgesamt von wenigen Problemen. Sie hatten den meisten ihrer Freundinnen von der Homosexualität ihrer Mutter erzählt und positive oder neutrale Reaktionen erfahren. In anderen Bereichen, wie der Schule, wollten sie nicht, dass die Homosexualität ihrer Mutter allgemein bekannt wird, da sie Hänseleien von Mit-

schülerinnen und vor allem von Mitschülern befürchten. Durch diese selbst gewählte Auswahl von Vertrauenspersonen haben sie sich einen Schutzraum geschaffen in dem sie sich sicher fühlen. Der befragte Junge zeigte größere Probleme mit seinen Mitschülern. Er berichtete von Hänseleien und war zeitweise sehr unglücklich über die Lebensform seiner Mutter.

In einer Studie von Green et al. (1986) wurden zwei Arten von Eineltern-Haushalten mit Kindern zwischen drei und elf Jahren untersucht. Die eine Gruppe bestand aus 50 lesbischen Müttern und ihren 56 Kindern, in der anderen Gruppe waren 40 heterosexuelle Mütter und ihre 48 Kinder. Die lesbischen Frauen hatten insgesamt 30 Töchter und 26 Söhne, die heterosexuellen Mütter hatten 28 Töchter und 20 Söhne. In keinem der Haushalte lebte ein Mann. Die Familien mit heterosexuellen Müttern waren den homosexuellen Familien angeglichen in Alter und ethnischer Herkunft, Bildung und Einkommen der Mütter; der Zeitraum der Trennung zwischen Mutter und Vater und zwischen Kind und Vater war angepasst, außerdem war die Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder sowie ihr Alter und Geschlecht in beiden Gruppen entsprechend. In vielen Bereichen berichteten die Mütter in beiden Gruppen von ähnlichen Erfahrungen als Alleinerziehende. Obwohl bei vielen lesbischen Müttern ihre Homosexualität einer der Scheidungsgründe war, waren die anderen Gründe ähnlich denen der heterosexuellen Frauen (Probleme mit der Arbeitsteilung, Rollenverteilung, sexuelle Probleme, außereheliche Affären, Alkoholismus, Spielsucht oder Drogenmissbrauch des Ehemannes). Bei mehr als der Hälfte der Befragten sank das Haushaltseinkommen nach der Scheidung deutlich. Fast zwei Drittel der Frauen in beiden Gruppen erhielten keinen Unterhalt für das Kind oder die Kinder. Auch andere Faktoren, die das Leben als Alleinerziehende sehr stark beeinträchtigen, unterschieden sich nicht in den beiden Gruppen (Umzüge, Beziehungen zu Verwandten und Freunden, Umgang mit dem Vater des Kindes, Unzufriedenheit mit der finanziellen Situation und Verhaltensweisen wie Rauchen, Trinken, Schlafen und Arbeiten). Die Kinder wurden nach ihrem besten Freund oder ihrer besten Freundin gefragt und aufgefordert, jeweils ihre Beliebtheit bei Peers des

gleichen Geschlechts und des anderen Geschlechts in Schule und Nachbarschaft einzuschätzen. Die meisten Kinder hatten einen besten Freund oder eine beste Freundin des gleichen Geschlechts. 80 Prozent der Töchter lesbischer Mütter und drei Viertel der Töchter heterosexueller Mütter beurteilten sich als genauso beliebt wie die anderen Mädchen in ihrer Klasse bei der Peer-Group ihres Geschlechts oder als beliebter. Mehr als 80 Prozent der Söhne lesbischer und heterosexueller Mütter schätzten sich selbst als ebenso beliebt ein wie ihre männlichen Klassenkameraden. Auch die Mütter sollten ihre Kinder beurteilen: Die lesbischen Mütter schätzten 90 Prozent ihrer Töchter und 96 Prozent ihrer Söhne, die heterosexuellen Mütter 92 Prozent ihrer Töchter und 85 Prozent ihrer Söhne als Anführer oder umgänglichen Menschen ein. Es wurden also keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen gefunden.

Lewis (1980) interviewte 21 Kinder lesbischer Mütter zwischen neun und 26 Jahren. Die Kinder und Jugendlichen sprachen über die Probleme, die sie während der Scheidung ihrer Eltern und im Zusammenhang mit der Homosexualität der Mutter erlebt hatten. Alle berichteten, dass sie – nach ersten oft auch negativen Reaktionen – akzeptierten, dass ihre Mutter lesbisch ist. Dennoch erzählten viele Kinder – vor allem jüngere – dass sie ihren Freunden nicht von der Homosexualität der Mutter erzählen wollten. Sie hatten das Bedürfnis nach Geheimhaltung und fühlten sich innerhalb Gleichaltriger oft ausgeschlossen und anders als diese und hatten Angst vor Angriffen anderer Kinder. Gleichzeitig waren die Kinder fast ohne Ausnahme stolz darauf, dass ihre Mutter für das, was ihr wichtig war, kämpfte und sich nicht von den gesellschaftlichen Normen entmutigen ließ. Viele Kinder und Jugendliche berichteten, dass ihnen diese Erfahrung ebenfalls die Möglichkeit näher brachte, auch für sich selbst unkonventionelle Lebensmodelle zu suchen. Die Probleme der Kinder mit Diskriminierung hatten nichts mit dem Respekt zu tun, den sie ihrer Mutter entgegenbrachten.

In einer Studie von Golombok und Tasker (1997 in Patterson & Chan 1999) mit erwachsenen Kindern lesbischer Mütter berichteten nur 22 Pro-

zent der Befragten, dass ihre Freunde während ihrer Kindheit nichts von der sexuellen Orientierung ihrer Mutter wussten. Die meisten erinnerten sich an positive oder akzeptierende Reaktionen ihrer früheren Freunde, nur 3 Prozent erzählten von negativen Erfahrungen.

In einer anderen Untersuchung von Golombok et al. (1983) wurden je 27 Familien mit lesbischen oder heterosexuellen alleinerziehenden Müttern untersucht. In den lesbischen Familien lebten 37 Kinder zwischen fünf und 17 Jahren, in den heterosexuellen Familien gab es 38 Kinder des gleichen Alters. Beim Vergleich der Qualität der Freundschaften der Kinder beider Gruppen konnten keine Unterschiede gefunden werden; die meisten Kinder waren fähig, Beziehungen zu Gleichaltrigen aufzubauen und aufrechtzuerhalten. In beiden Gruppen gab es zwei Kinder, die größere Schwierigkeiten im Umgang mit anderen zeigten und in beiden Gruppen hatte etwa ein Drittel der Kinder leichte Schwierigkeiten in Peer-Beziehungen. Sie hatten zwar positive Beziehungen, waren aber übermäßig schüchtern und zurückgezogen, oder es gab mehr Streit als in anderen Freundschaften oder andere Schwierigkeiten damit, Freundschaften aufrechtzuerhalten. Es scheint, dass die Stigmatisierung durch Peers kein größeres Problem für die Kinder lesbischer Mütter ist bzw. dass sie dadurch nicht davon abgehalten werden, enge und verlässliche Freundschaften aufzubauen.

Auch in einer weiteren Studie von Tasker und Golombok (1995) wurden 25 erwachsene Kinder aus lesbischen Familien und 21 erwachsene Kinder, die bei alleinerziehenden heterosexuellen Müttern aufgewachsen waren, interviewt. Alle jungen Erwachsenen in der Untersuchung hatten in Kindheit und Jugend keine nennenswerten Probleme gezeigt. Die Kinder von Lesben hatten auch in ihrem erwachsenen Leben keine Schwierigkeiten und waren ihrer Familienform gegenüber grundsätzlich positiv eingestellt. Trotzdem berichteten einige von weniger positiven Gefühlen ihrer Familie gegenüber während ihrer Pubertät. Diese Gefühle bezogen sich jedoch nicht auf ihre innerfamiliären Beziehungen, sondern darauf, ihre Familienform vor anderen darzustellen. Die meisten Teilnehmer berichte-

ten von Ängsten, dass andere die Lebensform ihrer Mutter herausfinden könnten. Die meisten Kinder lesbischer Mütter berichteten außerdem nicht von Stigmatisierung. Sie waren durchaus fähig, enge Freundschaften zu schließen und ihre Freunde auch in ihre Familie zu integrieren. Aber sie wurden häufiger über ihre eigene sexuelle Orientierung gehänselt (vor allem Jungen); möglicherweise sind Kinder Homosexueller jedoch auch sensibler diesem Thema gegenüber und die Kinder der Vergleichsgruppe vergaßen diesen Aspekt in ihrer Jugend schneller.

In einer Untersuchung von Hare (1994) wurden 28 lesbische Paare und ihre 51 Kinder (sofern möglich) interviewt. Die Kinder waren zwischen vier Monate und 23 Jahre alt. Die Paare lebten ihre Homosexualität besonders Freunden und ihrer Herkunftsfamilie gegenüber sehr offen, die Kinder schienen die Homosexualität ihrer Mütter dagegen zögerlicher ihrem Umfeld mitzuteilen. Die meisten Kinder erwähnten die Lebensform ihrer Mutter nicht explizit in ihrer Umwelt, bemühten sich jedoch auch nicht, sie geheim zu halten. Dadurch erfuhren dann doch viele Personen aus dem Umfeld von der Familiensituation. Die meisten Kinder hatten ein aktives soziales Leben, brachten Freunde mit nach Hause und versuchten auch zu Hause nicht, Anzeichen, die auf die Homosexualität der Mütter hinweisen könnten, zu verstecken. Trotzdem sorgten sich die meisten Mütter vor allem darum, dass ihr Kind von Gleichaltrigen gehänselt oder ausgegrenzt werden könnte, weil seine Mütter lesbisch waren. Diese Angst beruhte jedoch meist nicht auf Berichten der Kinder von negativen Reaktionen – nur eine Teilnehmerin berichtete von einer abschätzigen Reaktion eines Lehrers auf die Information ihres Kindes, dass es zwei Mütter habe – da nur sehr wenige Kinder, ungeachtet ihres Alters, tatsächlich Kritik von ihrem Umfeld erfahren hatten.

O'Connell (1999) untersuchte elf erwachsene Kinder aus acht Familien, deren Mütter entweder vor oder nach ihrer Scheidung ihr lesbisches Coming-out hatten. Die Teilnehmer berichteten retrospektiv über ihre Erfahrungen in ihrer Kindheit und Jugend während und nach der Trennung und

Scheidung sowie während des Coming-outs der Mutter. Alle Teilnehmer selektierten, mit wem sie die Information über die Homosexualität der Mutter teilten; sowohl innerhalb der Familie als auch außerhalb. Einige beschrieben dies wie ein Coming-out. Wie auch in anderen Untersuchungen gab es einen Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Mutter mit ihrer Homosexualität und dem offenen Umgang der Kinder damit. Außerdem förderten die „zufriedeneren“ Mütter häufig den Kontakt der Kinder mit anderen Kindern lesbischer Mütter und das linderte die Isolation der Kinder. Die Kinder der offeneren Mütter erzählten deutlich früher anderen von der Homosexualität der Mutter als die anderen. Alle Teilnehmer berichteten in unterschiedlichem Maß von der Angst, Freunde zu verlieren oder von ihnen verurteilt zu werden. Zurückhaltung und Geheimhaltung waren üblich, um Freundschaften aufrechtzuerhalten. Neugierige Fragen wurden häufig umschifft und wenn sich die Kinder unter Druck gesetzt fühlten, logen sie häufig. Oft kamen dann Gefühle der Illoyalität gegenüber der Mutter auf. Fünf von den sechs jungen Frauen berichteten, dass sie ihren Freunden nichts von der Homosexualität der Mutter erzählten, um diese vor der Peinlichkeit zu beschützen. Wegen der möglichen Schwierigkeiten verbargen alle elf Teilnehmer auch als junge Erwachsene die Homosexualität der Mutter vor einzelnen Personen. Dennoch gaben alle Befragten an, dass es mehr Vor- als Nachteile für sie bedeutete, in einer lesbischen Familie aufgewachsen zu sein. Die Kinder hatten gelernt, mit Schwierigkeiten zu leben, für das einzustehen, an das sie glaubten und selbst weniger Vorurteile gegenüber anderen zu haben. Andere genannte Vorteile waren, dass die Kinder gelernt hatten, dass jeder die Freiheit hat, sein Leben so zu leben wie er möchte. Die Kinder berichteten von besseren Gesprächen mit der Mutter und sie empfanden es als Vorteil, eine Mutter zu haben, die offener und toleranter ist, als die meisten anderen Mütter. Die meisten Teilnehmer waren schweigsam, wenn es um die Schwierigkeiten ging und einige drückten den Wunsch aus, Missverständnisse über die Schwierigkeiten zu klären und betonten ihre Liebe und ihren Respekt ihren Müttern gegenüber. Alle äußerten den Herzenswunsch,

dass jeder, der von dieser Studie liest, wissen sollte, dass es für sie eine positive Erfahrung war, eine lesbische Mutter zu haben.

In einer dänischen Untersuchung mit 13 Kindern lesbischer Mütter (Haack-Moller und Mohl 1984 in Anderssen et al. 2002) berichteten die Autoren, dass die Freundesbeziehungen der Kinder in vielen Bereichen problematisch waren und dass sie oft direkte negative Reaktionen wegen der Lebensform ihrer Mutter erfuhren. Die Anzahl der Kinder, die diese Erfahrungen machten, wurde in der Studie nicht genannt. Besondere Schwierigkeiten traten im Alter zwischen zehn und elf Jahren auf. In diesem Alter realisierten die Kinder, dass ihre Mutter lesbisch war und erlebten einen Konflikt zwischen Loyalität mit ihrer Mutter und der Angst vor den Reaktionen ihrer Freunde.

Eine Studie mit Kindern lesbischer Mütter, die mittels Samenspende gezeugt worden waren (Mitchell 1998 in Gartrell et al. 2000), kam zu dem Ergebnis, dass diejenigen Kinder, die häufig das Gefühl hatten, etwas Besonderes zu sein, weil sie zwei Mütter hatten, dazu neigten, sich mit anderen Klassenkameraden zu befreunden, die auch einer Minderheit angehörten.

In einer Langzeituntersuchung in den USA (Gartrell et al. 1996) wurden 84 lesbische Paare untersucht, die ihre Kinder entweder bereits mittels Samenspende gezeugt (und z.T. schon geboren) hatten oder sich noch im Inseminationsprozess befanden. Bei der ersten Welle, noch vor der Geburt des ersten Kindes, wurden sie unter anderem zu verschiedenen prinzipiellen Bereichen sozialer Stigmatisierung befragt. Zum Aufwachsen der Kinder in einer heterosexuellen und homophoben Umwelt gab rund die Hälfte der Befragten an, ihre Homosexualität komplett offen zu leben, die übrigen lebten relativ offen. Die meisten Mütter hatten nicht vor, dass ihre Kinder in die Erziehung involvierte Väter haben würden, die Kinder würden also in einer nicht-traditionellen Familie aufwachsen. In Bezug darauf, dass die Kinder mittels Samenspende gezeugt wurden, gaben fast alle Mütter an, die Kinder altersgerecht über ihre Entstehung aufklären zu wol-

len. Viele Mütter wollten den Kindern dann erklären, wie sehr sie sich ein Kind gewünscht hatten. Bei der zweiten Befragung (Gartrell et al. 1999), als die Kinder etwa zwei Jahre alt waren, berichteten viele Mütter von Schwierigkeiten, ihre Kinder in einer homophoben Umwelt aufzuziehen. Bereits in der Schwangerschaft hatte ein Viertel der Befragten negative Erfahrungen mit medizinischen Betreuungspersonen gemacht, die meist damit zu tun hatten, dass die Rolle der Co-Mutter nicht akzeptiert wurde. Acht Prozent hatten Schwierigkeiten, eine geeignete Kinderbetreuung zu finden, weil sie lesbisch waren, und vier Prozent wechselten die Kinderbetreuung wegen homophoben Angestellten. Um derartige Schwierigkeiten zu vermeiden, suchten einige Teilnehmerinnen Betreuungsmöglichkeiten, die von Lesben oder Schwulen geleitet wurden, aber nur wenige fanden solche. Da die meisten Mütter glaubten, Vielfalt innerhalb der Betreuung könnte es verhindern, dass ihre Kinder Homophobie ausgesetzt würden, planten 87 Prozent, ihre Kinder in Erziehungsprogramme zu geben, bei denen Erzieher, Lehrer und Teilnehmer aus verschiedenen sozioökonomischen, ethnischen und kulturellen Hintergründen kommen. Mehr als die Hälfte der Mütter hatte Angst, dass die Entstehung durch Samenspende irgendwann zum Problem für die Kinder werden könnte. Einige bedauerten es bereits, dass sie einen unbekanntem Spender gewählt hatten. Einige Mütter hatten auch mit Diskriminierung aus ihrer lesbischen Umgebung zu kämpfen. Nur 58 Prozent fühlten sich in dieser Gruppe willkommen und einige der Mütter von Söhnen hatten Schwierigkeiten mit dem Ausschluss von männlichen Kindern bei „Women-only“ Veranstaltungen.

Zum Zeitpunkt der dritten Befragung, als die Kinder etwa fünf Jahre alt waren, hatten 18 Prozent der Kinder bereits Homophobie von Peers oder Lehrern erlebt, trotz der Bemühungen der Mütter, ihnen diese zu ersparen (Gartrell et al. 2000). Da die Mütter solche Vorurteile im Umfeld der Kinder befürchtet hatten, hatten sie versucht, ihre Kinder so gut wie möglich darauf vorzubereiten. Dazu hatten sie ihnen verschiedene Familienmodelle gezeigt, ihnen die Wichtigkeit der Vielfalt erklärt und einige hatten mit ihren Kindern in Rollenspielen mögliche Antworten auf negative Kommenta-

re geübt. Für ein Viertel der Mütter war es sehr unangenehm, wenn ihr Kind Zeuge einer Situation war, in der sie selbst von anderen für heterosexuell gehalten wurden. Drei Viertel der Mütter engagierten sich gesellschaftlich, um Homophobie möglichst gering zu halten und die öffentliche Akzeptanz für Vielfalt zu stärken.

Im Alter von zehn Jahren wurden die Kinder der Teilnehmerinnen zum ersten Mal selbst befragt (Gartrell et al. 2005). Alle Kinder beschrieben die Besonderheit, eine lesbische Mutter zu haben, positiv. Einige (13 Prozent) hatten das Gefühl, ihre Mutter wäre häufiger verfügbar als heterosexuelle Eltern ihrer Freunde. 43 Prozent der Kinder hatten bereits Homophobie erlebt – bei der vorhergehenden Befragung waren es 18 Prozent gewesen. Die meisten der Kinder waren über solche Vorfälle verärgert oder traurig. 68 Prozent berichteten, in ihrer Schule gäbe es Verweise für sexistische, religiöse und ethnische Beleidigungen und bei 63 Prozent galt das auch für homophobe Kommentare. Einige der übrigen Kinder beschwerten sich darüber, dass in der Schule negative Äußerungen über Geschlecht, Hautfarbe und ethnische Herkunft verboten wären, Witze über die sexuelle Orientierung würden viele Lehrer jedoch nicht beachten. 57 Prozent der Kinder waren in ihrem kompletten Umfeld geoutet über ihre Familiensituation, 39 Prozent hatten einigen davon erzählt und 4 Prozent wollten gar nicht, dass ihre Klassenkameraden davon erfuhren. Während bei der zweiten Befragung, also als die Kinder etwa zwei Jahre alt waren, die meisten Mütter in ihrem kompletten Umfeld offen lebten (81 Prozent auch im Umfeld des Kindes), waren inzwischen fast ein Drittel der Mütter zurückhaltender im Umfeld des Kindes.

### 6.3 Untersuchungen über schwule und lesbische Familien

Eine amerikanische Studie über schwule und lesbische Eltern (Johnson und O'Connor 2002) sollte über das Familienleben in schwulen und lesbischen Familien in den USA Aufschluss geben. Thematisiert wurde dabei, wie die Eltern dazu kamen, eine Familie zu gründen, welche Schwierigkeiten sie erlebten, welche Unterstützung sie von ihren Familien erwarteten und welche Prioritäten sie als Eltern hatten. Außerdem wurde untersucht, wie die Familien funktionierten, welchen Kontakt sie nach außen hatten und wie sie innerhalb der homosexuellen Gemeinschaft und innerhalb ihrer Herkunftsfamilie akzeptiert wurden. Generell kam man zu dem Ergebnis, dass die meisten Schwierigkeiten nicht innerhalb der Familien auftraten, sondern Probleme mit dem Umfeld waren. Die schwulen und lesbischen Familien in dieser Untersuchung funktionierten sehr gut. Als Gruppe schnitten sie genauso gut oder besser ab als heterosexuelle Paare in den Bereichen Anpassung und Zufriedenheit mit der Beziehung, Verteilung der Haushalts- und Kindererziehungsaufgaben und Kommunikation über die Kinder. Die homosexuellen Eltern legten viel Wert darauf, ihre Kinder dazu zu erziehen, andere zu respektieren und Unterschiede zwischen Menschen wertzuschätzen. Die Stichprobe hatte ein überdurchschnittlich hohes Bildungsniveau und ein vergleichsweise hohes Einkommen, was sicherlich zu ihrem allgemeinen Wohlbefinden beitrug. Die größten Schwierigkeiten wurden außerhalb der Familien gefunden. Die meisten lesbischen Mütter und einige schwule Väter berichteten von Widerstand in ihren Herkunftsfamilien gegen ihren Entschluss, Eltern zu werden. Die größte Angst der Schwulen und Lesben war jedoch, dass ihre Kinder von anderen schlecht behandelt werden könnten, weil sie homosexuelle Eltern haben. Die meisten Familien lebten ihre sexuelle Orientierung offen nach außen. Obwohl nur wenige Eltern von äußerst negativen Erlebnisse berichteten, kamen solche Ereignisse vor. Es konnte keine generelle Akzeptanz für homosexuelle Eltern und ihre Familien festgestellt werden. Die Kinder in der Untersuchung (es wurden nur Paare untersucht, die nach ihrem Coming-out Kinder bekommen haben) waren zum Zeitpunkt der Un-

tersuchung noch sehr jung. Möglicherweise können zu einem späteren Zeitpunkt Situationen auftreten, mit denen die Eltern zuvor nicht gerechnet hatten. Die Eltern in der Studie glaubten jedoch, dass ihre Kinder davon profitieren würden, in einer homosexuellen Familie aufzuwachsen. Sie nahmen an, dass die Kinder tolerant werden würden und lernen würden, Unterschiede zwischen verschiedenen Menschen zu schätzen und sie nicht zu verurteilen.

In einer Studie von Riddle und Arguelles (1981 in Fthenakis 2000) wurden 60 lesbische Mütter und 22 schwule Väter zu ihren Diskriminierungserfahrungen befragt. 63 Prozent der Familien hatten bereits in irgendeiner Form negative Reaktionen erfahren; 79 Prozent dieser Reaktionen kamen von gleichaltrigen Freunden des Kindes. In einer qualitativen Untersuchung von Javaid (1993 in Fthenakis 2000) gab die Mehrheit der befragten Kinder an, ihren Freunden nichts von der Homosexualität ihrer Mutter zu erzählen, da sie Angst vor Ablehnung durch Gleichaltrige hatten. Außerdem erklärte die Mehrheit, sie würden sich mit einem schwulen Vater weniger wohl fühlen als mit einer lesbischen Mutter.

Green (1987 in Falk 1994) kam zu dem Ergebnis, dass von 21 in ihrer Studie untersuchten Kindern lesbischer Mütter nur vier schon einmal von anderen Kindern gehänselt wurden. Hotvedt und Mandel (1982 in Falk 1994) fanden keine signifikanten Unterschiede bei den Beziehungen zu Gleichaltrigen zwischen Kindern Heterosexueller und Kindern Homosexueller. Sosoeff (1985 in Falk 1994) geht nach Prüfung der verfügbaren Untersuchungen zu diesem Thema davon aus, dass nur etwa fünf Prozent der Kinder von offen homosexuell lebenden Vätern und Müttern von Angriffen anderer Kinder geplagt werden.

In der deutschen Untersuchung von Berger et al. (2000) wurden Interviews mit elf lesbischen Müttern, sechs Co-Müttern, vier schwulen Vätern, zwei Co-Vätern und sechs Kindern durchgeführt. Dabei kamen die Autoren zu dem Ergebnis, dass die Kinder keine direkten Stigmatisierungen erfuhren. Sie verleugneten ihre Familienform zwar nicht, aber erzählten

nicht ihrem gesamten Umfeld davon, sondern wählten genau aus, wer wie viel über ihre Familie erfahren durfte. Die Kinder hatten offensichtlich keine Schwierigkeiten mit der Lebensweise ihrer Eltern, wohl aber mit den Vorurteilen ihrer Umwelt. Die Situation, dass sie nicht selbstverständlich von ihrer lesbischen Mutter oder ihrem schwulen Vater erzählen konnten, stellte sich als Belastung für die Kinder und Jugendlichen heraus. Sie wollten nicht etwas „Besonderes“ sein und enthüllten ihre Familienform nur wenigen guten Freunden und Freundinnen, bei denen sie davon ausgingen, dass sie positive Reaktionen zeigen würden.

#### 6.4 Zusammenfassung

Die Kinder Homosexueller müssen zwar negative Reaktionen ihrer Umwelt in Kauf nehmen, jedoch nicht in dem Ausmaß, das Außenstehende und meist auch die Eltern selbst befürchten. Die Kinder haben häufig Angst davor, wegen der Homosexualität der Eltern stigmatisiert zu werden. Sie befürchten außerdem, gehänselt zu werden, weil andere sie selbst für homosexuell halten. Manchmal leiden sie auch unter dem Konflikt, einerseits sich ihren Eltern gegenüber loyal zu verhalten, andererseits würden sie gerne, um sich selbst vor Diskriminierung zu schützen, die Lebensform ihrer Eltern vor anderen verbergen. Diese Ängste bestehen, auch wenn sie nicht immer berechtigt sind. Nur wenige Kinder Homosexueller werden mehr als andere Kinder belästigt oder gequält, obwohl sie etwas häufiger geärgert werden. Die meisten Kinder Homosexueller beschreiben die Beziehung zu ihren Eltern als warmherzig und unterstützend, trotz der existierenden Vorurteile und der Diskriminierungen, die ihnen entgegengebracht werden.

Die Kinder lesbischer Mütter und schwuler Väter entwickeln in der Regel Peer-Beziehungen, die ebenso stabil und von gleicher Qualität sind wie die von Kindern Heterosexueller. Sie erleben sich selbst als genauso beliebt und akzeptiert wie die Kinder Heterosexueller. Selbst wenn sie Dis-

kriminierung wegen ihrer Familienform erleben, hält sie das also nicht davon ab, feste positive Bindungen aufzubauen.

Fthenakis (2000) kommt in seiner Übersicht zu dem Ergebnis, dass deutliche Hinweise darauf existieren, dass Kinder Homosexueller soziale Stigmatisierung erleben. „Die Forschung verweist jedoch ebenso darauf, dass die Selbsteinschätzung und Freundschaftsbeziehungen der Kinder nicht sehr stark darunter leiden, so dass die Kinder die Möglichkeit haben, Bewältigungsstrategien zu entwickeln, um mit derartigen Problemen umzugehen. Insgesamt sind die Forschungsergebnisse in diesem Bereich inkonsistent, was nicht zuletzt daran liegt, dass die Prozesse der sozialen Stigmatisierung sehr komplex und vielschichtig sind.“ (Fthenakis 2000, S. 387).

## Studie: Kinder in Regenbogenfamilien

### 7 Hypothesen und Fragestellungen

Aufgrund der Literaturrecherche zum Thema Kinder in Regenbogenfamilien ergeben sich verschiedene Schlussfolgerungen und Fragestellungen, die in der Studie betrachtet werden sollen. Es lassen sich zwei verschiedene Untersuchungsstränge unterscheiden: Zum einen geht es um Hypothesen, die sich ausschließlich auf Kinder Homosexueller beziehen und in der Regel das Leben der Kinder im Zusammenhang mit der Homosexualität des Elternteils beinhalten. Zum anderen geht es um Fragestellungen, die den Vergleich einzelner Lebensbereiche zwischen Kindern Homosexueller und Kindern Heterosexueller behandeln.

#### 7.1 Hypothesen

Wie in der Literaturübersicht gezeigt wird, sind die meisten Vorurteile über das Aufwachsen von Kindern in Regenbogenfamilien unbegründet. Der einzige Bereich, in dem die Forschung zu unterschiedlichen Ergebnissen kommt, ist die Frage der Diskriminierung und Stigmatisierung der Kinder von homosexuellen Eltern. In vielen Untersuchungen berichten die befragten Kinder von großer Angst, die Homosexualität des Elternteils könnte zu vielen Personen in ihrem Umfeld bekannt werden. Sie fürchten häufig, vor allem von Gleichaltrigen gehänselt zu werden und selektieren deshalb, wem sie ihre Familiensituation offenbaren. Interessant dabei ist, dass die meisten Kinder eher von Ängsten vor Diskriminierung berichten als von tatsächlich erlebter Diskriminierung, auch wenn diese durchaus vorkommt (vgl. Kap. 6: Bozett 1980 und 1987 in Patterson und Chan 1997; Crosby-Burnett und Helmbrecht 1993; Tasker und Golombok 1995, Hare 1994, O'Connell 1999, Haack-Moller und Mohl in Anderssen et al. 2002). Eine Ungleichbehandlung von Regenbogenfamilien könnte nur dadurch gerechtfertigt werden, dass Kinder tatsächlich Diskriminierung erleben, die

ihre Entwicklung und Entfaltung einschränkt. Hierzu herrscht jedoch ein Mangel an empirischen Befunden bzw. wird in der Forschung von sehr unterschiedlichen Ergebnissen berichtet. Auch in einer früheren Arbeit der Verfasserin (vgl. Philipp 1999) fallen die Ergebnisse zu dieser Frage widersprüchlich aus. Daher stellt die Frage der gesellschaftlichen Diskriminierung von Kindern Homosexueller ein zentrales Thema der hier vorliegenden Untersuchung dar. Es ergibt sich folgende Hypothese:

*Hypothese 1: Es wird angenommen, dass die meisten Kinder Homosexueller zumindest manchmal Diskriminierungen bezüglich der Homosexualität des Elternteils erleben.*

Neben dem tatsächlichen Erleben von Diskriminierung sind auch der Umgang mit der Homosexualität und der Umgang der Familien mit möglicher Diskriminierung interessant. In einer Studie von O'Connell (1999 vgl. Kap. 6.2) wurde ein Zusammenhang gefunden zwischen der Zufriedenheit der lesbischen Mütter mit ihrer Homosexualität und dem offenen Umgang der Kinder damit: je zufriedener die Mütter mit ihrer Lebenssituation waren, desto offener zeigten die Kinder die Homosexualität der Mutter nach außen.

In der vorliegenden Arbeit wird ebenfalls davon ausgegangen, dass diejenigen Kinder offen und selbstbewusst mit ihrer Familienform umgehen können, die bei ihren Eltern Selbstbewusstsein und Offenheit bezüglich ihrer Lebensform erleben. Es wird außerdem vermutet, dass diese Kinder seltener Hänseleien ausgesetzt sind als solche, die große Angst haben, die Lebensform ihrer Eltern öffentlich zu machen. In vielen Untersuchungen mit homosexuellen Eltern wird deutlich, dass lesbische Mütter und schwule Väter weniger Schwierigkeiten wegen ihrer Homosexualität in ihrem Umfeld haben, je offener sie damit umgehen (vgl. Kap. 5.2: Russo 2001, Lott-Whitehead und Tully 1999). Es wird davon ausgegangen, dass sich dieser Zusammenhang auch bei den Kindern von Homosexuellen finden lässt. Daher soll folgende Annahme untersucht werden:

*Hypothese 2: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit und Offenheit des homosexuellen Elternteils mit der eigenen Homosexualität und dem Umgang des Kindes mit diesem Thema. Außerdem gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Umgang des Kindes mit der Homosexualität und der erlebten Diskriminierung.*

Viele Studien kommen zu dem Ergebnis, dass die Kinder in homosexuellen Familien eine gute Beziehung zu dem homosexuellen Elternteil haben und ihrer Familienform grundsätzlich positiv gegenüberstehen. Die Kinder stehen hinter ihren Eltern und bestärken sie in ihrer Rolle als Vater oder Mutter. Die meisten auftretenden Schwierigkeiten mit dem Thema Homosexualität haben ihren Ursprung nicht innerhalb der Familien, sondern beruhen auf Problemen der Familien mit ihrem Umfeld. Sie resultieren also in der Regel nicht daraus, dass die Kinder tatsächlich die Homosexualität der Eltern ablehnen (vgl. Kap. 6: Bozett 1980 und 1987 in Patterson und Chan 1997; Tasker und Golombok 1995, O'Connell 1999, Lewis 1980). Daraus lässt sich folgende Annahme ableiten:

*Hypothese 3: Die meisten Kinder Homosexueller haben keine Schwierigkeiten mit der Lebensform ihres homosexuellen Elternteils, sondern damit, wie ihre Umwelt möglicherweise darauf reagiert. Sie zeigen sich mit dem Elternteil solidarisch.*

Eine Möglichkeit, mit Diskriminierung umzugehen, kann darin bestehen, sich mit anderen Regenbogenfamilien auszutauschen. Die Kinder haben dort nicht das Gefühl, „etwas Besonderes“ zu sein und treffen auf andere Kinder und Jugendliche, die möglicherweise mit ähnlichen Ängsten umgehen müssen. In einer Untersuchung von O'Connell (1999, vgl. Kap. 6.2) berichten einige inzwischen erwachsene Kinder lesbischer Mütter, dass der Kontakt mit anderen Kindern lesbischer Mütter für sie eine positive Erfahrung gewesen ist. Auch in der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass die Kinder Homosexueller sich die Bekanntschaft zu anderen Kindern in der gleichen Lebenssituation wünschen und sich dort aufgehoben fühlen. Deshalb wird die folgende Hypothese untersucht:

*Hypothese 4: Den Kindern Homosexueller ist die Bekanntschaft und der Umgang mit anderen Regenbogenfamilien wichtig. Sie genießen es, mit anderen Kindern Homosexueller zusammen zu sein und haben dort die richtigen Ansprechpartner für mögliche Probleme mit ihrer Lebensform.*

## 7.2 Fragestellungen

Neben den Fragen, die die Gruppe der Kinder von Homosexuellen allein betreffen, sind außerdem Fragen interessant, die einen Vergleich der Familien Homosexueller und der Heterosexueller beinhalten.

Die Eltern-Kind-Beziehung spielt eine wichtige Rolle bei der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Eines der Vorurteile, die Homosexuellen als Eltern entgegengebracht wird, besagt, sie könnten keine sichere Bindung zu ihrem Kind aufbauen, weil sie zu stark mit sich und ihrem eigenen Leben beschäftigt seien. Die meisten Untersuchungen kommen dagegen zu dem Ergebnis, dass sich die Qualität der Mutter-Kind-Bindung in homosexuellen und heterosexuellen Familien nicht unterscheidet (vgl. Kap. 3.3: Tasker und Golombok 1995, Golombok et al. 2003). In Bezug auf die Erziehung kommt man in der Forschung auf verschiedene Ergebnisse (vgl. Kap. 3.2). In einigen Untersuchungen werden Unterschiede im Erziehungsverhalten homosexueller und heterosexueller Eltern gefunden. Einige Fragen dazu werden auch hier untersucht.

*Frage 1: Gibt es Unterschiede bei der Eltern-Kind-Beziehung und bei der Erziehung zwischen Eltern in Regenbogenfamilien und Eltern in heterosexuellen Familien?*

Die Beziehung zum neuen Stiefelternteil in homosexuellen Familien wird in der Forschung meist in Bezug auf das Engagement und die Kompetenz bei der Kindererziehung behandelt. Dabei werden häufig lesbische Co-Mütter mit heterosexuellen Stiefvätern verglichen. Bei diesem Vergleich schneiden die Co-Mütter meist besser ab als die Stiefväter, ebenso wie

Frauen in diesem Bereich in der Regel besser abschneiden als Männer. Das bessere Ergebnis der homosexuellen Stiefelternteile hat in diesem Zusammenhang nichts zu tun mit der sexuellen Orientierung, sondern mit dem Geschlecht der Teilnehmer (vgl. Kap. 3.3: Tasker und Golombok 1997, Stacey und Biblarz 2001, Chan et al. in Stacey und Biblarz 2001). Die Verbundenheit zur Partnerin der Mutter oder zum Partner des Vaters wurde bisher hingegen selten untersucht. Auch diese Frage soll hier im Vergleich zu heterosexuellen Stieffamilien untersucht werden.

*Frage 2: Unterscheidet sich die Bindung zum neuen Stiefelternteil in Regenbogenfamilien von der in heterosexuellen Stieffamilien?*

Die Ausbildung von positiven, innigen Freundschaften kann sicherlich dazu beitragen, mögliche familiäre Probleme oder Schwierigkeiten mit dem sozialen Umfeld auszugleichen. Eines der Vorurteile gegenüber Kindern aus Regenbogenfamilien besteht darin, den Familien entgegenzusetzen, die Kinder könnten keine tragfähigen Freundschaften aufrecht erhalten, da sie Diskriminierung und Hänseleien ausgesetzt seien. Die meisten Studien kommen jedoch zu dem Ergebnis, dass die Kinder in homosexuellen Familien eine positive Beziehung zu Gleichaltrigen haben und durchaus fähig sind, verlässliche enge Freundschaften aufzubauen (vgl. Kap. 6: Golombok et al. 1983 und 2003, Green 1978 in Patterson und Chan 1999, Green 1986). Auch in der hier vorliegenden Untersuchung werden die Freundschaftsbeziehungen von Kindern Homosexueller mit denen von Kindern Heterosexueller verglichen.

*Frage 3: Unterscheidet sich die Qualität der Freundschaftsbeziehungen der Kinder Homosexueller von der der Kinder Heterosexueller?*

Diese Hypothesen und Fragestellungen werden mit verschiedenen Methoden untersucht.

## 8 Methode

Zur Untersuchung der oben genannten Hypothesen und Fragestellungen wurde die Erhebung per Fragebogen gewählt, da eine möglichst große Stichprobe befragt werden sollte. Die Stichprobe wird unterschieden in heterosexuelle Stieffamilien und Regenbogenfamilien. Die Rekrutierung der beiden Teilnehmergruppen erfolgte unabhängig voneinander und auf sehr unterschiedlichen Wegen.

Die Regenbogenfamilien wurden von der Verfasserin selbst angesprochen. Da ein sehr sensibles Thema untersucht werden sollte, überwog der Vorteil der Anonymität bei einer Befragung per Fragebogen gegenüber der Befragung mit face-to-face Interviews. Bereits in einer vorhergehenden Studie wurde deutlich, dass große Schwierigkeiten bei der Gewinnung homosexueller Familien als Teilnehmer existieren. Die meisten Familien werden sehr häufig von verschiedenen Seiten (Fernsehen, Zeitschriften, für Dissertationen oder Diplomarbeiten etc.) aufgefordert, sich zu ihrer Lebensform zu äußern. Nur wenige Eltern sind bereit, mit der Darstellung ihrer Situation an die Öffentlichkeit zu gehen, noch weniger Bereitschaft zeigen sie, wenn es explizit um ihre Kinder geht. Die meisten sind nur zu einer Teilnahme bereit, wenn ihre Anonymität gesichert ist und dies auch für sie nachvollziehbar ist.

Daher wurde für die hier beschriebene Studie eine Internetseite eingerichtet, auf der Kinder, Jugendliche und Eltern online einen Fragebogen ausfüllen konnten. Auf diese Weise mussten sie nur ihre E-Mail-Adresse preisgeben. Falls sie auch dies nicht wollten, bestand die Möglichkeit, den Fragebogen auszudrucken und ohne Absender an die Verfasserin zu schicken. Die Teilnehmer konnten sich also selbst davon überzeugen, dass ihre Daten tatsächlich anonym blieben. Dies wäre bei der Durchführung von Interviews so nicht möglich gewesen. Da der Fragebogen zum Teil sehr intime Themen behandelt, wird davon ausgegangen, dass die Bereitschaft zur Teilnahme bei einer Befragung mit Interviews deutlich ge-

ringer ausgefallen wäre. Außerdem überlässt die Beantwortung der Fragebogen im Internet dem Teilnehmer, wann und wo die Befragung stattfindet. Es muss kein Termin wahrgenommen werden und das Ausfüllen und Zurückschicken eines Fragebogens beansprucht deutlich weniger Zeit und Aufwand als die Durchführung eines Interviews. Zudem werden in einer anonymen Befragungssituation per Fragebogen zu sehr intimen Fragen, wie sie hier gestellt wurden, ehrlichere Antworten erwartet als in einer Interviewsituation, in der die Person des Interviewers die Antworten der Teilnehmer beeinflussen könnte.

Auf der Internetseite waren vier verschiedene Fragebögen hinterlegt: für Kinder schwuler Väter, für Kinder lesbischer Mütter, für schwule Väter und für lesbische Mütter. Die Kontakte zu den potenziellen Teilnehmern kamen über einen E-Mail-Verteiler des LSVD (Lesben- und Schwulenverband Deutschland) zustande, der das Anliegen der Studie an alle Mitglieder verschickte. Außerdem wurden sämtliche Ortsgruppen der ILSE (Initiative lesbischer und schwuler Eltern) gebeten, die Anfrage und die Internetadresse auch über ihre Verteiler zu schicken. Die Vereine waren aus datenschutztechnischen Gründen nicht befugt, die E-Mail-Adressen ihrer Mitglieder preis zu geben, daher mussten Nachfass-Aktionen immer über die Vereine selbst laufen. Zusätzlich wurde die Studie in verschiedenen Internetforen für homosexuelle Eltern oder für Kinder von Homosexuellen vorgestellt und es wurden Links zu der Internetseite auf den Seiten verschiedener Lesbian- und Schwulenorganisationen installiert.

Neben der Verbreitung der Anfrage über das Internet wurden Fragebogen an einzelne Gruppen mit lesbischen Müttern oder schwulen Vätern verschickt. Nachdem sehr viele Fragebögen tatsächlich anonym zurückgeschickt worden waren, ist im Nachhinein nicht mehr nachvollziehbar, über welchen Weg die Teilnehmer auf den Fragebogen gestoßen waren. Die meisten Fragebogen kamen jedoch jeweils nach einer Versendung der Anfrage über den LSVD, so dass davon ausgegangen werden kann, dass dieser Weg der Teilnehmersuche am erfolgreichsten war.

Voraussetzung zur Teilnahme an der Studie war ein Mindestalter von zehn Jahren und das Aufwachsen mit einem homosexuellen Elternteil, mit dem das Kind nicht unbedingt zusammenleben musste. Ein Kind konnte also auch teilnehmen, wenn es bei der heterosexuellen Mutter lebte und seinen homosexuellen Vater nur alle zwei Wochenenden besuchte. Die Jugendlichen mussten mindestens zehn Jahre alt sein, damit sie die Fragen ohne Hilfe verstehen und selbst beantworten konnten. Es sollte möglich sein, an der Befragung teilzunehmen, ohne die Hilfe der Eltern in Anspruch nehmen zu müssen. Weitere Teilnahmebeschränkungen gab es nicht, da jede weitere Einschränkung (Altersgrenze, nur Kinder von Lesben oder nur Kinder von Schwulen etc.) die Stichprobe deutlich verkleinert hätte, auch wenn dadurch eine homogenere Gruppe zustande gekommen wäre.

Auf diese Weise konnte eine vergleichsweise große Zahl von Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern befragt werden (46 Kinder, von 43 Kindern ein Elternteil) und die Untersuchung stellt damit im Moment die größte standardisierte Befragung von Kindern Homosexueller in Deutschland dar.

Um auch Fragestellungen beantworten zu können, die sich nicht auf die Kinder Homosexueller alleine beziehen, sondern die einen Vergleich von Kindern Homosexueller mit Kindern Heterosexueller beinhalten, werden neben den Daten der 46 Kinder Homosexueller auch Daten von Kindern aus heterosexuellen Familien verwendet.

Diese wurden im Rahmen der breit angelegten Langzeituntersuchung „Familienentwicklung nach Trennung der Eltern als Sozialisationskontext für Kinder und Jugendliche: Entwicklungschancen und -risiken im Vergleich alter und neuer Bundesländer“ (vgl. Walper et al. 2001) an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und der Friedrich-Schiller-Universität in Jena erhoben. In der Studie wurden Kernfamilien, Ein-Eltern-Familien und Stieffamilien in drei Wellen mit jeweils etwa einem Jahr Abstand befragt. In den Jahren 1996, 1997 und 1998 wurde jeweils eine Erhebung mit Kindern und Jugendlichen durchgeführt, sowie, wenn

möglich, mit deren Eltern. An der ersten Befragung nahmen 749 Kinder und Jugendliche, 608 Mütter, 217 Väter und Stiefväter sowie 43 Geschwister teil. In den folgenden Erhebungen verringerte sich die Stichprobe. Ziel der Studie war der Vergleich von Kindern und Jugendlichen, die in Kernfamilien, Ein-Eltern-Familien und Stieffamilien lebten. Die Stichprobe wurde über ein Screeningverfahren bei mehr als 6.000 Schülerinnen und Schülern in München, Essen, Dresden, Halle/Saale und Leipzig rekrutiert. Sie ist nicht repräsentativ, da Trennungs- und Scheidungsfamilien überrepräsentiert sein sollten, um etwa gleich große Substichproben zu erhalten.

#### 8.1 Vergleich der Stichproben homo- und heterosexueller Familien

Die hier ausgewählte Stichprobe der Kinder Heterosexueller wird den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen mit homosexuellen Eltern in verschiedenen Bereichen angepasst, so dass eine vergleichbare Gruppe entsteht. Die für das Matching relevanten Kriterien sind:

1. das Geschlecht der Kinder,
2. die Familienform, in der sie lebten (Stieffamilie, Ein-Eltern-Familie),
3. der Zeitraum, der seit der Trennung der Eltern vergangen war,
4. das Alter der Kinder.

Diese vier Faktoren werden in der Gruppe der Kinder Heterosexueller, soweit möglich, den Merkmalen der Kinder Homosexueller angepasst. Schwierigkeiten treten lediglich beim Alter auf, da die Kinder und Jugendlichen in der Stichprobe heterosexueller Familien jünger als 18 Jahre alt sind, in der Stichprobe der homosexuellen Familien gibt es jedoch neun Jugendliche, die bereits 18 Jahre oder älter sind. Die hier gewählten Daten der Kinder Heterosexueller stammen aus der ersten der drei Befragungswellen der oben beschriebenen Studie, da das Alter der Kinder zu

diesem Zeitpunkt am ehesten dem Alter der Kinder Homosexueller entsprach.

Zur Teilnahme an der Untersuchung konnten insgesamt 46 Kinder mit einem homosexuellen Elternteil gewonnen werden. Elf Teilnehmer haben einen schwulen Vater, 35 eine lesbische Mutter. In beiden Gruppen sind jeweils 31 Mädchen und 15 Jungen vertreten (vgl. Tab 1.1). Die Stichprobe der Kinder Homosexueller ist mit durchschnittlich 15 Jahren etwas älter als die der Kinder Heterosexueller mit durchschnittlich 14 Jahren. Unter den Kindern von Schwulen und Lesben gibt es neun Teilnehmer, die zum Zeitpunkt der Befragung 18 Jahre und älter sind, die älteste Teilnehmerin ist bereits 26 Jahre alt. Die befragten Kinder Heterosexueller sind alle jünger als 18 Jahre. Das Bildungsniveau in den beiden Stichproben ist sehr ähnlich: Die meisten Jugendlichen besuchen das Gymnasium oder haben es (in der Gruppe der Regenbogenfamilien) bereits mit Abitur abgeschlossen.

Fast alle Eltern haben nach der Trennung von dem anderen leiblichen Elternteil des befragten Kindes wieder eine Partnerin oder einen Partner. In den Regenbogenfamilien leben 54 Prozent der neuen Partner mit dem befragten Kind in einem Haushalt, in den heterosexuellen Familien leben fast alle Stiefväter im Haushalt des befragten Kindes. Die Regenbogenfamilien, in denen der homosexuelle Elternteil eine neue Partnerschaft hat, werden in der Untersuchung mit den heterosexuellen Stieffamilien verglichen, auch wenn die Partnerin oder der Partner nicht mit im Haushalt lebt.

Ein großer Unterschied zwischen den beiden Gruppen ist, dass in den Regenbogenfamilien meist die beiden leiblichen Eltern das gemeinsame Sorgerecht für das befragte Kind haben. Bei den heterosexuellen Eltern ist das nur in vier Familien der Fall, in den übrigen hat die Mutter das alleinige Sorgerecht. Fast alle Kinder in Regenbogenfamilien wurden in einer heterosexuellen Partnerschaft des inzwischen homosexuellen Elternteils geboren, eines wurde durch Insemination mit einem bekannten Samenspender gezeugt.

Tabelle 1.1: Stichprobe der Kinder in absoluten Zahlen

	Kinder Homosexueller	Kinder Heterosexueller
Teilnehmer gesamt	46	46
<b>Geschlecht</b>		
Mädchen	31	31
Jungen	15	15
<b>Alter</b>		
10-13 Jahre alt	17	20
14-17 Jahre alt	20	26
18 Jahre und älter	9	-
<b>Schulbesuch/Schulabschluss</b>		
Grundschule/	2	-
Gesamtschule	1	5
Hauptschule/Quali	5	4
Realschule/Mittelschule/ Sekundarschule/Mittlere Reife	11	13
Gymnasium/Abitur	27	24
<b>Familienform</b>		
Ein-Eltern-Familie	4	2
„Stiefelternfamilie“ (homosexueller Elternteil hat neue Partnerschaft)	42	44
<b>Sorgerecht</b>		
gemeinsames Sorgerecht bei den leiblichen Eltern	25	4
alleiniges Sorgerecht beim befragten Elternteil	12	35
Kind über 18 Jahre	6	-
<b>Eltern</b>		
Kinder lesbischer Mütter	35	
Kinder schwuler Väter	11	
<b>Herkunft</b>		
aus heterosexueller Partnerschaft	45	
Insemination mit bekanntem Spender	1	

Neben den Kindern waren auch die Eltern aufgefordert, an der Befragung teilzunehmen. Drei Väter oder Mütter in den Regenbogenfamilien waren dazu nicht bereit, so dass von 43 Kindern die homosexuellen Elternteile an der Untersuchung teilnehmen. Berücksichtigt man, dass es unter den Teilnehmern einige Geschwisterpaare gibt, also ein Elternteil für mehrere Kinder einen Fragebogen ausgefüllt hat, haben 22 lesbische Mütter und fünf schwule Väter mit insgesamt 43 Kindern an der Untersuchung teilgenommen.

Bei den heterosexuellen Familien stehen von 45 Müttern die Daten zur Verfügung, in dieser Gruppe hat jeweils eine Mutter für ein Kind teilgenommen.

Acht Eltern in Regenbogenfamilien sind (noch) mit dem anderen Elternteil des befragten Kindes verheiratet, neun sind bereits geschieden, zwei verwitwet. In der Gruppe der heterosexuellen Mütter sind 36 bereits geschieden, sieben waren nie mit dem Vater des befragten Kindes verheiratet gewesen und sind zum Zeitpunkt der Befragung von ihm getrennt. 20 homosexuelle Teilnehmer/innen leben in einer homosexuellen Partnerschaft, drei davon in einer Eingetragenen Lebenspartnerschaft.

Alle heterosexuellen Frauen leben getrennt vom leiblichen Vater des befragten Kindes, die meisten sind geschieden oder waren nie verheiratet. 43 der 45 heterosexuellen Mütter haben eine neue Partnerschaft.

Die Stichprobe der homosexuellen Eltern weist ein vergleichsweise hohes Bildungsniveau auf: Zwei der 27 Teilnehmer/innen haben den Hauptschulabschluss, acht die Mittlere Reife und 16 haben Abitur oder ein abgeschlossenes Studium. Bei den heterosexuellen Müttern ist das Bildungsniveau etwas niedriger.

Tabelle 1.2: Stichprobe der Eltern in absoluten Zahlen

	Homosexuelle Eltern	Heterosexuelle Mütter
Teilnehmer gesamt	27	45
<b>Geschlecht</b>		
Mütter	22	45
schwule Väter	5	-
<b>Familienstand</b>		
(noch) verheiratet aber getrennt	8	2
geschieden	9	36
nie verheiratet, jetzt getrennt	-	7
verwitwet	2	-
in Partnerschaft lebend	20	43
Eingetragene Lebenspartnerschaft	3	-
<b>Höchster Schulabschluss</b>		
keinen	1	-
Hauptschulabschluss	2	11
mittlere Reife	8	16
Abitur	4	3
Hochschulabschluss	12	14

## 8.2 Operationalisierung und Auswertung

In diesem Kapitel wird verdeutlicht, wie und mit welchen Fragen im Fragebogen die Hypothesen und Fragestellungen geprüft und wie sie ausgewertet werden. Dazu wird zunächst erklärt, wie die einzelnen Items zustande kommen. Die Themenbereiche werden in der Regel mit mehreren Fragen behandelt, die als Fragenblöcke zusammengefasst werden können. Die Fragenblöcke mit den aufgelisteten Fragen befinden sich, nach Nummern sortiert, im Anhang dieser Arbeit.

Zunächst werden sämtliche Fragen nach Geschlecht und Alter ausgewertet, sowie danach, ob die Kinder und Jugendlichen eine lesbische Mutter oder einen schwulen Vater haben. Außerdem werden die Antworten der Homosexuellen-Gruppe (Kinder und Eltern), wenn es möglich ist, mit denen der Heterosexuellen-Gruppe verglichen. Um signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen festzustellen wird für die verwendeten Skalen eine einfaktorielle Varianzanalyse mit dem Faktor Familienform durchgeführt.

In der heterosexuellen Stichprobe sind ausschließlich Mütter und ihre Kinder vertreten. Die homosexuelle Stichprobe besteht dagegen aus schwulen Vätern, lesbischen Müttern und deren Kinder. Daher geht es bei der Analyse der Eltern-Kind-Beziehung bei den Regenbogenfamilien um Mütter oder Väter, bei den heterosexuellen Familien dagegen nur um die Mütter. Falls die schwulen Väter und lesbischen Mütter sich deutlich unterscheiden, werden, um geschlechtsspezifische Differenzen herauszufiltern, in einer Sonderauswertung die Familien der schwulen Väter und die entsprechenden heterosexuellen Familien aus der Stichprobe ausgeschlossen, so dass die Gruppen wieder vergleichbar sind.

Ein weiterer Unterschied, der bei der Auswertung betrachtet werden muss, ist, dass die Kinder in den befragten Regenbogenfamilien im Durchschnitt etwas älter sind als die in den hier befragten heterosexuellen Familien, bzw. dass einige der Kinder Homosexueller bereits deutlich über 18 Jahre alt sind, während alle Kinder Heterosexueller unter 18 Jahre alt sind (vgl.

Kap. 8.1). Falls dadurch unterschiedliche Ergebnisse zustande kommen, werden die Gruppen altersmäßig angepasst und gesondert ausgewertet. Da einige Fragen nur von Teilgruppen beantwortet werden und dadurch die Anzahl der Antworten z.T. sehr klein ist, werden Sonderauswertungen zu einigen Fragestellungen unmöglich.

### 8.2.1 Erleben von Diskriminierung

*Hypothese 1: Es wird angenommen, dass die meisten Kinder Homosexueller zumindest manchmal Diskriminierungen bezüglich der Homosexualität des Elternteils erleben.*

Es soll untersucht werden, ob die Kinder Homosexueller tatsächlich wegen ihrer Familiensituation Diskriminierung erleben. Voraussetzung für das Erleben von Diskriminierung ist zunächst, dass das Umfeld der Kinder über die besondere Familiensituation informiert ist. Daher wird erfasst, in welchem Maß die Kinder in ihrem Umfeld geoutet sind, wie sich also der **Umgang der Kinder mit der Homosexualität des Elternteils** gestaltet (Fragenkomplex 1). Die Kinder und Jugendlichen werden gefragt, ob ihr bester Freund oder ihre beste Freundin von der Homosexualität der Mutter oder des Vaters weiß und wer sonst noch darüber informiert ist oder war, z.B. die Lehrer in der Schule oder früher, die Erzieherinnen im Kindergarten.

Dann werden die **Reaktionen im Umfeld des Kindes** auf die besondere Lebenssituation betrachtet (Fragenkomplex 2). In offener und geschlossener Fragestellung werden die Reaktionen der einzelnen Personen abgefragt. Ferner soll die Frage beantwortet werden, wem die Kinder auf keinen Fall von der Homosexualität der Mutter oder des Vaters erzählen wollen und warum nicht. Über diese (offene) Frage sollen auch Hinweise auf möglicherweise bereits erlebte Diskriminierung gefunden werden, die die Teilnehmer in vorhergehenden Fragen vielleicht nicht zugeben wollen, sie

nicht als solche bezeichnen oder von der sie in einem anderen Zusammenhang nicht erzählen würden. Außerdem werden die Kinder direkt gefragt ob sie schon einmal wegen ihrer Familienform ausgelacht oder gehänselt wurden oder ob Menschen in ihrem Umfeld annähmen, sie wären selbst homosexuell, weil ihre Mutter oder ihr Vater homosexuell ist. Dabei wird auch die Reaktion der Kinder auf Hänselein erfasst. Außerdem werden die Jugendlichen gefragt, ob sie selbst manchmal glauben, homosexuell zu sein, weil ihre Mutter lesbisch oder ihr Vater schwul ist. Um zu erfahren, wie die Kinder mit der Abwertung von Homosexuellen im Allgemeinen umgehen, also nicht nur wenn es speziell um ihre Eltern geht, wird nach der Reaktion der Kinder auf Witze oder Lästereien über Schwule und Lesben gefragt.

Auch die Eltern werden nach den **Reaktionen auf ihr Coming-out im Umfeld der Kinder** befragt. Sie sollen sich äußern zu Reaktionen der Erzieher im Kindergarten und der Lehrer in der Schule ihrer Kinder (Fragenkomplex 3).

Neben der allgemeinen Auswertung werden die Kinder und Jugendlichen nach ihren Diskriminierungserfahrungen in drei Gruppen eingestuft: Kinder, die bereits häufiger diskriminiert wurden, Kinder, die mindestens einmal, aber nicht häufig Diskriminierung erlebt haben und Kinder, die noch nie Diskriminierung erlebt haben. Relevant für diese Kategorisierung sind folgende offene und geschlossene Fragen zur Diskriminierung der Kinder:

Tab. 2.1: Für Aufteilung nach Diskriminierungserfahrungen relevante Fragen (Fragennummern in Klammern; K = Kinderfragebogen, E= Erwachsenenfragebogen)

Was hat dein bester Freund/deine beste Freundin dazu gesagt? (K 17 offen)
Welche Reaktionen hast du von anderen Personen daraufhin erlebt? (K 19) - Sie haben dich gehänselt. - Sie wollten nicht mehr mit dir nach Hause gehen.
Wirst du gehänselt oder ausgelacht, weil deine Mutter lesbisch/dein Vater schwul ist? (K 29)
Sagen deine Mitschüler/Freunde oder Bekannten manchmal um dich zu ärgern, dass du auch homosexuell bist, wie deine Mutter lesbisch/dein Vater schwul ist? (K 31)

Die Antworten der offenen Frage nach der Reaktion des besten Freundes oder der besten Freundin werden codiert und in folgende vier Kategorien unterteilt: „neugierig/positiv“, „tröstend“, „egal“ und „negativ“.

- Zur Gruppe der *häufiger diskriminierten* Kinder zählen in der Auswertung dann diejenigen, die als Reaktion anderer Personen „öfter gehänselt“ angeben oder „andere wollten öfter nicht mehr mit nach Hause gehen“ oder die grundsätzlich wegen der Homosexualität des Elternteils öfter oder sehr oft gehänselt oder selbst für homosexuell gehalten werden.
- Dementsprechend zählen zu den *schon mal diskriminierten* Kindern diejenigen, die als Reaktionen auf ihr Coming-out selten gehänselt werden und/oder andere Kinder nur selten nicht mehr mit ihnen nach Hause gehen wollen und/oder die selten grundsätzlich deswegen gehänselt und/oder selbst für homosexuell gehalten werden und/oder deren bester Freund/beste Freundin auf ihr Coming-out negativ reagiert hatte.
- *Nicht diskriminierte* Kinder sind diejenigen, die die relevanten Fragen nach erlebter Diskriminierung verneinen und auch in den offenen Fragen von keiner negativen Reaktion ihrer Umwelt berichten. Mit diesen drei Gruppen werden weitere Auswertungen vorgenommen.

Um zu erfassen, ob die Jugendlichen schon in irgendeiner Weise negative Erfahrungen mit der Homosexualität ihres Elternteils gemacht haben, werden zusätzlich zu der oben beschriebenen neuen Variablen sämtliche Fragen in den Kinder- und den Elternfragebogen betrachtet, die mit Diskriminierung zusammenhängen, auch wenn sie das Kind nicht unmittelbar und bewusst erlebt hat. Dazu werden folgenden Fragen untersucht:

Tab 2.2: Für negative Erfahrung relevante Fragen

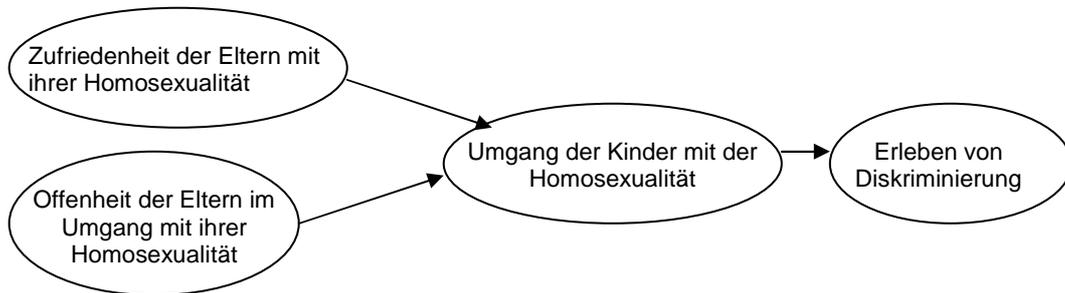
(Fragennummern in Klammern; K = Kinderfragebogen, E= Erwachsenenfragebogen)

Was hat dein bester Freund/deine beste Freundin dazu gesagt? (K 17 offen)
Wem hast du (sonst noch) erzählt, dass deine Mutter lesbisch/dein Vater schwul ist? (K 18 offen)
Welche Reaktionen hast du von anderen Personen daraufhin erlebt? (K 19) - Sie haben dich gehänselt. - Sie wollten nicht mehr mit dir nach Hause gehen.
Was hat der Lehrer oder die Lehrerin gesagt? (K 24 offen)
Wie haben die Erzieherinnen im Kindergarten reagiert? (K 26 offen)
Bei wem möchtest du auf keinen Fall, dass er oder sie erfährt, dass deine Mutter lesbisch oder dein Vater schwul ist? (K 27 offen)
Wirst du gehänselt oder ausgelacht, weil deine Mutter lesbisch/dein Vater schwul ist? (K 29)
Sagen deine Mitschüler/Freunde oder Bekannten manchmal um dich zu ärgern, dass du auch homosexuell bist, weil deine Mutter lesbisch/dein Vater schwul ist? (K 31)
Was findest du schwierig daran, dass deine Mutter lesbisch/dein Vater schwul ist? (K33) - dass du in der Schule deswegen gehänselt wirst. - dass dich die anderen deswegen nicht akzeptieren.
Wer soll nichts von Ihrer Homosexualität wissen? (Elternfragebogen E16 offen)
Warum nicht? (E 16a offen)
Welche Reaktionen für Sie selbst und für Ihr Kind haben Sie im Kindergarten auf Ihre Homosexualität erlebt? (E 18 offen)
Welche Reaktionen für Sie selbst und für Ihr Kind haben Sie in der Schule auf Ihre Homosexualität erlebt? (E 21 offen)

### 8.2.2 Umgang mit der Homosexualität

*Hypothese 2: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit und Offenheit des homosexuellen Elternteils mit der eigenen Homosexualität und dem Umgang des Kindes mit diesem Thema. Außerdem gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Umgang des Kindes mit der Homosexualität und der erlebten Diskriminierung.*

Grafik:



Zu dieser Hypothese wird zunächst die **Zufriedenheit der Eltern mit ihrer sexuellen Orientierung** betrachtet (Fragenkomplex 4). Die Eltern werden nach Schuldgefühlen wegen ihrer Homosexualität gefragt und nach ihrer Einstellung der eigenen Homosexualität gegenüber. Um die Zufriedenheit der Eltern zu messen und in Zusammenhang mit anderen Variablen bringen zu können, werden drei Fragen zu Problemen und zur Zufriedenheit der Eltern mit ihrer Homosexualität zusammengefasst und daraus eine neue Variable gebildet. Diese soll die Zufriedenheit der Eltern mit ihrer Homosexualität beschreiben.

Tabelle 2.3: Relevante Fragen zur Zufriedenheit mit der eigenen Homosexualität

<b>Wie schätzen Sie sich selbst ein? (Frage E 40)</b>
- Ich wünsche mir manchmal, dass ich nicht lesbisch/schwul wäre. (-)
- Ich habe manchmal Schuldgefühle, weil ich lesbisch/schwul bin. (-)
- Ich finde es gut, dass ich lesbisch/schwul bin.

Als Antwortkategorien ergeben sich folgende vier Unterteilungen: „zufrieden“ für diejenigen, die in der zusammengefassten Skala die Werte 1,00 - 1,33 erreichen, also diejenigen, die mindestens zwei Fragen positiv und höchstens eine eher positiv beantworten. Die Kategorie „eher zufrieden“ wird den Werten 1,67 – 2,33, „eher unzufrieden“ den Werten 2,67 – 3,33 und die Kategorie „unzufrieden“ den Werten 3,67 – 4,00 zugeordnet.

Dann wird erfasst, wie **offen die homosexuellen Eltern mit ihrer Lebensform** umgehen (Fragenkomplex 5) und warum möglicherweise manche Personen in ihrem Umfeld nichts davon erfahren sollen. Dazu gehören auch die Fragen nach Kindergarten und Schule der Kinder aus dem Fragenkomplex 3, da auch diese Aufschluss über die Offenheit der Eltern geben können. Außerdem werden die Kinder gefragt, ob ihre Eltern sie bitten, bestimmten Personen nichts von ihrer Lebensform zu erzählen. Der Umgang der Kinder mit der Homosexualität des Elternteils wird im Fragenkomplex 1, die erlebte Diskriminierung im Fragenkomplex 2 behandelt (vgl. Kap. 8.2.1). Die neue Variable zur Zufriedenheit (vgl. Tab. 2.3) wird in Bezug gesetzt zur Offenheit des Elternteils.

Um den Umgang der Kinder mit der Homosexualität ihres Elternteils zu erfassen, wird zunächst die offene Frage (Fragenummer 18 im Kinderfragebogen): „Wem hast du erzählt, dass deine Mutter lesbisch ist?“ codiert und in die vier Antwortkategorien „allen“, „einigen“, „einer anderen Person“ und „niemandem“ eingeteilt. Als „offene Kinder“ werden daraufhin definiert: Kinder, die ihrem besten Freund oder ihrer besten Freundin und zugleich allen oder zumindest einigen anderen Personen in ihrem Umfeld davon erzählt haben. Die Offenheit dem besten Freund oder der besten Freundin gegenüber wird also als zwingende Voraussetzung für die Offenheit der Kinder mit der Homosexualität des Elternteils festgelegt, da dies als Indikator für den offenen Umgang der Kinder am wichtigsten erscheint. Hintergrund dafür ist die Annahme, dass Kinder und Jugendliche, die ihrem besten Freund oder ihrer besten Freundin nichts von ihrer Familienkonstellation erzählt haben, auch sonst nicht offen damit umgehen können. Wem, wenn nicht dem besten Freund oder der besten Freundin kann man von dieser Situation erzählen. Als „nicht offene Kinder“ werden alle übrigen definiert, die also entweder ihrem besten Freund/ihrer besten Freundin nichts darüber erzählt haben und/oder sonst niemandem oder nur einer einzigen Person.

Die beiden neuen Variablen Offenheit der Kinder und Diskriminierungserfahrungen der Kinder werden zueinander in Bezug gesetzt. Außerdem werden die neu definierten Gruppen mit einigen anderen Fragen, die in diesem Zusammenhang interessant erschienen, korreliert.

### 8.2.3 Solidarität der Kinder mit den Eltern

*Hypothese 3: Die meisten Kinder Homosexueller haben keine Schwierigkeiten mit der Lebensform ihres homosexuellen Elternteils, sondern damit, wie ihre Umwelt möglicherweise darauf reagiert. Sie zeigen sich mit dem Elternteil solidarisch.*

Um die **Einstellung der Kinder zur Homosexualität des Elternteils** zu erfassen (Fragenkomplex 6), werden sie danach gefragt, was sie schwierig oder gut daran finden, dass ihre Mutter lesbisch oder ihr Vater schwul ist. Die Antwortvorgaben beinhalten persönliche Bereiche der Kinder, aber auch gesellschaftliche Bedingungen für Homosexuelle.

Tab. 2.4: Einstellung der Kinder zur Homosexualität des Elternteils: Negative Seiten

<b>Persönliche Gründe</b>	<b>Gesellschaftliche Gründe</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Dass du deswegen deine Mitschüler belügst.</li> <li>- Dass du deswegen in der Schule gehänselt wirst.</li> <li>- Dass dich die anderen deswegen nicht akzeptieren.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Dass lesbische und schwule Beziehungen in der Gesellschaft nicht voll akzeptiert werden.</li> <li>- Dass homosexuelle Beziehungen der Hetero-Ehe rechtlich nicht gleichgestellt sind.</li> </ul>

Zur Einschätzung der positiven Seiten der Homosexualität werden positive Eigenschaften des Elternteils und persönliche Vorteile für die Kinder unterschieden.

Tab. 2.5: Einstellung der Kinder zur Homosexualität des Elternteils: Positive Seiten

Persönliche Vorteile	Positive Eigenschaften der Eltern
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Dass du dadurch so viele verschiedene Familienformen kennst.</li> <li>- Dass du dadurch neue Freunde kennen gelernt hast.</li> <li>- Dass du deswegen Außenseiter oder Randgruppen eher akzeptierst als andere.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Dass deine Mutter/dein Vater für etwas kämpft, an das sie/er glaubt.</li> <li>- Dass deine Mutter/dein Vater keine Angst hat, anders zu sein als die anderen.</li> </ul>

Außerdem werden die Kinder nach ihrer Reaktion gefragt, als sie erfuhren, dass ihre Mutter lesbisch oder ihr Vater schwul ist. Auch die homosexuellen Eltern sollen sich erinnern, wie die Kinder bei ihrem Coming-out reagiert hatten und einschätzen, wie sie inzwischen mit ihrer Familienform zurechtkommen (Fragenkomplex 7).

#### 8.2.4 Umgang mit anderen Kindern Homosexueller

*Hypothese 4: Den Kindern Homosexueller ist die Bekanntschaft und der Umgang mit anderen Regenbogenfamilien wichtig. Sie genießen es, mit anderen Kindern Homosexueller zusammen zu sein und haben dort die richtigen Ansprechpartner für mögliche Probleme mit ihrer Lebensform.*

Die Kinder und Jugendlichen sollen berichten, ob sie **Kontakt zu anderen Kindern Homosexueller** haben, wie wichtig ihnen dieser Kontakt ist und welche Themen bei Treffen mit anderen Kindern Homosexueller besprochen werden (Fragenkomplex 8). So wurde erfasst, ob sich die Kinder und Jugendlichen bei Treffen mit anderen, die einen ähnlichen familiären Hintergrund haben, über mögliche Probleme mit ihrer Familiensituation austauschen und ob sie sich dort freier und offener verhalten können. Um die Qualität der Kontakte und die entstandene Intimität mit anderen Kindern Homosexueller zu beurteilen, werden die Gesprächsinhalte der Kinder betrachtet. Die Kinder schätzen ein, um welche Themen sich die Unterhal-

tungen meist drehen: Gespräche über die Eltern und deren Homosexualität, über Geschwister und Freunde der Jugendlichen und Gespräche über allgemeine Themen (Fernsehen und Kinofilme, Schule).

Außerdem sollen die Eltern den Kontakt ihrer Kinder mit anderen Kindern Homosexueller einschätzen und deren Wohlbefinden bei Treffen mit anderen Regenbogenfamilien beurteilen. Dazu geben sie an, ob ihre Kinder den Kontakt suchen und sie das Zusammensein genießen oder ob sie sich genauso verhalten wie in anderen Gruppen mit Kindern Heterosexueller (Fragenkomplex 9). Da nicht alle Familien Kontakt mit anderen Regenbogenfamilien haben, antworten auf diese Frage nur elf Eltern, so dass weitere Auswertungen unmöglich waren.

#### 8.2.5 Eltern-Kind-Beziehung

*Frage 1: Gibt es Unterschiede bei der Eltern-Kind-Beziehung und bei der Erziehung zwischen Eltern in Regenbogenfamilien und Eltern in heterosexuellen Familien?*

Zur Betrachtung dieser Frage werden folgende Bereiche der Eltern-Kind-Beziehung untersucht: das Einfühlungsvermögen der Eltern, das Engagement der Eltern im schulischen Bereich ihrer Kinder, Überbehütung der Kinder durch die Eltern, negative Kommunikation zwischen Eltern und Kindern, unterstützende Erziehung der Kinder durch die Eltern sowie strenge, rigide Kontrolle der Kinder durch die Eltern. Alle untersuchten Bereiche beeinflussen die Individuation des Kindes, die eine Entwicklungsaufgabe im Jugendalter darstellt. Bei gelungener Individuation vollzieht sich die Ablösung von den Eltern und die Ausbildung der eigenen Persönlichkeit, ohne dass die Verbundenheit zu den Eltern beeinflusst wird. Ziel der Individuation ist beispielsweise die Gewinnung zunehmender Unabhängigkeit von den Eltern, damit der Aufbau tiefer Freundschaften zu

Gleichaltrigen oder die Aufnahme intimer Beziehungen zu einem Partner oder einer Partnerin möglich ist (vgl. Walper 2003).

Zunächst soll das **Einfühlungsvermögen** der Eltern bzw. der Bereich Liebe/Wärme (Fragenkomplex 10) erfasst werden. Die hier verwendeten Items werden aus dem Fragebogen der Vergleichsstudie mit Kindern Heterosexueller übernommen. Ursprünglich stammen sie aus dem FDTs (Familiendiagnostisches Test System, Schneewind et al. 1985), dessen Skala „Einfühlungsvermögen“ stark gekürzt und leicht umformuliert wurde. Die Skala beschreibt die elterliche Fähigkeit, Gefühle und Empfinden des Kindes zu erkennen. Die Eltern erfassen nicht nur die Gefühle des Kindes, sondern sind sich dessen auch bewusst, stellen sich darauf ein und nehmen in ihrem Verhalten auf die Bedürfnisse des Kindes Rücksicht. Es werden aus jeweils drei Items aus dem Kinder- und dem Elternfragebogen zwei Skalen gebildet (interne Reliabilität  $\alpha = ,84$  für die drei Eltern-Items,  $\alpha = ,29$  für die Kinder-Items). Die Kinder werden gefragt, ob ihre Eltern es merken, wenn sie Angst haben oder es ihnen schlecht geht und ob sie es leicht erkennen, wenn mit den Kindern etwas nicht stimmt. Den Eltern werden die gleichen Fragen gestellt, sie sollen also ihr Einfühlungsvermögen dem Kind gegenüber selbst einschätzen. Die Einzelitems haben die Werte 1-4, so dass bei der Skala der Wert 1,00 den niedrigsten Wert für das Einfühlungsvermögen darstellt (alle zugehörigen Fragen wurden mit „trifft nicht zu“ beantwortet), der Wert 4,00 wäre der höchste Wert (alle zugehörigen Fragen wurden mit „trifft sehr zu“ beantwortet).

Ein weiterer Gesichtspunkt der Eltern-Kind-Bindung ist das Engagement **der Eltern im schulischen Bereich** ihrer Kinder (Fragenkomplex 11). Dies ist ein wichtiger Aspekt der autoritativen Erziehung, die sich durch sehr viele Liebe und Wärme und gleichzeitig ein hohes Maß an Forderung und Förderung auszeichnet (vgl. Kap. 3.2). Mit der Skala wird erfasst, wie groß die Entwicklungsanforderungen der Eltern an ihre Kinder in Bezug auf den schulischen Bereich sind. Die Items stammen ursprünglich aus dem in den Shell-Studien verwendeten Instrument „Schulzentriertes El-

ternhaus“ (Fischer 1992 in Schwarz et al. 1997). Die Kinder werden gefragt, ob die Eltern Interesse an Hausaufgaben, Schulnoten und Erlebnissen in der Schule haben und ob sie von ihnen bei schulischen Problemen unterstützt werden. Die gleichen Fragen werden den Eltern gestellt. Die Items haben die gleichen Werte bei den Antwortkategorien wie die Fragen zum Einfühlungsvermögen. Der Wert 1,00 entspricht hier also dem geringsten Engagement, der Wert 4,00 dem höchsten Engagement der Eltern im schulischen Bereich (interne Reliabilität  $\alpha = ,80$  für alle neun Items bei 80 Fällen).

Einen der negativen Aspekte in der Erziehung stellt die **Überbehütung** durch die Eltern dar (Fragenkomplex 12). Überbehütung behindert eine gelungene Individuation der Kinder und Jugendlichen und steht im Zusammenhang mit Angst vor Vereinnahmung (vgl. Kap. 8.2.6). Die hier verwendeten Items werden so formuliert, dass Überbehütung im Sinne von Unterschätzung der Kinder durch die Eltern erfasst wird. Die Jugendlichen werden gefragt, ob ihre Eltern sie vieles nicht machen ließen, weil sie es für zu gefährlich halten und ob sie ihnen nichts zutrauten. Außerdem wird erfasst, ob sich die Eltern oft in die Angelegenheiten der Kinder einmischten und ob sie ihnen häufig Dinge abnehmen wollen, die die Kinder nicht sofort alleine schaffen. Die Skala wurde von der Arbeitsgruppe „Familien in Entwicklung“ entwickelt (vgl. Schwarz et al. 1997) (interne Reliabilität  $\alpha = ,43$  für vier Items bei 91 Fällen). Der Wert 1,00 steht hier für die geringste Ausprägung der Überbehütung, der Wert 4,00 für die stärkste Ausprägung.

Ein weiterer Faktor, der die kindliche Entwicklung hemmt, ist die **negative Kommunikation** zwischen Eltern und Kindern (Fragenkomplex 13). Schwierigkeiten in der Kommunikation sind wenig förderlich für die Individuationsentwicklung des Kindes. Um Schwierigkeiten erfragen zu können, wurden aus zehn Items eines Instrumentes zur Eltern-Kind-Kommunikation (Olson und McCubbin, 1983 in Schwarz et al. 1997) vier Items ausgewählt, die Kommunikationsprobleme erfassen. Die Kinder

werden gefragt, ob ihre Eltern häufig Dinge sagen, die sie verletzen, ob die Eltern im Streit beleidigend werden und ob sie häufig an den Kindern herumnörgeln. Außerdem werden sie gefragt, ob sie bei Problemen mit den Eltern lieber schweigen als diese anzusprechen. Auch hier stellt der Wert 1,00 die geringste Ausprägung der negativen Kommunikation, der Wert 4,00 die stärkste Ausprägung dar. Die interne Reliabilität dieser Skala liegt für die vier Items bei 90 Fällen bei  $\alpha = ,62$ .

Die Skala **Unterstützende Erziehung** (Fragenkomplex 14) erfasst dagegen eine konstruktive, partnerschaftliche Kommunikation zwischen Eltern und Kindern. Unterstützende Eltern interessieren sich für die Gefühle ihrer Kinder und für ihre alltäglichen Interessen. Sie zeigen ihren Kindern Akzeptanz und Liebe und helfen ihnen bei Problemen (Simons et al. 1992). Das hier verwendete Instrument basiert auf einer von der Arbeitsgruppe „Familien in Entwicklung“ erstellten Übersetzung der Supporting Parenting Scale (Schwarz et al. 1997). Eltern und Kinder werden danach gefragt, wie häufig die Eltern mit den Kindern über Erlebnisse oder Ärger und Belastungen der Kinder sprechen, wie häufig die Eltern sich offensichtlich freuen, wenn die Kinder etwas tun, was ihnen gefällt, ob sie bei Problemen eine gemeinsame Lösung finden können und ob die Eltern den Kindern gegenüber Entscheidungen begründen. Außerdem werden beide Gruppen gefragt, wie oft die Eltern den Kindern zeigen, dass sie sie lieben und ihnen vertrauen. Bei den Fragen gibt es ebenfalls vier Antwortvorgaben, so dass der Wert 1,00 die geringste Unterstützung in der Erziehung darstellt und der Wert 4,00 die stärkste Unterstützung.

Um autoritäre und autoritative Erziehung voneinander abgrenzen zu können, wird der Aspekt der **strengen, rigiden Kontrolle** (Fragenkomplex 15) erfasst. Strenge Kontrolle als Merkmal der autoritären Erziehung bedeutet, dass Eltern keine Diskussionen über ihre Regeln zulassen und die Kinder bestrafen, wenn sie sich ihnen widersetzen. Die Eltern sind sehr unnachgiebig und wenig kindzentriert. In extremen Fällen wird dadurch die Entwicklung kindlicher Selbstständigkeit verhindert und eine überange-

passte Bravheit gefördert (Schneewind 1985). Die verwendete Skala wurde von der Arbeitsgruppe „Familien in Entwicklung“ erstellt (vgl. Schwarz et al. 1997) und wird nur den Kindern und Jugendlichen vorgelegt ( $\alpha = ,64$ ). Es wird ermittelt, ob die Kinder ihren Eltern widersprechen dürfen, ob sie sich Erwachsenen nicht widersetzen sollen, ob die Eltern streng sind, sich von ihren Geboten nicht abbringen lassen und die Kinder bestrafen, wenn sie etwas gegen ihren Willen tun. Der Wert 1,00 steht für die geringste Ausprägung der strengen Kontrolle, der Wert 4,00 für die stärkste strenge Kontrolle.

Bei allen Skalen werden die Mittelwerte der Untergruppen Kinder Heterosexueller, Kinder Homosexueller, Jungen und Mädchen verglichen, sofern die Gruppen groß genug sind. Außerdem werden die Items einzeln für die Untergruppen ausgewertet und verglichen.

#### 8.2.6 Beziehung zum Stiefelternteil

*Frage 2: Unterscheidet sich die Beziehung zum neuen Stiefelternteil in Regenbogenfamilien von der in heterosexuellen Stieffamilien?*

Zur Betrachtung dieser Frage werden folgende Bereiche untersucht: unterstützende Erziehung des Kindes durch den Stiefelternteil, gelungene Individuation des Kindes vom Stiefelternteil, geleugnetes Bindungsbedürfnis des Kindes, Angst des Kindes vor Vereinnahmung durch den Stiefelternteil sowie die Qualität der Beziehung zwischen dem Kind und dem Stiefelternteil.

Der Fragenkomplex 14 zur **unterstützenden Erziehung** wird den Kindern nicht nur zu ihrem leiblichen Elternteil, sondern auch zu ihrem neuen „Stiefelternteil“ gestellt, um den Umgang der Kinder mit der Partnerin oder dem Partner der Mutter oder dem Partner des Vaters zu erfassen (vgl. Kap. 8.2.5). Den Kindern werden dazu die gleichen Fragen gestellt, wie bei der Untersuchung der unterstützenden Erziehung durch den leiblichen

Elternteil ( $\alpha = ,89$  bei 84 Fällen). Beim Vergleich der Mittelwerte steht der Wert 1,00 für die geringste Unterstützung, der Wert 4,00 für die höchste Unterstützung.

Außerdem wird eine Skala zur **gelungenen Individuation** bzw. zur differenzierten Verbundenheit zum neuen Stiefelternteil entwickelt (Fragenkomplex 16). Gelungene Individuation ist durch das Bedürfnis nach Nähe und nach Autonomie gekennzeichnet. Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen Stiefeltern und Kindern werden akzeptiert (Walper 2003). Zur Untersuchung dieses Bereichs werden vier Items aus dem Kinderfragebogen zusammengenommen ( $\alpha = ,84$  für 84 Fälle). Die Skalen zu Individuation wurden von der Arbeitsgruppe „Familien in Entwicklung“ erstellt (Schwarz et al. 1997) und entsprechen einer Weiterentwicklung des Münchner Individuationstests (MIT) (vgl. Walper et al. 1996 in Schwarz et al. 1997). In der hier verwendeten Fassung wurden von den ursprünglich insgesamt 14 Items zwei weggelassen. Die Kinder werden gefragt, ob sie es mögen, wenn sich der Stiefelternteil mit ihnen unterhält, ob er oder sie dem Kind wichtig ist, ob beide versuchen, sich gegenseitig zu verstehen, auch wenn sie in manchen Ansichten nicht übereinstimmen und ob sie sich trotz Streit gegenseitig mögen. Der Wert 1,00 der Skala steht hier für die geringste Ausprägung, also für die nicht gelungene Individuation, der Wert 4,00 steht für die stärkste Ausprägung, also für eine gelungene Individuation und eine differenzierte Verbundenheit zum Stiefelternteil.

Der Fragenkomplex 17 zum **geleugneten Bindungsbedürfnis** zum Stiefelternteil wird mit Hilfe einer Skala aus sechs Items im Kinderfragebogen untersucht ( $\alpha = ,90$  bei 82 Fällen). Geleugnetes Bindungsbedürfnis bedeutet, dass die Kinder ihr Bedürfnis nach Nähe und Unterstützung durch den Stiefelternteil verneinen. Die Kinder haben Angst vor Verletzbarkeit, wenn sie ihre Gefühle der Verbundenheit zugeben (Walper 2003). Zur Erfassung des Bindungsbedürfnisses werden sie gefragt, ob sie gerne mit dem Stiefelternteil zusammen sind und ob sie ihn oder sie brauchen, ob sie mit ihm oder ihr über persönliche Sachen sprechen möchten, ob sie an ihrer

oder seiner Meinung interessiert sind oder ob sie besser alleine zurechtkommen. Der Wert 4,00 steht hier für die stärkste Ausprägung des geleugneten Bindungsbedürfnisses, der Wert 1,00 für die geringste Ausprägung, also für ein nicht geleugnetes, sondern ein gesundes Bindungsbedürfnis zum Stiefelternteil.

Die **Angst vor Vereinnahmung** oder Kontrolle durch den neuen Stiefelternteil bedeutet, dass eine intime Beziehung zum Stiefelternteil als eine Bedrohung der eigenen Autonomie empfunden wird (Walper 2003). Sie wird mit zwei Items aus dem Kinderfragebogen untersucht (Fragenkomplex 18). Dazu werden die Kinder gefragt, ob sie sich vom Stiefelternteil kontrolliert fühlen und ob es sie stört, wenn er oder sie immer alles vom Kind wissen will. Bei der entstandenen Skala ( $\alpha = ,66$  bei 85 Fällen) steht der Wert 1,00 für geringe Angst vor Vereinnahmung, der Wert 4,00 für große Angst vor Vereinnahmung oder Kontrolle durch den neuen Stiefelternteil.

Außerdem sollen die Eltern die Qualität **der Beziehung** ihres Kindes zu ihrem neuen Partner/ihrer neuen Partnerin einschätzen (Fragenkomplex 19). Dazu müssen die Eltern drei Dimensionen der Verbindung zwischen Kind und Stiefelternteil bewerten und ihnen einen Skalenwert zwischen eins und zehn zuordnen. Sie sollen die Beziehung vom Kind aus einschätzen und beurteilen, ob das Kind gut mit dem Stiefelternteil auskommt, oder ob es vieles an ihm oder ihr stört. Die Eltern beurteilen auch, wie wichtig dem Kind der Stiefelternteil ist. Außerdem sollen sie aus der Sicht des Stiefelternteils beantworten, wie gut er oder sie mit dem Kind auskommt.

Alle Fragen werden einzeln ausgewertet und die Gruppen der Kinder Homosexueller und Kinder Heterosexueller insgesamt, sowie Töchter und Söhne Homosexueller und Heterosexueller miteinander verglichen. Außerdem werden die Mittelwerte der Skalen für die einzelnen Subgruppen gegenübergestellt, sofern die Gruppen dafür groß genug sind.

### 8.2.7 Qualität der Freundschaftsbeziehungen

*Frage 3: Unterscheidet sich die Qualität der Freundschaftsbeziehungen der Kinder Homosexueller von der der Kinder Heterosexueller?*

Zunächst sollen die Kinder berichten, wie viele gute Freunde sie haben, ob und wenn ja wie lange sie schon eine beste Freundin oder einen besten Freund haben und ihre **Zufriedenheit mit dieser Freundschaft** einschätzen (Fragenkomplex 20). Um verschiedene Dimensionen der Freundschaftsbeziehungen erfassen zu können, wird ein Instrument zu „Sozialen Netzwerken“ (Network of Relationships Inventory, NRI von Fuhrmann und Buhrmester 1985 in Schwarz et al. 1997) verwendet. Damit können Informationen über die Beziehungen zu verschiedenen Personen abgefragt werden. Von der Arbeitsgruppe „Familien in Entwicklung“ wurden aus dem ursprünglichen Instrument die folgenden drei Skalen ausgesucht: **Intimität** (Fragenkomplex 21), **Verlässlichkeit** (Fragenkomplex 22) und **Konflikt** (Fragenkomplex 23). Die Skala zur Intimität der Freundschaft besteht aus zwei Items ( $\alpha = ,79$  bei 91 Fällen), bei denen die Kinder gefragt werden, ob sie ihrem besten Freund oder ihrer besten Freundin alles erzählen können, was sie beschäftigt und ob sie mit ihm oder ihr über ihre Gefühle und Geheimnisse sprechen können. Zur Verlässlichkeit in der Freundschaft werden die Kinder gefragt, wie oft sie sich auf ihren besten Freund oder ihre beste Freundin verlassen können und wie häufig sie sich von ihm oder ihr im Stich gelassen fühlen ( $\alpha = ,36$  bei 91 Fällen). Zur Erfassung der Konflikte in der Freundschaft werden die Jugendlichen gefragt, wie häufig sie mit ihrem besten Freund oder ihrer besten Freundin streiten und wie häufig sie böse aufeinander sind.

Der Wert 5,00 steht jeweils für die höchste Ausprägung des untersuchten Bereichs, der Wert 1,00 für die geringste. Zudem wurden zur Zufriedenheit mit der Freundschaft Einzelfragen gestellt. Die Fragen werden einzeln für die Untergruppen Kinder Heterosexueller und Kinder Homosexueller sowie Töchter und Söhne Homosexueller und Heterosexueller ausgewertet.

Von den entwickelten Skalen wurden jeweils die Mittelwerte für die Subgruppen verglichen.

Neben der einzelnen Freundschaft mit der besten Freundin oder dem besten Freund werden auch die **Integration** (Fragenkomplex 24) der Kinder in die Peer-Group bzw. die **Ablehnung** (Fragenkomplex 25) der Kinder untersucht. Zur Untersuchung der sozialen Integration wird eine von der Arbeitsgruppe „Familien in Entwicklung“ bearbeitete Version der „Revised Class Play Method of Peer Assessment“ (Schwarz et al. 1997) verwendet. Das Instrument unterscheidet zwischen integrierten und abgelehnten Jugendlichen. Von den Items wurden für die Skala zur Integration zwei Items ( $\alpha = ,76$  bei 92 Fällen) und für die Skala zur Ablehnung vier Items ( $\alpha = ,84$  bei 91 Fällen) übernommen. Die Jugendlichen werden gefragt, ob sie viele Freunde hätten und es ihnen leicht fiele, neue Freundschaften zu finden. Außerdem sollen sie berichten, ob sie oft gehänselt werden, andere ihnen nicht zuhören oder gemein zu ihnen sind und sie oft nicht mitmachen dürfen. Die geringste Ausprägung der beiden Skalen liegt bei dem Wert 1,00, die höchste bei dem Wert 4,00.

## 9 Befunde zur Diskriminierung von Kindern Homosexueller

Zur Beschreibung der Stichprobe der Kinder in Regenbogenfamilien werden folgende Ergebnisse gefunden: Die befragten Kinder Homosexueller leben in der Regel mit ihrer Mutter in einem Haushalt. Die Kinder schwuler Väter leben häufiger mit ihren Vätern zusammen als die Kinder lesbischer Mütter. Je älter die Kinder sind, desto eher wohnen sie bei ihrem Vater oder sind bereits aus dem elterlichen Haushalt ausgezogen. Einige wohnen im Wochenrhythmus abwechselnd bei ihrer Mutter und ihrem Vater. Die meisten Kinder leben auch mit Geschwistern (leiblichen, nicht leiblichen und Halbgeschwistern) zusammen. Außerdem lebt bei rund der Hälfte der Kinder die neue Partnerin der lesbischen Mutter im gemeinsamen Haushalt (vgl. Tab. 3).

Tabelle 3: Mit wem wohnst du zusammen?  
(Fragebogen für Kinder Homosexueller, Frage 3)

	Basis	Mutter	Vater
<b>Gesamt</b>	<b>46</b>	<b>89 %</b>	<b>9 %</b>
Mädchen	31	90 %	7 %
Jungen	15	87 %	13 %
Kinder lesbischer Mütter	35	97 %	3 %
Kinder schwuler Väter	11	64 %	27 %
10-13 Jahre alt	17	100 %	-
14-17 Jahre alt	20	85 %	15 %
18 Jahre und älter	9	78 %	11 %

Zwei Drittel der befragten Regenbogenfamilien leben in einer Stadt oder einer Großstadt, etwa zehn Prozent sind in einem Dorf in ländlicher Umgebung zu Hause. Diese Verteilung erklärt sich einerseits wohl dadurch, dass Homosexuelle bevorzugt in Städte ziehen, andererseits aber auch aus der Rekrutierungsmethode der Teilnehmer. Schwul-lesbische Vereine und Verbände sind häufiger in mittleren und größeren Städten zu finden

als in Dörfern auf dem Land. Die meisten Teilnehmer leben in Bayern – ebenfalls ein Effekt der Teilnehmersuche, da viele Fragebogen aufgrund persönlicher Beziehungen und Mund-zu-Mund-Propaganda ausgefüllt wurden.

### 9.1 Erleben von Diskriminierung

*Hypothese 1: Es wird angenommen, dass die meisten Kinder Homosexueller zumindest manchmal Diskriminierungen bezüglich der Homosexualität des Elternteils erleben.*

Um die Diskriminierungserfahrungen der Kinder erfassen zu können, muss zunächst geklärt werden, ob und in welchem Maß die Jugendlichen ihr Umfeld über ihre Familiensituation informiert haben.

Jeweils etwa ein Zehntel der befragten Kinder und Jugendlichen haben selbst niemandem oder allen in ihrer Umgebung von der Homosexualität des Elternteils berichtet. Die meisten sprechen mit einigen Personen, die sie selbst bestimmen, darüber – in der Regel mit guten Freunden (vgl. Tab. 4.1). Die Älteren gehen mit der Lebensform des Elternteils meist offener um als die Jüngeren, unter den Kindern schwuler Väter befindet sich niemand, der keiner anderen Person von seiner Familienform erzählt hat. Die Frage nach der Offenheit der Kinder wird offen gestellt und erst im Nachhinein zusammengefasst und codiert. Auf diese Weise können die Jugendlichen auch berichten, wie die Reaktionen der einzelnen Personen ausgefallen waren. Einige geben an, sie hätten selbst nicht vielen Personen oder gar niemandem von ihrer Familiensituation erzählt, es sei aber trotzdem im Ort oder der Schule inzwischen allgemein bekannt. Ein Mädchen berichtet: „Ich habe es einer guten Freundin erzählt, die hat es dann der ganzen Klasse erzählt. Die haben mich dann gemeinsam darüber ausgefragt. Am nächsten Tag hat es die ganze Stadt gewusst.“ Die Verbreitung der Information über die Lebenssituation der Familien haben also die

Kinder nicht ausschließlich selbst in der Hand, auch wenn sie meist versuchen, sie unter Kontrolle zu halten.

Tabelle 4.1: Wem hast du (sonst noch) erzählt, dass deine Mutter lesbisch/dein Vater schwul ist? (Fragebogen für Kinder und Jugendliche, Frage 18)

	Basis	allen	einigen	einer anderen Person	niemand
<b>Gesamt</b>	<b>46</b>	<b>9 %</b>	<b>59 %</b>	<b>20 %</b>	<b>13 %</b>
Mädchen	31	10 %	55 %	23 %	13 %
Jungen	15	7 %	67 %	13 %	13 %
Kinder lesbischer Mütter	35	11 %	51 %	20 %	17 %
Kinder schwuler Väter	11	-	82 %	18 %	-
10-13 Jahre alt	17	-	53 %	29 %	18 %
14-17 Jahre alt	20	10 %	60 %	15 %	15 %
18 Jahre und älter	9	22 %	67 %	11 %	-

Sehr bedeutend für die Kinder sind vor allem die Reaktionen in ihrem unmittelbaren Umfeld, von Personen, die ihnen sehr wichtig sind – vor allem in ihrem Freundeskreis.

Die meisten befragten Kinder und Jugendlichen (89 Prozent) haben zum Zeitpunkt der Befragung einen besten Freund, eine beste Freundin oder beides. Die übrigen beantworten die Fragen zur Freundschaft in Gedanken an einen sehr guten Freund oder eine sehr gute Freundin. Die meisten haben ihrem besten Freund oder ihrer besten Freundin erzählt, dass ihre Mutter lesbisch oder ihr Vater schwul ist (vgl. Tab. 4.2). Die Kinder schwuler Väter haben es alle erzählt, von den Kindern lesbischer Mütter verschweigen es mehr, nämlich knapp ein Viertel. Die Mädchen gehen etwas offener mit dem Thema um als die Jungen. Besonders zurückhaltend sind die Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren, die Älteren (18 Jahre und älter) haben alle ihrem Freund oder ihrer Freundin davon erzählt.

Tabelle 4.2: Hast du deinem besten Freund/deiner besten Freundin erzählt, dass deine Mutter lesbisch/dein Vater schwul ist?

(Fragebogen für Kinder und Jugendliche, Frage 16)

	Basis	ja	nein
<b>Gesamt</b>	<b>45</b>	<b>82 %</b>	<b>18 %</b>
Mädchen	30	87 %	13 %
Jungen	15	73 %	27 %
Kinder lesbischer Mütter	34	77 %	23 %
Kinder schwuler Väter	11	100 %	-
10-13 Jahre alt	17	82 %	18 %
14-17 Jahre alt	19	74 %	26 %
18 Jahre und älter	9	100 %	-

Die erlebten Reaktionen auf das Coming-out der besten Freundin oder dem besten Freund gegenüber variieren von interessiert/neugierig/positiv bis zu ablehnend/negativ (vgl. Tab. 4.3). Die meisten finden jedoch die Lebensform des Elternteils ihres Freundes oder ihrer Freundin nicht sonderlich wichtig und es ist ihnen egal. Diese Haltung stellt ebenfalls eine Form der Akzeptanz dar. Die Kinder lesbischer Mütter berichten ausschließlich von interessierten oder neutralen Reaktionen ihrer Freunde. Die Kinder schwuler Väter erlebten auch negative oder „tröstende“ Antworten auf ihr Coming-out – wobei den Trost ausschließlich Mädchen erfahren haben (z.B.: „Er meinte, ist doch nicht so schlimm, er (der Vater) kann ja auch nichts dafür, wenn er sich in Männer verliebt. Außerdem können Schwule auch sehr nett sein.“ Oder: „...Es gab mir irgendwie das Gefühl, als hätte mein Vater eine Krankheit und sie versucht, mich zu trösten...“ oder: „ Sie war erschrocken und hat mich getröstet.“). Die Frage nach den Reaktionen des besten Freundes oder der besten Freundin wird im Fragebogen offen gestellt und erst im Nachhinein codiert. Zu dieser Frage sind die Substichproben sehr klein, da nicht alle Kinder ihrem besten Freund/ihrer besten Freundin davon erzählt haben. Einige Kinder berichten, dass der Freund oder die Freundin zunächst negativ reagierte, es

dann aber akzeptierte („sie hat es zuerst doof gefunden, aber danach hat sie es respektiert und verstanden“), oder dass es die Freunde inzwischen einfach „cool“ finden. Am häufigsten geben die Befragten jedoch an, dass ihren Freunden die Lebensform ihrer Eltern gleichgültig ist und nicht besonders häufig zum Thema gemeinsamer Gespräche wird.

Tabelle 4.3: Was hat er/sie dazu gesagt?

(Fragebogen für Kinder und Jugendliche, Frage 17)

Die Reaktion war..	Basis	neugierig Interesse positiv	tröstend	es war ihm/ihr egal	negativ	weiß nicht mehr
<b>Gesamt</b>	<b>36</b>	<b>31 %</b>	<b>11 %</b>	<b>44 %</b>	<b>6 %</b>	<b>8 %</b>
Mädchen	25	36 %	16 %	36 %	4 %	8 %
Jungen	11	18 %	-	64 %	9 %	9 %
Kinder lesbischer Mütter	25	44 %	-	48 %	-	8 %
Kinder schwuler Väter	11	-	36 %	36 %	18 %	9 %
10-13 Jahre alt	13	15 %	8 %	46 %	8 %	23 %
14-17 Jahre alt	14	36 %	14 %	43 %	7 %	-
18 Jahre und älter	9	44 %	11 %	44 %	-	-

Bei rund 40 Prozent der Kinder und Jugendlichen weiß oder wusste (da einige Jugendliche die Schule bereits verlassen hatten) in der Schule zumindest ein Lehrer von der Homosexualität des Elternteils, meist haben es die Eltern oder die Kinder selbst erzählt. Nur wenige wurden bereits von ihrem Lehrer darauf angesprochen, wenn, dann meist mit der Frage, ob zu Hause alles in Ordnung ist oder ob es Probleme gibt. Ein Sohn eines schwulen Vaters berichtet: „Ich sollte zum Vertrauenslehrer und er hat mich eine ganze Zeit lang befragt wie es zuhause ist und alles so etwas. Ich fand das echt blöd. Mein Klassenlehrer fragt immer einmal ob zu Hause alles okay ist, obwohl es doch keine Probleme gibt.“

Die meisten homosexuellen Eltern berichten von positiven, neutralen oder gar keinen Reaktionen auf ihr Coming-out in der Schule des Kindes. Falls

sie mit negativen Reaktionen konfrontiert wurden, kam diese von Eltern anderer Schüler, in keinem Fall von einem Lehrer oder einer Lehrerin.

Im Allgemeinen wird das Thema Homosexualität nur selten in der Schule behandelt, rund die Hälfte der Jugendlichen berichtet, sie hätten im Unterricht noch nie über Homosexualität gesprochen, bei knapp einem Drittel wurde das Thema bereits ein Mal behandelt, bei den übrigen (19 Prozent) öfter. Homosexualität wird also in den Schulen kaum als ein normaler Aspekt der Sexualität behandelt sondern ist immer noch ein Tabuthema – möglicherweise ebenso wie Sexualität im Allgemeinen. Im Kindergarten wussten die meisten Erzieherinnen nicht, dass die Mutter oder der Vater des Kindes homosexuell war. Häufig lebten die leiblichen Eltern zu diesem Zeitpunkt noch zusammen und die Homosexualität war noch kein Thema in der Familie, sie konnten also auch noch nicht im Umfeld des Kindes geoutet sein.

Rund die Hälfte der Jugendlichen akzeptiert es, wenn alle in ihrer Umgebung von der Homosexualität des Elternteils wissen, vor allem die Älteren haben damit keine Probleme. Meist berichten sie, dass sie hinter ihrer Mutter oder ihrem Vater stehen und deren Homosexualität nicht schlimm finden: „es dürfen von mir aus alle wissen, wenn es jemanden stört, ist das sein Problem“, „...denn ich finde es überhaupt nicht schlimm, dass er schwul ist. Und wenn meine Freunde das nicht respektieren, dann will ich auch nichts mehr mit ihnen zu tun haben. Denn er ist mein Vater, genau wie jeder andere ein Vater ist.“ Die anderen Kinder wollen es meist nur vor einzelnen Personen verheimlichen, meist Klassenkameraden, weil sie Angst davor haben, von ihnen gehänselt zu werden: „Ein paar Kinder aus meiner Klasse sollen es nicht erfahren, weil sie das sicher nicht sehr gut finden würden.“

Bei geschlossener Fragestellung nach der Reaktion auf ihr Coming-out geben 83 Prozent der Kinder an, sie seien noch nie gehänselt worden und 81 Prozent werden genauso behandelt wie vorher (vgl. Tab. 4.4). Diejenigen, die bereits öfter gehänselt wurden, sind ausschließlich Söhne lesbi-

scher Mütter, der einzige, zu dem andere öfter nicht mehr mit nach Hause gehen wollen, ist der Sohn eines schwulen Vaters.

Tabelle 4.4: Welche Reaktionen hast du daraufhin erlebt?

(Fragebogen für Kinder und Jugendliche, Frage 19)

Diejenigen, denen du es erzählt hast.. (Basis 41)	Öfters	selten	Nie
- haben dich gehänselt	5 %	12 %	83 %
- hatten großes Interesse und waren neugierig wie es bei euch zu Hause ist	29 %	42 %	29 %
- haben dich nicht anders behandelt als vorher	81 %	10 %	10 %
- fanden es nicht wichtig	61 %	29 %	10 %
- wollten nicht mehr mit dir nach Hause gehen	2 %	5 %	93 %

Auf die direkte Frage nach Diskriminierungserfahrungen geben ebenfalls 80 Prozent der Jugendlichen an, sie wären noch nie gehänselt worden, niemand beantwortet die Frage mit „sehr oft“ (vgl. Tab. 4.5).

Tabelle 4.5: Wirst du gehänselt oder ausgelacht, weil deine Mutter lesbisch/dein Vater schwul ist?

(Fragebogen für Kinder und Jugendliche, Frage 29)

	Basis	noch nie	manchmal	öfter	sehr oft
<b>Gesamt</b>	<b>46</b>	<b>80 %</b>	<b>15 %</b>	<b>4 %</b>	<b>-</b>
Mädchen	31	81 %	19 %	-	-
Jungen	15	80 %	7 %	13 %	-
Kinder lesbischer Mütter	35	83 %	14 %	3 %	-
Kinder schwuler Väter	11	73 %	18 %	9 %	-
10-13 Jahre alt	17	94 %	6 %	-	-
14-17 Jahre alt	20	80 %	10 %	10 %	-
18 Jahre und älter	9	56 %	44 %	-	-

Ähnlich ist die Verteilung bei der Frage danach, ob *Mitschüler* behaupten, die Kinder wären selbst schwul oder lesbisch, weil ihre Mutter oder ihr Va-

ter lesbisch oder schwul sind: 85 Prozent der Befragten sind noch nie mit diesem Vorurteil oder dieser Hänselei konfrontiert worden, 13 Prozent manchmal oder öfter und ein Sohn eines schwulen Vaters wird sehr oft gehänselt, er wäre selbst schwul. Immerhin 25 Prozent der Befragten glauben manchmal oder öfter *selbst*, sie wären homosexuell, weil ihre Mutter lesbisch oder ihr Vater schwul ist.

Aus den Fragen nach den Reaktionen der Umwelt auf das Coming-out der Kinder wird eine neue Variable geschaffen (vgl. Kap. 8.2.1), die die Kinder in die Gruppen „häufiger diskriminiert“, „schon mal diskriminiert“ und „noch nie diskriminiert“ unterscheidet. Dabei zeigt sich, dass 63 Prozent der Jugendlichen noch nie von anderen Kindern wegen der Homosexualität des Elternteils gehänselt oder ausgelacht wurden (vgl. Tab. 4.6). Knapp ein Drittel der Befragten hat mindestens schon einmal negative Reaktionen erlebt und ein Zehntel, also vier Kinder werden häufiger gehänselt. Von den Jüngeren zwischen zehn und 13 Jahren haben wird niemand öfter gehänselt. Die Kinder von lesbischen Müttern wurden häufiger noch nie diskriminiert als die Kinder schwuler Väter.

Tabelle 4.6: Diskriminierungserfahrungen der Kinder

	Basis	noch nie diskriminiert	schon mal diskriminiert	öfter diskriminiert
<b>Gesamt</b>	<b>41</b>	<b>63 %</b>	<b>27 %</b>	<b>10 %</b>
Mädchen	30	63 %	33 %	3 %
Jungen	11	63 %	9 %	27 %
Kinder lesbischer Mütter	31	74 %	16 %	10 %
Kinder schwuler Väter	10	30 %	60 %	10 %
10-13 Jahre alt	15	80 %	20 %	-
14-17 Jahre alt	17	59 %	29 %	12 %
18 Jahre und älter	9	44 %	33 %	22 %

Betrachtet man jedoch sämtliche Fragen der Untersuchung, die mit Reaktionen der Umwelt auf die Homosexualität des Elternteils zusammenhän-

gen, also auch die Antworten der Eltern (vgl. Kap. 8.2.1 Tab. 2.2), hat nur knapp die Hälfte der Kinder (48 Prozent) noch nie eine negative Reaktion erlebt. Die übrigen haben entweder schon in irgendeiner Weise eine negative Reaktion erlebt (44 Prozent) oder verheimlichen die Homosexualität vor bestimmten oder allen Personen in ihrem Umfeld aus Angst vor negativen Reaktionen.

Auf die zwei Fragen nach der eigenen Reaktion auf Hänkeln oder andere Diskriminierung antworten jeweils nur 10 bzw. 15 Kinder. In einer offenen Frage geben fünf Jugendliche an, sie wären sehr verletzt, wenn andere sie hänseln oder aufziehen. Auf die Frage „wie fühlst du dich, wenn andere dich deswegen hänseln und aufziehen“ antworten sie z.B.: „Ich weiß, dass sie dumm sind, fühle mich trotzdem unfair behandelt, weil ich nichts dafür kann.“ oder: „Als Kind sehr verletzt, ich hatte immer das Gefühl, unfair behandelt zu werden und den Wunsch in einer normalen Familie zu leben. Auch Wut, Trauer und Schamgefühle.“ Ein Junge berichtet von sehr drastischen Erlebnissen: „Total beschissen. Es tut sehr weh und ich weiß nie, was ich tun soll. Weil wenn ich mich wehre, dann wird es noch schlimmer oder ich werde mal wieder verprügelt.“ Die übrigen geben an, es wäre ihnen egal und sie stünden über solchen Anfeindungen: „Mir ist egal, was andere über meine Mutter denken. Sie ist meine Mutter und ich stehe zu ihr. Von daher ist diese Frage für mich ohne Belang.“, „Früher war mir das sehr unangenehm, heute stehe ich drüber, aber heute passiert es auch nicht mehr.“

Auf die geschlossene Frage nach der eigenen Reaktion auf Hänkeln und Auslachen antworten 15 Jugendliche (vgl. Tab. 4.7). Die meisten geben an, sie versuchten, die anderen nicht zu beachten, viele sind traurig oder gehen von der Situation weg. Einige versuchen, mit den anderen darüber zu reden und fragen sie, warum sie sie hänseln. Von den 15 Teilnehmern, die auf diese Frage antworten, sind zehn zu der Gruppe der schon mal oder häufiger diskriminierten Kinder zu rechnen, die anderen fünf haben – nach den hier verwendeten Kriterien (vgl. Tab. 2.1) – noch nie schlechte

Erfahrungen wegen der Homosexualität des Elternteils gemacht. Es besteht also eine Diskrepanz zwischen den Antworten auf die direkte Frage nach der eigenen emotionalen Reaktion („Wie fühlst du dich, wenn dich andere deswegen hänseln oder aufziehen?“ Frage 29a K) und denen auf die Frage nach Reaktionen nach außen auf Diskriminierung („Wie reagierst du, wenn du deswegen gehänselt oder ausgelacht wirst?“ Frage 30 K). Die Frage nach den emotionalen Reaktionen beantworten zehn Jugendliche, die Frage nach der äußeren Reaktion beantworten immerhin 15 Jugendliche. Diejenigen, die (nach Kategorisierung durch die neue Variable; vgl. Tab 2.1) schon mindestens einmal Diskriminierung erlebt haben, geben fast alle an, sie versuchten, die anderen nicht zu beachten, während diejenigen, die deswegen noch nie gehänselt oder ausgelacht wurden, häufiger angeben, es wäre ihnen egal und sie würden im Falle einer Diskriminierung versuchen, mit denen, die sie auslachen, darüber zu reden. Diejenigen Jugendlichen, die sich also bisher nur theoretisch mit der Frage auseinandersetzen mussten, wählen also eher die Auseinandersetzung im Konfliktfall, während diejenigen die bereits mit Diskriminierung konfrontiert wurden, eher die Konfliktsituation verlassen.

Tabelle 4.7: Wie reagierst du, wenn du deswegen gehänselt oder ausgelacht wirst?  
Fragebogen Jugendliche Frage 30; absolute Zahlen

„trifft zu“	Gesamt
Basis	15
Du versuchst, die anderen nicht zu beachten	10
Du bist traurig	8
Du fragst sie, warum sie das tun	8
Du gehst weg	8
Du versuchst, mit ihnen darüber zu reden	8
Es ist dir egal	7
Du wirst wütend	6
Du schämst dich	5
Du tust gar nichts	4
Du holst jemanden zu Hilfe	3
Du wehrst dich, indem du die anderen auch hänselst oder auslachst	1
Du wehrst dich, indem du eine Schlägerei anfängst	1

Die letzte Frage zur Diskriminierung dreht sich um die Reaktion der Jugendlichen, wenn Schwule und Lesben im Allgemeinen, also ohne Zusammenhang mit dem homosexuellen Elternteil ausgelacht oder abgewertet werden. Mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen machen gar nichts, wenn sie hören, dass jemand über Schwule und Lesben lästert oder Witze macht (vgl. Tab. 4.8). Jeweils etwa die Hälfte geben an, sie würden fragen, warum sie lästern und es wäre ihnen egal. Insgesamt ist festzustellen, dass die Mädchen eher versuchen, mit den Personen zu reden, die über Schwule und Lesben lästern und die Homosexuellen verteidigen, die Jungen häufiger angeben, es wäre ihnen egal. Eine Tochter eines schwulen Vaters konstatiert: „Finde es nicht schlimm, über Homowitze zu lachen, über jeden anderen Witz lache ich auch, wenn er gut ist. Gibt oft Überbewertung. Viele Schwule fühlen sich diskriminiert, wenn man ihren Psychosen nicht genug Aufmerksamkeit schenkt oder anderer Meinung ist.“

Tabelle 4.8: Wenn du hörst, wie jemand über Schwule und Lesben lästert oder Witze macht, was tust du dann?

Fragebogen Jugendliche Frage 32

„trifft zu“	Gesamt	Mädchen	Jungen	Kinder lesbischer Mütter	Kinder schwuler Väter
Basis	<b>45</b>	30	15	34	11
Du tust gar nichts	<b>58 %</b>	55 %	64 %	59 %	55 %
Du fragst sie, warum sie darüber lästern	<b>53 %</b>	65 %	29 %	56 %	46 %
Es ist dir egal	<b>47 %</b>	36 %	71 %	47 %	46 %
Du mischst dich ein und verteidigst die Homosexuellen	<b>33 %</b>	42 %	14 %	35 %	27 %
Du versuchst, mit ihnen darüber zu reden	<b>33 %</b>	42 %	14 %	35 %	27 %
Du bist traurig	<b>31 %</b>	37 %	20 %	24 %	55 %
Du gehst weg	<b>24 %</b>	23 %	27 %	27 %	18 %
Du holst jemanden zu Hilfe	-	-	-	-	-

## 9.2 Umgang mit der Homosexualität

*Hypothese 2: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit und Offenheit des homosexuellen Elternteils mit der eigenen Homosexualität und dem Umgang des Kindes mit diesem Thema. Außerdem gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Umgang des Kindes mit der Homosexualität und der erlebten Diskriminierung.*

Um die Zufriedenheit der Eltern mit ihrer Homosexualität zu erfassen, werden die drei Items zur eigenen Einstellung der Eltern zum schwul oder lesbisch sein zusammengefasst und es wird daraus eine neue Variable gebildet (vgl. Kap. 8.2.2). Mehr als die Hälfte der Homosexuellen, die diese Fragen beantworten, sind demnach mit ihrer Homosexualität zufrieden, 40 Prozent sind eher zufrieden. Die einzigen eher Unzufriedenen sind zwei lesbische Mütter (6 Prozent, Basis 35). Keiner der homosexuellen Eltern ist komplett unzufrieden mit seiner oder ihrer Lebensform, niemand beantwortet also mindestens zwei der drei Fragen zur Zufriedenheit negativ (vgl. Tab. 5.1).

Tabelle 5.1: Wie schätzen Sie sich selber ein?  
Fragebogen Erwachsene Frage 40

Basis: 35	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt eher	stimmt genau
Ich wünsche mir manchmal, dass ich nicht lesbisch/schwul wäre.	63 %	23 %	3 %	11 %
Ich habe manchmal Schuldgefühle, weil ich lesbisch/schwul bin.	60 %	31 %	6 %	3 %
Ich finde es gut, das ich lesbisch/schwul bin.	3 %	-	46 %	52 %

Die meisten Eltern gehen außerdem relativ offen mit ihrer Homosexualität um. 45 Prozent sind in ihrem gesamten Umfeld geoutet oder hätten damit keine Schwierigkeiten, etwa 40 Prozent leben teilweise offen (vgl. Tab. 5.2). Zwei lesbische Mütter möchten gar nicht, dass jemand von ihrer Homosexualität erfährt.

Tabelle 5.2: Wie offen leben Sie Ihre Homosexualität in der Öffentlichkeit?  
Fragebogen Erwachsene Frage 15

	Lesbische Mütter	Schwule Väter	Gesamt
Basis	33	10	43
Völlig offen: jede/r in meinem Umfeld weiß es oder kann es wissen	46 %	80 %	54 %
Teils/teils: nur bestimmte Personen wissen es, andere sollen es nicht wissen	49 %	20 %	42 %
Verdeckt: möglichst gar niemand soll davon wissen.	6 %	-	5 %

Meist wollen diejenigen, die nicht völlig offen leben, ihre Homosexualität vor allem in ihrer Arbeitsstelle nicht zeigen, da sie negative Reaktionen oder Ausgrenzung befürchten oder dieses Thema als ihre Privatangelegenheit betrachten. Eine Mutter schreibt: „Die meisten können damit nicht umgehen. Ich sehe ja, wie das Thema Homosexualität mal gestreift wird; fast immer lächerlich.“ oder „Um nicht auf meine Homosexualität reduziert zu werden; diesen Leuten würde ich aber auch nichts über eine heterosexuelle Partnerschaft erzählen, da ich mein Privatleben nicht allen offen lege.“ Einen weiteren Bereich, in dem sich einige Eltern vor dem Coming-out scheuen, betrifft das Umfeld ihres Kindes. Sie möchten nicht, dass ihr Kind Nachteile erfährt und befürchten eine schlechtere Behandlung vor allem von Eltern anderer Kinder: „Sie (die Eltern anderer Kinder) setzen sich nicht damit auseinander > Ausstoß > Kinder leiden darunter.“ Werden die Kinder befragt, ob ihre homosexuellen Eltern sie bitten, bestimmten Personen nichts von ihrer Lebensform zu erzählen, bejaht dies nur ein Junge; seine Mutter möchte nicht, dass er Ämtern davon erzählt. Ein anderes Mädchen berichtet: „Allgemein ist sie schon sehr daran interessiert, dass ich es nicht gleich "jedem" erzähle, aber letztendlich entscheide ich es selbst.“ Die Kinder werden also nicht von ihren Eltern angehalten, ihr Familienleben zu verheimlichen oder Menschen in ihrem Umfeld anzulügen.

Da die Frage nach der Zufriedenheit der Eltern mit ihrer Homosexualität nur 35 Väter und Mütter beantwortet haben, sind die Untergruppen der Zufriedenen (19 TN), der eher Zufriedenen (14 TN) und der Unzufriedenen (2 TN) sehr klein, so dass aus diesen Zahlen kaum Schlüsse gezogen werden können. Die Verteilung bei den „eher Unzufriedenen“ ist nicht relevant, da nur zwei Homosexuelle mit ihrer Lebensform unzufrieden waren.

Tabelle 5.3: Zusammenhang zwischen Zufriedenheit der Eltern mit ihrer Homosexualität und Offenheit im Umgang damit

		Zufriedenheit mit Homosexualität		
		zufrieden	eher zufrieden	eher unzufrieden
Basis		19	14	(2)
Offenheit der Eltern	Völlig offen	53 %	43 %	(50 %)
	Nicht völlig offen	47 %	57 %	(50 %)

Aus den zwei Fragen des Kinderfragebogens nach der Offenheit mit der Homosexualität dem besten Freund oder der besten Freundin gegenüber und der Offenheit anderen gegenüber, wird die neue Variable „Offenheit der Kinder“ geschaffen (vgl. Kap. 8.2.2), wobei 59 Prozent zu den offenen und 41 Prozent zu den nicht offenen Kindern gerechnet werden können. 59 Prozent der Jugendlichen haben also ihrem besten Freund/ihrer besten Freundin und einigen oder allen Personen in ihrem Umfeld von der Homosexualität des Elternteils berichtet. Die übrigen haben entweder ihrem besten Freund nichts davon erzählt und/oder sonst niemandem oder nur einer anderen Person. Sowohl der Umgang der Eltern als auch die Zufriedenheit der Eltern mit ihrer Homosexualität zeigt keine Auswirkungen auf die Offenheit des Umgangs der Kinder mit ihrer Lebensform.

Auch der Einfluss des elterlichen Umgangs mit ihrer Homosexualität auf die möglichen Diskriminierungserfahrungen der Kinder soll geprüft werden. Dabei zeigt sich, dass die Kinder, deren Eltern völlig offen leben,

häufiger Diskriminierung erlebt haben als diejenigen, deren Eltern nicht offen leben (vgl. Tab. 5.4). Zwischen dem offenen Umgang der Kinder und ihren Diskriminierungserfahrungen konnte dagegen kein Zusammenhang gefunden werden. Auch hier sind jedoch die Untergruppen sehr klein, so dass allenfalls Tendenzen erkennbar sind.

Tabelle 5.4: Zusammenhang zwischen Offenheit der Eltern und Diskriminierungserfahrungen der Kinder

Kinder wurden	Offenheit der Eltern		Gesamt
	Völlig offen	Nicht völlig offen	
Basis	22	16	38
..noch nie diskriminiert	55 %	88 %	68 %
..schon mal diskriminiert	32 %	12 %	24 %
..öfter diskriminiert	14 %	-	8 %

### 9.3 Solidarität der Kinder mit den Eltern

*Hypothese 3: Die meisten Kinder Homosexueller haben keine Schwierigkeiten mit der Lebensform ihres homosexuellen Elternteils sondern damit, wie ihre Umwelt möglicherweise darauf reagiert. Sie zeigen sich mit dem Elternteil solidarisch.*

Als sie erfuhren, dass ihre Mutter lesbisch oder ihr Vater schwul ist, waren die Befragten von neugeboren bis 17 Jahre alt (vgl. Tab. 6.1). Es gibt also Kinder, die mit der Homosexualität ihres Elternteils aufgewachsen sind und Kinder, die erst in der späten Pubertät davon erfahren haben. Die meisten waren zwischen sechs und 13 Jahre alt.

Tabelle 6.1: Alter der Kinder bei Coming-out des Elternteils

Alter der Kinder	Gesamt
Basis	46
0-5 Jahre alt	15 %
6-9 Jahre alt	39 %
10-13 Jahre alt	35 %
14-17 Jahre alt	11 %

Meist (46 Prozent) waren die Jugendlichen überrascht, als sie erfuhren, dass ihre Mutter lesbisch oder ihr Vater schwul ist; etwa ein Drittel der Befragten gibt an, es wäre ihnen damals egal gewesen (vgl. Tab. 6.2). Rund ein Viertel der Jugendlichen wollte damals nicht, dass ihre Mutter oder ihr Vater homosexuell ist und jeweils 18 Prozent hatten Angst oder waren enttäuscht als sie davon erfuhren.

Tabelle 6.2: Kannst du dich noch erinnern, wie du dich gefühlt hast, als du erfahren hast, dass deine Mutter lesbisch/dein Vater schwul ist?

Fragebogen Jugendliche Frage 50

„Traf ziemlich zu/traf sehr zu“	Gesamt	Alter bei Coming-out in Jahren			
		0-5	6-9	10-13	14-17
Basis	<b>46</b>	6	17	18	5
Ich war überrascht.	<b>46 %</b>	33 %	41 %	50 %	60 %
Es war mir egal.	<b>34 %</b>	67 %	41 %	25 %	-
Ich wusste nicht was das bedeutet.	<b>32 %</b>	50 %	36 %	31 %	-
Ich wollte nicht, dass sie lesbisch/er schwul ist.	<b>26 %</b>	40 %	18 %	31 %	20 %
Ich habe Angst gehabt.	<b>18 %</b>	-	18 %	13 %	60 %
Ich habe mir das damals schon gedacht.	<b>18 %</b>	-	12 %	19 %	60 %
Ich war enttäuscht.	<b>18 %</b>	17 %	18 %	25 %	-
Ich habe mich geschämt.	<b>9 %</b>	-	12 %	13 %	-
Ich kann mich nicht erinnern.	<b>23 %</b>	67 %	30 %	6 %	-

In der Erinnerung der homosexuellen Eltern waren die meisten Kinder interessiert und neugierig als sie von der Homosexualität erfuhren (vgl. Tab. 6.3). Jeweils die Hälfte der Kinder war verunsichert oder hat nicht verstanden, was es bedeutet. Knapp ein Drittel der befragten Kinder ist mit der Homosexualität der Mutter oder des Vaters aufgewachsen, erlebte also das Coming-out nicht bewusst oder gar nicht und zeigte deshalb auch keine besondere Reaktion.

Tabelle 6.3: Wie hat Ihr Kind damals auf Ihr Coming-out reagiert?  
Fragebogen für Eltern Frage 29

„Trifft zu“	Gesamt
Basis	<b>39</b>
Es zeigte Interesse.	<b>69 %</b>
Es war neugierig.	<b>65 %</b>
Es hat nicht verstanden was das bedeutet.	<b>51 %</b>
Es war verunsichert.	<b>51 %</b>
Es ist damit aufgewachsen, zeigte also keine besondere Reaktion	<b>29 %</b>
Es zeigte keine Reaktion.	<b>26 %</b>
Es war ihm/ihr egal.	<b>22 %</b>
Es war wütend.	<b>15 %</b>
Es schämte sich.	<b>10 %</b>
Es war stolz.	<b>6 %</b>
Es wollte nicht glauben, dass Sie homosexuell sind	<b>5 %</b>

Nach dem heutigen Verhalten der Jugendlichen gefragt, berichten die Eltern, dass fast alle Kinder und Jugendlichen die homosexuelle Lebensform des Elternteils inzwischen „okay“ finden und sich zu den Eltern solidarisch verhalten (vgl. Tab. 6.4). Nur knapp ein Fünftel der Eltern ist der Meinung, ihr Kind wäre verunsichert, noch weniger Kinder versuchen, die Lebensweise der Eltern zu verstecken oder schämen sich nach Ansicht der Eltern dafür.

Tabelle 6.4: Wie geht Ihr Kind inzwischen mit Ihrer Homosexualität um?  
Fragebogen für Eltern Frage 30

„Trifft zu“	Gesamt
Basis	<b>38</b>
Es findet es okay.	<b>95 %</b>
Es verhält sich solidarisch zu Ihnen.	<b>90 %</b>
Es ist neugierig.	<b>51 %</b>
Es ist ihm/ihr egal.	<b>44 %</b>
Es ist stolz.	<b>22 %</b>
Es ist verunsichert.	<b>18 %</b>
Es versucht, die Lebensweise der Familie zu verstecken.	<b>16 %</b>
Es schämt sich.	<b>8 %</b>
Es ignoriert Ihre Homosexualität.	<b>5 %</b>
Es ist wütend.	<b>-</b>

Die meisten befragten Jugendlichen haben vor allem mit der rechtlichen und gesellschaftlichen Ungleichbehandlung homosexueller Partnerschaften Schwierigkeiten (vgl. Tab. 6.5). Nur rund ein Zehntel der Jugendlichen hat deswegen Probleme in der Schule, weil sie ihre Mitschüler belügen oder in der Schule gehänselt werden.

Vier Jugendliche geben andere Probleme an, die sie mit der Homosexualität ihrer Mutter oder ihres Vaters haben; z.B. „Dass man über seine Mutter definiert wird. Sobald jemand davon erfährt, ist nicht mehr interessant, wer du bist, sondern dass du ein Kind einer Lesbe bist.“ Zwei Kinder lesbischer Mütter haben Schwierigkeiten damit, wenn ihre Mutter in der Öffentlichkeit zeigt, dass sie lesbisch ist, also wenn sie und ihre Freundin eng zusammen gehen oder sich küssen. Ein Junge bemängelt: „Dass es einige ‚Kampflesben‘ gibt, die beim Thema Männer sofort die Heckenschere rausholen!“

Tabelle 6.5: Was findest du schwierig daran, dass deine Mutter lesbisch/dein Vater schwul ist? Fragebogen Jugendliche Frage 33

„stimmt eher/stimmt genau“	Gesamt	Mädchen	Jungen	Kinder lesbischer Mütter	Kinder schwuler Väter
Basis	<b>46</b>	31	15	35	11
Dass du deswegen deine Mitschüler belügst.	<b>9 %</b>	10 %	7 %	12 %	-
Dass lesbische und schwule Beziehungen in der Gesellschaft nicht voll akzeptiert werden.	<b>65 %</b>	65 %	67 %	63 %	73 %
Dass homosexuelle Beziehungen der Hetero-Ehe rechtlich nicht gleichgestellt sind.	<b>43 %</b>	42 %	47 %	40 %	55 %
Dass du deswegen in der Schule gehänselt wirst.	<b>9 %</b>	10 %	7 %	6 %	18 %
Dass dich die anderen deswegen nicht akzeptieren.	<b>4 %</b>	3 %	7 %	3 %	9 %

Häufig bewundern die Jugendlichen ihre homosexuellen Eltern dafür, dass sie keine Angst davor haben, anders zu sein als die gesellschaftliche Norm und dass sie für etwas kämpfen, an das sie glauben (vgl. Tab. 6.6).

Viele Jugendliche bewerten es auch positiv, dass sie selbst dadurch toleranter sind und deswegen Außenseiter und Randgruppen eher akzeptieren als andere und dass sie dadurch viele verschiedene Familienformen kennen.

Ein Junge schreibt dazu: „Ich bin stolz auf meinen Papa, weil er nicht so feige ist wie ich. Sondern er steht zu sich. Ich wünschte echt, dass ich das auch mal kann.“

Tabelle 6.6: Was findest du gut daran, dass deine Mutter lesbisch/dein Vater schwul ist?  
Fragebogen Jugendliche Frage 34

„stimmt eher/stimmt genau“	Gesamt	Mädchen	Jungen	Kinder lesbischer Mütter	Kinder schwuler Väter
Basis	<b>46</b>	31	15	35	11
Dass deine Mutter/dein Vater für etwas kämpft, an das er/sie glaubt.	<b>72 %</b>	71 %	73 %	74 %	64 %
Dass deine Mutter/dein Vater keine Angst davor hat, anders zu sein als die anderen.	<b>83 %</b>	84 %	80 %	80 %	91 %
Dass du dadurch so viele verschiedene Familienformen kennst.	<b>61 %</b>	61 %	60 %	60 %	64 %
Dass du dadurch neue Freunde kennen gelernt hast.	<b>39 %</b>	39 %	40 %	37 %	46 %
Dass du deswegen Außen-seiter oder Randgruppen eher akzeptierst als andere.	<b>61 %</b>	68 %	47 %	69 %	36 %

#### 9.4 Umgang mit anderen Kindern Homosexueller

*Hypothese 4: Den Kindern Homosexueller ist die Bekanntschaft und der Umgang mit anderen Regenbogenfamilien wichtig. Sie genießen es, mit anderen Kindern Homosexueller zusammen zu sein und haben dort die richtigen Ansprechpartner für mögliche Probleme mit ihrer Lebensform.*

Etwas mehr als die Hälfte der Jugendlichen kennt andere Kinder Homosexueller, meist über ihre Mutter oder ihren Vater. Drei Viertel von ihnen sind gerne mit den anderen Kindern zusammen. Ein Drittel derjenigen Kinder, die keine anderen Kinder Homosexueller kennen, würden gerne andere Regenbogenfamilien kennen lernen, die meisten übrigen legen darauf keinen Wert. Im Gegensatz zu den Erwartungen scheint Homosexualität und die eigenen schwulen und lesbischen Eltern kein besonders wichtiges Thema für die Jugendlichen zu sein, wenn sie mit anderen Kindern Homo-

sexueller zusammen sind (vgl. Tab. 7). Fast 80 Prozent der Jugendlichen sprechen nie über die Homosexualität ihrer Eltern, wenn sie mit anderen Kindern Homosexueller zusammen sind, nur neun Prozent häufig oder immer. Vorherrschend sind meist Themen wie Freunde, Kino und Fernsehen und die Schule.

Tabelle 7: Worüber redet ihr, wenn ihr euch trefft?

Fragebogen für Jugendliche Frage 39

Basis 23	nie	manchmal	häufig/ immer
Eure Freunde	4 %	30 %	65 %
Kinofilme	9 %	35 %	57 %
Fernsehsendungen	13 %	39 %	44 %
Die Schule	4 %	48 %	43 %
Eure Geschwister	35 %	48 %	17 %
Die Homosexualität eurer Eltern	78 %	13 %	9 %
Eure Eltern	52 %	39 %	8 %

Die Eltern haben häufiger Kontakt zu anderen Regenbogenfamilien als ihre Kinder. Die meisten (84 Prozent) kennen andere Familien mit schwulen oder lesbischen Eltern, rund die Hälfte trifft die Familien mindestens monatlich, die übrigen sehen sie seltener. Die Frage nach dem Kontakt ihrer Kinder zu anderen Kindern in Regenbogenfamilien beantworten nur 13 Eltern. Die meisten sind der Meinung, ihr Kind verhalte sich dort nicht anders als sonst, knapp die Hälfte meint, das Kind genieße das Zusammensein mit ihnen. Nur zwei Eltern geben an, ihr Kind könne mit anderen Kindern von Schwulen und Lesben besser reden als mit Kindern Heterosexueller.

## 9.5 Zusammenfassung

Nach eigenen Angaben haben 37 Prozent der Kinder und Jugendlichen bereits mindestens einmal oder öfter Diskriminierung wegen der Homosexualität ihres Elternteils erlebt. Betrachtet man auch die Angaben der Eltern zu dieser Frage, wächst die Anzahl der befragten Jugendlichen, die bereits mindestens eine negative Erfahrung gemacht haben, auf 44 Prozent. Weitere neun Prozent der Jugendlichen versuchen, die Familiensituation aus Angst vor negativen Reaktionen geheim zu halten. Damit wurde die Hypothese, dass die meisten Kinder Homosexueller zumindest manchmal Diskriminierung erleben, nicht bestätigt. Die Kinder und Jugendlichen, die deswegen gehänselt oder aufgezogen werden, stören solche Erlebnisse sehr. Viele sind deswegen traurig und fühlen sich ungerecht behandelt.

Der erwartete Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Eltern mit ihrer Homosexualität, ihrer Offenheit im Umgang damit und dem Umgang der Kinder mit diesem Thema konnte ebenfalls nicht gefunden werden. Auch ein Zusammenhang zwischen dem offenen Umgang der Kinder und ihrem Erleben von Diskriminierung wegen der Homosexualität der Eltern wurde nicht gefunden. Auch die Vermutung, den Kindern Homosexueller wäre der Kontakt mit anderen Kindern schwuler oder lesbischer Eltern sehr wichtig, lässt sich in dieser Untersuchung nicht bestätigen. Viele Jugendliche kennen zwar andere Kinder Homosexueller und genießen das Zusammensein mit ihnen, sie finden dort meist jedoch keine für sie besonders wichtigen Gesprächspartner für ihre Familiensituation.

Die Annahme, die Kinder zeigten sich solidarisch mit ihrem homosexuellen Elternteil, wird dagegen bestätigt. Die meisten waren von dem Zeitpunkt an, als sie von der Homosexualität erfuhren, interessiert und finden die Situation auch inzwischen in Ordnung. Problematisch an der Homosexualität des Elternteils finden die meisten Jugendlichen die rechtliche und gesellschaftliche Situation der Homosexuellen.

## 10 Beziehungen von Kindern Homo- und Heterosexueller im Vergleich

Bei dem Vergleich zwischen homosexuellen und heterosexuellen Eltern werden in der Gruppe der Regenbogenfamilien sowohl Väter als auch Mütter befragt, die Gruppe der heterosexuellen Eltern besteht nur aus Müttern. Im folgenden Text ist daher in der Regel von homosexuellen Eltern und von heterosexuellen Müttern die Rede.

### 10.1 Eltern-Kind-Beziehung

*Frage 1: Gibt es Unterschiede bei der Eltern-Kind-Beziehung und bei der Erziehung zwischen Eltern in Regenbogenfamilien und Eltern in heterosexuellen Familien?*

Beim Vergleich der Mittelwerte der Skala für das Einfühlungsvermögen der Eltern aus der Sicht der Kinder (niedrigster Wert der Skala: 1,00; höchster Wert: 4,00) zeigen die Mütter in heterosexuellen Familien mit 3,25 einen hohen und signifikant höheren Wert als die Eltern in Regenbogenfamilien mit 2,80 ( $p < ,01$ ; vgl. Tab. 8.1).

Die Kinder schwuler Väter geben ihren Vätern den niedrigsten Wert. Das lässt sich wohl dadurch erklären, dass die meisten Kinder schwuler Väter nicht mit ihnen zusammen wohnen. Nur drei der elf Kinder schwuler Väter leben auch mit diesen in einem Haushalt, die übrigen leben entweder in einem eigenen Haushalt oder mit ihrer Mutter zusammen. Daher entsteht möglicherweise keine so innige Bindung, wie beim Zusammenleben in einem gemeinsamen Haushalt.

Um die Verzerrung des Gesamtwertes der homosexuellen Eltern zu beheben, werden aus der Stichprobe die Kinder schwuler Väter, die älteren Kinder Homosexueller (18 Jahre und älter) sowie die entsprechenden Teilnehmer der Vergleichsgruppe ausgeschlossen. Danach ergibt sich zwischen den zwei Gruppen homosexueller und heterosexueller Mütter nur

ein geringer nicht signifikanter Unterschied (heterosexuelle Mütter: 3,21, homosexuelle Mütter: 2,99).

In der folgenden Tabelle werden alle befragten Kinder aus Regenbogenfamilien mit allen Kindern heterosexueller Mütter verglichen. Die Kinder Homosexueller zwischen 14 und 17 Jahren geben ihren Eltern deutlich niedrigere Werte als die gleichaltrigen Kinder heterosexueller Mütter.

Tabelle 8.1: Mittelwerte Einfühlungsvermögen, Liebe/Wärme der Eltern aus der Sicht der Kinder

	Basis	Mittelwert
<b>Kinder heterosexueller Mütter</b>	<b>45</b>	<b>3,25</b>
- Jungen	14	3,12
- Mädchen	31	3,30
- 10-13 Jahre	20	3,18
- 14-17 Jahre	25	3,30
<b>Kinder Homosexueller</b>	<b>46</b>	<b>2,80</b>
- Jungen	15	3,00
- Mädchen	31	2,70
- Kinder schwuler Väter	11	2,36
- Kinder lesbischer Mütter	35	2,93
- 10-13 Jahre	17	3,10
- 14-17 Jahre	20	2,48
- 18 Jahre und älter	9	3,00

Auch bei der Einschätzung ihrer eigenen Einfühlsamkeit zeigen die homosexuellen Eltern niedrigere Mittelwerte als die heterosexuellen, wenn auch nicht signifikant und weniger deutlich als bei der Einschätzung durch die Kinder (vgl. Tab. 8.2). Hier besteht zwischen schwulen Vätern und lesbischen Müttern kein Unterschied. Auch hier schätzen sich die homosexuellen Eltern von Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren als vergleichsweise wenig einfühlsam ein, während diese Ausprägung bei den heterosexuellen Müttern nicht zu beobachten ist.

Tabelle 8.2: Mittelwerte Einfühlungsvermögen, Liebe/Wärme der Eltern aus der Sicht der Eltern

	Basis	Mittelwert
<b>Heterosexuelle Mütter</b>	<b>45</b>	<b>3,30</b>
- Jungen	14	3,14
- Mädchen	31	3,38
- 10-13 Jahre	20	3,43
- 14-17 Jahre	25	3,20
<b>Homosexuelle Eltern</b>	<b>39</b>	<b>3,12</b>
- Jungen	13	3,10
- Mädchen	26	3,13
- Kinder schwuler Väter	8	3,13
- Kinder lesbischer Mütter	31	3,12
- 10-13 Jahre	16	3,29
- 14-17 Jahre	17	2,96
- 18 Jahre und älter	6	3,11

Die Kinder Homosexueller stimmen jedem Item zum Einfühlungsvermögen ihrer Eltern weniger zu als die Kinder heterosexueller Mütter. Dabei ist die Differenz zwischen der eigenen Einschätzung der Eltern und der Einschätzung der Kinder besonders interessant (Tab. 8.3).

Tabelle 8.3: Wie sehr treffen folgende Aussagen zu?  
Vergleich Einschätzung Kinder-Einschätzung Eltern

„trifft ziemlich zu/ trifft sehr zu“	K. Hom.	E. Hom	$\delta$	K. Het.	E. Het.	$\delta$
Basis	46	39		45	45	
Ich brauche ihn/sie nur anzuschauen und schon weiß ich, dass etwas nicht stimmt	50 %	92 %	<b>42 %</b>	74 %	92 %	<b>18 %</b>
Ich merke ihm/ihr sofort an, wenn er/sie vor etwas Angst hat.	59 %	74 %	<b>15 %</b>	75 %	87 %	<b>12 %</b>
Ich spüre es oft erst nach einiger Zeit, wenn es ihm/ihr mal schlecht geht.	24 %	14 %	<b>10 %</b>	13 %	7 %	<b>6 %</b>

Der nächste untersuchte Bereich der Eltern-Kind-Beziehung betrifft das Engagement der Eltern im schulischen Leben der Kinder. Auch hier wird sowohl nach der Einschätzung der Kinder als auch nach der Einschätzung der Eltern gefragt und auch hier erreichen die heterosexuellen Mütter höhere Werte als die homosexuellen Eltern bei einem Vergleich der Mittelwerte der Skala zu dieser Fragestellung (Skala von 1,00 bis 4,00).

Da die älteren Jugendlichen (18 Jahre und älter) erwartungsgemäß besonders niedrige Werte vergeben, ist es sinnvoll, diese aus der Gruppe herauszunehmen und die Gruppe der Kinder Heterosexueller der neuen Stichprobe anzupassen. Bei den verbliebenen 10-17jährigen vergeben die Kinder Heterosexueller noch immer höhere Werte als die Kinder Homosexueller, der Unterschied ist jedoch geringer als bei der Gesamtstichprobe und nicht signifikant (vgl. Tab. 8.4). Werden dann auch die Kinder schwuler Väter ausgeschlossen, erreichen die beiden Mütter-Gruppen einen nahezu identischen Wert (heterosexuelle Mütter: 3,07, homosexuelle Mütter: 2,94).

Tabelle 8.4: Mittelwerte Engagement der Eltern im schulischen Bereich aus der Sicht der Kinder (10-17jährige)

	Basis	Mittelwert
<b>Kinder heterosexueller Mütter</b>	<b>37</b>	<b>3,07</b>
- Jungen	13	3,33
- Mädchen	24	2,93
<b>Kinder Homosexueller</b>	<b>38</b>	<b>2,80</b>
- Jungen	14	2,71
- Mädchen	24	2,84

Bei der Selbsteinschätzung der Eltern über ihr Engagement im schulischen Bereich sind ähnliche Ergebnisse zu beobachten. Auch hier schätzen die homosexuellen Eltern ihr Engagement geringer ein (Mittelwert

2,89) als die heterosexuellen Mütter (Mittelwert 3,16), auch wenn das Alter der Kinder wie in der obigen Tabelle angepasst wird.

Bei den Jugendlichen unter 18 Jahren zeigt sich ein Unterschied zwischen den Kindern schwuler Väter (Mittelwert = 2,70) und den Kindern lesbischer Mütter (Mittelwert = 2,95). Vergleicht man nur die Mütter der Kinder unter 18 Jahren, erreichen die heterosexuellen Mütter einen Mittelwert von 3,14, die lesbischen Mütter 2,95. Die heterosexuellen Mütter schätzen also ihr Engagement im schulischen Bereich etwas höher ein als die lesbischen Mütter, dieser Unterschied ist jedoch nicht signifikant.

Vergleicht man die fünf Einzelitems der Schulengagement-Skala für die Jugendlichen unter 18 Jahren, zeigt sich der größte Unterschied bei der Frage nach der Wichtigkeit von Schulzeugnissen. Dem größten Teil der heterosexuellen Mütter sind diese sehr wichtig, jedoch nur der Hälfte der homosexuellen Eltern (vgl. Tab. 8.5). Und auch die Noten der Kinder, sind fast allen heterosexuellen Müttern und nur knapp drei Viertel der homosexuellen Eltern wichtig. Unterstützung bei schulischen Problemen sichern jedoch beide Gruppen ihren Kindern gleichermaßen zu.

Tabelle 8.5: Wie verhalten Sie sich Ihrem Kind gegenüber?

Fragebogen für Eltern Frage 36, Kinder < 18 Jahre

„trifft ziemlich zu/trifft sehr zu“	Homo- sexuelle Eltern	Hetero- sexuelle Mütter
Basis	33	37
Ich unterstütze ihn/sie bei schulischen Problemen.	82 %	81 %
Mir sind Schulzeugnisse sehr wichtig.	51 %	87 %
Ich frage ihn/sie regelmäßig nach den Hausaufgaben.	51 %	61 %
Ich frage nach den Noten, die er/sie in der Schule bekommt.	72 %	95 %
Ich frage ihn/sie regelmäßig, was er/sie in der Schule erlebt hat.	76 %	74 %

Lässt man die gleichen Bedingungen von den *Kindern* unter 18 Jahren einschätzen, fühlen sich nur zwei Drittel der Kinder Homosexueller von ihren Eltern bei schulischen Problemen unterstützt, dagegen 90 % der Kinder Heterosexueller (vgl. Tab. 8.6).

Auch dieser Unterschied ist wohl dadurch bedingt, dass die meisten Kinder schwuler Väter nicht mit diesen zusammenleben und deshalb keine so große schulische Unterstützung erhalten wie die Kinder, deren Stiefvater bei ihnen im Haushalt wohnt.

Tabelle 8.6: Wie sehr treffen diese Aussagen auf deine Mutter/deinen Vater zu?  
Fragebogen für Kinder Frage 44, Jugendliche < 18 Jahre

„trifft ziemlich zu/trifft sehr zu“ Meine Mutter/mein Vater...	Kinder Homo- sexueller	Kinder Hetero- sexueller
Basis	38	37
.. unterstützt mich bei schulischen Problemen.	66 %	90 %
.. fragt mich regelmäßig nach den Hausaufgaben.	42 %	54 %
.. fragt mich nach den Noten, die ich in der Schule bekomme.	74 %	84 %
.. fragt mich regelmäßig, was ich in der Schule erlebt habe	58 %	62 %

Als weiterer Aspekt der Eltern-Kind-Beziehung wird die Überbehütung der Kinder, im Sinne von Unterschätzung der Kinder durch die Eltern untersucht (geringste Ausprägung der Überbehütung: 1,00, stärkste Ausprägung: 4,00). Dieser Sachverhalt wird nur von den Kindern eingeschätzt. Heterosexuelle Mütter und homosexuelle Eltern erreichen dabei sehr ähnliche und relativ niedrige Werte (vgl. Tab. 8.7).

Es neigen also beide untersuchten Gruppen kaum zur Überbehütung ihrer Kinder. Der niedrigste Mittelwert wird bei den schwulen Vätern mit 1,47 gemessen.

Tabelle 8.7: Überbehütung durch die Eltern aus der Sicht der Kinder

	Basis	Mittelwert
<b>Kinder heterosexueller Mütter</b>	<b>46</b>	<b>1,67</b>
- Jungen	15	1,64
- Mädchen	31	1,69
<b>Kinder Homosexueller</b>	<b>46</b>	<b>1,64</b>
- Jungen	15	1,67
- Mädchen	31	1,63
- lesbische Mütter	35	1,69
- schwule Väter	11	1,47

Betrachtet man die Einzelitems, ist der größte Unterschied zwischen den beiden Gruppen zu beobachten bei der Aussage „meine Mutter/mein Vater lässt mich vieles nicht machen, weil sie/er es für zu gefährlich hält.“ (vgl. Tab. 8.8). Diese Aussage bestätigen 33 Prozent der Kinder Heterosexueller und 15 Prozent der Kinder Homosexueller.

Tabelle 8.8: Wie sehr treffen diese Aussagen auf deine Mutter/deinen Vater zu?

Fragebogen für Eltern Frage 36

Meine Mutter/mein Vater...

„trifft ziemlich zu/trifft sehr zu“	Kinder Homosexueller	Kinder Heterosexueller
Basis	46	46
... lässt mich vieles nicht machen, weil sie/er es für zu gefährlich hält.	15 %	33 %
... mischt sich sehr oft in meine Angelegenheiten ein.	22 %	17 %
... traut mir nichts zu und will immer alles für mich machen.	8 %	2 %
... will Dinge, die ich nicht sofort schaffe, für mich machen.	2 %	4 %

Bei der Untersuchung der negativen Kommunikation zwischen Eltern und Kindern, die von den Kindern eingeschätzt wird, erreichen die beiden Gruppen ebenfalls ähnliche, niedrige Mittelwerte (Heterosexuelle 1,69;

Homosexuelle 1,82, niedrigster Skalenwert 1,00; höchster 4,00). Auch hier wird den schwulen Vätern mit 1,58 der niedrigste Wert gegeben. Die älteren Kinder Homosexueller (18 Jahre und älter) haben die größten Schwierigkeiten und geben ihren Eltern mit 2,11 den höchsten Mittelwert. Da die älteren Kinder Homosexueller die Kommunikation mit ihren Eltern besonders häufig negativ bewerten, werden die Gruppen altersmäßig angeglichen. Nach der Anpassung fällt der Unterschied zwischen den Gruppen noch geringer aus (vgl. Tab. 8.9).

Tabelle 8.9: negative Kommunikation aus der Sicht der Kinder (10-17jährige)

	Basis	Mittelwert
<b>Kinder heterosexueller Mütter</b>	<b>37</b>	<b>1,67</b>
- Jungen	13	1,56
- Mädchen	31	1,72
<b>Kinder Homosexueller</b>	<b>38</b>	<b>1,76</b>
- Jungen	15	1,76
- Mädchen	30	1,75

Vergleicht man die Einzelitems der Skala zur negativen Kommunikation mit altersmäßig angepassten Gruppen, bemängeln die Kinder Homosexueller an ihren Eltern häufiger als die Kinder Heterosexueller, dass die Eltern an den Kindern „herumnörgeln“ (vgl. Tab. 8.10). Die Kinder Heterosexueller schweigen dagegen häufiger bei auftretenden Problemen mit ihrer Mutter als die Kinder Homosexueller.

Tabelle 8.10: Wie sehr treffen diese Aussagen auf deine Mutter/ deinen Vater zu?  
Fragebogen für Kinder Frage 44 (Alter angepasst)

„trifft ziemlich zu/trifft sehr zu“ Meine Mutter/mein Vater...	Kinder Homo- sexueller	Kinder Hetero- sexueller
Basis	38	37
.. sagt häufig Dinge, die mich verletzen.	16 %	11 %
.. nörgelt an mir herum.	29 %	19 %
.. beleidigt mich, wenn sie/er wütend auf mich ist.	11 %	13 %
Wenn es ein Problem zwischen uns gibt, schweige ich lieber.	26 %	34 %

Ein weiterer Fragenkomplex, der die Eltern-Kind-Beziehung charakterisiert, bezieht sich auf die partnerschaftliche Kommunikation zwischen Eltern und Kindern, die mit der Skala „unterstützende Erziehung“ gemessen wird (niedrigster Wert: 1,00; höchster Wert: 4,00). Dieser Bereich wird sowohl von Eltern als auch von den Kindern eingeschätzt.

Wenn die *Kinder* die elterliche Erziehung einschätzen sollen, schneiden die heterosexuellen Mütter besser ab als die homosexuellen Eltern (vgl. Tab 8.11). Sie erreichen über alle Gruppen einen höheren Mittelwert. Die schwulen Väter haben in diesem Bereich den niedrigsten Mittelwert. Dieser ist wie bereits bei dem elterlichen Einfühlungsvermögen dadurch zu erklären, dass einige der befragten Jugendlichen zwar den Fragebogen für ihren schwulen Vater ausgefüllt haben, aber mit diesem nicht unbedingt zusammen wohnen, so dass eine regelmäßige und sehr häufige Kommunikation wie in einem gemeinsamen Haushalt gar nicht zustande kommen kann.

Zwischen den zwei Mütter-Gruppen errechnet sich nur ein geringer, nicht signifikanter Unterschied (vgl. Tab. 8.11). Schließt man außerdem die Jugendlichen, die älter als 18 Jahre alt sind, aus der Stichprobe aus, ist der Mittelwert der beiden Gruppen nahezu gleich (heterosexuelle Mütter: 2,98, homosexuelle Mütter: 2,93).

In der unten stehenden Tabelle werden nicht nur die Werte aller Regenbogenfamilien mit denen der heterosexuellen Familien verglichen, sondern auch die Einschätzungen der Kinder mit den Einschätzungen der Eltern. Für jede Untergruppe schätzen die Eltern ihre Unterstützung bei der Erziehung höher ein als die Kinder. Die größte Diskrepanz besteht dabei bei den schwulen Vätern. Ein besonders großer Unterschied besteht auch bei den Jugendlichen mittleren Alters zwischen den Gruppen der Kinder Heterosexueller und der Kinder Homosexueller.

Tabelle 8.11: Mittelwerte Skala: Unterstützende Erziehung

	Basis	Mittelwert Kinder	Basis	Mittelwert Eltern
<b>Kinder heterosexueller Mütter</b>	<b>46</b>	<b>3,06</b>	<b>45</b>	<b>3,29</b>
- Jungen	15	3,10	14	3,15
- Mädchen	31	3,04	31	3,56
- 10-13 Jahre	20	3,03	20	3,25
- 14-17 Jahre	26	3,08	25	3,32
<b>Kinder Homosexueller</b>	<b>46</b>	<b>2,76</b>	<b>38</b>	<b>3,18</b>
- Jungen	15	2,87	12	3,28
- Mädchen	31	2,70	26	3,14
- schwule Väter	11	2,53	8	3,39
- lesbische Mütter	35	2,83	30	3,13
- 10-13 Jahre	17	2,95	15	3,33
- 14-17 Jahre	20	2,63	17	3,14
- 18 Jahre und älter	9	2,68	6	2,94

Auch bei der Betrachtung der Einzelitems der Einschätzung der Kinder werden die Kinder schwuler Väter und die entsprechenden Kinder der Vergleichsgruppe ausgeschlossen. Es zeigen sich nur geringe Unterschiede zwischen den beiden Gruppen (vgl. Tab. 8.12).

Tabelle 8.12: Wie oft kommt das bei euch zu Hause vor? Ohne Kinder schwuler Väter  
Frage 41 im Fragebogen für Kinder

„häufig/ sehr oft“	Kinder homo. Mütter	Kinder hetero. Mütter
Basis	35	35
1. Wie oft spricht deine Mutter mit dir über das, was du tust oder erlebt hast?	63 %	66 %
2. Wie oft spricht deine Mutter mit dir über Dinge, die dich ärgern oder belasten?	62 %	54 %
3. Wenn du etwas tust, was deine Mutter gut findet: Wie oft zeigt sie dir dann, dass sie sich darüber freut?	69 %	89 %
4. Wenn ihr ein Problem miteinander habt, wie oft könnt ihr dann eine gemeinsame Lösung finden?	63 %	80 %
5. Wie oft gibt dir deine Mutter das Gefühl, dass sie dir wirklich vertraut?	66 %	83 %
6. Wie oft begründet deine Mutter dir gegenüber Entscheidungen?	57 %	64 %
7. Wie oft zeigt deine Mutter dir, dass sie dich wirklich lieb hat?	68 %	83 %

Besonders bemerkenswert ist auch hier (bei Betrachtung der Gesamtstichproben) die Diskrepanz zwischen der Beurteilung des elterlichen Verhaltens durch die Kinder und die eigene Einschätzung der Eltern, z.B. haben 90 Prozent der Homosexuellen häufig oder sehr oft das Gefühl, ihren Kindern vertrauen zu können, aber nur 62 Prozent der Kinder empfinden dies auch selbst so (vgl. Tab. 8.13).

Tabelle 8.13: Wie oft kommt das bei euch zu Hause vor?

Vergleich Einschätzung Kinder – Einschätzung Eltern

„häufig/sehr oft“	K. Hom.	E. Hom.	$\delta$	K. Het.	E. Het.	$\delta$
Basis	46	38		46	45	
1. Wie oft spricht deine Mutter/dein Vater mit dir über das, was du tust oder erlebt hast?	54 %	76 %	<b>22 %</b>	72 %	85 %	<b>13 %</b>
2. Wie oft spricht deine Mutter/dein Vater mit dir über Dinge, die dich ärgern oder belasten?	54 %	53 %	<b>1 %</b>	54 %	75 %	<b>21 %</b>
3. Wenn du etwas tust, was deine Mutter/dein Vater gut findet: Wie oft zeigt sie/er dir dann, dass sie/er sich darüber freut?	61 %	75 %	<b>14 %</b>	85 %	85 %	-
4. Wenn ihr ein Problem miteinander habt, wie oft könnt ihr dann eine gemeinsame Lösung finden?	63 %	76 %	<b>13 %</b>	74 %	84 %	<b>10 %</b>
5. Wie oft gibt dir deine Mutter/dein Vater das Gefühl, dass sie/er dir wirklich vertraut?*	62 %	90 %	<b>28 %</b>	88 %	95 %	<b>7 %</b>
6. Wie oft begründet deine Mutter/dein Vater dir gegenüber Entscheidungen?	55 %	87 %	<b>32 %</b>	61 %	76 %	<b>15 %</b>
7. Wie oft zeigt deine Mutter/dein Vater dir, dass sie/er dich wirklich lieb hat?**	70 %	97 %	<b>27 %</b>	87 %	100 %	<b>13 %</b>

\* Wortlaut Eltern: Wie oft haben Sie das Gefühl, dass Sie Ihrem Kind wirklich vertrauen können?

\*\*Wortlaut Eltern: Wie oft empfinden Sie starke Zuneigung und Liebe zu Ihrem Kind?

Als letzter negativer Aspekt der Eltern-Kind-Beziehung und um autoritäre und autoritative Erziehung voneinander abgrenzen zu können, wird die strenge rigide Kontrolle der Eltern über die Kinder untersucht (stärkste Ausprägung: Wert 4,00; geringste Ausprägung: Wert 1,00). Dazu schätzen

die Kinder das Verhalten ihrer Eltern ein. Beim Vergleich der Mittelwerte erreichen die homosexuellen Eltern einen etwas niedrigeren Wert als die heterosexuellen Mütter (vgl. Tab. 8.14). Dieser Unterschied ist nicht signifikant.

Werden nur die lesbischen Mütter mit den heterosexuellen Müttern verglichen, erreichen sie nahezu den gleichen Wert. Der Unterschied zwischen den zwei Gruppen wird also durch den sehr niedrigen Wert bei den schwulen Vätern bestimmt. Auch hier könnte der Grund für die Differenz zwischen den schwulen Vätern und den Müttern darin liegen, dass die befragten Kinder häufig nicht im gleichen Haushalt leben wie die Väter, wohl aber im Haushalt der Mütter, die schwulen Väter also deshalb eine geringere Kontrolle auf die Kinder ausüben als homo- oder heterosexuelle Mütter.

Tabelle 8.14: Mittelwerte Skala: Strenge Kontrolle

	Basis	Mittelwert
<b>Kinder heterosexueller Mütter</b>	<b>45</b>	<b>1,99</b>
- Jungen	14	1,86
- Mädchen	31	2,05
- 10-13 Jahre	20	2,00
- 14-17 Jahre	25	1,98
<b>Kinder Homosexueller</b>	<b>46</b>	<b>1,87</b>
- Jungen	15	1,88
- Mädchen	31	1,86
- schwule Väter	11	1,60
- lesbische Mütter	35	1,95
- 10-13 Jahre	17	1,82
- 14-17 Jahre	20	1,87
- 18 Jahre und älter	9	1,96

Bei Betrachtung der Einzelitems der Skala zur Strenge der Eltern fällt auf, dass zwar mehr Kinder heterosexueller Mütter den einzelnen Items zustimmen, der Aussage „Meine Mutter/mein Vater ist sehr streng“, also eine Zusammenfassung der Fragen zur Strenge, stimmen die Kinder Heterosexueller jedoch seltener als die Kinder Homosexueller (vgl. Tab. 8.15). Scheinbar empfinden die Kinder Heterosexueller die Erziehung ihrer Eltern insgesamt als weniger streng als die Kinder Homosexueller, auch wenn es nach Interpretation der Einzelitems umgekehrt sein müsste.

Tabelle 8.15: Wie sehr treffen diese Aussagen auf deine Mutter/deinen Vater zu?  
Fragebogen für Kinder Frage 44

„trifft ziemlich zu/ trifft sehr zu“ Meine Mutter/mein Vater...	Kinder Homo- sexueller	Kinder Hetero- sexueller
Basis	46	45
.. meint, dass sie/er immer Recht hat und dass ich ihr/ihm nicht widersprechen soll.	35 %	40 %
.. lässt sich von ihren/seinen Geboten nicht abbringen.	48 %	51 %
.. sagt, dass ich mich Erwachsenen nicht widersetzen soll.	17 %	30 %
.. ist sehr streng.	11 %	4 %
.. bestraft mich, wenn ich etwas gegen ihren Willen tue.	13 %	22 %

## 10.2 Beziehung zum Stiefelternteil

*Frage 2: Unterscheidet sich die Bindung zum neuen Stiefelternteil in Regenbogenfamilien von der in heterosexuellen Stieffamilien?*

Zunächst wird die jeweilige Beziehungsdauer der Eltern mit dem neuen Stiefelternteil in Regenbogenfamilien und in heterosexuellen Familien verglichen. Die beiden Gruppen sind zwar über die Variablen „Dauer seit der Trennung der Eltern“ und „Familienform“ (also Alleinerziehende oder Stieffamilie) angeglichen, die Dauer der neuen Beziehung des Elternteils variiert jedoch in den beiden Gruppen (vgl. Tab. 9.1). Die heterosexuellen Paare

sind im Durchschnitt rund ein halbes Jahr länger zusammen als die homosexuellen und in den heterosexuellen Familien gibt es weniger Partnerschaften, die erst kürzer als 1,5 Jahre dauern.

Tabelle 9.1: Beziehungsdauer der Eltern mit dem neuen Stiefelternteil

Dauer	Homo- sexuelle	Hetero- sexuelle
Basis	42	39
0 - 1,5 Jahre	29 %	15 %
2 - 4,5 Jahre	29 %	36 %
5 - 10 Jahre	26 %	33 %
> 10 Jahre	17 %	15 %
Mittelwert in Jahren	4,96	5,58

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der Unterschiede zwischen den homo- und heterosexuellen Stieffamilien erklären kann, besteht darin, dass fast alle Stiefväter in den heterosexuellen Familien im Haushalt des befragten Kindes leben, bei den Regenbogenfamilien leben jedoch nur 54 Prozent der Kinder mit der neuen Partnerin der Mutter oder dem neuen Partner des Vaters zusammen in einem Haushalt. Die Entstehung einer festen Bindung zu einem neuen Partner des Vaters oder einer neuen Partnerin der Mutter ist natürlich sehr viel schwieriger und unwahrscheinlicher, wenn diese oder dieser nicht im gleichen Haushalt wie das Kind lebt. Die folgenden Ergebnisse sind vor diesem Hintergrund zu interpretieren.

Bei dem Vergleich der homo- und heterosexuellen Stiefeltern in Bezug auf die (auch bei den leiblichen Eltern untersuchte) unterstützende Erziehung (höchster Wert: 4,00; niedrigster Wert: 1,00) erreichen die homosexuellen Stiefeltern mit 2,57 einen etwas niedrigeren Skalenmittelwert als die heterosexuellen Stiefväter mit 2,69 (vgl. Tab. 9.2).

Die Unterstützung durch den Stiefelternteil wird außerdem bei beiden Gruppen geringer eingeschätzt als die Unterstützung durch die leibliche

Mutter (homosexuelle leibliche Mütter von Kindern unter 18 Jahre: 2,93; heterosexuelle leibliche Mütter: 3,06). In der Gruppe der Kinder Homosexueller wird die Unterstützung durch die schwulen Stiefväter höher eingeschätzt als die durch die lesbischen Stiefmütter. Außerdem schätzen die jüngeren Kinder Homosexueller die Unterstützung durch den Stiefelternteil deutlich höher ein als die Älteren (vgl. Tab. 9.2).

Berechnet man die Mittelwerte mit altersmäßig genau angepassten Gruppen, werden also bei den Kindern Homosexueller die Älteren (18 Jahre und älter) und bei der Gruppe der Kinder Heterosexueller die entsprechenden Teilnehmer ausgeschlossen, errechnen sich in beiden Gruppen etwas höhere Werte. Der (geringe nicht signifikante) Unterschied zwischen den Gruppen bleibt jedoch bestehen.

Tabelle 9.2: Mittelwerte Skala: Unterstützende Erziehung durch den Stiefelternteil

	Basis	Mittelwert
<b>Kinder Heterosexueller</b>	<b>44</b>	<b>2,69</b>
- Jungen	13	2,69
- Mädchen	31	2,70
- 10-13 Jahre	19	2,65
- 14-17 Jahre	25	2,73
<b>Kinder Homosexueller</b>	<b>42</b>	<b>2,57</b>
- Jungen	14	2,65
- Mädchen	28	2,52
- schwule Väter	8	2,88
- lesbische Mütter	42	2,49
- 10-13 Jahre	16	3,00
- 14-17 Jahre	17	2,30
- 18 Jahre und älter	9	2,30

Beim Vergleich der Einzelitems der Skala für die unterstützende Erziehung durch den Stiefelternteil kommen sämtliche Situationen in den Fami-

lien mit heterosexuellen Stiefvätern häufiger oder genauso häufig vor wie in den homosexuellen Familien (vgl. Tab. 9.3).

Tabelle 9.3: Wie häufig kommen die folgenden Situationen bei der Freundin/dem Freund deiner Mutter bzw. dem Freund deines Vaters und dir vor?

Fragebogen für Kinder Frage 54

„häufig/sehr oft“	Kinder Homo- sexueller	Kinder Hetero- sexueller
Basis	42	44
- Wie oft spricht sie/er mit dir über das was du tust oder erlebt hast?	45 %	54 %
- Wie oft spricht sie/er mit dir über Dinge, die dich ärgern oder belasten?	31 %	39 %
- Wenn du etwas tust, was sie/er gut findet: Wie oft zeigt sie/er dann, dass sie/er sich darüber freut?	62 %	68 %
- Wenn ihr ein Problem miteinander habt, wie oft könnt ihr dann eine gemeinsame Lösung finden?	65 %	64 %
- Wie oft gibt sie/er dir das Gefühl, dass sie/er dir wirklich vertraut?	69 %	68 %
- Wie oft begründet sie/er dir gegenüber ihre/seine Entscheidungen?	52 %	62 %
- Wie oft zeigt sie/er dir, dass sie/er dich wirklich lieb hat?	49 %	59 %

Bei der Untersuchung der Individuation des Kindes in Bezug auf den Stiefelternteil, also die gelungene Ablösung und gleichzeitig bestehende Verbundenheit zwischen Kind und Stiefelternteil, geben die Kinder in heterosexuellen Familien ihren Stiefvätern höhere Werte als die Kinder in homosexuellen Familien (vgl. Tab. 9.4, höchster Wert/gelungene Individuation: 4,00, niedrigster Wert 1,00). Den niedrigsten Wert erhalten die lesbischen Stiefmütter. Diese Unterschiede sind nicht signifikant.

Tabelle 9.4: Mittelwerte Skala: gelungene Individuation in Bezug auf Stiefelternteil

	Basis	Mittelwert
<b>Kinder Heterosexueller</b>	<b>44</b>	<b>3,18</b>
- Jungen	14	3,14
- Mädchen	30	3,19
- 10-13 Jahre	20	3,05
- 14-17 Jahre	24	3,28
<b>Kinder Homosexueller</b>	<b>41</b>	<b>2,98</b>
- Jungen	14	3,02
- Mädchen	27	2,96
- schwule Väter	8	3,25
- lesbische Mütter	33	2,91
- 10-13 Jahre	15	3,20
- 14-17 Jahre	17	2,85
- 18 Jahre und älter	9	2,86

Die Betrachtung der Einzelitems legt die Vermutung nahe, dass die Kinder in den untersuchten homosexuellen Familien eine etwas geringere Verbundenheit zum Stiefelternteil haben als die Kinder in heterosexuellen Familien (vgl. Tab. 9.5). Vor allem die Frage nach der Wichtigkeit der Partnerin oder des Partners beantworten deutlich mehr Kinder aus heterosexuellen Familien positiv. Auch diese Tendenz könnte dadurch begründet sein, dass viele Stiefeltern in den Regenbogenfamilien nicht im gleichen Haushalt leben, wie die befragten Kinder.

Tabelle 9.5: Wie kommst du mit dem Freund/der Freundin deiner Mutter/dem Freund deines Vaters aus? Fragebogen für Kinder Frage 55

„stimmt ziemlich/stimmt genau“	Kinder Homo.	Kinder Hetero.
Basis	41	44
Ich habe es gern, wenn sie/er sich mit mir unterhält.	71 %	82 %
Auch wenn wir uns manchmal streiten, mögen wir uns gegenseitig.	75 %	82 %
Sie/er bleibt mir wichtig, auch wenn ich meinen eigenen Interessen nachgehe.	53 %	77 %
Auch wenn ich manches nicht gut finde, was sie/er sagt, versuchen wir, uns gegenseitig zu verstehen.	68 %	80 %

Ein weiterer untersuchter Aspekt der Beziehung zwischen den Jugendlichen und ihren Stiefeltern ist das geleugnete Bindungsbedürfnis. Bei einer gelungenen Individuation geht die Ablösung des Kindes von dem Eltern- oder Stiefelternanteil vonstatten und trotzdem existiert ein Bindungsbedürfnis und eine Bindung. Daher wird hier das geleugnete Bindungsbedürfnis der Kinder als ein Teil ihres Individuationsprozesses untersucht. Die Kinder in heterosexuellen Familien zeigen in diesem Bereich eine etwas geringere Ausprägung als die Kinder in homosexuellen Familien (Wert 1,00 als geringste, Wert 4,00 als stärkste Ausprägung; vgl. Tab. 9.6). Die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen sowie zwischen den beiden Altersgruppen sind gering. Bei den Kindern Homosexueller zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen den Kindern schwuler Väter und denen lesbischer Mütter. Außerdem unterscheiden sich die Altersgruppen: die Jugendlichen mittleren Alters (14-17 Jahre) in Regenbogenfamilien erreichen die höchsten Werte in Bezug auf das geleugnete Bindungsbedürfnis.

Tabelle 9.6: Mittelwerte Skala geleugnetes Bindungsbedürfnis gegenüber Stiefelternanteil

	Basis	Mittelwert
<b>Kinder Heterosexueller</b>	<b>44</b>	<b>2,00</b>
- Jungen	14	2,13
- Mädchen	30	1,94
- 10-13 Jahre	20	1,98
- 14-17 Jahre	24	2,01
<b>Kinder Homosexueller</b>	<b>41</b>	<b>2,13</b>
- Jungen	14	2,10
- Mädchen	27	2,15
- schwule Väter	8	1,81
- lesbische Mütter	33	2,21
- 10-13 Jahre	15	1,85
- 14-17 Jahre	17	2,41
- 18 Jahre und älter	9	2,07

Bei Betrachtung der Einzelitems zum Bindungsbedürfnis der Kinder zum Stiefelternteil zeigt sich, dass die Kinder Homosexueller ihr Verhältnis zu ihrer Stiefmutter oder ihrem Stiefvater etwas negativer einschätzen als die Kinder Heterosexueller das Verhältnis zum Stiefvater (vgl. Tab. 9.7). Deutlich mehr Kinder aus Regenbogenfamilien geben an, es sei ihnen egal, was der neue Stiefelternteil von ihnen denke.

Tabelle 9.7: Wie kommst du mit dem Freund/der Freundin deiner Mutter/dem Freund deines Vaters aus?

Fragebogen für Kinder Frage 55

„stimmt ziemlich/stimmt genau“	Kinder Homo- sexueller	Kinder Hetero- sexueller
Basis	41	44
- Meistens habe ich keine Lust mit ihr/ihm zusammen zu sein.	30 %	21 %
- Eigentlich brauche ich sie/ihn nicht.	28 %	27 %
- Ich möchte ihr/ihm keine persönlichen Sachen erzählen.	42 %	32 %
- Ich komme meistens am besten zurecht, wenn ich alleine bin.	43 %	39 %
- Es ist mir egal, was sie/er von mir denkt.	39 %	19 %
- Ich komme auch ohne ihre/seine Zuneigung zurecht.	40 %	32 %

Ein weiterer negativer Aspekt der Stiefeltern-Kind-Beziehung ist die Angst der Jugendlichen vor Vereinnahmung durch den Stiefelternteil (geringste Ausprägung: 1,00, stärkste Ausprägung: 4,00). Hier zeigen die Jugendlichen in Regenbogenfamilien niedrigere Werte und damit eine geringere Angst vor Vereinnahmung als die Jugendlichen in heterosexuellen Familien (vgl. Tab. 9.8). Die höchsten Werte erreichen in beiden Gruppen die Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren.

Tabelle 9.8: Mittelwerte Skala Angst vor Vereinnahmung durch den Stiefelternteil

	Basis	Mittelwert
<b>Kinder Heterosexueller</b>	<b>44</b>	<b>2,11</b>
- Jungen	14	2,00
- Mädchen	30	2,17
- 10-13 Jahre	20	1,92
- 14-17 Jahre	24	2,27
<b>Kinder Homosexueller</b>	<b>41</b>	<b>1,72</b>
- Jungen	14	1,71
- Mädchen	27	1,72
- schwule Väter	8	1,56
- lesbische Mütter	33	1,76
- 10-13 Jahre	15	1,63
- 14-17 Jahre	17	1,97
- 18 Jahre und älter	9	1,39

Die Kinder Heterosexueller fühlen sich häufiger von ihrem Stiefvater kontrolliert und ausgefragt als die Kinder Homosexueller.

Tabelle 9.9: Wie kommst du mit dem Freund/der Freundin deiner Mutter/dem Freund deines Vaters aus?

Fragebogen für Kinder Frage 55

„stimmt ziemlich/stimmt genau“	Kinder Homosexueller	Kinder Heterosexueller
Basis	41	44
- Es stört mich sehr, wenn sie/er immer alles von mir wissen will.	24 %	37 %
- Ich fühle mich dauernd von ihr/ihm kontrolliert.	15 %	27 %

Neben den Fragen, die nur den Jugendlichen gestellt wurden, sollten die leiblichen Eltern die Beziehung ihrer Kinder zu deren Stiefelternteil einschätzen. Auf einer Skala von eins bis zehn beurteilen die Eltern die Qua-

lität der Beziehung. Die Beziehung zwischen Kind und der eigenen Partnerin/dem Partner wird in den beiden Gruppen ähnlich positiv bewertet (vgl. Tab. 9.10). Die homosexuellen Eltern schätzen jedoch die Wichtigkeit ihres Partners oder ihrer Partnerin für ihr Kind geringer ein als die heterosexuellen Mütter.

Tabelle 9.10: Qualität der Beziehung/ Mittelwerte; Fragebogen Eltern Fragen 26 und 27

	Homo- sexuelle	Hetero- sexuelle
Basis	37	42
Wie schätzen Sie die Beziehung zwischen Ihrem Kind und Ihrer Partnerin/Ihrem Partner ein?		
- von der Partnerin/dem Partner aus gesehen	7,73	7,72
- von Ihrem Kind aus gesehen	7,27	7,29
Wie wichtig ist Ihrem Kind Ihre Partnerin/Ihr Partner?	6,57	7,33

### 10.3 Freundschaften

*Frage 3: Unterscheidet sich die Qualität der Freundschaftsbeziehungen der Kinder Homosexueller von der der Kinder Heterosexueller?*

Fast alle Kinder (99 Prozent) haben mindestens einen guten Freund oder eine gute Freundin, die allermeisten (94 Prozent der Kinder Homosexueller, 98 Prozent der Kinder Heterosexueller) haben mehrere gute Freunde. Die meisten haben auch einen „besten Freund“ oder eine „beste Freundin“. Dabei zeigt sich kein Unterschied zwischen den beiden untersuchten Gruppen. Bei beiden sind die Freundschaften meist schon von längerer Dauer, lediglich bei 16 Prozent der Kinder Heterosexueller dauert die Freundschaft kürzer als ein Jahr. Auch in Bezug auf die Zufriedenheit mit ihrer Freundschaft unterscheiden sich die beiden Gruppen kaum. In beiden sind rund zwei Drittel sehr zufrieden und rund ein Viertel eher zufrieden mit der Freundschaft zu ihrer besten Freundin/ihrem besten Freund (vgl. Tab. 10.1).

Tabelle 10.1: Zufriedenheit mit der Freundschaft; Fragebogen für Kinder Frage 14

Wie zufrieden bist du mit eurer Freundschaft?	Kinder Homo.	Kinder Hetero.
Basis	46	46
- überhaupt nicht zufrieden	-	-
- eher nicht zufrieden	-	2 %
- teils/teils	9 %	7 %
- eher zufrieden	28 %	24 %
- sehr zufrieden	63 %	67 %

Die Kinder Heterosexueller erreichen geringfügig höhere Werte beim Vergleich der Mittelwerte der Skala zur Intimität in der Freundschaft mit dem besten Freund oder der besten Freundin (geringste Ausprägung von Intimität: Wert 1,00; stärkste Ausprägung: Wert 5,00; vgl. Tab. 10.2). In beiden Gruppen berichten die Mädchen von größerer Intimität in ihrer Freundschaft als die Jungen. Den höchsten Wert erreichen die Töchter und Söhne Homosexueller zwischen 14 und 17 Jahren.

Tabelle 10.2: Mittelwerte Skala Intimität in der Freundschaft

	Basis	Mittelwert
<b>Kinder Heterosexueller</b>	<b>46</b>	<b>3,71</b>
- Jungen	15	3,27
- Mädchen	31	3,92
- 10-13 Jahre	20	3,48
- 14-17 Jahre	26	3,88
<b>Kinder Homosexueller</b>	<b>45</b>	<b>3,58</b>
- Jungen	15	3,17
- Mädchen	30	3,78
- schwule Väter	11	3,51
- lesbische Mütter	34	3,77
- 10-13 Jahre	17	2,85
- 14-17 Jahre	19	4,08
- 18 Jahre und älter	9	3,89

Bei Betrachtung der zwei Einzelitems zur Intimität in der Freundschaft zeigt sich, dass die Kinder Heterosexueller etwas häufiger mit ihrer besten Freundin/ihrer besten Freund über Gefühle sprechen (vgl. Tab. 10.3).

Tabelle 10.3: Wie oft kommen folgende Dinge bei dir und deiner besten Freundin oder deinem besten Freund vor? Fragebogen für Kinder Frage 15

Sehr oft/ immer	Kinder Homo-sexueller	Kinder Hetero-sexueller
Basis	45	46
Du kannst ihr/ihm alles erzählen, was dich beschäftigt.	68 %	72 %
Du sprichst mit ihr/ihm über deine Gefühle.	42 %	50 %

Die beiden Gruppen erreichen beim Vergleich der Mittelwerte zur Verlässlichkeit in der Freundschaft in etwa gleiche Werte (vgl. Tab. 10.4). Auch die Untergruppen unterscheiden sich nur wenig; der größte Unterschied lässt sich zwischen den Kindern schwuler Väter und denen lesbischer Mütter beobachten.

Tabelle 10.4: Mittelwerte Skala Verlässlichkeit in der Freundschaft

	Basis	Mittelwert
<b>Kinder Heterosexueller</b>	<b>46</b>	<b>4,40</b>
- Jungen	15	4,27
- Mädchen	31	4,47
- 10-13 Jahre	20	4,48
- 14-17 Jahre	26	4,35
<b>Kinder Homosexueller</b>	<b>45</b>	<b>4,47</b>
- Jungen	15	4,50
- Mädchen	30	4,45
- schwule Väter	11	4,18
- lesbische Mütter	34	4,56
- 10-13 Jahre	17	4,44
- 14-17 Jahre	19	4,58
- 18 Jahre und älter	9	4,28

Auch bei Betrachtung der Einzelitems erreichen die beiden Gruppen nahezu identische Werte (vgl. Tab. 10.5). Rund drei Viertel der Jugendlichen beider Gruppen fühlen sich nur selten oder nie von ihrem Freund oder ihrer Freundin im Stich gelassen und die meisten können sich immer oder sehr oft auf ihren besten Freund oder ihre beste Freundin verlassen.

Tabelle 10.5: Wie oft kommen folgende Dinge bei dir und deiner besten Freundin oder deinem besten Freund vor?

Fragebogen für Kinder Frage 15

	Kinder Homo- sexueller	Kinder Hetero- sexueller
Basis	45	46
Du fühlst dich von ihr/ihm im Stich gelassen „nie/selten“	73 %	78 %
Du kannst dich auf sie/ihn verlassen „sehr oft/ immer“	80 %	77 %

Auch in Bezug auf die Konflikte innerhalb der Freundschaft unterscheiden sich die Kinder Homosexueller und die Kinder Heterosexueller nur wenig (vgl. Tab. 10.6). Mädchen haben in beiden Gruppen einen niedrigeren Mittelwert bei der Skala für Konflikte in der Freundschaft als Jungen. Die Kinder schwuler Väter erreichen einen höheren Wert als die Kinder lesbischer Mütter.

Werden aus der Gesamtstichprobe die Jugendlichen, die 18 Jahre und älter sind, die Kinder schwuler Väter, sowie die entsprechenden Teilnehmer aus der Vergleichsgruppe ausgeschlossen, ergibt sich ein signifikanter Unterschied: Die Kinder lesbischer Mütter (Mittelwert: 1,37) erleben in ihrer Freundschaft weniger Konflikte als die Kinder heterosexueller Mütter (Mittelwert: 1,67).

Tabelle 10.6: Mittelwerte Skala Konflikte in der Freundschaft

	Basis	Mittelwert
<b>Kinder Heterosexueller</b>	<b>46</b>	<b>1,58</b>
- Jungen	15	1,87
- Mädchen	31	1,44
- 10-13 Jahre	20	1,62
- 14-17 Jahre	26	1,55
<b>Kinder Homosexueller</b>	<b>45</b>	<b>1,50</b>
- Jungen	15	1,69
- Mädchen	30	1,46
- schwule Väter	11	1,85
- lesbische Mütter	34	1,39
- 10-13 Jahre	17	1,41
- 14-17 Jahre	19	1,58
- 18 Jahre und älter	9	1,52

Betrachtet man die Ergebnisse der Einzelitems, haben knapp zwei Drittel der Kinder Homosexueller und rund die Hälfte der Kinder Heterosexueller selten oder nie Streit mit ihrem besten Freund oder ihrer besten Freundin und etwa zwei Drittel beider Gruppen sind nie oder selten böse aufeinander (vgl. Tab. 10.7).

Tabelle 10.7: Wie oft kommen folgende Dinge bei dir und deiner besten Freundin oder deinem besten Freund vor?

Fragebogen für Kinder Frage 15

„Nie/selten“	Kinder Homo- sexueller	Kinder Hetero- sexueller
Basis	45	46
Ihr geratet in Streit	62 %	52 %
Ihr seid böse aufeinander	67 %	59 %

Im Gegensatz zu der Freundschaft mit einem guten Freund oder einer guten Freundin, deren Qualität sich bei den Kindern von Homosexuellen und Heterosexuellen nicht oder nur kaum unterscheidet, zeigen sich bei der Betrachtung der eigenen Einschätzung der Integration der Kinder und Jugendlichen in ihre Peer-Group signifikante Unterschiede (geringste Ausprägung: 1,00, stärkste Ausprägung: 4,00; vgl. Tab. 10.8). Die Kinder von Schwulen und Lesben fühlen sich weniger integriert als die Kinder Heterosexueller ( $p < ,001$ ). Werden, wie schon bei anderen Variablen, die Kinder schwuler Väter und die älteren Jugendlichen ausgeschlossen, wird der Unterschied geringer, ist aber noch immer signifikant ( $p < ,10$ ). Die Kinder schwuler Väter und die Kinder Homosexueller zwischen 14 und 17 Jahren zeigen besonders niedrige Mittelwerte.

Tabelle 10.8: Mittelwerte Skala Integration in Peer-Group

	Basis	Mittelwert
<b>Kinder Heterosexueller</b>	<b>46</b>	<b>3,55</b>
- Jungen	15	3,53
- Mädchen	31	3,56
- 10-13 Jahre	20	3,60
- 14-17 Jahre	26	3,52
<b>Kinder Homosexueller</b>	<b>45</b>	<b>2,93</b>
- Jungen	15	2,83
- Mädchen	30	2,97
- schwule Väter	11	2,41
- lesbische Mütter	34	3,09
- 10-13 Jahre	17	3,00
- 14-17 Jahre	19	2,80
- 18 Jahre und älter	9	3,06

In beiden Gruppen finden mehr als drei Viertel der Jugendlichen, sie hätten viele Freunde und knapp 60 Prozent der Kinder Homosexueller und

knapp 90 Prozent der Kinder Heterosexueller fällt es leicht, neue Freunde zu finden.

Tabelle 10.9: Wie bist du? Fragebogen für Kinder Frage 8

„stimmt eher/stimmt genau“	Kinder Homo- sexueller	Kinder Hetero- sexueller
Basis	46	46
Ich habe viele Freunde	76 %	94 %
Es fällt mir leicht, neue Freunde zu finden	59 %	89 %

Ebenso fühlen sich die Kinder Homosexueller von ihren Peers signifikant ( $p < ,05$ ) häufiger abgelehnt als die Kinder Heterosexueller (vgl. Tab. 10.10). Auch hier zeigen die Kinder schwuler Väter die höchsten Werte. Werden die Kinder schwuler Väter und die älteren Jugendlichen ausgeschlossen, ist kein signifikanter Unterschied zwischen den Vergleichsgruppen zu finden.

Tabelle 10.10: Mittelwerte Skala Ablehnung in Peer-Group

	Basis	Mittelwert
<b>Kinder Heterosexueller</b>	<b>46</b>	<b>1,30</b>
- Jungen	15	1,31
- Mädchen	31	1,30
- 10-13 Jahre	20	1,29
- 14-17 Jahre	26	1,31
<b>Kinder Homosexueller</b>	<b>45</b>	<b>1,55</b>
- Jungen	15	1,45
- Mädchen	30	1,60
- schwule Väter	11	2,14
- lesbische Mütter	34	1,36
- 10-13 Jahre	17	1,53
- 14-17 Jahre	19	1,55
- 18 Jahre und älter	9	1,55

Die Kinder schwuler Väter zeigen bei allen Fragestellungen zur Ablehnung ihrer Peer-Group höhere Werte als die Kinder Heterosexueller und die Kinder lesbischer Mütter.

Tabelle 10.11: Wie bist du?

Fragebogen für Kinder Frage 8

„stimmt eher/stimmt genau“	Kinder lesbischer Mütter	Kinder schwuler Väter	Kinder Heterosexueller
Basis	35	11	46
Ich werde von anderen gehänselt.	6 %	27 %	7 %
Andere sind gemein zu mir.	6 %	18 %	2 %
Die anderen hören mir nicht zu.	11 %	46 %	7 %
Die anderen lassen mich oft nicht mitmachen.	6 %	36 %	2 %

## 10.4 Zusammenfassung

In der vorliegenden Untersuchung lassen sich einige signifikante Unterschiede zwischen den Regenbogenfamilien und den heterosexuellen Stieffamilien finden (vgl. Tab 11). Die meisten Differenzen kommen durch die unterschiedlichen Stichproben zustande: Während in der Gruppe der heterosexuellen Familien ausschließlich Jugendliche unter 18 Jahren und deren Mütter befragt werden, gibt es unter den Regenbogenfamilien elf Kinder mit schwulen Vätern und neun Jugendliche, die bereits älter als 18 Jahre sind. Diese leben zum Teil nicht in demselben Haushalt wie der befragte Elternteil. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass die Differenzen zwischen schwulen Vätern und lesbischen und heterosexuellen Müttern unter anderem dadurch zustande kommen, dass die Väter meist nicht mit den befragten Kindern in einem Haushalt leben. So kann natürlich nicht eine genauso geartete Bindung entstehen, wie beim Zusammenleben in einem Haushalt.

Um diesen Einfluss auszuschließen, wurde eine Vergleichsgruppe ohne Kinder schwuler Väter und ohne Jugendliche über 18 Jahre gebildet. In der folgenden Tabelle werden die Einflüsse der Familienform auf die untersuchten Variablen für die Gesamtstichprobe und die Vergleichsgruppe (ohne Kinder schwuler Väter und ohne Jugendliche über 18 Jahre) miteinander verglichen.

Dabei zeigt sich, dass fast alle Unterschiede zwischen den Kindern heterosexueller und homosexueller Mütter verschwinden (vgl. Tab. 11, linke Spalte). Lediglich in Bezug auf die beste Freundin oder den besten Freund berichten die Kinder lesbischer Mütter signifikant weniger von Konflikten als die Kinder heterosexueller Mütter. Außerdem fühlen sich die Kinder lesbischer Mütter tendenziell weniger in ihre Peer-Group integriert. Ansonsten haben sie sehr ähnliche Freundschaftsbeziehungen. Auch die übrigen Ergebnisse sind für die beiden Mütter-Gruppen sehr ähnlich. Es sind nur geringe Unterschiede in der Qualität der Mutter-Kind-Bindung zu

finden und auch in Bezug auf die Beziehung der Kinder zu ihrem neuen Stiefelternteil gibt es keine signifikanten Unterschiede.

Tabelle 11: Ergebnisse der Varianzanalyse

Faktor: Familienform Regenbogenfamilie oder heterosexuelle Stieffamilie

Signifikanz: +p<,10, \*p<,05, \*\*p<,01, \*\*\*p<,001

Einfluss auf Variable	Signifikanz	
	Ohne s. Väter; Kind <18J.	Gesamtstichprobe
Basis	56	92
• Einfühlungsvermögen der Eltern aus Sicht der <i>Kinder</i>	,285	<b>,007**</b>
• Einfühlungsvermögen der Eltern aus Sicht der <i>Eltern</i>	,198	,131
• Schulengagement der Eltern aus Sicht der <i>Kinder</i>	,492	<b>,017*</b>
• Schulengagement der Eltern aus Sicht der <i>Eltern</i>	,279	<b>,003**</b>
• Überbehütung der Kinder aus Sicht der <i>Kinder</i>	,930	,753
• Negative Kommunikation mit Eltern aus Sicht der <i>Kinder</i>	,421	,378
• Unterstützende Erziehung aus Sicht der <i>Kinder</i>	,783	<b>,036*</b>
• Unterstützende Erziehung aus Sicht der <i>Eltern</i>	,805	,302
• Kontrolle der Eltern aus Sicht der <i>Kinder</i>	,872	,297
• Unterstützende Erziehung durch Stiefeltern aus Sicht der <i>Kinder</i>	,936	,436
• Gelungene Individuation von Stiefeltern aus Sicht der <i>Kinder</i>	,636	,245
• Geleugnetes Bindungsbedürfnis gegenüber Stiefeltern aus Sicht der <i>Kinder</i>	,480	,500
• Angst vor Vereinnahmung durch Stiefeltern aus Sicht der <i>Kinder</i>	,451	<b>,042*</b>
• Intimität in der Freundschaft der Kinder	,148	,585
• Verlässlichkeit in der Freundschaft der Kinder	,328	,615
• Konflikte in der Freundschaft der Kinder	<b>,023*</b>	,478
• Integration in Peer-Group	<b>,052+</b>	<b>,000***</b>
• Ablehnung durch Peer-Group	,724	<b>,047*</b>

Belässt man die schwulen Väter und die älteren Jugendlichen in der Stichprobe, zeigen sich mehr und stärkere Differenzen zwischen den Kindern Homosexueller und den Kindern heterosexueller Mütter (vgl. Tab. 11, rechte Spalte):

- Einfühlungsvermögen der Eltern: Die Kinder Homosexueller fühlen sich vor allem im Alter von 14 bis 17 Jahren weniger häufig von ihren Eltern verstanden als die Kinder heterosexueller Mütter. Auch homosexuelle Eltern von Kindern dieser Altersgruppe schätzen ihr eigenes Einfühlungsvermögen geringer ein als heterosexuelle Mütter ihres.
- Unterstützung im schulischen Leben der Kinder durch die Eltern: Die Kinder Homosexueller fühlen sich bei schulischen Problemen weniger unterstützt von ihren Eltern als die Kinder Heterosexueller. Den heterosexuellen Müttern sind Noten und Zeugnisse wichtiger als den homosexuellen Vätern und Müttern.
- Unterstützende Erziehung: Die homosexuellen Eltern erreichen niedrigere Werte als die heterosexuellen Mütter. Sie zeigen seltener positive Gefühle ihren Kindern gegenüber, auch wenn sie solche Gefühle fast ebenso häufig haben wie heterosexuelle Mütter. Besonders interessant ist hier die Differenz in beiden Gruppen zwischen der Selbsteinschätzung der Eltern und der Einschätzung der Kinder.
- Die Kinder mit heterosexuellem Stiefvater sprechen mit diesem häufiger über ihre Probleme als die Kinder homosexueller Stiefeltern. Der Stiefvater ist den Kindern Heterosexueller außerdem etwas wichtiger als den Kindern Homosexueller. Dagegen fühlen sie sich häufiger von ihrem Stiefvater kontrolliert oder ausgefragt als die Kinder Homosexueller. Ein Grund für diesen Unterschied könnte die unterschiedliche Beziehungsdauer des Elternteils mit dem neuen Stiefeltern sein. Die homosexuellen Beziehungen waren im Durchschnitt etwas kürzer als die heterosexuellen und es gab bei den heterosexuellen Paaren weniger, die erst kürzer als 1,5 Jahre zusammen waren.

Daher könnte es bei einigen homosexuellen Paaren und den Stiefkindern noch nicht zu einer so intensiven Annäherung gekommen sein. Ein weiterer Grund für die Unterschiede ist sicherlich, dass die befragten Kinder von Homosexuellen sehr viel häufiger nicht mit dem neuen Stiefelternteil zusammenleben als die Kinder in heterosexuellen Familien. Daher ist die Bindung zu diesem erwartungsgemäß weniger stark als in den heterosexuellen Familien.

- Die Anzahl und Qualität der Freundschaften von Kindern Homosexueller und Kinder heterosexueller Mütter unterscheiden sich nur geringfügig. Unterschiede sind eher zwischen den Altersgruppen und den Geschlechtern zu finden. Bei der Einschätzung der eigenen Integration in die Peer-Group schneiden die Kinder Homosexueller dagegen signifikant schlechter ab als die Kinder heterosexueller Mütter. Vor allem die Kinder schwuler Väter fühlen sich weniger integriert und stärker von Gleichaltrigen abgelehnt und ausgeschlossen als diese.

Die Unterschiede, die zwischen der Gesamtstichprobe der Regenbogenfamilien und der heterosexuellen Familien gefunden werden, lassen sich also in der Regel auf die unterschiedlichen Stichproben zurückführen.

## 11 Diskussion

### 11.1 Grenzen der Untersuchung

Zur Untersuchung der relevanten Hypothesen und Fragestellungen wurde die Befragung per Fragebogen gewählt. Von den meisten Teilnehmern wurde die Online-Befragung über den Fragebogen im Internet genutzt, da auf diese Weise die Anonymität ihrer Angaben gewährleistet war. Neben den Vorteilen dieser Befragungsmethode (vgl. Kap. 8) entstehen dadurch auch Schwierigkeiten. Obwohl auf der Homepage eine Handynummer und eine E-Mail-Adresse angegeben waren, nutzten nur zwei Teilnehmer die Chance, Fragen zum Ausfüllen der Fragebogen zu stellen. Falls bei anderen Jugendlichen oder Eltern Unklarheiten aufgetaucht waren, wurden wahrscheinlich einzelne Fragen, die den Teilnehmern nicht ganz klar waren, nicht beantwortet und fehlen damit in der Auswertung. Auch Rückfragen an die Teilnehmer zu nicht beantworteten Fragen oder zu Antworten, die nicht eindeutig waren, konnten nicht gestellt werden. Bei einigen offenen Fragen tauchen solche Unklarheiten auf und machen die Antwort unbrauchbar.

Eine weitere Schwierigkeit entstand dadurch, dass der Fragebogen auch für Kinder und Jugendliche verständlich sein musste. Auch jüngere Teilnehmer (ab zehn Jahren) sollten fähig sein, die Fragen alleine und ohne Hilfe ihrer Eltern auszufüllen. Das hatte den Nachteil, dass einzelne Bereiche weniger tiefgehend und komplex bearbeitet wurden, als es in einem face-to-face Interview möglich gewesen wäre.

Auch wenn die Untersuchung momentan die größte standardisierte Befragung von Kindern Homosexueller in Deutschland darstellt, sind Aussagen über die Grundgesamtheit der Regenbogenfamilien in Deutschland bei einer Teilnehmerzahl von 46 Jugendlichen nur sehr begrenzt möglich. Gesicherte Aussagen lassen sich nur mit einer deutlich größeren Stichprobe und nach Analyse der Grundgesamtheit treffen. Da in Deutschland noch nicht einmal die Anzahl der Kinder, die mit homosexuellen Eltern leben,

bekannt ist (vgl. Kap. 2), stellt die Analyse der Grundgesamtheit eine wichtige Aufgabe für die zukünftige wissenschaftliche Forschung dar.

Durch die Auswahl der Teilnehmer über Vereine und Mundpropaganda entstand eine Stichprobe, die in einigen Bereichen wohl homogener ist als die Grundgesamtheit. Fast alle befragten homosexuellen Eltern sind in einem Verein (dem LSVD) engagiert oder zumindest damit vernetzt und sehr viele kennen dadurch auch andere Regenbogenfamilien.

Beim Vergleich der Kinder Heterosexueller und der Kinder Homosexueller ist zu beachten, dass die Daten der beiden Gruppen auf unterschiedliche Arten erhoben wurden. Die Regenbogenfamilien wurden mit einem Fragebogen befragt, die heterosexuellen Familien wurden interviewt. Durch diese unterschiedliche Befragungsart können möglicherweise Verzerrungen der Ergebnisse hervorgerufen werden.

Dennoch lassen sich auch mit den verfügbaren Stichproben interessante Ergebnisse erzielen. Einige der genannten Hypothesen konnten bestätigt werden, andere nicht.

## 11.2 Kinder in Regenbogenfamilien

*Hypothese 1: Es wird angenommen, dass die meisten Kinder Homosexueller zumindest manchmal Diskriminierungen bezüglich der Homosexualität des Elternteils erleben.*

Nach der Auswertung der Fragen zur Diskriminierung geben 37 Prozent der Kinder und Jugendlichen an, sie hätten bereits mindestens einmal Diskriminierung wegen der Homosexualität ihres Elternteils erlebt. Betrachtet man auch die Angaben der Eltern zu dieser Frage, wächst die Anzahl der befragten Jugendlichen, die bereits mindestens eine negative Erfahrung gemacht haben, auf 44 Prozent. Interessant in diesem Zusammenhang wäre eine Definition dessen, was die Kinder und Jugendlichen

bewusst als Hänkeln oder Lästern und damit als Diskriminierung empfinden. Und was sie im Gegensatz dazu unbewusst aufnehmen und als verletzend finden, auch wenn es kein direktes Hänkeln ist. Ein Mädchen berichtet beispielsweise über ihr Coming-out einer Freundin gegenüber: „Ich habe es einer guten Freundin erzählt, die hat es dann der ganzen Klasse erzählt. Die haben mich dann gemeinsam darüber ausgefragt. Am nächsten Tag hat es die ganze Stadt gewusst.“ Das gleiche Mädchen gibt in den geschlossenen Fragen zur Diskriminierung an, sie wäre noch nie gehänfelt worden. Diese Differenzierung zwischen bewusst erlebter und unbewusst empfundener Diskriminierung konnte in der vorliegenden Untersuchung nicht erfasst werden.

Die meisten Kinder haben einigen Menschen in ihrem Umfeld von der Homosexualität ihres Elternteils erzählt und möchten bei bestimmten Personen in ihrem Umfeld nicht, dass sie davon wissen. Es besteht also bei den meisten nicht eine generelle Sorge davor, gehänfelt zu werden. Viele befürchten dagegen negative Reaktionen von bestimmten Personen, oft von Mitschülern, mit denen sie vielleicht schon schlechte Erfahrungen in anderen Situationen gemacht haben. 13 Prozent der Kinder haben niemandem von ihrer Familiensituation erzählt. Dieses Ergebnis wird von anderen Studien zu diesem Thema bestätigt, in denen die Kinder schwuler Väter die Homosexualität des Vaters vor bestimmten Personen geheim halten, um nicht gehänfelt zu werden (vgl. Kap. 6: Bozett 1980 und 1987 in Patterson & Chan 1997 und Crosby-Burnett & Helmbrecht 1993 in Fthenakis 2000, Hare 1994).

Meist wissen in der Schule der Kinder einige Lehrer von ihrer Familiensituation. Möglicherweise gut gemeintes Nachfragen verunsichert manche Jugendliche. Eine Junge berichtet: „...Mein Klassenlehrer fragt immer einmal, ob zu Hause alles okay ist, obwohl es doch keine Probleme gibt.“ Solche Fragen resultieren wohl eher aus der Unsicherheit der Lehrer, mit dem Thema Homosexualität allgemein und homosexuellen Eltern im Besonderen als einer negativen Haltung der Familie gegenüber. Möglicher-

weise wollen sie die besondere Familiensituation der Kinder nicht totschweigen, sondern darauf eingehen und für die Kinder da sein. Andererseits wirkt genau dieses Nachfragen für die Kinder verunsichernd, da sie selbst ihr Familienleben nicht als problematisch empfinden, wohl aber das Gefühl bekommen, andere finden das.

Die jüngeren Kinder zwischen zehn und 13 Jahren berichten von den wenigsten negativen Erfahrungen. In diesem Alter haben besonders viele Kinder nur einer anderen Person oder gar niemandem von der Homosexualität der Eltern erzählt. Keines der jüngeren Kinder ist in seinem gesamten Umfeld geoutet. Möglicherweise funktioniert bei jüngeren Kindern die Strategie besser als bei den Älteren, nur ausgewählten Personen von ihrer Familie zu erzählen, um keine negativen Reaktionen hervorzurufen. Eine andere Interpretation könnte auch sein, dass sich die älteren Jugendlichen gar nicht mehr vor anderen verstellen möchten und sich bewusst dem Risiko aussetzen, Opfer von Hänseleien zu werden. Die meisten älteren Jugendlichen in der hier vorliegenden Untersuchung stehen hinter ihren Eltern und geben an, es wäre ihnen egal, wenn andere Probleme mit ihrer Lebensform hätten.

Die Kinder lesbischer Mütter in dieser Untersuchung erlebten ausschließlich Akzeptanz bei ihrem Coming-out dem besten Freund oder der besten Freundin gegenüber. Einige der Kinder schwuler Väter erlebten auch negative oder „tröstende“ Reaktionen. Wobei der „Trost“ von den Kindern sehr ambivalent erlebt wird, da diese Haltung für viele impliziert, dass die Homosexualität des Vaters etwas Negatives ist. Auch insgesamt haben die Kinder schwuler Väter häufiger als die Kinder lesbischer Mütter schon mindestens eine negative Erfahrung wegen der Homosexualität ihres Vaters gemacht. Dieses Ergebnis stimmt damit überein, dass sich die Kinder schwuler Väter in der hier vorliegenden Untersuchung häufiger von ihren Peers abgelehnt und ausgeschlossen fühlen als die Kinder lesbischer und heterosexueller Mütter (vgl. Kap. 10.3). Außerdem passt es zu dem Ergebnis einer qualitativen Studie von Javaid (1993 in Fthenakis 2000, vgl.

Kap. 6.3), in der die Mehrheit der befragten Kinder Homosexueller angeben, sie würden sich mit einer lesbischen Mutter wohler fühlen als mit einem schwulen Vater. Zu beachten ist jedoch, dass in der hier vorliegenden Studie nur elf Kinder schwuler Väter teilgenommen haben. Daher lassen sich allenfalls Richtungen erkennen.

Die hier gefundenen Tendenzen, dass Kinder schwuler Väter häufiger negative Erfahrungen machen als Kinder lesbischer Mütter, oder dass jüngere Kinder weniger Personen von ihrer Familie erzählen als ältere und dass sie seltener gehänselt werden als ältere, lassen sich in anderen Untersuchungen nicht wiederfinden. Meist sind in den Studien die Stichproben sehr klein oder die Untersuchungsdesigns so unterschiedlich, dass die Ergebnisse kaum vergleichbar sind. In einer dänischen Untersuchung mit 13 Kindern lesbischer Mütter (Haack-Moller und Mohl 1984 in Anderssen et al. 2002) berichten die Autoren von besonderen Schwierigkeiten der Kinder im Alter zwischen zehn und elf Jahren. In diesem Alter realisierten die Kinder, dass ihre Mutter lesbisch war und erlebten einen Konflikt zwischen der Loyalität mit ihrer Mutter und der Angst vor den Reaktionen ihrer Freunde. In einer anderen Studie (Pennington 1987) begannen die Kinder etwa mit sieben Jahren, Angst davor zu haben, wegen ihrer Familienform nicht akzeptiert zu werden. Diese Angst wurde bis zur frühen Pubertät stärker.

In der hier vorliegenden Untersuchung berichten einige Kinder von negativen Reaktionen der Eltern ihrer Freunde oder Freundinnen. Auch einige Eltern berichten von solchen Erlebnissen. Meist kamen diese Antworten in offenen Fragen zustande, wie z.B ein Mädchen erzählt: „Die Freundinnen reagierten selten negativ. Bei ihren Eltern war die Reaktion eher negativ.“ Auch zu diesem Ergebnis gibt es keine vergleichbaren Befunde in anderen Studien.

Mit den hier vorliegenden Ergebnissen wurde die Hypothese, dass die meisten Kinder Homosexueller zumindest manchmal Diskriminierung erleben nicht bestätigt. Die Anzahl der Kinder, die in ihrem Umfeld geoutet

sind und trotzdem noch nie Diskriminierung erlebt haben, liegt jedoch bei weniger als der Hälfte (48 Prozent); d.h. die übrigen 52 Prozent haben entweder in ihrem Umfeld nichts von ihrer Lebensform erzählt oder sie haben bereits negative Erfahrungen deswegen gemacht.

Das ursprüngliche Ziel der vorliegenden Untersuchung, herauszufinden, welche Kinder Diskriminierung erleben, wie sie damit umgehen und wie sie sich davor schützen, konnte nur begrenzt untersucht werden. Zu wenige Kinder berichten von Hänseleien, so dass die Gruppe der diskriminierten Kinder zu klein ist, um genauere Aussagen über sie treffen zu können.

*Hypothese 2: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit und Offenheit des homosexuellen Elternteils mit der eigenen Homosexualität und dem Umgang des Kindes mit diesem Thema. Außerdem gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Umgang des Kindes mit der Homosexualität und der erlebten Diskriminierung.*

Die meisten befragten homosexuellen Eltern gehen offen mit ihrer Lebensform um. Wenn sie Schwierigkeiten mit ihrem Coming-out haben, dann meist in der eigenen Arbeitsstelle oder im Umfeld des Kindes. Die meisten Eltern wollen es ihren Kindern selbst überlassen, wem sie wann von ihrem Familienleben berichten. Dieses Ergebnis wird bestätigt durch eine Studie (Gartrell et al. 2005), in der die lesbischen Mütter kurz nach der Geburt ihres Kindes noch komplett offen lebten. Als die Kinder etwa 10 Jahre alt waren, verhielten sich die Mütter vor allem im Umfeld ihrer Kinder deutlich zurückhaltender. Fast alle Homosexuellen in der vorliegenden Studie sind außerdem zufrieden oder eher zufrieden mit ihrer Lebensform. Mehr als die Hälfte der Kinder (59 Prozent) zeigt ihre Familiensituation ebenfalls sehr offen in ihrem Umfeld.

Der erwartete Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Eltern mit ihrer Homosexualität, ihrer Offenheit im Umgang damit und dem Umgang

der Kinder mit diesem Thema konnte nicht bestätigt werden, da die Gruppe zu homogen war. Nur zwei lesbische Mütter waren „eher nicht zufrieden“ mit ihrer Homosexualität und kein Teilnehmer war „nicht zufrieden“. Deshalb konnte mit der Gruppe der Unzufriedenen nicht gerechnet werden und es konnten keine gruppenspezifischen Unterschiede errechnet werden.

Eine Interpretation dieses Ergebnisses könnte sein, dass mit der hier angewandten Teilnehmerrekrutierung nur lesbische und schwule Eltern erreicht werden konnten, die mit ihrer Lebensform zufrieden sind. Für zukünftige Arbeiten stellt sich dann die Frage, wie es möglich sein könnte, auch homosexuelle Eltern zu erreichen, die nicht zufrieden mit ihrer Lebensform sind. Eine andere Interpretation ist, dass die gesellschaftliche Akzeptanz von Homosexuellen und von homosexuellen Eltern inzwischen so groß ist, dass die meisten Regenbogenfamilien mit ihrer Lebensform keine Schwierigkeiten mehr haben. Möglicherweise beeinflussen negative Reaktionen anderer die schwulen und lesbischen Eltern nicht so stark, dass sie selbst mit ihrer Lebensform unzufrieden wären.

Die Studien zu diesem Thema stellten in der Regel einen Zusammenhang zwischen der Offenheit und der Zufriedenheit der Eltern mit ihrer Lebensform und der Akzeptanz der Kinder fest (Pennington 1987) sowie einen Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Eltern und der Offenheit der Kinder (vgl. Kap. 6.2, O`Connell 1999).

Auch ein Zusammenhang zwischen dem offenen Umgang der Kinder und ihrem Erleben von Diskriminierung wegen der Homosexualität der Eltern wurde in der vorliegenden Studie nicht gefunden. Lediglich zwischen der Offenheit der Eltern und den Diskriminierungserfahrungen der Kinder wurde ein Hinweis auf einen Zusammenhang festgestellt. Die Kinder, deren Eltern in ihrem gesamten Umfeld geoutet waren, haben häufiger schon mindestens einmal Diskriminierung bezüglich ihrer Familienform erlebt, als diejenigen, deren Eltern nicht völlig offen lebten. Möglicherweise erleben die Kinder der nicht völlig offen lebenden Eltern deswegen seltener Hän-

seleien, weil eben nicht so viele Personen in ihrem Umfeld von der Homosexualität des Elternteils wissen. Diese Tendenz unterscheidet sich von einigen Ergebnissen anderer Studien mit homosexuellen Eltern. In der Regel hatten die schwulen und lesbischen Eltern weniger Probleme in ihrem Umfeld je offener sie mit ihrer Lebensform umgingen (vgl. Russo 2001 Kap. 5). Möglicherweise lässt sich diese Erkenntnis nicht auf die Kinder Homosexueller übertragen. Studien zu einem Zusammenhang zwischen der Offenheit der Kinder und ihren Diskriminierungserfahrungen gibt es nicht.

*Hypothese 3: Die meisten Kinder Homosexueller haben keine Schwierigkeiten mit der Lebensform ihres homosexuellen Elternteils, sondern damit, wie ihre Umwelt möglicherweise darauf reagiert. Sie zeigen sich mit dem Elternteil solidarisch.*

Die meisten Kinder waren überrascht und interessiert, als sie erfuhren dass ihre Mutter lesbisch oder ihr Vater schwul ist. Einige wuchsen bereits in dieser Familienform auf, erlebten also das Coming-out der Mutter oder des Vaters nicht bewusst und zeigten keine spezielle Reaktion. Meist finden sie die Situation auch zum Befragungszeitpunkt in Ordnung.

Vor allem die älteren Jugendlichen stört es nicht, wenn alle in ihrer Umgebung von der Lebensweise ihrer Mutter oder ihres Vater wissen. Sie sind häufig der Meinung, dass diejenigen, die das stört, nicht ihre Freunde sein können. Nur wenige Eltern (8 Prozent) glauben, ihr Kind schäme sich wegen ihrer Lebensform. Dagegen haben 95 Prozent der Eltern das Gefühl, ihr Kind fände ihre Homosexualität „okay“ und 90 Prozent meinen, es verhalte sich solidarisch zu ihnen.

Problematisch an der Homosexualität des Elternteils finden die meisten Jugendlichen die rechtliche und gesellschaftliche Situation von Homosexuellen. Viele bewundern ihre Eltern dafür, dass diese keine Angst davor

haben, anders zu sein als die Norm und dass sie für etwas kämpfen, an das sie glauben.

Auch wenn also viele Kinder und Jugendliche die Homosexualität ihres Elternteils vor manchen Personen verbergen möchten und in manchen Bereichen Angst haben, gehänselt zu werden, verhalten sie sich in der Regel grundsätzlich solidarisch. Dieser Loyalitätskonflikt wird auch in anderen Untersuchungen beschrieben. Die Kinder Homosexueller verhalten sich ebenfalls ihren Eltern gegenüber loyal, bewundern sie für ihren Mut und sind stolz darauf, dass ihre Eltern für etwas einstehen. Andererseits haben sie selbst oft große Angst davor, ihre Familiensituation öffentlich zu leben (vgl. Kap. 6.2 Lewis 1980, Patterson & Chan 1997, Tasker & Golombok 1995, O'Connell 1999).

*Hypothese 4: Den Kindern Homosexueller ist die Bekanntschaft und der Umgang mit anderen Regenbogenfamilien wichtig. Sie genießen es, mit anderen Kindern Homosexueller zusammen zu sein und haben dort die richtigen Ansprechpartner für mögliche Probleme mit ihrer Lebensform.*

Mehr als die Hälfte der Jugendlichen kennen andere Kinder Homosexueller, die meisten verbringen auch gerne Zeit mit ihnen. Die Homosexualität der Eltern und damit zusammenhängende Probleme und Schwierigkeiten werden jedoch bei solchen Treffen nur sehr selten besprochen. Fast 80 Prozent der Jugendlichen sprechen mit anderen Kindern Homosexueller nie über die Homosexualität des Elternteils. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass die Homosexualität der Eltern keinen so großen Teil im Leben der Kinder ausmacht, dass sie darüber sprechen müssten. Vielleicht ist dieses Thema den Jugendlichen nicht besonders wichtig und es genügt ihnen, zu wissen, dass sie die Möglichkeit hätten, sich mit anderen Kindern Homosexueller auszutauschen. Möglicherweise ist es für die Kinder wichtig, ihre Lebensform in diesem Umfeld als „normal“ zu erleben, auch wenn sie das Thema Homosexualität nicht verbalisieren.

Diese Interpretation wird in einer Studie bestätigt, in denen erwachsene Kinder Homosexueller retrospektiv ihre Erfahrungen in ihrer Jugend berichten (vgl. Kap. 6.2 O'Connell 1999). Die jungen Erwachsenen geben an, der Kontakt zu anderen Kindern Homosexueller hätte ihre Isolation in ihrer Jugend gelindert. Allerdings wird in dieser Untersuchung das Alter der Kinder zu dem genannten Zeitpunkt nicht angegeben. Vielleicht ist den Kindern der Kontakt zu anderen Kindern Homosexueller auch zu einem früheren Zeitpunkt besonders wichtig, wie etwa im Grundschulalter.

Die übrigen Studien, die den Kontakt zu anderen Kindern Homosexueller behandeln, wurden mit den schwulen und lesbischen Eltern durchgeführt (vgl. Kap. 5.2 Levy 1992). Diese sind in der Regel davon überzeugt, der Kontakt mit anderen Regenbogenfamilien wäre eine positive Erfahrung für ihre Kinder.

### 11.3 Kinder Homo- und Heterosexueller im Vergleich

Beim Vergleich der beiden Stichproben fällt auf, dass in den Regenbogenfamilien für 25 der 46 Kinder (54 Prozent) das Sorgerecht auf beide Elternteile verteilt ist. In den heterosexuellen Familien haben nur vier Elternpaare das gemeinsame, die übrigen Mütter haben das alleinige Sorgerecht (76 Prozent) oder keine Angabe zu dieser Frage gemacht (15 Prozent). Dieses Ergebnis deckt sich mit den Ergebnissen einiger Untersuchungen, in denen die lesbischen Mütter häufiger den Kontakt ihrer Kinder zum leiblichen Vater fördern als heterosexuelle Mütter (vgl. Kap. 3.3 Golombok et al. 1983, Hare & Richards 1993 in Patterson 1995B).

Die größten Unterschiede zwischen den Kindern in Regenbogenfamilien und den Kindern in heterosexuellen Familien sind in der Gruppe der 14-17jährigen zu beobachten. Möglicherweise ist in diesem Alter die Abgrenzung von den homosexuellen Eltern besonders gravierend und gravierender als von heterosexuellen Eltern. Die Beziehungen zu ihren Freunden

sind bei Kindern Homosexueller in diesem Alter dagegen besonders intim und verlässlich.

Die jüngeren Kinder Homosexueller werden häufiger gar nicht diskriminiert als die Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren. Vielleicht erleben die Jugendlichen mittleren Alters (14-17 Jahre) auch wegen dieser Erfahrungen ihre Pubertät distanzierter von ihren Eltern als die Kinder von Heterosexuellen. In einer Studie von Tasker und Golombok (1995, vgl. Kap. 6.2) wird diese Annahme bestätigt. Hier berichten inzwischen erwachsene Kinder Homosexueller, dass sie während ihrer Pubertät weniger positive Gefühle ihrer Familie gegenüber hatten. Diese Gefühle bezogen sich vor allem darauf, ihre Lebensform vor anderen darzustellen. In den übrigen veröffentlichten Untersuchungen gibt es keine Hinweise auf solche Zusammenhänge. Meist werden die Kinder Homosexueller nicht altersspezifisch betrachtet, so dass keine Unterschiede zwischen den Altersgruppen berichtet werden.

*Frage 1: Gibt es Unterschiede bei der Eltern-Kind-Beziehung und bei der Erziehung zwischen Eltern in Regenbogenfamilien und Eltern in heterosexuellen Familien?*

Zu dieser Fragestellung lassen sich zwei Auswertungsmöglichkeiten unterscheiden: Zunächst werden die Familien mit heterosexuellen Müttern mit allen Regenbogenfamilien verglichen. Bei dieser Untersuchungsweise sind einige Unterschiede zwischen den beiden Gruppen zu finden. Vergleicht man nur die Familien mit Müttern und die Familien mit Kindern unter 18 Jahren, gleicht man also die Gruppen in diesen Punkten aneinander an, gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen.

Die hier gefundenen Unterschiede zwischen den zwei Gesamtstichproben sind also durch die Teilnahme der schwulen Väter und der jungen Er-

wachsenen entstanden. In Bezug auf die Eltern-Kind-Bindung ist es nicht verwunderlich, dass ältere Jugendliche ihre Beziehung zu ihren Eltern in vielen Bereichen als weniger eng beschreiben als jüngere. Sie leben häufig nicht mehr mit ihren Eltern in einem Haushalt und erhalten und benötigen auch nicht mehr die gleiche Unterstützung ihrer Eltern. Auch im schulischen Bereich brauchen Jugendliche über 18 Jahre, die zum Teil schon einen Schulabschluss haben, natürlich keine oder kaum noch Unterstützung ihrer Eltern.

Die Ergebnisse der schwulen Väter sind wie bereits erwähnt ebenfalls dadurch zu erklären, dass viele befragte Kinder nicht mit ihren Vätern in einem Haushalt leben, auch wenn sie den Fragebogen für ihre Väter ausgefüllt haben. Außerdem zeigt sich in vielen Studien, dass in der Regel die Frauen eine stärkere Bindung an die Kinder haben als die Männer. Leibliche und nicht leibliche Mütter engagieren sich bei der Kinderpflege stärker als Väter (vgl. Kap. 3.1.1 Patterson & Chan 1999) und verbringen mehr Zeit mit der Betreuung und der Erziehung der Kinder (vgl. Kap. 3.2 Flaks et al. 1995, Brewaeys et al. 1997 in Stacey & Biblarz 2001).

Insgesamt ist außerdem auffallend, dass die homosexuellen Mütter und Väter zu allen Fragestellungen tendenziell niedrigere Werte erreichen als die heterosexuellen Mütter. Diese Unterschiede sind zwar nicht signifikant, möglicherweise lassen sich wegen der Durchgängigkeit dennoch Vermutungen anstellen. Die Fragestellungen zur Eltern-Kind-Beziehung, in denen die homosexuellen Eltern schwächer abschneiden, betreffen meist die Bereiche Behütung und Unterstützung. In Bezug auf die Überbehütung und Kontrolle schneiden die homosexuellen Eltern jedoch etwas besser ab als die Heterosexuellen. Dies könnte ein Hinweis auf eine unterschiedliche Erziehungsweise Homosexueller sein. Möglicherweise legen schwule und lesbische Eltern mehr Wert auf Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Kinder und weniger auf Behütung und Unterstützung als Heterosexuelle. Zu dieser Vermutung gibt es noch keine wissenschaftlichen Untersuchungen.

*Frage 2: Unterscheidet sich die Bindung zum neuen Stiefelternteil in Regenbogenfamilien von der in heterosexuellen Stieffamilien?*

In Bezug auf die Beziehung der Kinder zu dem Partner oder der Partnerin der Mutter oder dem Partner des Vaters kommt diese Untersuchung beim Vergleich der Kinder Homosexueller und der Kinder Heterosexueller zu dem Ergebnis, dass die Kinder mit heterosexuellem Stiefvater mit diesem häufiger über ihre Probleme sprechen als die Kinder homosexueller Stiefeltern. Der Stiefvater ist den Kindern Heterosexueller außerdem etwas wichtiger als den Kindern Homosexueller. Dagegen fühlen sie sich häufiger von ihrem Stiefvater kontrolliert oder ausgefragt als die Kinder Homosexueller. Die Beziehung zum Stiefvater in den heterosexuellen Stieffamilien ist also etwas enger als die in den Regenbogenfamilien und gleichzeitig haben die Kinder in heterosexuellen Stieffamilien etwas mehr Angst vor Vereinnahmung durch den Stiefvater.

Ein Grund für diese Differenz könnte die unterschiedliche Beziehungsdauer des Elternteils mit dem neuen Stiefelternteil sein. Die homosexuellen Beziehungen waren im Durchschnitt etwas kürzer als die heterosexuellen und es gab bei den heterosexuellen Paaren weniger, die erst kürzer als 1,5 Jahre zusammen waren. Daher könnte es bei einigen homosexuellen Paaren und den Stiefkindern noch nicht zu einer so intensiven Annäherung gekommen sein. Ein weiterer Grund für den Unterschied ist sicherlich, dass die befragten Kinder von Homosexuellen sehr viel häufiger nicht mit dem neuen Stiefelternteil zusammenleben als die Kinder in heterosexuellen Familien. Daher ist die Bindung zu diesem erwartungsgemäß weniger stark als in den heterosexuellen Familien. Die meisten Studien, in denen die Bindung zum neuen Stiefelternteil in Regenbogenfamilien und in heterosexuellen Familien verglichen wird, kommen im Gegensatz zu den hier erhobenen Befunden zu dem Ergebnis, dass lesbische Stiefmütter besser abschneiden als heterosexuelle Stiefväter (vgl. Kap. 4.3 Tasker & Golombok 1997, 1995, Chan et al. in Stacey & Biblarz 2001).

*Frage 3: Unterscheidet sich die Qualität der Freundschaftsbeziehungen der Kinder Homosexueller von der der Kinder Heterosexueller?*

Die Anzahl und Qualität der Freundschaften von Kindern Homosexueller und Kinder Heterosexueller unterscheiden sich nur geringfügig, es konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen gefunden werden. Dieses Ergebnis wird durch andere Studien bestätigt (vgl. Kap. 6.3 Green 1996, Golombok et al. 1983, 2003), in denen sich die Freundschaften zur besten Freundin oder dem besten Freund zwischen Kindern mit hetero- und homosexuellen Eltern nicht unterscheiden.

Unterschiede existieren eher zwischen den Altersgruppen und den Geschlechtern. Die Mädchen berichten von stärkerer Intimität und weniger Konflikten als die Jungen. Den höchsten Wert bezüglich der Intimität und der Verlässlichkeit in der Freundschaft mit der besten Freundin oder dem besten Freund erreichen die Kinder Homosexueller zwischen 14 und 17 Jahren. Betrachtet man dies im Zusammenhang mit den Ergebnissen zur Eltern-Kind-Bindung, liegt die Vermutung nahe, dass die Kinder Homosexueller sich in ihrer Pubertät stärker von den Eltern ab- und mehr ihren Freunden zuwenden als die Kinder Heterosexueller. Aufgrund der geringen Unterschiede und der kleinen Substichproben können jedoch nur Tendenzen beobachtet werden.

Bei der eigenen Einschätzung der Integration in die Peer-Group zeigen sich dagegen deutliche Unterschiede: Die Kinder Homosexueller fühlen sich weniger integriert und stärker abgelehnt als die Kinder Heterosexueller. Die Kinder schwuler Väter schätzen sich als besonders wenig integriert ein. Dieses Ergebnis passt zu der Tatsache, dass die Kinder schwuler Väter in der hier vorliegenden Untersuchung mehr Diskriminierung erleben als die Kinder lesbischer Mütter. Möglicherweise ist schwul sein bei Jugendlichen weniger akzeptiert und erwünscht als lesbisch sein (vgl. Kap. 6.3 Javaid 1993 in Fthenakis 2000).

Eine Interpretation dieser Ergebnisse ist, dass sich die Kinder Homosexueller vor allem in der Pubertät auch deswegen stärker auf einzelne Freunde konzentrieren, weil sie sich in ihrer Peer-Group weniger integriert fühlen als die Kinder Heterosexueller. Die hier gefundene geringere Integration in der Peer-Group widerspricht den Ergebnissen anderer Studien zu dem Thema. Meist schätzen sich die Kinder homosexueller Eltern als ebenso beliebt ein wie die Kinder Heterosexueller (vgl. Kap. 6.3 Green 1986, Anderssen et al. 2002).

#### 11.4 Ausblick

Die hier berichteten Befunde bedürfen der Replikation durch andere Untersuchungen mit ausreichend großen Stichproben. Dennoch legen sie die Vermutung nahe, dass auch in Deutschland die Unterschiede zwischen Regenbogenfamilien und heterosexuellen Familien gering sind und in der Regel nicht zum Nachteil der Kinder in Regenbogenfamilien ausfallen.

Besonders interessant wären in diesem Zusammenhang Untersuchungen zu den hier gefundenen Hinweisen auf Unterschiede im Erziehungsverhalten zwischen Homo- und Heterosexuellen oder zu den Differenzen zwischen Familien mit schwulen Vätern und Familien mit lesbischen Müttern.

Die Ergebnisse zur Integration in die Peer-Group und zur Diskriminierung von Kindern Homosexueller legen die Forderung nahe, die gesellschaftliche Integration von Regenbogenfamilien voranzutreiben. Vor allem für Lehrer in Schulen ist eine Sensibilisierung für solche Diskriminierungen wichtig. Sie sollten willens und fähig sein, Beschimpfungen, die sexuelle Orientierung betreffend, ebenso zu unterbinden, wie Beleidigungen, die sich auf Religion oder ethnische Herkunft beziehen.

## 12 Anhang

### 12.1 Liste der Fragenblöcke:

Fragenkomplex 1: Umgang der Kinder mit der Homosexualität der Mutter im Fragebogen für Kinder und Jugendliche mit lesbischer Mutter (analog wurde die Frage für Kinder und Jugendliche mit schwulem Vater gestellt):

- Frage 16: Hast du deinem besten Freund/ deiner besten Freundin erzählt dass deine Mutter lesbisch ist?  
ja/nein
- Frage 18: Wem hast du (sonst noch) erzählt, dass deine Mutter lesbisch ist?  
offene Frage
- Frage 21: Wissen die Lehrer in deiner Schule, dass deine Mutter lesbisch ist?  
alle/ einige/ eine/r/ keiner
- Frage 22: Woher wissen die das?  
Du hast es ihnen erzählt/ deine Mutter hat es ihnen erzählt/ Mitschüler haben es erzählt/ du weißt nicht woher sie es wissen
- Frage 25: Kannst du dich noch erinnern, wie das im Kindergarten war? Wussten die Erzieherinnen und Erzieher dort, dass deine Mutter lesbisch ist?  
ja/ nein
- Frage 27: Bei wem möchtest du auf keinen Fall, dass er oder sie erfährt, dass deine Mutter lesbisch ist? Und warum nicht?  
offene Frage

Fragenkomplex 2: Reaktionen im Umfeld auf die Homosexualität des Elternteils im Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog für schwule Väter:

- Frage 17: Was hat dein bester Freund/ deine beste Freundin dazu gesagt?  
offene Frage
- Frage 19: Welche Reaktionen hast du daraufhin (auf das Outing) erlebt? Diejenigen, denen du es erzählt hast...
  1. haben dich gehänselt.
  2. hatten großes Interesse und waren neugierig wie es bei euch zu Hause ist.
  3. haben dich nicht anders behandelt als vorher.
  4. fanden es nicht wichtig.
  5. wollten nicht mehr mit zu dir nach Hause gehen.
  6. anderes  
öfters/ selten/ nie
- Frage 23: Hat dich schon mal eine Lehrer oder eine Lehrerin darauf angesprochen, dass deine Mutter lesbisch ist?  
öfter/ manchmal/ ein Mal/ noch nie
- Frage 24: Was hat der Lehrer oder die Lehrerin da gesagt?  
offene Frage
- Frage 26: Wie haben Erzieherinnen und Erzieher im Kindergarten reagiert?  
offene Frage
- Frage 29: Wirst du gehänselt oder ausgelacht, weil deine Mutter lesbisch ist?  
noch nie/ manchmal/ öfter/ sehr oft
- Frage 29a: Wie fühlst du dich, wenn dich andere deswegen hänseln oder auslachen?  
offene Frage

- Frage 30: Wie reagierst du, wenn du deswegen gehänselt oder ausgelacht wirst?
  1. Du bist traurig.
  2. Es ist dir egal.
  3. Du versuchst, die anderen nicht zu beachten.
  4. Du wirst wütend.
  5. Du wehrst dich, indem du die anderen auch hänselst oder auslachst.
  6. Du wehrst dich, indem du eine Schlägerei anfängst.
  7. Du fragst sie, warum sie das tun.
  8. Du schämst dich.
  9. Du versuchst, mit ihnen darüber zu reden.
  10. Du holst jemanden zu Hilfe.
  11. Du gehst weg.
  12. Du tust gar nichts.
  13. Du tust etwas anderes, nämlich:  
trifft zu/ trifft nicht zu/ bei 13. offene Antwort
- Frage 31: Sagen deine Mitschüler/ Freunde oder Bekannten manchmal um dich zu ärgern, dass du auch homosexuell bist, weil deine Mutter lesbisch ist?  
noch nie/ manchmal/ öfter/ sehr oft
- Frage 31a: Glaubst du manchmal selbst, dass du homosexuell bist, weil deine Mutter lesbisch ist?  
noch nie/ manchmal/ öfter/ sehr oft
- Frage 32: Wenn du hörst, wie jemand über Schwule und Lesben lästert oder Witze macht, was tust du dann?
  1. Du bist traurig.
  2. Es ist dir egal.
  3. Du mischt dich ein und verteidigst die Homosexuellen.
  4. Du fragst sie, warum sie darüber lästern.
  5. Du versuchst, mit ihnen darüber zu reden.
  6. Du holst jemanden zu Hilfe.

- 7. Du gehst weg.
- 8. Du tust gar nichts.
- 9. Du tust was anderes, nämlich:  
trifft zu/ trifft nicht zu/ bei 9. offene Antwort

Fragenkomplex 3: Einschätzung der lesbischen Mutter zu Reaktionen auf ihre Homosexualität im Umfeld des Kindes im Fragebogen für lesbische Mütter (analog im Fragebogen für schwule Väter):

- Frage 17: Wie war das, als Ihr Kind in den Kindergarten ging, wussten die Erzieherinnen und Erzieher dort, dass Sie lesbisch sind?  
ja/nein
- Frage 18: Welche Reaktionen für Sie selbst und für Ihr Kind haben Sie im Kindergarten auf Ihre Homosexualität erlebt?  
offene Frage
- Frage 19: Und wie ist es in der Schule? Wissen dort die Lehrer und Lehrerinnen, dass Sie lesbisch sind?  
alle/ einige/ eine/r/ keiner
- Frage 20: Woher wissen die Lehrer das?  
Sie haben es ihnen erzählt/ Ihr Kind hat es ihnen erzählt/ Mitschüler haben es erzählt/ anderes/ Sie wissen nicht, woher die Lehrer es wissen
- Frage 21: Welche Reaktionen für Sie selbst und für Ihr Kind haben Sie in der Schule auf Ihre Homosexualität erlebt?

Fragenkomplex 4: Zufriedenheit der lesbischen Mutter mit ihrer Homosexualität im Fragebogen für lesbische Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 40: Wie schätzen Sie sich selber ein?
  - 4. Ich wünsche mir manchmal, dass ich nicht lesbisch wäre.
  - 10. Ich habe manchmal Schuldgefühle weil ich lesbisch bin.
  - 11. Ich finde es gut, dass ich lesbisch bin.stimmt nicht/ stimmt eher nicht/ stimmt eher/ stimmt genau

Fragenkomplex 5: Offenheit der lesbischen Mutter in Bezug auf die eigene Homosexualität im Fragebogen für lesbische Mütter (analog für schwule Väter); außerdem die Fragen aus Fragenblock 3 zu Kindergarten und Schule:

- Frage 15: Wie offen leben Sie Ihre Homosexualität in der Öffentlichkeit?  
völlig offen: jede/r in meinem Umfeld weiß es oder kann es wissen/  
teils/teils: nur bestimmte Personen wissen es, andere sollen es nicht wissen/  
verdeckt: möglichst gar niemand soll davon wissen
- Frage 16: Wer soll nicht von Ihrer Homosexualität wissen?  
offene Frage
- Frage 16a: Warum nicht?  
offene Frage

Aus Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog Kinder schwuler Väter)

- Frage 28: Will deine Mutter, dass du jemand bestimmtem auf keinen Fall erzählst, dass sie lesbisch ist?  
ja/ nein  
wenn ja: wem?

Fragenkomplex 6: Einstellung der Kinder zu Homosexualität der Mutter im Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 33: Was findest du schwierig daran, dass deine Mutter lesbisch ist? Du findest schwierig daran...
  1. dass du deswegen deine Mitschüler belügst
  2. dass lesbische Beziehungen in der Gesellschaft nicht voll akzeptiert werden.
  3. dass homosexuelle Beziehungen der Hetero-Ehe nicht rechtlich gleichgestellt sind.
  4. dass du deswegen in der Schule gehänselt wirst.
  5. dass dich die anderen deswegen nicht akzeptieren

6. etwas anderes, nämlich:

stimmt nicht/ stimmt eher nicht/ stimmt eher/ stimmt genau

- Frage 34: Und was findest du gut daran, dass deine Mutter lesbisch ist? Du findest gut daran:
  1. dass deine Mutter für etwas kämpft, an das sie glaubt.
  2. dass deine Mutter keine Angst davor hat, anders zu sein als die anderen
  3. dass du dadurch so viele verschiedenen Familienformen kannst.
  4. dass du dadurch neue Freunde kennen gelernt hast.
  5. dass du deswegen Außenseiter oder Randgruppen eher akzeptierst als andere
  6. etwas anderes, nämlich:  
stimmt nicht/ stimmt eher nicht/ stimmt eher/ stimmt genau
- Frage 50: Kannst du dich noch daran erinnern, wie das damals war, als du erfahren hast, dass deine Mutter lesbisch ist? Wie hast du dich damals gefühlt?
  1. Ich wusste nicht, was das bedeutet.
  2. Ich habe mir das damals schon gedacht.
  3. Ich war überrascht.
  4. Ich war enttäuscht.
  5. Ich habe Angst gehabt.
  6. Es war mir egal.
  7. Ich habe mich geschämt.
  8. Ich wollte nicht, dass sie lesbisch ist.
  9. Ich kann mich nicht erinnern.
  10. anderes

traf nicht zu/ traf wenig zu/ traf ziemlich zu/ traf sehr zu

Fragenkomplex 7: Einschätzung der lesbischen Mutter über die Einstellung des Kindes zu ihrer Homosexualität im Fragebogen für lesbische Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 29: Wie hat Ihr Kind damals reagiert?
  1. es hat nicht verstanden, was das bedeutet
  2. es zeigte keine Reaktion
  3. es war wütend
  4. es war verunsichert
  5. es zeigte Interesse
  6. es war neugierig
  7. es schämte sich
  8. es wollte nicht glauben, dass Sie lesbisch sind
  9. es ist damit aufgewachsen, zeigte also keine besondere Reaktion
  10. es war ihm/ ihr egal
  11. es war stolz
  12. anderestrifft zu/ trifft nicht zu
  
- Frage 30: Wie geht Ihr Kind inzwischen mit Ihrer Homosexualität um?
  1. es findet es okay
  2. es ist wütend
  3. es ist verunsichert
  4. es ist ihm/ ihr egal
  5. es ist neugierig
  6. es schämt sich
  7. es versucht, die Lebensweise der Familie zu verstecken
  8. es verhält sich solidarisch zu Ihnen
  9. es ignoriert Ihre Homosexualität
  10. es ist stolz
  11. anderestrifft zu/ trifft nicht zu

Fragenkomplex 8: Kontakt der Kinder mit anderen Kindern Homosexueller  
im Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 35: Kennst du andere Kinder oder Jugendliche, die eine lesbische Mutter oder einen schwulen Vater haben?  
ja/ nein
- Frage 36: Würdest du gerne andere Kinder oder Jugendliche kennen lernen, die ein lesbische Mutter oder einen schwulen Vater haben?  
ja/ nein/ ist mir egal
- Frage 37: Woher kennst du die?  
aus der Schule/ über meine Mutter/ von woanders, nämlich
- Frage 38: Bist du gerne mit Kindern oder Jugendlichen zusammen, die auch eine lesbische Mutter oder einen schwulen Vater haben?  
ja/ nein
- Frage 39: Worüber redet ihr, wenn ihr euch trifft? Ihr redet über...
  - eure Eltern
  - eure Geschwister
  - Fernsehsendungen
  - Kinofilme
  - die Homosexualität eurer Eltern
  - die Schule
  - eure Freundenie/ manchmal/ häufig/ immer

Fragenkomplex 9: Einschätzung der lesbischen Mutter über den Kontakt der Kinder mit anderen Kindern Homosexueller im Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 31: Kennen Sie andere Familien mit lesbischen Müttern oder schwulen Vätern?  
ja/ nein  
Wenn ja, wie oft sehen Sie diese?  
wöchentlich/ ein- oder mehrmals im Monat/ seltener/ gar nicht, Sie kennen die Familien nicht persönlich sondern über Internet o.ä.
- Frage 32: Hat Ihr Kind Kontakt zu anderen Kindern lesbischer Mütter oder schwuler Väter?

ja/ nein

Wenn ja: wie schätzen Sie den Kontakt Ihres Kindes zu den anderen Kindern ein?

1. Es genießt das Zusammensein mit ihnen.
2. Es sucht diesen Kontakt.
3. Es kann mit anderen Kindern lesbischer Mütter besser reden.
4. Es fühlt sich mit ihnen wohler als mit Kindern Heterosexueller.
5. Es hat dort keine Freunde.
6. Es verhält sich nicht anders als sonst.
7. Es ist distanziert.
8. anderes

trifft zu/ trifft nicht zu/ kann ich nicht beurteilen

Fragenkomplex 10: Einfühlungsvermögen der Eltern im Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 44: Meine Mutter..
  6. merkt mir sofort an, wenn ich vor etwas Angst habe.
  10. spürt gar nicht, wenn es mir mal schlecht geht. (-)
  14. braucht mich nur anzuschauen und weiß sofort, wenn etwas nicht stimmt.

trifft nicht zu/ trifft wenig zu/ trifft ziemlich zu/ trifft sehr zu

im Fragebogen für lesbische Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 36:
  1. Ich brauche mein Kind nur anzuschauen und weiß sofort, wenn etwas nicht stimmt.
  3. Ich merke meinem Kind sofort an, wenn es vor etwas Angst hat.
  5. Ich spüre es oft erst nach einiger Zeit, wenn es meinem Kind mal schlecht geht. (-)

trifft nicht zu/ trifft wenig zu/ trifft ziemlich zu/ trifft sehr zu

Fragenkomplex 11: Schulengagement der Eltern im Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 44: Meine Mutter...
  2. fragt mich regelmäßig nach meinen Hausaufgaben.
  4. fragt mich regelmäßig, was ich in der Schule erlebt habe.
  7. fragt nach meinen Noten, die ich in der Schule bekomme.
  19. unterstützt mich bei schulischen Problemen.trifft nicht zu/ trifft wenig zu/ trifft ziemlich zu/ trifft sehr zu

Im Fragebogen für lesbische Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 36:
  2. Ich unterstütze mein Kind bei schulischen Problemen.
  4. Mir sind Schulzeugnisse sehr wichtig.
  6. Ich frage mein Kind regelmäßig nach den Hausaufgaben.
  7. Ich frage nach den Noten, die mein Kind in der Schule bekommt.
  8. Ich frage mein Kind regelmäßig, was er/sie in der Schule erlebt hat.trifft nicht zu/ trifft wenig zu/ trifft ziemlich zu/ trifft sehr zu

Fragenkomplex 12: Überbehütung durch die Eltern im Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 44: Meine Mutter...
  9. lässt mich vieles nicht machen, weil sie es für zu gefährlich hält.
  16. mischt sich sehr oft in meine Angelegenheiten ein.
  17. traut mir nichts zu und will immer alles für mich machen.
  - 18 will Dinge, die ich nicht sofort schaffe, für mich machen.trifft nicht zu/ trifft wenig zu/ trifft ziemlich zu/ trifft sehr zu

Fragenkomplex 13: Negative Kommunikation zwischen Eltern und Kind im Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 44: Meine Mutter..
  3. sagt häufig Dinge, die mich verletzen.
  8. nörgelt an mir herum.
  15. beleidigt mich, wenn sie wütend auf mich ist.

20. Wenn es ein Problem zwischen mir und ihr gibt, schweige ich lieber.

trifft nicht zu/ trifft wenig zu/ trifft ziemlich zu/ trifft sehr zu

Fragenkomplex 14: Unterstützende Erziehung im Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 41: Wie oft kommt das bei euch zu Hause vor?
  1. Wie oft spricht deine Mutter mit dir über das, was du tust oder erlebt hast?
  2. Wie oft spricht deine Mutter mit dir über Dinge, die dich ärgern oder belasten?
  3. Wenn du etwas tust, das deine Mutter gut findet: Wie oft zeigt sie dir dann, dass sie sich darüber freut?
  4. Wenn ihr ein Problem miteinander habt, wie oft könnt ihr dann eine gemeinsame Lösung finden?
  5. Wie oft gibt dir deine Mutter das Gefühl, dass sie dir wirklich vertraut?
  6. Wie oft begründet deine Mutter dir gegenüber Entscheidungen?
  7. Wie oft zeigt dir deine Mutter, dass sie dich wirklich lieb hat?  
nie/selten/ manchmal/ häufig/ sehr oft

Im Fragebogen für lesbische Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 35: Wie oft kommt bei Ihnen und Ihrem Kind folgendes vor?
  1. Wie oft sprechen Sie mit Ihrem Kind über das, was es erlebt hat?
  2. Wie oft spricht Ihr Kind mit Ihnen über Dinge, die es ärgern oder belasten?
  3. Wenn Ihr Kind etwas tut, das Sie gut finden: Wie oft zeigen Sie ihm/ihr dann, dass Sie sich darüber freuen?
  4. Wenn Sie und Ihr Kind ein Problem miteinander haben, wie oft können Sie dann gemeinsam eine Lösung finden?
  5. Wie oft haben Sie das Gefühl, dass Sie Ihrem Kind wirklich vertrauen können?

6. Wie oft fragen Sie Ihr Kind nach seiner/ihrer Meinung, bevor Sie Familienangelegenheiten entscheiden, die ihn/sie betreffen?
7. Wie oft begründen Sie Ihrem Kind gegenüber Entscheidungen?
8. Wie oft empfinden Sie starke Zuneigung und Liebe zu Ihrem Kind?  
nie/selten/ manchmal/ häufig/ sehr oft

Fragenkomplex 15: Strenge Kontrolle der Eltern im Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 44: Meine Mutter..
  1. meint, dass sie immer recht hat und dass ich ihr nicht widersprechen soll.
  5. lässt sich von ihren Geboten nicht abbringen.
  11. sagt, dass ich mich Erwachsenen nicht widersetzen soll.
  12. ist sehr streng.
  13. bestraft mich, wenn ich etwas gegen ihren Willen tue.  
trifft nicht zu/ trifft wenig zu/ trifft ziemlich zu/ trifft sehr zu

Fragenkomplex 16: gelungene Individuation vom Stiefelternteil im Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 55: Wie kommst du mit der Freundin deiner Mutter aus?
  1. Ich habe es gern, wenn sie sich mit mir unterhält.
  4. Auch wenn ich mich manchmal mit ihr streite, mögen wir uns gegenseitig.
  9. Sie bleibt mir wichtig, auch wenn ich meinen eigenen Interessen nachgehe.
  12. Auch wenn ich manches nicht gut finde, was sie sagt, versuchen wir uns gegenseitig zu verstehen.  
Stimmt nicht/ stimmt wenig/ stimmt ziemlich/ stimmt genau

Fragenkomplex 17: geleugnetes Bindungsbedürfnis zum Stiefelternteil im Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 55: Wie kommst du mit der Freundin deiner Mutter aus?
  3. Meistens habe ich keine Lust mit ihr zusammen zu sein.
  6. Eigentlich brauche ich sie nicht.
  7. Ich möchte ihr keine persönlichen Sachen erzählen.
  8. Ich komme meistens am besten zurecht, wenn ich alleine bin.
  10. Es ist mir egal, was sie von mir denkt.
  11. Ich komme auch gut ohne ihre Zuneigung zurecht.Stimmt nicht/ stimmt wenig/ stimmt ziemlich/ stimmt genau

Fragenkomplex 18: Angst vor Vereinnahmung vom Stiefelternteil im Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 55: Wie kommst du mit der Freundin deiner Mutter aus?
  2. Es stört mich sehr, wenn sie immer alles von mir wissen will.
  5. Ich fühle mich dauernd von ihr kontrolliert.Stimmt nicht/ stimmt wenig/ stimmt ziemlich/ stimmt genau

Fragenkomplex 19: Einschätzung der Beziehung vom Kind zum Stiefelternteil durch die Mutter im Fragebogen für lesbische Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 26: Wie schätzen Sie auf einer Skala von 0 bis 10 die Beziehung zwischen Ihrem Kind und Ihrer Partnerin ein?  
Zuerst von Ihrer Partnerin aus gesehen: 0 heißt, sie kommt gar nicht gut mit Ihrem Kind aus und 10 heißt, sie kommt sehr gut mit Ihrem Kind aus.  
Und nun von Ihrem Kind aus gesehen: Kommt Ihr Kind gut mit Ihrer Partnerin aus oder stört es vieles an ihr?
- Frage 27: Und nun noch einmal von Ihrem Kind aus gesehen: Wie wichtig auf der Skala ist Ihrem Kind Ihre Partnerin? 0 heißt, sie ist meinem Kind überhaupt nicht wichtig, 10 heißt, sie ist meinem Kind sehr, sehr wichtig.

Fragenkomplex 20: Zufriedenheit mit Freundschaft im Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 11: Wie viele gute Freunde hast du?  
gar keine/ einen/ mehr als einen
- Frage 12 Hast du einen besten Freund/ eine beste Freundin?  
bester Freund/ beste Freundin/ nein
- Frage 13: Wie lange ist er schon dein Freund/ sie schon deine Freundin?
- Frage 14: Wie zufrieden bist du mit eurer Freundschaft?  
überhaupt nicht zufrieden/ eher nicht zufrieden/ teils/teils/ eher zufrieden/ sehr zufrieden

Fragenkomplex 22: Intimität in der Freundschaft im Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 15: Wie oft kommen folgende Dinge bei dir und deiner besten Freundin/ deinem besten Freund vor?
  1. Du kannst ihm/ ihr alles erzählen, was dich beschäftigt.
  5. Du sprichst mit ihm/ ihr über deine Gefühle und Geheimnisse.nie/selten/ manchmal/ oft/ sehr oft/ immer

Fragenkomplex 22: Verlässlichkeit in der Freundschaft im Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 15: Wie oft kommen folgende Dinge bei dir und deiner besten Freundin/ deinem besten Freund vor?
  4. Du fühlst dich von ihm/ihr im Stich gelassen.
  7. Du kannst dich auf ihn verlassen.nie/selten/ manchmal/ oft/ sehr oft/ immer

Fragenkomplex 23: Konflikt in der Freundschaft im Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 15: Wie oft kommen folgende Dinge bei dir und deiner besten Freundin/ deinem besten Freund vor?
  2. Ihr seid unterschiedlicher Meinung und streitet euch.
  3. Ihr geratet in Streit.
  6. Ihr seid böse aufeinander.nie/selten/ manchmal/ oft/ sehr oft/ immer

Fragenkomplex 24: Integration in Peer-Group im Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 8: Wie bist du?
  2. Ich habe viele Freunde.
  13. Es fällt mir leicht, neue Freunde zu finden.stimmt nicht/ stimmt eher nicht/ stimmt eher/ stimmt genau

Fragenkomplex 25: Ablehnung in Peer-Group im Fragebogen für Kinder lesbischer Mütter (analog für schwule Väter):

- Frage 8: Wie bist du?
  - 3 Ich werde von anderen gehänselt.
  4. Andere sind gemein zu mir.
  9. Die anderen hören mir nicht zu.
  17. Die anderen lassen mich oft nicht mitmachen.stimmt nicht/ stimmt eher nicht/ stimmt eher/ stimmt genau

## 12.2 Fragebogen für lesbische Mütter

FRAGEBOGEN FÜR MÜTTER		CODENAME DER FAMILIE:	
1	Wie alt sind Sie? →	Jahre alt	
2	Wie ist Ihr aktueller Familienstand?	<input type="checkbox"/> ledig <input type="checkbox"/> (noch) verheiratet aber getrennt lebend <input type="checkbox"/> geschieden <input type="checkbox"/> anderes <input type="checkbox"/> in lesbischer Partnerschaft lebend <input type="checkbox"/> eingetragene Lebenspartnerschaft <input type="checkbox"/> verwitwet	
3	Mit wem wohnen Sie zusammen in der Wohnung/ im Haus? Wer gehört alles zu Ihrem Haushalt?	<input type="checkbox"/> Ihre Partnerin <input type="checkbox"/> der Vater Ihres/Ihrer Kinder <input type="checkbox"/> das befragte Kind <input type="checkbox"/> leibliche Geschwister des Kindes → wie viele <input type="checkbox"/> Halbgeschwister des Kindes → wie viele <input type="checkbox"/> Stiefgeschwister des Kindes → wie viele <input type="checkbox"/> Großeltern <input type="checkbox"/> andere, nämlich	
4	Was ist Ihr höchster Abschluss?	<input type="checkbox"/> Kein Abschluss <input type="checkbox"/> Hauptschulabschluss <input type="checkbox"/> Mittlere Reife <input type="checkbox"/> (Fach-) Abitur <input type="checkbox"/> (Fach-) Hochschulstudium mit Abschluss <input type="checkbox"/> anderes	
5	Wie alt ist das Kind, um das es in diesem Fragebogen geht →	Jahre alt	
6	Wer hat das Sorgerecht für das Kind, um das es in diesem Fragebogen geht?	<input type="checkbox"/> alleiniges Sorgerecht bei der Mutter <input type="checkbox"/> alleiniges Sorgerecht beim Vater <input type="checkbox"/> gemeinsames Sorgerecht bei Mutter und Vater <input type="checkbox"/> anderes	
7	Welcher Art ist ihre Mutterschaft?	<input type="checkbox"/> aus einer vorhergehenden heterosexuellen Partnerschaft oder Ehe ( <b>weiter mit Frage 8</b> ) <input type="checkbox"/> Insemination oder sexueller Kontakt mit einem bekannten Samenspender ( <b>weiter mit Frage 14</b> ) <input type="checkbox"/> Insemination/ künstliche Befruchtung von einem unbekanntem Samenspender ( <b>weiter mit Frage 14</b> ) <input type="checkbox"/> Adoption ( <b>weiter mit Frage 14</b> ) <input type="checkbox"/> Pflegschaft ( <b>weiter mit Frage 14</b> ) <input type="checkbox"/> Co-Mutter ( <b>weiter mit Frage 14</b> ) <input type="checkbox"/> anderes ( <b>weiter mit Frage 14</b> )	
8	Wie lange waren Sie mit dem Vater des Kindes zusammen oder verheiratet? →	Jahre	
9	Wie alt war das Kind, als Sie sich von dem Vater des Kindes trennten? →	Jahre alt	

ANHANG

10	<p>Hier ist eine Liste von Dingen, die sich bei einer Trennung für die Betroffenen ändern können. Bitte kreuzen Sie alles an, was sich jeweils für Sie und/oder Ihr Kind geändert hat.</p> <table border="0" style="width: 100%;"> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">trifft für mich zu</td> <td style="text-align: center;">trifft für mein Kind zu</td> </tr> <tr> <td>1. Umzug</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>2. Wechsel in eine schlechtere Wohnung/ Wohngegend</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>3. Sie sind berufstätig geworden und waren es vorher nicht</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>4. Steigerung der Arbeitszeiten im Beruf</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>5. Beginn einer Ausbildung/ Umschulung</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>6. Schule gewechselt</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>7. Freunde verloren (durch Trennung, Umzug, Berufs- oder Schulwechsel)</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>8. weniger Kontakt zum Vater</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>9. weniger Kontakt zu Schwiegereltern/ Großeltern/ anderen Verwandten</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>10. Sie hatten weniger Zeit für Ihr Kind</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>11. geringeres Einkommen, finanzielle Einschränkungen</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>12. mehr Haushaltspflichten</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> </table>		trifft für mich zu	trifft für mein Kind zu	1. Umzug	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	2. Wechsel in eine schlechtere Wohnung/ Wohngegend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	3. Sie sind berufstätig geworden und waren es vorher nicht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	4. Steigerung der Arbeitszeiten im Beruf	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	5. Beginn einer Ausbildung/ Umschulung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	6. Schule gewechselt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	7. Freunde verloren (durch Trennung, Umzug, Berufs- oder Schulwechsel)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	8. weniger Kontakt zum Vater	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	9. weniger Kontakt zu Schwiegereltern/ Großeltern/ anderen Verwandten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	10. Sie hatten weniger Zeit für Ihr Kind	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	11. geringeres Einkommen, finanzielle Einschränkungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	12. mehr Haushaltspflichten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																	
	trifft für mich zu	trifft für mein Kind zu																																																																							
1. Umzug	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																							
2. Wechsel in eine schlechtere Wohnung/ Wohngegend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																							
3. Sie sind berufstätig geworden und waren es vorher nicht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																							
4. Steigerung der Arbeitszeiten im Beruf	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																							
5. Beginn einer Ausbildung/ Umschulung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																							
6. Schule gewechselt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																							
7. Freunde verloren (durch Trennung, Umzug, Berufs- oder Schulwechsel)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																							
8. weniger Kontakt zum Vater	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																							
9. weniger Kontakt zu Schwiegereltern/ Großeltern/ anderen Verwandten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																							
10. Sie hatten weniger Zeit für Ihr Kind	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																							
11. geringeres Einkommen, finanzielle Einschränkungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																							
12. mehr Haushaltspflichten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																							
11	<p>Und wenn Sie jetzt noch mal an die Zeit Ihrer Trennung denken und daran, wie es damals <b>Ihrem Kind</b> ging: Wie schlimm oder belastend war diese Zeit Ihrer Meinung nach für Ihr Kind?</p> <p>Bitte schätzen Sie auf einer Skala von 0-10 die Belastung für Ihr Kind ein:</p> <table border="0" style="width: 100%;"> <tr> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td style="text-align: center;">0</td> <td style="text-align: center;">1</td> <td style="text-align: center;">2</td> <td style="text-align: center;">3</td> <td style="text-align: center;">4</td> <td style="text-align: center;">5</td> <td style="text-align: center;">6</td> <td style="text-align: center;">7</td> <td style="text-align: center;">8</td> <td style="text-align: center;">9</td> <td style="text-align: center;">10</td> </tr> <tr> <td colspan="5" style="text-align: left;">nicht schlimm</td> <td colspan="6" style="text-align: right;">sehr, sehr belastend</td> </tr> </table>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	nicht schlimm					sehr, sehr belastend																																												
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																															
0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10																																																															
nicht schlimm					sehr, sehr belastend																																																																				
12	<p>Kinder und Jugendliche können die Trennung ihrer Eltern sehr unterschiedlich erleben. Wie war das für Ihr Kind? Wie ist es Ihrem Kind damals ergangen? (Bitte geben Sie für jede Aussage an, wie sehr sie für Sie zutrifft oder nicht)</p> <table border="0" style="width: 100%;"> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">trifft gar nicht zu</td> <td style="text-align: center;">trifft wenig zu</td> <td style="text-align: center;">trifft teilweise zu</td> <td style="text-align: center;">trifft ziemlich zu</td> <td style="text-align: center;">trifft ganz genau zu</td> </tr> <tr> <td>1. Kurz nachdem wir uns getrennt hatten, ging es ihm/ ihr überhaupt nicht gut.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>2. Damals fiel es ihm/ihr sehr schwer, sich auf andere Dinge (z.B. Schule) zu konzentrieren.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>3. Gemeinsame Spiele mit Freunden/ Freundinnen haben ihn/sie nicht besonders interessiert.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>4. Er/ sie war ärgerlich und fühlte sich vom Vater verlassen.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>5. Er/ sie war innerlich ganz betäubt.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>6. Nachdem wir uns getrennt hatten, konnte er/ sie eine Zeitlang nur schlecht schlafen.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>7. Er/ sie war ziemlich durcheinander.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>8. Er/ sie hatte zu nichts mehr Lust.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>9. Er/ sie war sehr aufsässig und aggressiv.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>10. Er/ sie hat dauernd mit anderen Streit bekommen.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>11. Er/ sie hat sich mir sehr oft widersetzt.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> </table>		trifft gar nicht zu	trifft wenig zu	trifft teilweise zu	trifft ziemlich zu	trifft ganz genau zu	1. Kurz nachdem wir uns getrennt hatten, ging es ihm/ ihr überhaupt nicht gut.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	2. Damals fiel es ihm/ihr sehr schwer, sich auf andere Dinge (z.B. Schule) zu konzentrieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	3. Gemeinsame Spiele mit Freunden/ Freundinnen haben ihn/sie nicht besonders interessiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	4. Er/ sie war ärgerlich und fühlte sich vom Vater verlassen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	5. Er/ sie war innerlich ganz betäubt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	6. Nachdem wir uns getrennt hatten, konnte er/ sie eine Zeitlang nur schlecht schlafen.	<input type="checkbox"/>	7. Er/ sie war ziemlich durcheinander.	<input type="checkbox"/>	8. Er/ sie hatte zu nichts mehr Lust.	<input type="checkbox"/>	9. Er/ sie war sehr aufsässig und aggressiv.	<input type="checkbox"/>	10. Er/ sie hat dauernd mit anderen Streit bekommen.	<input type="checkbox"/>	11. Er/ sie hat sich mir sehr oft widersetzt.	<input type="checkbox"/>																								
	trifft gar nicht zu	trifft wenig zu	trifft teilweise zu	trifft ziemlich zu	trifft ganz genau zu																																																																				
1. Kurz nachdem wir uns getrennt hatten, ging es ihm/ ihr überhaupt nicht gut.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																				
2. Damals fiel es ihm/ihr sehr schwer, sich auf andere Dinge (z.B. Schule) zu konzentrieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																				
3. Gemeinsame Spiele mit Freunden/ Freundinnen haben ihn/sie nicht besonders interessiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																				
4. Er/ sie war ärgerlich und fühlte sich vom Vater verlassen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																				
5. Er/ sie war innerlich ganz betäubt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																				
6. Nachdem wir uns getrennt hatten, konnte er/ sie eine Zeitlang nur schlecht schlafen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																				
7. Er/ sie war ziemlich durcheinander.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																				
8. Er/ sie hatte zu nichts mehr Lust.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																				
9. Er/ sie war sehr aufsässig und aggressiv.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																				
10. Er/ sie hat dauernd mit anderen Streit bekommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																				
11. Er/ sie hat sich mir sehr oft widersetzt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																				



ANHANG

24	Leben Sie mit Ihrer Partnerin zusammen? <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein				
25	Wie oft ist in letzter Zeit folgendes bei Ihnen und Ihrer Partnerin vorgekommen? (Bitte kreuzen Sie zu jedem Ereignis an, wie häufig das bei Ihnen vorgekommen ist)				
		nie/selten	manchmal	häufig	sehr oft
1.	Sie teilt mir ihre Gedanken und Gefühle offen mit.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.	Sie bricht über eine Kleinigkeit einen Streit vom Zaun.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.	Sie wirft mir Fehler vor, die ich in der Vergangenheit gemacht habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.	Wenn wir uns streiten, beschimpft sie mich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.	Wir schmieden gemeinsam Zukunftspläne.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.	Wenn sie etwas aus ihrer Arbeitswelt erzählt, so möchte sie meine Meinung darüber hören.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.	Wir planen gemeinsam, wie wir das Wochenende verbringen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.	Sie bemüht sich, meine Wünsche zu merken und erfüllt sie bei passender Gelegenheit.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.	Sie kritisiert mich in einer sarkastischen Art und Weise.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10.	Sie äußert sich abfällig über eine von mir geäußerte Meinung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11.	Wenn sie mich offensichtlich falsch behandelt hat, entschuldigt sie sich später bei mir.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12.	Wir unterhalten uns am Abend normalerweise mindestens eine halbe Stunde miteinander.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13.	Wenn wir uns streiten, können wir nie ein Ende finden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14.	Sie gibt mir die Schuld, wenn etwas schief gegangen ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15.	Sie bespricht Dinge aus ihrer Arbeitswelt mit mir.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16.	Während eines Streits schreit sie mich an.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17.	Sie fragt mich abends, was ich den Tag über gemacht habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18.	Wenn wir uns streiten, verdreht sie meine Aussage ins Gegenteil.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19.	Sie schränkt mich in meiner persönlichen Freiheit ein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20.	Sie sagt mir, dass sie mich gerne hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21.	Sie fördert mich, wenn ich (z.B. beruflich) etwas Neues beginnen will.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22.	In wichtigen Ansichten stimmen wir überein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

26	<p><b>Die folgenden zwei Fragen beziehen sich auf die Beziehung zwischen dem Kind und der Co-Mutter. Falls Sie selbst die Co-Mutter sind, versuchen Sie bitte, die Beziehung zwischen sich selbst und dem Kind einzuschätzen.</b></p> <p>Wie schätzen Sie die Beziehung zwischen Ihrem Kind und Ihrer Partnerin (Co-Mutter) ein? Nehmen Sie wieder die Skala von 0 bis 10: 0 heißt, „sie kommt gar nicht gut mit Ihrem Kind aus“ und 10 heißt, „sie kommt sehr gut mit Ihrem Kind aus“.</p> <p>Zuerst von Ihrer Partnerin (Co-Mutter) aus: Kommt sie gut mit Ihrem Kind aus oder stört sie viel an Ihrem Kind?</p> <p style="text-align: center;"> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>              0    1    2    3    4    5    6    7    8    9    10         </p> <p>Und nun von Ihrem Kind aus gesehen: Komm Ihr Kind gut mit Ihrer Partnerin (Co-Mutter) aus oder stört ihn/ sie vieles an ihr?</p> <p style="text-align: center;"> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>              0    1    2    3    4    5    6    7    8    9    10         </p>																																							
27	<p>Und nun noch einmal von Ihrem Kind aus gesehen: Wie wichtig ist Ihrem Kind Ihre Partnerin (Co-Mutter)? Nehmen Sie wieder die Skala von 0 bis 10: 0 heißt, „sie ist meinem Kind überhaupt nicht wichtig“ ; 10 heißt, „sie ist meinem Kind sehr, sehr wichtig“.</p> <p style="text-align: center;"> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>              0    1    2    3    4    5    6    7    8    9    10         </p>																																							
28	<p>Wie alt war Ihr Kind, als es erfuhr, dass Sie lesbisch sind? →                      Jahre alt</p>																																							
29	<p>Wie hat es damals reagiert? Bitte geben Sie für jede Aussage an, ob sie für Ihr Kind zutrifft oder nicht</p> <table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th style="width: 60%;"></th> <th style="width: 20%; text-align: center;">trifft zu</th> <th style="width: 20%; text-align: center;">trifft nicht zu</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>1. es hat nicht verstanden, was das bedeutet</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>2. es zeigte keine Reaktion</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>3. es war wütend</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>4. es war verunsichert</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>5. es zeigte Interesse</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>6. es war neugierig</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>7. es schämte sich</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>8. es wollte nicht glauben, dass Sie lesbisch sind</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>9. es ist damit aufgewachsen, zeigte keine besondere Reaktion</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>10. es war ihr/ihm egal</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>11. es war stolz</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>12. anderes</td> <td></td> <td></td> </tr> </tbody> </table>		trifft zu	trifft nicht zu	1. es hat nicht verstanden, was das bedeutet	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	2. es zeigte keine Reaktion	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	3. es war wütend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	4. es war verunsichert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	5. es zeigte Interesse	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	6. es war neugierig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	7. es schämte sich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	8. es wollte nicht glauben, dass Sie lesbisch sind	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	9. es ist damit aufgewachsen, zeigte keine besondere Reaktion	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	10. es war ihr/ihm egal	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	11. es war stolz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	12. anderes		
	trifft zu	trifft nicht zu																																						
1. es hat nicht verstanden, was das bedeutet	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
2. es zeigte keine Reaktion	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
3. es war wütend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
4. es war verunsichert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
5. es zeigte Interesse	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
6. es war neugierig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
7. es schämte sich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
8. es wollte nicht glauben, dass Sie lesbisch sind	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
9. es ist damit aufgewachsen, zeigte keine besondere Reaktion	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
10. es war ihr/ihm egal	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
11. es war stolz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
12. anderes																																								

ANHANG

30	<p>Wie geht Ihr Kind inzwischen mit Ihrer Homosexualität um? Bitte geben Sie für jede Aussage an, ob sie für Ihr Kind zutrifft oder nicht</p> <table border="0" style="width: 100%;"> <thead> <tr> <th></th> <th style="text-align: center;">trifft zu</th> <th style="text-align: center;">trifft nicht zu</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>1. es findet es okay</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>2. es ist wütend</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>3. es ist verunsichert</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>4. es ist ihm/ ihr egal</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>5. es ist neugierig</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>6. es schämt sich</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>7. es versucht, die Lebensweise der Familie zu verstecken</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>8. es verhält sich solidarisch zu Ihnen</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>9. es ignoriert Ihre Homosexualität</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>10. es ist stolz</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>11. anderes:</td> <td></td> <td></td> </tr> </tbody> </table>		trifft zu	trifft nicht zu	1. es findet es okay	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	2. es ist wütend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	3. es ist verunsichert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	4. es ist ihm/ ihr egal	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	5. es ist neugierig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	6. es schämt sich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	7. es versucht, die Lebensweise der Familie zu verstecken	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	8. es verhält sich solidarisch zu Ihnen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	9. es ignoriert Ihre Homosexualität	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	10. es ist stolz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	11. anderes:		
	trifft zu	trifft nicht zu																																			
1. es findet es okay	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																			
2. es ist wütend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																			
3. es ist verunsichert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																			
4. es ist ihm/ ihr egal	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																			
5. es ist neugierig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																			
6. es schämt sich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																			
7. es versucht, die Lebensweise der Familie zu verstecken	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																			
8. es verhält sich solidarisch zu Ihnen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																			
9. es ignoriert Ihre Homosexualität	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																			
10. es ist stolz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																			
11. anderes:																																					
31	<p>Kennen Sie andere Familien mit lesbischen Müttern oder schwulen Vätern? <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein</p> <p>Wenn ja, wie oft sehen Sie diese?</p> <p><input type="checkbox"/> wöchentlich <input type="checkbox"/> ein- oder mehrmals im Monat <input type="checkbox"/> seltener <input type="checkbox"/> gar nicht, Sie kennen die Familien nicht persönlich sondern über Internet o.ä.</p>																																				
32	<p>Hat Ihr Kind Kontakt zu den anderen Kindern lesbischer Mütter oder schwuler Väter? <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein</p> <p>Wenn ja: Wie schätzen Sie den Kontakt Ihres Kindes zu den anderen Kindern ein? (Bitte geben Sie für jede Aussage an, wie sehr sie für Ihr Kind zutrifft.)</p> <table border="0" style="width: 100%;"> <thead> <tr> <th></th> <th style="text-align: center;">trifft zu</th> <th style="text-align: center;">trifft nicht zu</th> <th style="text-align: center;">kann ich nicht beurteilen</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>1. Es genießt das Zusammensein mit Ihnen.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>2. Es sucht diesen Kontakt.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>3. Es kann mit den Kindern lesbischer Mütter besser reden.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>4. Es fühlt sich mit ihnen wohler als mit Kindern Heterosexueller.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>5. Es hat dort keine Freunde.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>6. Es verhält sich nicht anders als sonst.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>7. Es ist distanziert.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>8. anderes</td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> </tbody> </table>		trifft zu	trifft nicht zu	kann ich nicht beurteilen	1. Es genießt das Zusammensein mit Ihnen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	2. Es sucht diesen Kontakt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	3. Es kann mit den Kindern lesbischer Mütter besser reden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	4. Es fühlt sich mit ihnen wohler als mit Kindern Heterosexueller.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	5. Es hat dort keine Freunde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	6. Es verhält sich nicht anders als sonst.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	7. Es ist distanziert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	8. anderes			
	trifft zu	trifft nicht zu	kann ich nicht beurteilen																																		
1. Es genießt das Zusammensein mit Ihnen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																		
2. Es sucht diesen Kontakt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																		
3. Es kann mit den Kindern lesbischer Mütter besser reden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																		
4. Es fühlt sich mit ihnen wohler als mit Kindern Heterosexueller.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																		
5. Es hat dort keine Freunde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																		
6. Es verhält sich nicht anders als sonst.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																		
7. Es ist distanziert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																		
8. anderes																																					
33	<p>Wie ist Ihr Kind, wenn es mit anderen zusammen ist? Bitte geben Sie für jede Aussage an, wie sehr sie für Ihr Kind zutrifft.</p> <table border="0" style="width: 100%;"> <thead> <tr> <th></th> <th style="text-align: center;">stimmt nicht</th> <th style="text-align: center;">stimmt wenig</th> <th style="text-align: center;">stimmt teilweise</th> <th style="text-align: center;">stimmt ziemlich</th> <th style="text-align: center;">stimmt genau</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>1. Wenn jemand bedrückt oder traurig ist, fällt meinem Kind meist etwas ein, was den anderen tröstet oder ablenkt.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>2. Wenn jemand ärgerlich ist, kann mein Kind ihn gut wieder beruhigen.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> </tbody> </table>		stimmt nicht	stimmt wenig	stimmt teilweise	stimmt ziemlich	stimmt genau	1. Wenn jemand bedrückt oder traurig ist, fällt meinem Kind meist etwas ein, was den anderen tröstet oder ablenkt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	2. Wenn jemand ärgerlich ist, kann mein Kind ihn gut wieder beruhigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																		
	stimmt nicht	stimmt wenig	stimmt teilweise	stimmt ziemlich	stimmt genau																																
1. Wenn jemand bedrückt oder traurig ist, fällt meinem Kind meist etwas ein, was den anderen tröstet oder ablenkt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																
2. Wenn jemand ärgerlich ist, kann mein Kind ihn gut wieder beruhigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																

Wie treffen folgende Beschreibungen auf Ihr Kind zu?

(Bitte geben Sie für jedes Adjektiv an, wie sehr Sie finden, dass es für Ihr Kind zutrifft)

		gar nicht	wenig	ziemlich	sehr
1.	rücksichtsvoll	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.	schüchtern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.	traurig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.	schließt schnell Bekanntschaften	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.	rücksichtslos	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.	freundlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.	lebhaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.	offen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.	ängstlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10.	voller Energie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11.	unbeherrscht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12.	schweigsam	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13.	zielstrebig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14.	lebenslustig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15.	pflichtbewusst	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16.	hilfsbereit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17.	will immer bestimmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18.	fleißig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19.	gern mit anderen zusammen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20.	sorglos	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21.	interessiert sich für vieles	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22.	intelligent	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23.	unsicher	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24.	verletzbar	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25.	spontan	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26.	empfindlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27.	begabt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28.	arbeitsscheu	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29.	wechselhaft, launisch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30.	zurückhaltend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
31.	weinerlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
32.	gelassen, cool	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
33.	zuverlässig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

ANHANG

35	<p>Wie oft kommt bei Ihnen und Ihrem Kind folgendes vor? Bitte geben Sie für jede Situation an, wie häufig sie bei Ihnen beiden vorkommt.</p>	nie/selten	manchmal	häufig	sehr oft
	1. Wie oft sprechen Sie mit Ihrem Kind über das, was es erlebt hat?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	2. Wie oft spricht Ihr Kind mit Ihnen über Dinge, die Ihr Kind ärgern oder belasten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	3. Wenn Ihr Kind etwas tut, das Sie gut finden: Wie oft zeigen Sie ihm/ihr dann, dass Sie sich darüber freuen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	4. Wenn Sie und Ihr Kind ein Problem miteinander haben, wie oft können Sie dann gemeinsam eine Lösung finden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	5. Wie oft haben Sie das Gefühl, dass Sie Ihrem Kind wirklich vertrauen können?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	6. Wie oft fragen Sie Ihr Kind nach seiner/ihrer Meinung, bevor Sie Familienangelegenheiten entscheiden, die ihn/sie betreffen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	7. Wie oft begründen Sie Ihrem Kind gegenüber Entscheidungen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	8. Wie oft empfinden Sie starke Zuneigung und Liebe zu Ihrem Kind?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
36	<p>Wie verhalten Sie sich Ihrem Kind gegenüber? Bitte geben Sie für jede Aussage an, wie sehr sie für Sie zutrifft.</p>	trifft nicht zu	trifft wenig zu	trifft ziemlich zu	trifft sehr zu
	1. Ich brauche ihn/sie nur anzuschauen, und schon weiß ich, dass etwas nicht stimmt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	2. Ich unterstütze ihn/ sie bei schulischen Problemen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	3. Ich merke ihm/ihr sofort an, wenn er/ sie vor etwas Angst hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	4. Mir sind Schulzeugnisse sehr wichtig.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	5. Ich spüre es oft erst nach einiger Zeit, wenn es ihm/ ihr mal schlecht geht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	6. Ich frage ihn/ sie regelmäßig nach den Hausaufgaben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	7. Ich frage nach den Noten, die er/ sie in der Schule bekommt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	8. Ich frage ihn/ sie regelmäßig, was er/ sie in der Schule erlebt hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
37	<p>Wie ist Ihre Familie? Bitte geben Sie für jede Aussage an, wie sehr sie für Ihre Familie zutrifft.</p>	trifft nicht zu	trifft wenig zu	trifft ziemlich zu	trifft sehr zu
	1. Jeder kann seinen eigenen Interessen und Vorlieben nachgehen, ohne dass die anderen deswegen sauer werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	2. Es gibt eine Menge Freunde und Bekannte, mit denen wir häufig zusammen sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	3. Zu uns kommen oft Freunde zum Essen oder zu Besuch.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	4. Wir gehen oft ins Kino, besuchen Sportveranstaltungen oder machen Ausflüge.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

ANHANG

38	Jetzt geht es um ihre Beziehung zu Menschen, die Ihnen wichtig sind, also zur Partnerin, zu Familienangehörigen, Freunden, Bekannten, Kollegen und Nachbarn. Bitte geben Sie für jede Aussage an, wie sehr sie für Sie zutrifft.	trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft teils/teils zu	trifft eher zu	trifft genau zu
	1. Bei Bedarf kann ich mir Werkzeug oder Lebensmittel ausleihen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	2. Wenn ich mal tief bedrückt bin, weiß ich, zu wem ich gehen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	3. Ich könnte viel freier leben, wenn ich nicht immer auf meine Freunde/ Familie Rücksicht nehmen musste.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	4. Wenn ich wirklich mal unter Stress stehe, werden mir auch mal Aufgaben abgenommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	5. Ich wünschte, man würde mir nicht überall reinreden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	6. Wenn ich krank bin, kann ich ohne Zögern Freunde/ Angehörige bitten, wichtige Dinge (z.B. Einkaufen) für mich zu erledigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	7. Ich kenne einen sehr vertrauten Menschen, mit dessen Hilfe ich in jedem Fall rechnen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	8. Es gibt Menschen, die Leid und Freude mit mir teilen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	9. Ich habe einen Menschen, mit dem ich mich auch sexuell sehr gut verstehe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	10. Ich kann Freunde/ Bekannte bitten, mir bei Amtsangelegenheiten (Behörden) zu helfen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	11. Ich fühle mich in meinem Leben von Freunden/ Angehörigen bedrängt und eingeengt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	12. Ich habe einen mir sehr vertrauten Menschen, mit dem ich alle persönlichen Dinge besprechen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	13. Oft denke ich, dass meine Freunde/ Angehörigen zuviel von mir verlangen und erwarten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	14. Es gibt Menschen, die zu mir halten, auch wenn ich Fehler mache.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	15. Über ganz intime Sachen kann ich eigentlich mit niemandem sprechen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	16. Ich habe einen sehr vertrauten Menschen, der für mich gut erreichbar ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	17. Meine Freunde/ Angehörigen können nicht verstehen, dass ich auch mal etwas Zeit für mich alleine brauche.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	18. Durch meinen Freundes- und Bekanntenkreis erhalte ich oft gute Tipps (z.B. guter Arzt, Veranstaltungen).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	19. Es gibt Menschen, denen ich alle meine Gefühle zeigen kann, ohne dass es peinlich wird.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	20. Ich habe einen vertrauten Menschen, in dessen Nähe ich mich sehr wohl fühle.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

ANHANG

39	<p>Bitte denken Sie jetzt einmal daran, wie es Ihnen in Ihrer Familie geht. Geben Sie für jede Aussage an, wie sehr sie für Sie zutrifft.</p>	<table border="0"> <thead> <tr> <th></th> <th>stimmt nicht</th> <th>stimmt eher nicht</th> <th>stimmt eher</th> <th>stimmt genau</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>1. Für einige meiner Probleme dort weiß ich keine Lösung.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>2. Viele Dinge in meiner Familie passieren gegen meinen Willen, und ich kann nichts daran ändern.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>3. Ich habe es selber in der Hand, wie ich in meiner Familie zurechtkomme.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>4. Wenn ich etwas erreichen will, kann ich meine Familie meistens davon überzeugen.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>5. Ich fühle mich hilflos, wenn ich versuche, meine Probleme mit der Familie zu bewältigen.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>6. Wie es mir in Zukunft in meiner Familie geht, hängt vor allem von mir selber ab.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>7. An vielen Dingen in meiner Familie kann ich wenig ändern.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> </tbody> </table>		stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt eher	stimmt genau	1. Für einige meiner Probleme dort weiß ich keine Lösung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	2. Viele Dinge in meiner Familie passieren gegen meinen Willen, und ich kann nichts daran ändern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	3. Ich habe es selber in der Hand, wie ich in meiner Familie zurechtkomme.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	4. Wenn ich etwas erreichen will, kann ich meine Familie meistens davon überzeugen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	5. Ich fühle mich hilflos, wenn ich versuche, meine Probleme mit der Familie zu bewältigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	6. Wie es mir in Zukunft in meiner Familie geht, hängt vor allem von mir selber ab.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	7. An vielen Dingen in meiner Familie kann ich wenig ändern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																				
	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt eher	stimmt genau																																																										
1. Für einige meiner Probleme dort weiß ich keine Lösung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																										
2. Viele Dinge in meiner Familie passieren gegen meinen Willen, und ich kann nichts daran ändern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																										
3. Ich habe es selber in der Hand, wie ich in meiner Familie zurechtkomme.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																										
4. Wenn ich etwas erreichen will, kann ich meine Familie meistens davon überzeugen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																										
5. Ich fühle mich hilflos, wenn ich versuche, meine Probleme mit der Familie zu bewältigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																										
6. Wie es mir in Zukunft in meiner Familie geht, hängt vor allem von mir selber ab.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																										
7. An vielen Dingen in meiner Familie kann ich wenig ändern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																										
40	<p>Wie schätzen Sie sich selber ein? Bitte geben Sie für jede Aussage an, wie sehr sie für Sie zutrifft.</p>	<table border="0"> <thead> <tr> <th></th> <th>Stimmt nicht</th> <th>stimmt eher nicht</th> <th>stimmt eher</th> <th>stimmt genau</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>1. Ich bin genauso viel wert wie andere Menschen.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>2. Ich habe viele gute Eigenschaften.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>3. Alles in allem habe ich im Leben versagt.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>4. Ich wünsche mir manchmal, dass ich nicht lesbisch wäre.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>5. Ich schaffe das meiste genauso gut wie andere Menschen.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>6. Es gibt nicht viel, auf das ich stolz sein kann.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>7. Ich mag mich so, wie ich bin.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>8. Ich fühle mich manchmal nutzlos.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>9. Ich habe wenig Achtung von mir selber.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>10. Ich habe manchmal Schuldgefühle, weil ich lesbisch bin.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>11. Ich finde es gut, dass ich lesbisch bin.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> </tbody> </table>		Stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt eher	stimmt genau	1. Ich bin genauso viel wert wie andere Menschen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	2. Ich habe viele gute Eigenschaften.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	3. Alles in allem habe ich im Leben versagt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	4. Ich wünsche mir manchmal, dass ich nicht lesbisch wäre.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	5. Ich schaffe das meiste genauso gut wie andere Menschen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	6. Es gibt nicht viel, auf das ich stolz sein kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	7. Ich mag mich so, wie ich bin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	8. Ich fühle mich manchmal nutzlos.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	9. Ich habe wenig Achtung von mir selber.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	10. Ich habe manchmal Schuldgefühle, weil ich lesbisch bin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	11. Ich finde es gut, dass ich lesbisch bin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt eher	stimmt genau																																																										
1. Ich bin genauso viel wert wie andere Menschen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																										
2. Ich habe viele gute Eigenschaften.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																										
3. Alles in allem habe ich im Leben versagt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																										
4. Ich wünsche mir manchmal, dass ich nicht lesbisch wäre.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																										
5. Ich schaffe das meiste genauso gut wie andere Menschen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																										
6. Es gibt nicht viel, auf das ich stolz sein kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																										
7. Ich mag mich so, wie ich bin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																										
8. Ich fühle mich manchmal nutzlos.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																										
9. Ich habe wenig Achtung von mir selber.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																										
10. Ich habe manchmal Schuldgefühle, weil ich lesbisch bin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																										
11. Ich finde es gut, dass ich lesbisch bin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																										
41	<p>Bitte geben Sie noch an, wo Sie wohnen</p> <table border="0"> <tr> <td><input type="checkbox"/> In einem Dorf in ländlicher Umgebung</td> <td><input type="checkbox"/> In einer ländlichen Kleinstadt</td> </tr> <tr> <td><input type="checkbox"/> In der Nähe einer Großstadt</td> <td><input type="checkbox"/> In einer Stadt mittlerer Größe</td> </tr> <tr> <td><input type="checkbox"/> In einer Großstadt bis 500.000 Einwohner</td> <td><input type="checkbox"/> In einer Großstadt über 500.000 Einwohner</td> </tr> </table>		<input type="checkbox"/> In einem Dorf in ländlicher Umgebung	<input type="checkbox"/> In einer ländlichen Kleinstadt	<input type="checkbox"/> In der Nähe einer Großstadt	<input type="checkbox"/> In einer Stadt mittlerer Größe	<input type="checkbox"/> In einer Großstadt bis 500.000 Einwohner	<input type="checkbox"/> In einer Großstadt über 500.000 Einwohner																																																						
<input type="checkbox"/> In einem Dorf in ländlicher Umgebung	<input type="checkbox"/> In einer ländlichen Kleinstadt																																																													
<input type="checkbox"/> In der Nähe einer Großstadt	<input type="checkbox"/> In einer Stadt mittlerer Größe																																																													
<input type="checkbox"/> In einer Großstadt bis 500.000 Einwohner	<input type="checkbox"/> In einer Großstadt über 500.000 Einwohner																																																													
42	<p>In welchem Bundesland wohnen Sie?</p> <table border="0"> <tr> <td><input type="checkbox"/> Schleswig-Holstein</td> <td><input type="checkbox"/> Hamburg</td> <td><input type="checkbox"/> Bremen</td> </tr> <tr> <td><input type="checkbox"/> Niedersachsen</td> <td><input type="checkbox"/> Nordrhein-Westfalen</td> <td><input type="checkbox"/> Hessen</td> </tr> <tr> <td><input type="checkbox"/> Rheinland-Pfalz</td> <td><input type="checkbox"/> Saarland</td> <td><input type="checkbox"/> Baden-Württemberg</td> </tr> <tr> <td><input type="checkbox"/> Bayern</td> <td><input type="checkbox"/> Berlin</td> <td><input type="checkbox"/> Brandenburg</td> </tr> <tr> <td><input type="checkbox"/> Mecklenburg-Vorpommern</td> <td><input type="checkbox"/> Sachsen-Anhalt</td> <td><input type="checkbox"/> Sachsen</td> </tr> <tr> <td><input type="checkbox"/> Thüringen</td> <td></td> <td></td> </tr> </table> <p>Außerhalb Deutschlands</p> <table border="0"> <tr> <td><input type="checkbox"/> Österreich</td> <td><input type="checkbox"/> Schweiz</td> <td><input type="checkbox"/> woanders, nämlich</td> </tr> </table>		<input type="checkbox"/> Schleswig-Holstein	<input type="checkbox"/> Hamburg	<input type="checkbox"/> Bremen	<input type="checkbox"/> Niedersachsen	<input type="checkbox"/> Nordrhein-Westfalen	<input type="checkbox"/> Hessen	<input type="checkbox"/> Rheinland-Pfalz	<input type="checkbox"/> Saarland	<input type="checkbox"/> Baden-Württemberg	<input type="checkbox"/> Bayern	<input type="checkbox"/> Berlin	<input type="checkbox"/> Brandenburg	<input type="checkbox"/> Mecklenburg-Vorpommern	<input type="checkbox"/> Sachsen-Anhalt	<input type="checkbox"/> Sachsen	<input type="checkbox"/> Thüringen			<input type="checkbox"/> Österreich	<input type="checkbox"/> Schweiz	<input type="checkbox"/> woanders, nämlich																																							
<input type="checkbox"/> Schleswig-Holstein	<input type="checkbox"/> Hamburg	<input type="checkbox"/> Bremen																																																												
<input type="checkbox"/> Niedersachsen	<input type="checkbox"/> Nordrhein-Westfalen	<input type="checkbox"/> Hessen																																																												
<input type="checkbox"/> Rheinland-Pfalz	<input type="checkbox"/> Saarland	<input type="checkbox"/> Baden-Württemberg																																																												
<input type="checkbox"/> Bayern	<input type="checkbox"/> Berlin	<input type="checkbox"/> Brandenburg																																																												
<input type="checkbox"/> Mecklenburg-Vorpommern	<input type="checkbox"/> Sachsen-Anhalt	<input type="checkbox"/> Sachsen																																																												
<input type="checkbox"/> Thüringen																																																														
<input type="checkbox"/> Österreich	<input type="checkbox"/> Schweiz	<input type="checkbox"/> woanders, nämlich																																																												

12.3 Fragebogen Kinder lesbischer Mütter

FRAGEBOGEN FÜR JUGENDLICHE		CODENAME DEINER FAMILIE:								
1	Wie alt bist du? → Jahre alt									
2	Bist Du ein Mädchen oder ein Junge? <input type="checkbox"/> Mädchen <input type="checkbox"/> Junge									
3	Mit wem wohnst du zusammen in der Wohnung/ im Haus? Wer lebt alles bei euch? <div style="display: flex; justify-content: space-between;"> <div style="width: 45%;"> <input type="checkbox"/> Mutter  <input type="checkbox"/> Vater  <input type="checkbox"/> Partnerin der Mutter  <input type="checkbox"/> Partnerin des Vaters  <input type="checkbox"/> leibliche Geschwister → wie viele  <input type="checkbox"/> Halbgeschwister → wie viele  <input type="checkbox"/> Stiefgeschwister → wie viele  <input type="checkbox"/> sonstige Geschwister → wie viele                 </div> <div style="width: 45%;"> <input type="checkbox"/> eigener Partner/Partnerin  <input type="checkbox"/> Freunde/Mitbewohner → wie viele  <input type="checkbox"/> eigene Kinder → wie viele  <input type="checkbox"/> Kinder des Partners → wie viele  <input type="checkbox"/> Kinder and. Mitbewohner → wie viele  <input type="checkbox"/> andere Mitbewohner → wie viele →                      nämlich                 </div> </div>									
4	Welche Schule besuchst du? <input type="checkbox"/> Grundschule <input type="checkbox"/> Hauptschule <input type="checkbox"/> Realschule <input type="checkbox"/> Gymnasium <input type="checkbox"/> Gesamtschule  <input type="checkbox"/> Ich habe die Schule schon beendet	Wenn Du nicht mehr zur Schule gehst, welchen Schulabschluss hast du? <input type="checkbox"/> keinen <input type="checkbox"/> Hauptschulabschluss <input type="checkbox"/> Quali <input type="checkbox"/> Mittlere Reife <input type="checkbox"/> Abitur								
5	In welche Klasse gehst du? → Klasse									
6	Bitte denke an die letzten zwei Wochen! Wenn etwas von diesen Ereignissen vorgekommen ist, kreuze bitte an, wie das für dich war. Wenn etwas nicht vorgekommen ist, kreuze bitte das erste Kästchen an.									
		<table style="margin-left: auto; margin-right: auto;"> <tr> <td style="text-align: center;"><b>ist nicht vorgekommen</b></td> <td colspan="3" style="text-align: center;"><b>ist vorgekommen und war :</b></td> </tr> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">nichts Besonderes</td> <td style="text-align: center;">ziemlich gut</td> <td style="text-align: center;">sehr gut</td> </tr> </table>	<b>ist nicht vorgekommen</b>	<b>ist vorgekommen und war :</b>				nichts Besonderes	ziemlich gut	sehr gut
<b>ist nicht vorgekommen</b>	<b>ist vorgekommen und war :</b>									
	nichts Besonderes	ziemlich gut	sehr gut							
1. Deine Freundinnen oder Freunde wollten mit dir etwas unternehmen.		<table style="margin-left: auto; margin-right: auto;"> <tr> <td style="width: 20%; text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> </table>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>							
2. Du hattest viel Spaß, als du mit deinen Freundinnen oder Freunden zusammen warst.		<table style="margin-left: auto; margin-right: auto;"> <tr> <td style="width: 20%; text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> </table>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>							
3. Du hast einen neuen Freund oder eine neue Freundin gewonnen		<table style="margin-left: auto; margin-right: auto;"> <tr> <td style="width: 20%; text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> </table>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>							
4. Du hast etwas Besonderes mit deinen Eltern unternommen.		<table style="margin-left: auto; margin-right: auto;"> <tr> <td style="width: 20%; text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> </table>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>							

ANHANG

7	Denke wieder an die letzten zwei Wochen! Wenn etwas von diesen Ereignissen vorgekommen ist, kreuze bitte wieder an, wie das für dich war. Wenn nicht, kreuze das erste Kästchen an.	<b>ist nicht vorgekommen</b>	<b>ist vorgekommen und war :</b> nicht schlimm	etwas schlimm	sehr schlimm
	1. Du warst mit deinem Aussehen nicht zufrieden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	2. Ein Freund oder eine Freundin wollte nicht mehr mit dir befreundet sein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	3. Deine Eltern hatten nicht genug Zeit, um etwas mit dir zu unternehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	4. Deine Eltern haben etwas vergessen, was sie dir versprochen hatten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	5. Jemand hat dich beleidigt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	6. Du hast dich einsam gefühlt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8	Wie bist du? (Bitte kreuze für jede Aussage an, was für Dich zutrifft)	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt eher	stimmt genau
	1. Ich schaffe das meiste genauso wie andere in meinem Alter.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	2. Ich habe viele Freunde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	3. Ich werde von anderen gehänselt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	4. Andere sind gemein zu mir.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	5. Ich fühle mich manchmal nutzlos.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	6. Ich habe viele gute Eigenschaften.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	7. Die Meinung anderer ist mir sehr wichtig.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	8. Ich habe mir schon mal gewünscht, ich würde ganz anders aussehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	9. Die anderen hören mir nicht zu.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	10. Ich kann nur selten stolz auf mich sein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	11. Verglichen mit anderen sehe ich eigentlich ganz gut aus.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	12. Bei wichtigen Dingen versage ich meistens.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	13. Es fällt mir leicht, neue Freunde zu finden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	14. Ich möchte in der Klasse unbedingt dazugehören.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	15. Im Großen und Ganzen bin ich mit mir zufrieden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	16. Ich hänsle andere.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	17. Die anderen lassen mich oft nicht mitmachen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	18. Ich bin genauso viel wert wie andere Menschen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	19. Ich bin lieber allein als mit anderen zusammen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	20. Es ist mir egal, was andere in der Klasse von mir denken.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	21. Was später alles passiert, liegt nicht in meiner Hand.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

ANHANG

9	<p>Wie bist du, wenn du mit anderen zusammen bist? (Bitte kreuze für jede Aussage an, was für Dich zutrifft)</p> <table border="0" style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th style="width: 60%;"></th> <th style="text-align: center; font-size: small;">stimmt nicht</th> <th style="text-align: center; font-size: small;">stimmt wenig</th> <th style="text-align: center; font-size: small;">stimmt teilweise</th> <th style="text-align: center; font-size: small;">stimmt ziemlich</th> <th style="text-align: center; font-size: small;">stimmt genau</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>1. Wenn jemand niedergeschlagen ist, kann ich ihn gut wieder aufmuntern.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>2. Wenn es einem meiner Freunde nicht gut geht, weiß ich das, ohne dass er etwas sagt.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>3. Wenn einer meiner Freunde traurig ist, fällt mir meist etwas ein, was ihn tröstet oder ablenkt.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>4. Wenn es Ärger unter meinen Mitschüler/innen gibt, rede ich mit ihnen, damit sie aufhören, sich zu streiten.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>5. Wenn einem meiner Freunde etwas Unangenehmes passiert ist, weiß ich sofort, wie ihm zumute ist.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>6. Wenn sich Freunde von mir streiten, lasse ich sie das lieber selbst austragen.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>7. Wenn jemand ärgerlich ist, kann ich ihn gut wieder beruhigen.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> </tbody> </table>		stimmt nicht	stimmt wenig	stimmt teilweise	stimmt ziemlich	stimmt genau	1. Wenn jemand niedergeschlagen ist, kann ich ihn gut wieder aufmuntern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	2. Wenn es einem meiner Freunde nicht gut geht, weiß ich das, ohne dass er etwas sagt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	3. Wenn einer meiner Freunde traurig ist, fällt mir meist etwas ein, was ihn tröstet oder ablenkt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	4. Wenn es Ärger unter meinen Mitschüler/innen gibt, rede ich mit ihnen, damit sie aufhören, sich zu streiten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	5. Wenn einem meiner Freunde etwas Unangenehmes passiert ist, weiß ich sofort, wie ihm zumute ist.	<input type="checkbox"/>	6. Wenn sich Freunde von mir streiten, lasse ich sie das lieber selbst austragen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	7. Wenn jemand ärgerlich ist, kann ich ihn gut wieder beruhigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																															
	stimmt nicht	stimmt wenig	stimmt teilweise	stimmt ziemlich	stimmt genau																																																																							
1. Wenn jemand niedergeschlagen ist, kann ich ihn gut wieder aufmuntern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																							
2. Wenn es einem meiner Freunde nicht gut geht, weiß ich das, ohne dass er etwas sagt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																							
3. Wenn einer meiner Freunde traurig ist, fällt mir meist etwas ein, was ihn tröstet oder ablenkt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																							
4. Wenn es Ärger unter meinen Mitschüler/innen gibt, rede ich mit ihnen, damit sie aufhören, sich zu streiten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																							
5. Wenn einem meiner Freunde etwas Unangenehmes passiert ist, weiß ich sofort, wie ihm zumute ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																							
6. Wenn sich Freunde von mir streiten, lasse ich sie das lieber selbst austragen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																							
7. Wenn jemand ärgerlich ist, kann ich ihn gut wieder beruhigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																							
10	<p>Wessen Meinungen und Anregungen sind für dich bei folgenden Dingen am wichtigsten? Vorbild und Rat sind mir wichtig bei folgendem: (Bitte kreuze bei jeder Frage an, wessen Meinung dir wichtig ist; auch mehrere Personen sind möglich)</p> <table border="0" style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th style="width: 55%;"></th> <th style="text-align: center; font-size: small;">Vater/ Mutter</th> <th style="text-align: center; font-size: small;">Freunde/ Freundinnen</th> <th style="text-align: center; font-size: small;">andere (z.B. Lehrer )</th> <th style="text-align: center; font-size: small;">da lass ich mir nicht reinreden</th> </tr> </thead> <tbody> <tr><td>1. Was ich anziehe</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>2. Welche Frisur ich trage</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>3. Was ich in meiner Freizeit mache</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>4. Wie ich mein Zimmer gestalte</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>5. Wer zu meinen Freunden/Freundinnen gehört</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>6. Mit wem ich gehe</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>7. Ob und wie viel ich rauche</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>8. Wofür ich mein Taschengeld ausbebe</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>9. Welchen Beruf ich erlernen möchte</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>10. Wie ich mich in der Schule verhalte</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>11. Welche Musik ich höre</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>12. In politischen Fragen</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>13. Welche Bücher ich lese</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>14. Was im Leben wichtig ist</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> </tbody> </table>		Vater/ Mutter	Freunde/ Freundinnen	andere (z.B. Lehrer )	da lass ich mir nicht reinreden	1. Was ich anziehe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	2. Welche Frisur ich trage	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	3. Was ich in meiner Freizeit mache	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	4. Wie ich mein Zimmer gestalte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	5. Wer zu meinen Freunden/Freundinnen gehört	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	6. Mit wem ich gehe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	7. Ob und wie viel ich rauche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	8. Wofür ich mein Taschengeld ausbebe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	9. Welchen Beruf ich erlernen möchte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	10. Wie ich mich in der Schule verhalte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	11. Welche Musik ich höre	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	12. In politischen Fragen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	13. Welche Bücher ich lese	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	14. Was im Leben wichtig ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Vater/ Mutter	Freunde/ Freundinnen	andere (z.B. Lehrer )	da lass ich mir nicht reinreden																																																																								
1. Was ich anziehe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																								
2. Welche Frisur ich trage	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																								
3. Was ich in meiner Freizeit mache	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																								
4. Wie ich mein Zimmer gestalte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																								
5. Wer zu meinen Freunden/Freundinnen gehört	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																								
6. Mit wem ich gehe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																								
7. Ob und wie viel ich rauche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																								
8. Wofür ich mein Taschengeld ausbebe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																								
9. Welchen Beruf ich erlernen möchte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																								
10. Wie ich mich in der Schule verhalte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																								
11. Welche Musik ich höre	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																								
12. In politischen Fragen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																								
13. Welche Bücher ich lese	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																								
14. Was im Leben wichtig ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																								
11	<p>Wie viele gute Freunde hast du?</p> <p><input type="checkbox"/> gar keine (weiter mit Frage 18)</p> <p><input type="checkbox"/> einen</p> <p><input type="checkbox"/> mehr als einen → Bitte schreibe auf, wie viele gute Freunde du hast:</p>																																																																											
12	<p>Hast du einen besten Freund / eine beste Freundin?</p> <p><input type="checkbox"/> bester Freund <span style="margin-left: 150px;"><input type="checkbox"/> beste Freundin</span></p> <p><input type="checkbox"/> nein → Wenn du keinen besten Freund oder beste Freundin hast, denke im Folgenden bitte an einen guten Freund oder eine gute Freundin.</p>																																																																											

ANHANG

13	- Wie lange ist er schon dein Freund/ sie schon deine Freundin? → seit Jahren und Mon. - Wie alt ist er / sie? → Jahre alt.																																																						
14	Wie zufrieden bist du mit eurer Freundschaft? <input type="checkbox"/> überhaupt nicht zufrieden <input type="checkbox"/> eher nicht zufrieden <input type="checkbox"/> teils/ teils <input type="checkbox"/> eher zufrieden <input type="checkbox"/> sehr zufrieden																																																						
15	Wie oft kommen folgende Dinge bei dir und deinem besten Freund / deiner besten Freundin vor? (Bitte kreuze für jede Aussage an, was für eure Freundschaft zutrifft)																																																						
	<table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th style="width: 60%;"></th> <th style="width: 10%; text-align: center;">nie/selten</th> <th style="width: 10%; text-align: center;">manchmal</th> <th style="width: 10%; text-align: center;">oft</th> <th style="width: 10%; text-align: center;">sehr oft</th> <th style="width: 10%; text-align: center;">immer</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>1. Du kannst ihm/ ihr alles erzählen, was dich beschäftigt.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>2. Ihr seid unterschiedlicher Meinung und streitet euch.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>3. Ihr geratet in Streit.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>4. Du fühlst dich von ihm/ ihr im Stich gelassen.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>5. Du sprichst mit ihm/ ihr über deine Gefühle und Geheimnisse.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>6. Ihr seid böse aufeinander.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>7. Du kannst dich auf ihn/ sie verlassen.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>8. Er/ sie verteidigt dich, wenn andere dich hänseln oder angreifen.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> </tbody> </table>		nie/selten	manchmal	oft	sehr oft	immer	1. Du kannst ihm/ ihr alles erzählen, was dich beschäftigt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	2. Ihr seid unterschiedlicher Meinung und streitet euch.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	3. Ihr geratet in Streit.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	4. Du fühlst dich von ihm/ ihr im Stich gelassen.	<input type="checkbox"/>	5. Du sprichst mit ihm/ ihr über deine Gefühle und Geheimnisse.	<input type="checkbox"/>	6. Ihr seid böse aufeinander.	<input type="checkbox"/>	7. Du kannst dich auf ihn/ sie verlassen.	<input type="checkbox"/>	8. Er/ sie verteidigt dich, wenn andere dich hänseln oder angreifen.	<input type="checkbox"/>																				
	nie/selten	manchmal	oft	sehr oft	immer																																																		
1. Du kannst ihm/ ihr alles erzählen, was dich beschäftigt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																		
2. Ihr seid unterschiedlicher Meinung und streitet euch.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																		
3. Ihr geratet in Streit.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																		
4. Du fühlst dich von ihm/ ihr im Stich gelassen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																		
5. Du sprichst mit ihm/ ihr über deine Gefühle und Geheimnisse.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																		
6. Ihr seid böse aufeinander.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																		
7. Du kannst dich auf ihn/ sie verlassen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																		
8. Er/ sie verteidigt dich, wenn andere dich hänseln oder angreifen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																		
16	Hast du deinem besten Freund/ deiner besten Freundin erzählt, dass deine Mutter lesbisch ist? <input type="checkbox"/> ja <span style="margin-left: 200px;"><input type="checkbox"/> nein (weiter mit Frage 18)</span>																																																						
17	Was hat er/ hat sie dazu gesagt? (Bitte schreibe auf, wie die Reaktion deines besten Freundes/ deiner besten Freundin war.)																																																						
18	Wem hast du (sonst noch) erzählt, dass deine Mutter lesbisch ist?																																																						
19	Welche Reaktionen hast du daraufhin erlebt? (Bitte kreuze was du wie oft erlebt hast ) Diejenigen, denen du es erzählt hast...																																																						
	<table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th style="width: 60%;"></th> <th style="width: 15%; text-align: center;">öfters</th> <th style="width: 15%; text-align: center;">selten</th> <th style="width: 10%; text-align: center;">nie</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>1. haben dich gehänselt.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>2. hatten großes Interesse und waren neugierig, wie es bei euch zu Hause ist</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>3. haben dich nicht anders behandelt als vorher.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>4. fanden es nicht wichtig</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>5. wollten nicht mehr mit zu dir nach Hause gehen.</td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>6. anderes</td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> </tbody> </table>		öfters	selten	nie	1. haben dich gehänselt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	2. hatten großes Interesse und waren neugierig, wie es bei euch zu Hause ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	3. haben dich nicht anders behandelt als vorher.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	4. fanden es nicht wichtig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	5. wollten nicht mehr mit zu dir nach Hause gehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	6. anderes																													
	öfters	selten	nie																																																				
1. haben dich gehänselt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																				
2. hatten großes Interesse und waren neugierig, wie es bei euch zu Hause ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																				
3. haben dich nicht anders behandelt als vorher.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																				
4. fanden es nicht wichtig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																				
5. wollten nicht mehr mit zu dir nach Hause gehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																				
6. anderes																																																							
20	Wurde das Thema Homosexualität bei dir in der Schule im Unterricht schon mal behandelt? <input type="checkbox"/> öfter <input type="checkbox"/> manchmal <input type="checkbox"/> ein Mal <input type="checkbox"/> noch nie																																																						
21	Wissen die Lehrer in deiner Schule, dass deine Mutter lesbisch ist? <input type="checkbox"/> alle (weiter mit Frage 22) <input type="checkbox"/> einige (weiter mit Frage 22) <input type="checkbox"/> eine/ einer (weiter mit Frage 22) <input type="checkbox"/> keiner (weiter mit Frage 25)																																																						

ANHANG

22	<p>Woher wissen sie das? (Bitte kreuze alle Aussagen an, die für dich zutreffen.)</p> <p><input type="checkbox"/> Du hast es ihnen erzählt.</p> <p><input type="checkbox"/> Deine Mutter hat es ihnen erzählt.</p> <p><input type="checkbox"/> Mitschüler haben es erzählt.</p> <p><input type="checkbox"/> Du weißt nicht, woher sie es wissen.</p> <p><input type="checkbox"/> anderes</p>
23	<p>Hat dich schon mal ein Lehrer oder eine Lehrerin darauf angesprochen, dass deine Mutter lesbisch ist?</p> <p><input type="checkbox"/> öfter (weiter mit Frage 24)</p> <p><input type="checkbox"/> manchmal (weiter mit Frage 24)</p> <p><input type="checkbox"/> ein Mal (weiter mit Frage 24)</p> <p><input type="checkbox"/> noch nie (weiter mit Frage 25)</p>
24	<p>Was hat der Lehrer oder die Lehrerin da gesagt?</p>
25	<p>Kannst du dich noch erinnern, wie das im Kindergarten war? Wussten die Erzieherinnen und Erzieher dort, dass deine Mutter lesbisch ist?</p> <p><input type="checkbox"/> ja (weiter mit Frage 26)</p> <p><input type="checkbox"/> nein (weiter mit Frage 27)</p>
26	<p>Wie haben die reagiert?</p>
27	<p>Bei wem möchtest du auf keinen Fall, dass er oder sie erfährt, dass deine Mutter lesbisch ist? Und warum nicht?</p>
28	<p>Will deine Mutter, dass du jemand bestimmtem auf keinen Fall erzählst, dass sie lesbisch ist?</p> <p><input type="checkbox"/> ja → Wem?</p> <p><input type="checkbox"/> nein</p>
29	<p>Wirst du gehänselt oder ausgelacht, weil deine Mutter lesbisch ist?</p> <p><input type="checkbox"/> noch nie (weiter mit Frage 31)</p> <p><input type="checkbox"/> manchmal</p> <p><input type="checkbox"/> öfter</p> <p><input type="checkbox"/> sehr oft</p>
29a	<p>Wie fühlst du dich, wenn dich andere deswegen hänseln oder aufziehen?</p>

ANHANG

30	<p>Wie reagierst du, wenn du deswegen gehänselt oder ausgelacht wirst? (Bitte kreuze für jede Aussage an, ob sie für Dich zutrifft oder nicht)</p> <table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th style="width: 80%;"></th> <th style="width: 10%; text-align: center;">trifft zu</th> <th style="width: 10%; text-align: center;">trifft nicht zu</th> </tr> </thead> <tbody> <tr><td>1. Du bist traurig</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>2. Es ist dir egal.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>3. Du versuchst, die anderen nicht zu beachten.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>4. Du wirst wütend.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>5. Du wehrst dich, indem du die anderen auch hänselst oder auslachst.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>6. Du wehrst dich, indem du eine Schlägerei anfängst.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>7. Du fragst sie, warum sie das tun.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>8. Du schämst dich.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>9. Du versuchst, mit ihnen darüber zu reden.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>10. Du holst jemanden zu Hilfe.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>11. Du gehst weg.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>12. Du tust gar nichts.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>13. Du tust was anderes, nämlich:</td><td></td><td></td></tr> </tbody> </table>		trifft zu	trifft nicht zu	1. Du bist traurig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	2. Es ist dir egal.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	3. Du versuchst, die anderen nicht zu beachten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	4. Du wirst wütend.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	5. Du wehrst dich, indem du die anderen auch hänselst oder auslachst.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	6. Du wehrst dich, indem du eine Schlägerei anfängst.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	7. Du fragst sie, warum sie das tun.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	8. Du schämst dich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	9. Du versuchst, mit ihnen darüber zu reden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	10. Du holst jemanden zu Hilfe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	11. Du gehst weg.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	12. Du tust gar nichts.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	13. Du tust was anderes, nämlich:		
	trifft zu	trifft nicht zu																																									
1. Du bist traurig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
2. Es ist dir egal.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
3. Du versuchst, die anderen nicht zu beachten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
4. Du wirst wütend.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
5. Du wehrst dich, indem du die anderen auch hänselst oder auslachst.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
6. Du wehrst dich, indem du eine Schlägerei anfängst.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
7. Du fragst sie, warum sie das tun.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
8. Du schämst dich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
9. Du versuchst, mit ihnen darüber zu reden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
10. Du holst jemanden zu Hilfe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
11. Du gehst weg.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
12. Du tust gar nichts.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
13. Du tust was anderes, nämlich:																																											
31	<p>Sagen deine Mitschüler/ Freunde oder Bekannten manchmal um dich zu ärgern, dass du auch homosexuell bist, weil deine Mutter lesbisch ist.</p> <p><input type="checkbox"/> noch nie  <input type="checkbox"/> manchmal  <input type="checkbox"/> öfter  <input type="checkbox"/> sehr oft</p>																																										
31 a	<p>Glaubst du manchmal selbst, dass du homosexuell bist oder wirst, weil deine Mutter lesbisch ist?</p> <p><input type="checkbox"/> noch nie  <input type="checkbox"/> manchmal  <input type="checkbox"/> öfter  <input type="checkbox"/> sehr oft</p>																																										
32	<p>Wenn du hörst, wie jemand über Schwule und Lesben lästert oder Witze macht, was tust du dann? (Bitte kreuze für jede Aussage an, ob sie für Dich zutrifft oder nicht)</p> <table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th style="width: 80%;"></th> <th style="width: 10%; text-align: center;">trifft zu</th> <th style="width: 10%; text-align: center;">trifft nicht zu</th> </tr> </thead> <tbody> <tr><td>1. Du bist traurig</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>2. Es ist dir egal.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>3. Du mischt dich ein und verteidigst die Homosexuellen.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>4. Du fragst sie, warum sie darüber lästern.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>5. Du versuchst, mit ihnen darüber zu reden.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>6. Du holst jemanden zu Hilfe.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>7. Du gehst weg.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>8. Du tust gar nichts.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>9. Du tust was anderes, nämlich:</td><td></td><td></td></tr> </tbody> </table>		trifft zu	trifft nicht zu	1. Du bist traurig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	2. Es ist dir egal.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	3. Du mischt dich ein und verteidigst die Homosexuellen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	4. Du fragst sie, warum sie darüber lästern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	5. Du versuchst, mit ihnen darüber zu reden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	6. Du holst jemanden zu Hilfe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	7. Du gehst weg.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	8. Du tust gar nichts.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	9. Du tust was anderes, nämlich:														
	trifft zu	trifft nicht zu																																									
1. Du bist traurig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
2. Es ist dir egal.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
3. Du mischt dich ein und verteidigst die Homosexuellen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
4. Du fragst sie, warum sie darüber lästern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
5. Du versuchst, mit ihnen darüber zu reden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
6. Du holst jemanden zu Hilfe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
7. Du gehst weg.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
8. Du tust gar nichts.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																									
9. Du tust was anderes, nämlich:																																											

ANHANG

33	<p>Was findest du <b>schwierig</b> daran, dass deine Mutter lesbisch ist? (Bitte gib für jede Aussage an, wie sehr sie für dich stimmt oder nicht stimmt)</p> <p><b>Du findest schwierig daran...</b></p> <ol style="list-style-type: none"> <li>dass du deswegen deine Mitschüler belügst.</li> <li>dass lesbische Beziehungen in der <b>Gesellschaft</b> nicht voll akzeptiert werden.</li> <li>dass homosexuelle Beziehungen der Hetero-Ehe nicht <b>rechtlich</b> gleichgestellt sind.</li> <li>dass du deswegen in der Schule gehänselt wirst.</li> <li>dass dich die anderen deswegen nicht akzeptieren</li> <li>etwas anderes, nämlich:</li> </ol>	<table border="0"> <thead> <tr> <th></th> <th>stimmt nicht</th> <th>stimmt eher nicht</th> <th>stimmt eher</th> <th>stimmt genau</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>1.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>2.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>3.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>4.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>5.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> </tbody> </table>		stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt eher	stimmt genau	1.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	2.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	3.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	4.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	5.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>										
	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt eher	stimmt genau																																						
1.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
2.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
3.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
4.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
5.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
34	<p>Und was findest du <b>gut</b> daran, dass deine Mutter lesbisch ist? (Bitte gib wieder für jede Aussage an, wie sehr sie für dich stimmt oder nicht stimmt)</p> <p><b>Du findest gut daran...</b></p> <ol style="list-style-type: none"> <li>dass deine Mutter für etwas kämpft, an das sie glaubt.</li> <li>dass deine Mutter keine Angst davor hat, anders zu sein als die anderen.</li> <li>dass du dadurch so viele verschiedene Familienformen kennst.</li> <li>dass du dadurch neue Freunde kennen gelernt hast.</li> <li>dass du deswegen Außenseiter oder Randgruppen eher akzeptierst als andere .</li> <li>etwas anderes, nämlich:</li> </ol>	<table border="0"> <thead> <tr> <th></th> <th>stimmt nicht</th> <th>stimmt eher nicht</th> <th>stimmt eher</th> <th>stimmt genau</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>1.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>2.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>3.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>4.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>5.</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> </tbody> </table>		stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt eher	stimmt genau	1.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	2.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	3.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	4.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	5.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>										
	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt eher	stimmt genau																																						
1.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
2.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
3.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
4.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
5.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
35	<p>Kennst du andere Kinder oder Jugendliche, die eine lesbische Mutter oder einen schwulen Vater haben?</p> <p><input type="checkbox"/> ja (<b>weiter mit Frage 37</b>) <span style="margin-left: 200px;"><input type="checkbox"/> nein (<b>weiter mit Frage 36</b>)</span></p>																																									
36	<p>Würdest du gerne andere Kinder oder Jugendliche kennen lernen, die eine lesbische Mutter oder einen schwulen Vater haben?</p> <p><input type="checkbox"/> ja (weiter mit Frage 40) <span style="margin-left: 50px;"><input type="checkbox"/> nein (weiter mit Frage 40)</span> <span style="margin-left: 50px;"><input type="checkbox"/> ist mir egal (weiter mit Frage 40)</span></p>																																									
37	<p>Wenn ja, woher kennst du die? (Bitte kreuze alle Aussagen an, die für dich zutreffen.)</p> <p><input type="checkbox"/> aus der Schule <span style="margin-left: 150px;"><input type="checkbox"/> über meine Mutter</span></p> <p><input type="checkbox"/> von woanders nämlich</p>																																									
38	<p>Bist du gerne mit Kindern oder Jugendlichen zusammen, die auch eine lesbische Mutter oder einen schwulen Vater haben?</p> <p><input type="checkbox"/> ja <span style="margin-left: 200px;"><input type="checkbox"/> nein</span></p>																																									
39	<p>Worüber redet ihr, wenn ihr euch trifft?</p> <p>Ihr redet über..</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- eure Eltern</li> <li>- eure Geschwister</li> <li>- Fernsehsendungen</li> <li>- Kinofilme</li> <li>- die Homosexualität eurer Eltern</li> <li>- die Schule</li> <li>- eure Freunde</li> </ul>	<table border="0"> <thead> <tr> <th></th> <th>nie</th> <th>manchmal</th> <th>häufig</th> <th>immer</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>- eure Eltern</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>- eure Geschwister</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>- Fernsehsendungen</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>- Kinofilme</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>- die Homosexualität eurer Eltern</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>- die Schule</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> <tr> <td>- eure Freunde</td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> <td><input type="checkbox"/></td> </tr> </tbody> </table>		nie	manchmal	häufig	immer	- eure Eltern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	- eure Geschwister	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	- Fernsehsendungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	- Kinofilme	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	- die Homosexualität eurer Eltern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	- die Schule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	- eure Freunde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	nie	manchmal	häufig	immer																																						
- eure Eltern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
- eure Geschwister	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
- Fernsehsendungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
- Kinofilme	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
- die Homosexualität eurer Eltern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
- die Schule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						
- eure Freunde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																						

ANHANG

40	<p>Wie ist es bei dir zuhause? (Bitte kreuze für jede Aussage an, wie sehr sie für Dich zutrifft)</p>	trifft nicht zu	trifft wenig zu	trifft ziemlich zu	trifft sehr zu
	1. Jeder kann seinen eigenen Interessen und Vorlieben nachgehen, ohne dass die anderen deswegen sauer werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	2. Es gibt eine Menge Freunde und Bekannte, mit denen wir häufig zusammen sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	3. Zu uns kommen oft Freunde zum Essen oder zu Besuch.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	4. Wir gehen oft ins Kino, besuchen Sportveranstaltungen oder machen Ausflüge.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
41	<p>Wie oft kommt das bei euch zuhause vor? (Bitte kreuze für jede Aussage an, wie häufig das vorkommt)</p>	nie/selten	manchmal	häufig	sehr oft
	1. Wie oft spricht deine Mutter mit dir über das, was du tust oder erlebt hast?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	2. Wie oft spricht deine Mutter mit dir über Dinge, die dich ärgern oder belasten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	3. Wenn du etwas tust, was deine Mutter gut findet: Wie oft zeigt sie dir dann, dass sie sich darüber freut?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	4. Wenn ihr ein Problem miteinander habt, wie oft könnt ihr dann eine gemeinsame Lösung finden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	5. Wie oft gibt dir deine Mutter das Gefühl, dass sie dir wirklich vertraut?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	6. Wie oft begründet deine Mutter dir gegenüber Entscheidungen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	7. Wie oft zeigt dir deine Mutter, dass sie dich wirklich lieb hat?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
42	<p>Wenn du deine Pflichten nicht erledigst oder etwas tust, was deine Mutter nicht will, macht sie folgendes: (Bitte kreuze für jede Aussage an, ob sie für deine Mutter zutrifft oder nicht )</p>	trifft zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
	1. Meine Mutter redet mit mir und wir finden gemeinsam eine Lösung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	2. Sie gibt mir Hausarrest	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	3. Meine Mutter erklärt mir ihre Entscheidung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	4. Sie erteilt mir Fernsehverbot	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	5. Sie entzieht mir das Taschengeld	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	6. Meine Mutter redet nicht mehr mit mir	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	7. Ich bekomme eine Ohrfeige	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	8. Meine Mutter wird wütend und fängt an zu toben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	9. Sie verprügelt mich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	10. Meine Mutter hält mir eine Moralpredigt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	11. Es passiert eigentlich nichts	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	12. Sie schickt mich auf mein Zimmer	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

ANHANG

43	<p>Wie denkst du über deine Mutter? (Bitte kreuze für jede Aussage an, wie sehr sie stimmt oder nicht.)</p> <p><b>Meine Mutter..</b></p> <table border="0"> <thead> <tr> <th></th> <th>stimmt nicht</th> <th>stimmt wenig</th> <th>stimmt ziemlich</th> <th>stimmt genau</th> </tr> </thead> <tbody> <tr><td>1. ist wirklich ein ganz besonderer Mensch.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>2. kann einfach alles.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>3. hat auch kleine Fehler.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>4. hat mich nie enttäuscht.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>5. weiß mehr als andere Menschen.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>6. hat immer Zeit für mich, egal was los ist.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>7. Manchmal ärgere ich mich über sie.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>8. Ich bin ihr in der Persönlichkeit ähnlich.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>9. Ich habe die Gewohnheiten von ihr übernommen.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> </tbody> </table>		stimmt nicht	stimmt wenig	stimmt ziemlich	stimmt genau	1. ist wirklich ein ganz besonderer Mensch.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	2. kann einfach alles.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	3. hat auch kleine Fehler.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	4. hat mich nie enttäuscht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	5. weiß mehr als andere Menschen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	6. hat immer Zeit für mich, egal was los ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	7. Manchmal ärgere ich mich über sie.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	8. Ich bin ihr in der Persönlichkeit ähnlich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	9. Ich habe die Gewohnheiten von ihr übernommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																							
	stimmt nicht	stimmt wenig	stimmt ziemlich	stimmt genau																																																																																																						
1. ist wirklich ein ganz besonderer Mensch.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
2. kann einfach alles.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
3. hat auch kleine Fehler.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
4. hat mich nie enttäuscht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
5. weiß mehr als andere Menschen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
6. hat immer Zeit für mich, egal was los ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
7. Manchmal ärgere ich mich über sie.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
8. Ich bin ihr in der Persönlichkeit ähnlich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
9. Ich habe die Gewohnheiten von ihr übernommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
44	<p>Wie sehr treffen diese Aussagen auf deine Mutter zu? (Bitte kreuze für jede Aussage an, wie sehr sie für deine Mutter zutrifft)</p> <p><b>Meine Mutter..</b></p> <table border="0"> <thead> <tr> <th></th> <th>trifft nicht zu</th> <th>trifft wenig zu</th> <th>trifft ziemlich zu</th> <th>trifft sehr zu</th> </tr> </thead> <tbody> <tr><td>1. meint, dass sie immer recht hat und dass ich ihr nicht widersprechen soll.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>2. fragt mich regelmäßig nach meinen Hausaufgaben.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>3. sagt häufig Dinge, die mich verletzen.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>4. fragt mich regelmäßig, was ich in der Schule erlebt habe.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>5. lässt sich von ihren Geboten nicht abbringen.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>6. merkt es mir sofort an, wenn ich vor etwas Angst habe.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>7. fragt mich nach meinen Noten, die ich in der Schule bekomme.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>8. nörgelt an mir herum.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>9. lässt mich vieles nicht machen, weil sie es für zu gefährlich hält.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>10. spürt gar nicht, wenn es mir mal schlecht geht.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>11. sagt, dass ich mich Erwachsenen nicht widersetzen soll.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>12. ist sehr streng.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>13. bestraft mich, wenn ich etwas gegen ihren Willen tue.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>14. braucht mich nur anzuschauen und weiß sofort, wenn etwas nicht stimmt.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>15. beleidigt mich, wenn sie wütend auf mich ist.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>16. mischt sich sehr oft in meine Angelegenheiten.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>17. traut mir nichts zu und will immer alles für mich machen.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>18. will Dinge, die ich nicht sofort schaffe, für mich machen.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>19. unterstützt mich bei schulischen Problemen.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>20. Wenn es ein Problem mit ihr gibt, schweige ich ihr gegenüber lieber.</td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td><td><input type="checkbox"/></td></tr> </tbody> </table>		trifft nicht zu	trifft wenig zu	trifft ziemlich zu	trifft sehr zu	1. meint, dass sie immer recht hat und dass ich ihr nicht widersprechen soll.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	2. fragt mich regelmäßig nach meinen Hausaufgaben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	3. sagt häufig Dinge, die mich verletzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	4. fragt mich regelmäßig, was ich in der Schule erlebt habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	5. lässt sich von ihren Geboten nicht abbringen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	6. merkt es mir sofort an, wenn ich vor etwas Angst habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	7. fragt mich nach meinen Noten, die ich in der Schule bekomme.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	8. nörgelt an mir herum.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	9. lässt mich vieles nicht machen, weil sie es für zu gefährlich hält.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	10. spürt gar nicht, wenn es mir mal schlecht geht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	11. sagt, dass ich mich Erwachsenen nicht widersetzen soll.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	12. ist sehr streng.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	13. bestraft mich, wenn ich etwas gegen ihren Willen tue.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	14. braucht mich nur anzuschauen und weiß sofort, wenn etwas nicht stimmt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	15. beleidigt mich, wenn sie wütend auf mich ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	16. mischt sich sehr oft in meine Angelegenheiten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	17. traut mir nichts zu und will immer alles für mich machen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	18. will Dinge, die ich nicht sofort schaffe, für mich machen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	19. unterstützt mich bei schulischen Problemen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	20. Wenn es ein Problem mit ihr gibt, schweige ich ihr gegenüber lieber.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	trifft nicht zu	trifft wenig zu	trifft ziemlich zu	trifft sehr zu																																																																																																						
1. meint, dass sie immer recht hat und dass ich ihr nicht widersprechen soll.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
2. fragt mich regelmäßig nach meinen Hausaufgaben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
3. sagt häufig Dinge, die mich verletzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
4. fragt mich regelmäßig, was ich in der Schule erlebt habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
5. lässt sich von ihren Geboten nicht abbringen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
6. merkt es mir sofort an, wenn ich vor etwas Angst habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
7. fragt mich nach meinen Noten, die ich in der Schule bekomme.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
8. nörgelt an mir herum.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
9. lässt mich vieles nicht machen, weil sie es für zu gefährlich hält.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
10. spürt gar nicht, wenn es mir mal schlecht geht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
11. sagt, dass ich mich Erwachsenen nicht widersetzen soll.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
12. ist sehr streng.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
13. bestraft mich, wenn ich etwas gegen ihren Willen tue.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
14. braucht mich nur anzuschauen und weiß sofort, wenn etwas nicht stimmt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
15. beleidigt mich, wenn sie wütend auf mich ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
16. mischt sich sehr oft in meine Angelegenheiten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
17. traut mir nichts zu und will immer alles für mich machen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
18. will Dinge, die ich nicht sofort schaffe, für mich machen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
19. unterstützt mich bei schulischen Problemen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
20. Wenn es ein Problem mit ihr gibt, schweige ich ihr gegenüber lieber.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																																																																						
44a	<p>Wenn du dich mit anderen Kindern/ Jugendlichen in deinem Alter vergleichst, würdest du sagen, dass deine Eltern dir viel erlauben?</p> <p><input type="checkbox"/> Ich darf mehr als andere</p> <p><input type="checkbox"/> Ich darf genauso viel wie andere</p> <p><input type="checkbox"/> Ich darf weniger als andere</p>																																																																																																									
45	<p>Kennst du deinen Vater?</p> <p><input type="checkbox"/> ja (<b>weiter mit Frage 45a</b>) <span style="margin-left: 200px;"><input type="checkbox"/> nein (<b>weiter mit Frage 49</b>)</span></p>																																																																																																									

ANHANG

45a	<p>Wie oft siehst du deinen Vater normalerweise (im Durchschnitt)?</p> <table border="0"> <tr> <td><input type="checkbox"/> jede Woche</td> <td><input type="checkbox"/> mehrmals im Jahr</td> </tr> <tr> <td><input type="checkbox"/> jede 2. Woche</td> <td><input type="checkbox"/> etwa einmal im Jahr</td> </tr> <tr> <td><input type="checkbox"/> jede 3. Woche</td> <td><input type="checkbox"/> seltener als einmal im Jahr</td> </tr> <tr> <td><input type="checkbox"/> einmal im Monat</td> <td><input type="checkbox"/> gar nicht</td> </tr> </table>	<input type="checkbox"/> jede Woche	<input type="checkbox"/> mehrmals im Jahr	<input type="checkbox"/> jede 2. Woche	<input type="checkbox"/> etwa einmal im Jahr	<input type="checkbox"/> jede 3. Woche	<input type="checkbox"/> seltener als einmal im Jahr	<input type="checkbox"/> einmal im Monat	<input type="checkbox"/> gar nicht																																															
<input type="checkbox"/> jede Woche	<input type="checkbox"/> mehrmals im Jahr																																																							
<input type="checkbox"/> jede 2. Woche	<input type="checkbox"/> etwa einmal im Jahr																																																							
<input type="checkbox"/> jede 3. Woche	<input type="checkbox"/> seltener als einmal im Jahr																																																							
<input type="checkbox"/> einmal im Monat	<input type="checkbox"/> gar nicht																																																							
46	<p>War deine Mutter früher mit deinem Vater zusammen oder verheiratet?</p> <p><input type="checkbox"/> ja (<b>weiter mit Frage 46a</b>) <span style="margin-left: 200px;"><input type="checkbox"/> nein (<b>weiter mit Frage 49</b>)</span></p>																																																							
46a	<p>Wie alt warst du als sich deine Eltern getrennt haben? → Jahre alt</p>																																																							
47	<p>Kannst du dich noch an diese Zeit erinnern?</p> <p><input type="checkbox"/> ja, sehr gut <span style="margin-left: 100px;"><input type="checkbox"/> ja, aber nicht sehr gut</span>  <input type="checkbox"/> nein, ich war damals zu klein (<b>weiter mit Frage 49</b>)</p>																																																							
48	<p>Bitte trage auf einer Skala von 1 bis 10 ein, wie viel Streit es damals zwischen deinen Eltern gab, ob sie damals nicht mit einander geredet haben und wie schlimm die Situation für dich war:</p> <p>Gab es in dieser Zeit viel Streit zwischen deinen Eltern? 0 = kein Streit; 10 = es gab sehr oft Streit</p> <p style="text-align: center;"> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>          0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10     </p> <p>Gab es Zeiten vor der Trennung, in denen deine Eltern nicht miteinander geredet haben?          0=kam nicht vor; 10 = sehr lange</p> <p style="text-align: center;"> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>          0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10     </p> <p>Alles in allem: Wie schlimm und belastend war diese Zeit damals für Dich?          0= nicht schlimm; 10 = sehr sehr schlimm</p> <p style="text-align: center;"> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>          0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10     </p>																																																							
49	<p>Wie alt warst du, als du erfahren hast, dass deine Mutter lesbisch ist? → Jahre alt</p>																																																							
50	<p>Kannst du dich noch daran erinnern, wie das damals war als du erfahren hast, dass deine Mutter lesbisch ist? Wie hast du dich <b>damals</b> gefühlt? (Bitte kreuze für jede Aussage an, wie sehr sie für dich damals zutraf)</p> <table border="0" style="width: 100%;"> <thead> <tr> <th></th> <th style="text-align: center;">traf nicht zu</th> <th style="text-align: center;">traf wenig zu</th> <th style="text-align: center;">traf ziemlich zu</th> <th style="text-align: center;">traf sehr zu</th> </tr> </thead> <tbody> <tr><td>1. Ich wusste nicht, was das bedeutet.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>2. Ich habe mir das damals schon gedacht.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>3. Ich war überrascht.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>4. Ich war enttäuscht.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>5. Ich habe Angst gehabt.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>6. Es war mir egal.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>7. Ich habe mich geschämt.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>8. Ich wollte nicht, dass sie lesbisch ist.</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>9. Ich kann mich nicht erinnern</td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td><td style="text-align: center;"><input type="checkbox"/></td></tr> <tr><td>10. anderes</td><td></td><td></td><td></td><td></td></tr> </tbody> </table>		traf nicht zu	traf wenig zu	traf ziemlich zu	traf sehr zu	1. Ich wusste nicht, was das bedeutet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	2. Ich habe mir das damals schon gedacht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	3. Ich war überrascht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	4. Ich war enttäuscht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	5. Ich habe Angst gehabt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	6. Es war mir egal.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	7. Ich habe mich geschämt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	8. Ich wollte nicht, dass sie lesbisch ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	9. Ich kann mich nicht erinnern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	10. anderes				
	traf nicht zu	traf wenig zu	traf ziemlich zu	traf sehr zu																																																				
1. Ich wusste nicht, was das bedeutet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																				
2. Ich habe mir das damals schon gedacht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																				
3. Ich war überrascht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																				
4. Ich war enttäuscht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																				
5. Ich habe Angst gehabt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																				
6. Es war mir egal.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																				
7. Ich habe mich geschämt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																				
8. Ich wollte nicht, dass sie lesbisch ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																				
9. Ich kann mich nicht erinnern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>																																																				
10. anderes																																																								
51	<p>Hat deine Mutter im Moment eine Partnerin?</p> <p><input type="checkbox"/> ja (<b>weiter mit der nächsten Frage</b>)  <input type="checkbox"/> nein (<b>für dich ist der Fragebogen hier schon zu Ende; es kommen nur noch Fragen zur Partnerin deiner Mutter. Vielen Dank dass du mitgemacht hast!!!</b>)</p>																																																							
52	<p>Wie alt warst du als sie die Freundin deiner Mutter wurde? → Jahre alt</p>																																																							

ANHANG

53	Wie nennst du die Freundin deiner Mutter, wenn du <i>über sie</i> redest?			
53a	Wie nennst du die Freundin deiner Mutter, wenn du <i>mit ihr</i> redest?			
54	Wie häufig kommen die folgenden Situationen bei der Freundin deiner Mutter und dir vor? (Bitte kreuze für jede Aussage an, wie häufig das bei euch vorkommt)			
	nie/selten	manchmal	häufig	sehr oft
1. Wie oft spricht sie mit dir über das was du tust oder erlebt hast?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Wie oft spricht sie mit dir über Dinge, die dich ärgern oder belasten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Wenn du etwas tust, was sie gut findet: Wie oft zeigt sie dir dann, dass sie sich darüber freut?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Wenn du und sie ein Problem miteinander habt, wie oft könnt ihr dann eine gemeinsame Lösung finden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Wie oft gibt sie dir das Gefühl, dass sie dir wirklich vertraut?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Wie oft begründet sie dir gegenüber Entscheidungen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Wie oft zeigt sie dir, dass sie dich wirklich lieb hat?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
55	Wie kommst du mit der Freundin deiner Mutter aus? (Bitte kreuze für jede Aussage an, wie sehr sie für die Freundin deiner Mutter zutrifft)			
	stimmt nicht	stimmt wenig	stimmt ziemlich	stimmt genau
1. Ich habe es gern, wenn sie sich mit mir unterhält.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Es stört mich sehr, wenn sie dauernd alles von mir wissen will.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Meistens habe ich keine Lust mit ihr zusammen zu sein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Auch wenn ich mich manchmal mit ihr streite, mögen wir uns gegenseitig.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Ich fühle mich dauernd von ihr kontrolliert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Eigentlich brauche ich sie nicht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Ich möchte ihr keine persönlichen Sachen erzählen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Ich komme meistens am besten zurecht, wenn ich allein bin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Sie bleibt mir wichtig, auch wenn ich mehr meinen eigenen Interessen nachgehe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Es ist mit egal, was sie von mir denkt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Ich komme auch gut ohne ihre Zuneigung zurecht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Auch wenn ich manches nicht gut finde, was sie sagt, versuchen ich sie zu verstehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

## 12.4 Literaturverzeichnis

Anderssen Norman, Amlie Christine, Erling Andre Ytteroy: Outcomes for children with lesbian or gay parents. A review of studies from 1978 to 2000 in Scandinavian Journal of Psychology 2002, 43, pp 335-351

Baptiste David A.: The Gay and Lesbian Stepparent Family in Bozett F.W. 1987: Gay and Lesbian Parents pp 112 – 137

Barret, R., Robinson, B.: Gay Dads in: Gottfried A.E., Gottfries A.W. (Ed.), 1994: Redefining Families: Implications for Children`s Development

Berger Walter, Reisbeck Günter, Schwer Petra: Lesben – Schwule – Kinder, Eine Analyse zum Forschungsstand im Auftrag des Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein – Westfalen, 2000

Bigner Jerry J., Jacobson Brooke R.: Adult Responses to Child Behaviour and Attitudes Toward Fathering: Gay and Nongay Fathers in: Journal of Homosexuality 1992 Vol. 23 (3)

Bigner Jerry J., Jacobson Brooke R.: The Value of Children to Gay and Heterosexual Fathers in: Journal of Homosexuality 1989A, 17/18, ½

Bigner Jerry J., Jacobson Brooke R.: Parenting Behaviours of Homosexual and Heterosexual Fathers in: Journal of Homosexuality 1989B, 17/18, ½

Böger Klaus, Schöttler Gabriele; Vorwort in Kemper G., Lähnemann L.: Regenbogenfamilien Wenn Eltern lesbisch, schwul, trans- oder bisexuell sind 2001

Bozett Frederick W.: Gay Fathers: Evolution of the Gay-Father Identity in: American Journal of Orthopsychiatry 51 (3), 1981 S.552 – 559

Bozett Frederick W.: Gay Fathers: A Review of the Literature in: Journal of Homosexuality 1989, 17/18, ½

Breiholz Holger, Duschek Klaus-Jürgen, Nöthen Manuela: Leben und Arbeiten in Deutschland – Ergebnisse des Mikrozensus 2001; herausgegeben vom Statistischen Bundesamt 2002

Crosby-Burnett Margaret, Helmbrecht Lawrence: A Descriptive Empirical Study of Gay Male Stepfamilies in: Family Relations 1993 Vol. 43

Demo David H., Allen Katherine R.: Diversity within Lesbian and Gay Families: Challenges Implications for Family Theory and Research in: Journal of social and personal Relationships, 1996, Vol. 13 (3)

Dethloff Nina: Die Eingetragene Lebenspartnerschaft – Ein neues familienrechtliches Institut in NJW 2001 Heft 36 S. 2589 – 2604

Dundas Susan, Kaufman Miriam: The Toronto Lesbian Family Study (2000) in Journal of Homosexuality Vol. 40 (2)

Dunne Gilian A. (1999): The Different Dimensions of Gay Fatherhood, Report to the Economic and Social Research Council

Eggen Bernd (2002A): Papa und Mama sind zwei Männer. Eine familienwissenschaftliche Erhebung über Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften Artikel in der Frankfurter Rundschau online vom 6.3.2002

Eggen Bernd (2002B): Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften. Erste Ergebnisse einer Untersuchung im Rahmen des Mikrozensus in: Schneider Norbert, Matthias-Bleck Heike (Hrg.) Elternschaft heute, Zeitschrift für Familienforschung Sonderheft 2, 2002 S. 215-234

Eggen Bernd (2003): Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften in Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften – Gegenwart und künftige Entwicklung. Praxis der Rechtspsychologie 2003, Jg.13, Heft 1

Falk P.: The Gap between Psychosocial Assumptions and Empirical Research in Lesbian-Mother Child Custody Cases in: Gottfried A.E., Gottfried A.W., 1994: Redefining Families: Implications for Children`s Development

Faria G.: Training for Family Preservation Practice with Lesbian Families  
in: Families in Society 1994

Flaks David K., Ficher Ilda, Masterpasqua Frank, Joseph Gregory (1995):  
Lesbians choosing Motherhood: A Comparative Study of Lesbian and  
Heterosexual Parents in Development Psychology Vol. 31 pp. 105 – 114

Fthenakis Wassilios E.: Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften und  
kindliche Entwicklung in Basedow J., Hopt K.J., Kötz H., Dopffel P.: Die  
Rechtsstellung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften, 2000

Gartrell Nanette, Hamilton Jean, Banks Amy, Mosbacher Dee, Reed  
Nancy, Sparks Caroline, Bishop Holly (1996): The National Lesbian Family  
Study: 1. Interviews with Prospective Mothers in American Journal of Or-  
thopsychiatry, 66 (2)

Gartrell Nanette, Banks Amy, Hamilton Jean, Reed Nancy, Bishop Holly,  
Rodas Carla (1999): The National Lesbian Family Study: 2. Interviews  
with Mothers of Toddlers in American Journal of Orthopsychiatry, 69 (3),

Gartrell Nanette, Banks Amy, Hamilton Jean, Reed Nancy, Deck Amalia,  
Rodas Carla (2000): The National Lesbian Family Study: 3. Interviews with  
Mothers of Five-Year-Olds in American Journal of Orthopsychiatry, 70 (4)

Gartrell Nanette, Rodas Carla, Deck Amalia, Peyser Heidi, Amy Banks  
(2005): The National Lesbian Family Study: 4. Interviews with Ten-Year-  
Old Children in American Journal of Orthopsychiatry 70 (4), October 2005

Golombok Susan, Spencer Ann, Rutter Michael (1983): Children in Les-  
bian and single-parent households: Psychosexual and psychiatric appraisal  
in Journal of Child Psychology and Psychiatry, Vol. 24 pp. 551 – 572

Golombok Susan, Tasker Fiona (1996): Do Parents Influence the Sexual  
Orientation of their Children. Findings from a Longitudinal Study of Les-  
bian Families. Development Psychologie Vol. 32 pp. 3-11

Golombok Susan, Perry Beth, Burston Amanda, Murray Clare, Mooney-  
Somers Julie, Stevens Madeleine, Golding Jean: Children With Lesbian

Parents: A Community Study in developmental Psychology 2003, Vol. 39, No.1 pp 20-33

Green Richard, Mandel Jane B., Hotvedt Mary E., Gray James, Smith Laurel (1986): Lesbian Mothers and their Children in Archives of Sexual Behavior Vol. 15 pp. 167 – 184

Hare Jan: Concerns and Issues Faced by Families Headed by a Lesbian Couple in: Families in Society, 1994

Hoeffler Beverly: Children's Acquisition of Sex-Role Behaviour in Lesbian-Mother Families in American Journal of Orthopsychiatry 51 (3), 1981 S. 536 – 544

Huggins Sharon L.: A Comparative Study of Self-Esteem of Adolescent Children of Divorced Lesbian Mothers and Divorced Heterosexual Mothers in: Journal of Homosexuality 1989, 17/18, ½

Hunfeld J.A.M., Fauser B.C.J.M, de Beaufort I.D., Passchier J. (2001): Child development and quality of parenting in lesbian families: no psychosocial indications for a-priori withholding of infertility treatment. A systematic review in Human Reproduction Update, Vol.7 pp. 579-590

Johnson Suzanne M., O'Connor Elizabeth (2002): The Gay Babyboom The Psychology of Gay Parenthood

Kirkpatrick Martha, Smith Catherine, Roy Ron: Lesbian Mothers and their Children: A Comparative Survey in: American Journal of Orthopsychiatry 51 (3), 1981 S. 546 – 551

Koepke Leslie, Hare Jan, Moran Patricia: Relationship Quality in a Sample of Lesbian Couples with Children and Child-Free Lesbian Couples in: Family Relations, 1992, Vol. 41

König Sybille, Thiel Angelika, Wagner Gabriele: Und auf einmal lebte ich so, wie ich immer leben wollte in: Pieper M. (Hg.) 1994: Beziehungskisten und Kinderkram

- Kurdek Lawrence A.: Lesbian and Gay Couples in D'Augelli A.R, Patterson C.J. (Eds.) 1995: Lesbian, Gay and Bisexual Identities Over the Lifespan
- Krüger-Lebus Susanne, Rauchfleisch Udo (1999): Zufriedenheit von Frauen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften mit und ohne Kinder in System Familien 12 S. 74-79
- Lähnemann L. 1997: Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation: Lesben und Schwule mit Kindern – Kinder homosexueller Eltern
- Levy E.F.: Strengthening the Coping Resources of Lesbian Families in: Family in Society, 1992
- Lewin Ellen: Lesbian Mothers 1993
- Lewis Karen G.: Children of lesbians: their point of view in Social Work Vol. 25, 1980 pp 198- 203
- Lott-Whitehead Laura, Tully Carol T.: The Family Lives of Lesbian Mothers in Laird J. (Ed.) 1999: Lesbians and Lesbian Families
- Mackey E.F., Mackey R. A., O'Brian, B. A.: Gay and Lesbian Couples Voices from Lasting Relationships 1997
- McWhirter P., Mattison M.: The male couple – how relationships develop, 1984
- O'Connell Ann: Voices from the Heart: The Developmental Impact of a Mother's Lesbianism on Her Adolescent Child in Laird J. (Ed.) 1999: Lesbians and Lesbian Families
- Patterson Charlotte J. (1992): Children of Lesbian and Gay Parents in Child Development, Vol. 63 1025 – 1042
- Patterson Charlotte J.: Lesbian and Gay Families in: Current Directions in Psychological Science 1994, Vol. 3 (2)
- Patterson Charlotte J.: Lesbian and Gay Parenthood in: Bernstein M.: Handbook of parenting (3), 1995A

Patterson Charlotte J.: Lesbian Mothers, Gay Fathers, and their Children in: D'Augelli A., Patterson C.J. (Ed.) 1995B: Lesbian, Gay and Bisexual Identities over the Lifespan

Patterson Charlotte J., Chan Raymond W.: Gay Fathers in: Lamb, M. (Ed.): The role of the father in child development, 1997

Patterson Charlotte J.: The Family Lives of Children Born to Lesbian Mothers in: D'Augelli A., Patterson C.J. (Ed.) 1998: Lesbian, Gay and Bisexual Identities in Families

Patterson Charlotte J., Chan Raymond W.: Families Headed by Lesbian and Gay Parents in: Lamb M. (Ed.): Parenting and Child Development in "non-traditional" Families, 1999

Pennington Saralie B.: Children of Lesbian Mothers in Bozett F.W. 1987: Gay and Lesbian Parents pp 58 – 74

Perrin Ellen C.: Technical report: Coparent or Second-Parent Adoption by Same-Sex Parents. In Pediatrics Volume 109, 2, Feb.2002, 341 – 344

Philipp Ina: Kinder in Regenbogenfamilien – Erfahrungsberichte in Stefens, Ise (Hrg.) Jahrbuch Lesben Schwule Psychologie 2003

Philipp Ina: Partnerschaft und Elternschaft in homosexuellen Familien, unveröffentlichte Diplomarbeit, 1999

Rauchfleisch Udo 1997: Alternative Familienformen

Rauchfleisch Udo 2004: Lesbische Mütter und ihre Kinder in Fthenakis W.E., Textor M. (Hrg): Online-Familienhandbuch  
[www.familienhandbuch.de/cmainif\\_Aktuelles/a\\_Elternschaft/s256.html](http://www.familienhandbuch.de/cmainif_Aktuelles/a_Elternschaft/s256.html)

Rubner Jeanne 2006: Weltreise zum Wunschkind in Süddeutsche Zeitung vom 13.12.2006

Russo Joseph 2001: Schule hat begonnen in Kemper G., Lähnemann L.: Regenbogenfamilien Wenn Eltern lesbisch, schwul, trans- oder bisexuell sind

Schneewind Klaus, Beckmann Michael, Hecht-Jackl Antonia (1985): Das Familiendiagnostische Test-System (FDTS)

Schwarz Beate, Walper Sabine, Gödde Mechthild, Jurassic Stephanie (1997): Dokumentation der Erhebungsinstrumente der 1. Hauptbefragung; Berichte aus der Arbeitsgruppe „Familienentwicklung nach der Trennung“ Nr. 14/1997

Sielert Uwe, 2000: Wenn Kinder von Schwulen und Lesben erzogen werden. In: Keil S., Haspel M. (Hrsg.): Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften in sozialetischer Perspektive

Simons Ronald, Lorenz Frederick, Conger Rand, Wu Chyi-In 1992: Support from Spouse as Mediator of the Disruptive Influence of Economic Strain on Parenting in Child Development 1992/63

Stacey Judith., Biblarz Timothy J.: (How) does the sexual orientation of parents matter? in American Sociological Review, 2001, Vol. 66

Stacey Judith, Davenport Elizabeth: Queer Families Quack Back 2003 in Richardson Diane, Seidman Steven: Handbook of Lesbian and Gay Studies

Steffens Melanie C. & Thompson Erin M, 2003.: “Du hast ja Glück: Zwei Mamis!“ oder “Aber die Kinder“? Ergebnisse psychosozialer Forschung zu Regenbogenfamilien in M.C. Steffens und M. Ise (Hrsg.): Jahrbuch Lesben – Schwule - Psychologie

Streib-Brzic Uli, Gerlach Stephanie: Und was sagen die Kinder dazu? Gespräche mit Töchtern und Söhnen lesbischer und schwuler Eltern 2005

Streib, Uli: Situation von Kindern, die mit lesbischen Müttern oder schwulen Vätern aufwachsen Unveröffentlichtes Manuskript vom Vortrag am 2. Pädagogischen Kongress Lebensform und Sexualität, Berlin, 19.9.1997; (zitiert nach einer unveröffentlichten Arbeit von Dominique Moser, die Erlaubnis zum Zitieren wurde gegeben)

Tasker Fiona, Golombok Susan (1995): Adults raised as children in lesbian families. In American Journal of Orthopsychiatry 65, 203 – 215

Tasker Fiona, Golombok Susan (1997): Growing up in a Lesbian Family

Thiel Angelika (1996): Kinder? Na klar! Ein Ratgeber für Lesben und Schwule

Thorn Petra (2003): Entwicklung von Kindern nach IVF, ICSI, DI und Fortpflanzungstourismus in Europa Zusammenfassung des Vortrags für das medizinisch-wissenschaftliche Seminar für ÄrztInnen von Pro Familia am 15.11.2003

Walper Sabine (2003): Individuation im Jugendalter in Mansel Jürgen, Griese Hartmut M., Scherr Albert (Hrsg.) 2003: Theoriedefizite der Jugendforschung

Walper Sabine (2002): Einflüsse von Trennung und neuer Partnerschaft der Eltern in ZSE, 22 Jg. 2002

Walper Sabine, Beckh Katharina (2002): Familienentwicklung nach der Trennung. Die Stichproben der ersten drei Erhebungswellen in absoluten Zahlen

Walper Sabine, Gödde Mechthild (1997): Information zum Forschungsprojekt: Familienentwicklung nach Trennung der Eltern als Sozialisationskontext für Kinder und Jugendliche. Entwicklungschancen und –risiken im Vergleich alter und neuer Bundesländer Berichte aus der Arbeitsgruppe Nr.15/1997

Walper Sabine, Noack Peter, Gerhard Anna-Katharina, Krettek Christine, Zehme Magdalena, Jansky Angela (2001): Familienentwicklung nach Trennung der Eltern als Sozialisationskontext für Kinder und Jugendliche: Entwicklungschancen und -risiken im Vergleich alter und neuer Bundesländer Zwischen bericht zum 4. Fortsetzungsantrag der Arbeitsgruppe West und 5. Fortsetzungsantrag der Arbeitsgruppe Ost Nr. 40/2001

## Lebenslauf

**Name:** Ina Carapacchio, geb. Philipp

e-Mail: [carapacchio@freenet.de](mailto:carapacchio@freenet.de)

Geburtsdatum: 21. März 1973

Geburtsort: München

Schulbildung: 1979-1983: Grundschule Eichenau  
1983-1993: Karlsgymnasium Pasing  
Juni 1993: Abitur

Hochschulbildung: WS 94/95: Beginn des Studiums Diplom-Pädagogik  
an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg  
SS 95: Wechsel an die Universität Augsburg  
Sept. 1996: Diplom-Vorprüfung, Nebenfach Psychologie  
Nov. 1998: Diplom Hauptprüfung, Schwerpunkt Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung, Nebenfach Soziologie, Wahlpflichtfach Diagnostik und Beratung  
1999: Diplomarbeit, Thema: Partnerschaft und Elternschaft in homosexuellen Familien  
SS 03: Beginn des Promotionsstudiums im Fach Pädagogik, Nebenfach Psychologie

Betreuerin: Prof. Dr. Sabine Walper Lehrstuhl für Pädagogik, LMU

Prüferinnen: Prof. Dr. Melanie Steffens, Lehrstuhl für Psychologie, Friedrich-Schiller Universität Jena  
Prof. Dr. Beate Sodian, Lehrstuhl für Psychologie, LMU

## Danksagung

Danken möchte ich Prof. Dr. Sabine Walper für die Betreuung meiner Arbeit und Prof. Dr. Melanie Steffens, die an dem Fortgang dieser Arbeit immer regen Anteil nahm.

Außerdem möchte ich mich bei dem LSVD (Lesben- und Schwulenverband Deutschland), besonders bei Dr. Elke Janssen und bei Lela Lähmann von der Senatsverwaltung Berlin für die Hilfe bei der Teilnehmerrekutierung bedanken.